Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre Ein unentbehrliches Handbuch für Prediger u. Katecheten
Bd.: 6,1

Augsburg 1841

Catech. 42 m-6,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479456-5

Ausführliche

Katechese

über die

gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch für Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen des

P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Mit Approbation des hochwürdigsten, erzbischöflichen Ordinariats zu Mailand.

Sechster Band.

Erste Abtheilung.

Augsburg, 1841.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Bischöflichen Gnaden

dem

Hochgelehrten, Hoch- und Wohlgebornen

Herrn Herrn

Gregor Thomas von Ziegler,

Doctor der Theologie, Kommandeur des königl. baierischen Verdienst-Ordens 2c. 2c.

Hochwürdigsten Bischof

in

Linz.

☞ Diese Dedikation ist dem ersten Bande vorzubinden.

Hochwürdigster Bischof!

Seit vielen Jahren vernimmt man in unserem Vaterlande, dem Höchstsie durch Ihre Geburt angehören, mit Stolz Ihren Ruhm, der gegründet ist auf Ihre tiefe Gelehrsamkeit und Ihren glühenden Eifer für alles Schöne, Wahre und Gute.

Schon längst wurde es für Pflicht erachtet, Ihnen die Anerkennung Ihrer hohen Verdienste auf die würdigste Weise darzulegen; und Bayerns erhabener König, dessen höchstes Streben ist, zu ehren und zu zieren, was unvergänglicher Kronen würdig ist, hat auch Ihnen gerechten Ehrenschmuck verliehen.

So möge auch dieß Buch, das ich mit Ihrem Namen ziere, ein Zeugniß dieser Huldigungen sein.

Ein Werk von so hoher Bedeutung für Priester und Volk, ein Werk, das alle Wahrheiten und Schön-

heiten des Christenthums mit so glühender Beredsamkeit, eindringender Ueberzeugung und heiligem Eifer schildert, wie dieses, das ich vor Ihnen niederlege; war im höchsten Grade würdig, aus dem fremden Lande in die Heimath verpflanzt zu werden.

Mögen Höchstsie, Hochwürdigster Bischof, dasselbe nun auch würdig erachten, daß es Ihnen als ein Zeichen der tiefsten Ehrfurcht geweiht wird von dem

Augsburg,
im Dezember 1841.

Verleger
J. A. Schlosser.

XXVII. Unterweisung.

Von dem Sakramente des Altars.

Wie außerordentlich die Wohlthat und wie unaussprechlich die Liebe ist, welche uns Jesus Christus erzeigt hat, indem Er uns Sich Selbst in diesem göttlichen Sakramente mittheilte.

Wie ich bei der Erklärung der Kirchengebote zuerst von der Beicht und dann von der Kommunion sprach; so wollte ich auch hier die nämliche Ordnung beobachten, indem ich zuvor von der Beicht sprach. Ich will nun von dem Sakramente des Altars sprechen. Dieses ist jenes Sakrament, in welchem Jesus Christus, wie das heilige Concilium von Trient sagt (Sess. 13. cap. 2.), alle Reichthümer Seiner unendlichen Liebe zu uns ausgoß: „In quo divitias divini sui erga homines amoris velut effudit." Ehe ich nun von den wunderbaren Wirkungen rede, welche dieses Sakrament in den Seelen hervorbringt, von den erhabenen Wahrheiten, welche uns der Glaube von ihm lehrt, und von den Eigenschaften, welche Diejenigen besitzen müssen, welche dasselbe würdig empfangen wollen, werde ich Einiges von der außerordentlichen Wohlthat und unaussprechlichen Liebe sagen, welche uns Jesus Christus erwiesen hat, indem Er uns in diesem Sakramente Sich Selbst mittheilt.

1. Daß die Liebe Gottes, auch nur an sich selbst betrachtet, für außerordentlich und unaussprechlich gehalten

werden muß, davon wird sich jeder für überzeugt halten, sobald er über sie als über eine liebenswürdige Eigenschaft des Wesens des unendlichen, ewigen und unermeßlichen Gottes nachdenkt und auch einsieht, daß sich nichts Erhabeneres und Vollkommeneres denken lasse. Weil aber unsere beschränkte Einsicht in die göttlichen Erkenntnisse sehr gering ist, bleibt sie verblendet und befangen, wenn sie Gott, wie Er an Sich Selbst, in Seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften ist, innig beschauen will, da sie die Herrlichkeit und den übermäßigen Glanz nicht wohl zu ertragen vermag: deßhalb ist es ihr leichter und ihrer Schwäche angemessener, Seine Vollkommenheiten und Eigenschaften, und unter diesen wieder Seine unendliche Liebe außer Ihm und an solchen Werken zu betrachten, in welchen sie so deutlich erscheint. Wie wunderbar und unaussprechlich zeigt sich dann die Liebe Gottes! Und was sind alle Werke Gottes sowohl in der Ordnung der Natur als in jener der Gnade Anderes, als eine liebreiche Ausbreitung und Ausgießung der göttlichen Liebe? Was that Gott Anderes, als Er den Himmel, die Erde, das Licht, die Planeten, die Sterne schuf, als daß Er die Strahlen dieser Liebe ausgoß? Wenn es aber je ein Werk gab, in welchem die Liebe Gottes ihre Herrlichkeit zeigte und in jeder Beziehung außerordentlich und unaussprechlich erschien, so geschieht dieß ohne allen Zweifel, wenn Gott den Menschen Seinen allerheiligsten Leib und Sein kostbares Blut in dem hocherhabenen Sakramente des Altars mittheilt. Wer vermöchte je die Vortrefflichkeit dieser göttlichen Mittheilung und dieser Gabe, die liebevollen Absichten, mit der Gott sie ausspendet, zu fassen und vollkommen auszusprechen? Ich weiß daß hiezu weder der menschliche Verstand noch die sterbliche Zunge hinreicht. Ich versuche es aber dennoch, euch einigermaßen zu zeigen, wie außerordentlich und unaussprechlich die Absicht und die Liebe ist, welche Jesus Christus in diesem Sakramente leuchten läßt: wir mögen betrachten, was uns in demselben gegeben wird, oder wie es uns gegeben wird.

2. Um nun zur Untersuchung zu schreiten, sage ich: wenn man nicht läugnen kann, daß die Liebe mit Gaben genährt

und unterhalten werde, daß sie auch durch dasselbe Mittel sich offenbare und zeige: so kann man auch nicht läugnen, daß je ausgezeichneter und vorzüglicher die Gabe sei, desto nothwendiger sich die Liebe zeigen und offenbaren müsse. Welcher Verstand könnte sich nun eine Liebe denken, die sich mit Derjenigen vergleichen ließe, welche uns Jesus Christus in dem hocherhabenen Sakramente des Altars zeigt und offenbart, wenn er auf das sein Augenmerk richten will, was hier gegeben wird? Man betrachte nur diese erhabene Gabe und Wohlthat entweder im Vergleiche mit irgend einer andern oder an sich selbst, um zu sehen, wie außerordentlich und unaussprechlich die Liebe Jesu Christi immer erscheinen wird.

3. Ja, wahrhaft unzählig sind die Wohlthaten und Gaben, mit welchen Gott uns überhäufen wollte, und aus allen sehen wir Seine unendliche Liebe glänzen. Wer sieht nicht, wie außerordentlich die Liebe Gottes aus der Schöpfung des Menschen hervorleuchtet? Wer hätte sich je vorgestellt, daß ein Gott, Der so glückselig ist in Seiner Wesenheit, so unendlich in Seinen Vollkommenheiten, den Wunsch hätte fassen können, diesen Menschen zu schaffen, und dadurch Seinem Herzen eine Freude zu bereiten; ihm einen Leib zu geben, welcher ein Inbegriff aller leiblichen Schönheiten ist; eine Seele, welche so erhabene Vorrechte hat, daß sie sogar das Ebenbild Gottes an sich trägt; und endlich für ihn allem Ausgezeichneten und Seltnen, was im Himmel und auf Erden ist, das Dasein zu geben? Gleich wie das spärliche Licht, welches einer der kleinern Planeten ausstrahlt, nicht mit dem lebhaft flammenden Lichte der Sonne verglichen werden kann; wie die unbegränzte Größe des Himmels die geringe Größe der Erde bei Weitem übertrifft; wie die göttliche Vollkommenheit die Vortrefflichkeit jeder Creatur unendlich weit überragt; so übertrifft die Liebe, welche Gott in der Einsetzung dieses erhabenen Sakraments gegen den Menschen erwies, jene, die Er bei der Schöpfung des Menschen zeigte, unendlich weit. Es ist gewiß, daß wir in dem Einen und dem Andern dieselbe göttliche Liebe erkennen: der Unterschied

aber, welcher zwischen den Gegenständen, auf die sich diese Liebe bezieht, und der Weise, in welcher Er sie uns mittheilt, obwaltet, ist unendlich groß. In der Schöpfung zeigte Sich die Liebe Gottes, aber so zu sagen nur spärlich und mit Maß; in Fülle und aller Vollkommenheit jedoch in dem göttlichen Sakrament. In der Schöpfung wurde dem Menschen ein natürliches und wegen der Sünde dem Tode unterworfenes Leben zu Theil; ein ewiges und übernatürliches aber in dem göttlichen Sakramente. Und wenn Er dort den Menschen an jenen Gaben theilnehmen ließ, welche ein Werk Seiner Hände waren; so wollte Er ihm hier, um Seine Liebe über alle Weise erhaben zu zeigen, nichts Geringeres, als Sich Selbst geben.

4. Als Gott auf die Welt kam und Mensch wurde, gab Er Sich auch Selbst hin. Welcher Geist vermöchte aber diesen außerordentlichen Beweis von Liebe zu fassen, welche Zunge Ihn aussprechen? Dessen ungeachtet werden wir nicht von der Wahrheit abgehen, wenn wir behaupten, daß sich die Liebe in diesem göttlichen Sakramente noch außerordentlicher und vorzüglicher zeige. Es ist nicht zu läugnen, es war eine erhabene Erzeigung der Liebe, daß der göttliche Sohn den Himmel verließ, Sich so zu sagen aus dem Schooße des ewigen Vaters losriß, um das niedrige Gewand unserer Menschlichkeit anzuziehen. Ist es aber nicht noch eine erhabnere Erzeigung der Liebe, wenn Er Sich im göttlichen Sakramente selbst des menschlien Aussehens entledigt, um unter den niedrigsten Gestalten des Brod's und des Wein's zu erscheinen! In der Incarnation, mit dem Apostel zu reden, entäußerte, Er Sich Selbst durch eine unendliche Erniedrigung Seiner göttlichen Größe: „exinanivit semetipsum" (Ph. II.). Er nahm Knechtsgestalt an, obwohl Er Herr über Alles war, Er zeigte Sich dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze; aber in diesem göttlichen Sakramente erniedrigt und entäußert Er Sich so sehr, daß Er Selbst den Knechten zur Speise wird, und so zu sagen der Stimme Seiner Diener, die oft gottlos und böse sind, gehorcht. Wenn Er Sich endlich in der Incarnation mit unserer menschlichen

Natur bekleidete, um einen Leib zu besitzen, der dem Leiden und dem Tode unterworfen war, damit Er uns von der Knechtschaft des Teufels befreien und uns selig machen könnte: so gefällt es Ihm hier, durch einen unaussprechlichern und wunderbarern Liebesdienst, Sich mit Jedem von uns zu verbinden, uns zu einem höchst angenehmen und lieben Gegenstande Seines Herzens zu machen.

5. Es ist gewiß, daß die Erweisung dieser Liebe auch aus andern Sakramenten erhellt: aber nicht mit all dem Glanze, mit welchem sie sich in dem Sakramente zeigt, das wir auf den Altären zu verehren so glücklich sind. Alle Sakramente sind gleichsam Canäle, durch welche der göttliche Erlöser uns Seine Gnaden und Gunstbezeigungen zufließen läßt; es geschieht aber nie in jener liebreichen Ergießung und Fülle, wie an diesem himmlischen Tische. Alle Sakramente, sagt der seraphische Lehrer (ad. 4. Sent.), sind wirksame Arzeneien und heilsame Salben, mit welchen Jesus Christus unserer kranken Natur Gesundheit und Hilfe verschaffen wollte. In keinem aber erschien die göttliche Liebe wunderbarer, als in diesem. Es scheint, daß Christus die andern Sakramente gewissermaßen einsetzen mußte, wenn Er die geeigneten Mittel angeben sollte, mit welchen die Menschen zur Seligkeit geführt werden. Es war eine Taufe nöthig, weil der in der Sünde empfangene, als Kind des Zornes und des Todes geborene Mensch zu einem neuen Leben widergeboren werden sollte. Es war eine Buße nöthig, durch welche der Mensch, der so leicht dem tödtlichen Sündenfall ausgesetzt ist, sich wieder erheben könne: eine Firmung, um den Glauben zu bewaffnen, damit er keine Furcht habe vor den Ueberfällen und Verfolgungen der grausamsten Tyrannen; und so könnt ihr alle andern Sakramente durchgehen. Nachdem Er aber den Menschen mit diesen so außerordentlichen und mächtigen Mitteln versehen hatte, durch die er, wenn er will, das ewige Heil erlangen kann; wie könnte man es noch etwas Anderm, als einer ganz außerordentlichen und unaussprechlichen Liebe zuschreiben, daß Er ein Sakrament einsetzte, in welchem Er, der Urheber der Gnade, Seinen Leib zur Speise und Sein Blut

zum Trank gibt? O Geschenk, mit dem gewiß kein Anderes verglichen werden kann, Geschenk, in welchem die heilige Liebe Gottes den deutlichsten Beweis ihrer größten Macht gegeben hat: „Sublimatur" muß ich mit Tertullian sagen, „in consummationem" (Advers Jndaeos cap. 4.).

6. Es ist nicht zu läugnen, die göttliche Liebe hat auch dem Volke Israel erhabene und außerordentliche Beweise ihrer Gunst gegeben. Sie hat es mit sehr vielen und so staunenswerthen Wundern aus der Knechtschaft befreit, um es in ein Land zu führen, das von Milch und Honig floß. Mit einer wunderbaren Wolke und einer Feuersäule geleitete Er dasselbe durch die Wüste, ließ ihm Manna regnen vom Himmel, dos ihm zur Speise diente, und gab ihm Wasser aus einem Felsen zum Getränke. Die berühmte Bundeslade allein, an welcher Gott Seinen Ruhm so herrlich leuchten ließ, sie allein genügte, das Volk Israel als das beglückteste und von Gott am meisten geliebte zu preisen, sie allein genügte schon, Moses einen gerechten Grund zu geben, daß er sagen konnte, das Glück dieses Volkes sei vor den berühmtesten und bekanntesten Nationen beneidenswerth, weil nirgends ein anderes Volk sei, das seine Götter so nahe habe: „Non est alia natio tam grandis, quae habeat Deos appropinquantes, sicut Deus noster" (Deut. IV.).

7. Aber an uns, fügt der angelische Lehrer hinzu (Opusc. 17.), bewähren sich die genannten Aussprüche mit mehr Grund. Wo war je in der Welt eine so bekannte und berühmte Nation, welcher Gott so ausgezeichnete und unaussprechliche Beweise Seiner Liebe gab? Der Eingeborne des göttlichen Vaters, sagt der Heilige, nahm unsere Natur an, um uns Seiner Gottheit theilhaftig zu machen, Er brachte Seinen Leib auf dem Altare des Kreuzes dem Vater als Versöhnungsopfer dar, und vergoß Sein Blut als Lösepreis, um uns loszukaufen, wie könnte nun das Andenken an eine so erhabene Wohlthat, die Er uns erwiesen hat, je aus dem Herzen verschwinden? Er wollte uns Seinen heiligen Leib zur Speise und Sein Blut zum Getränke lassen. Welch eine Herabwürdigung unseres Gottes, und welche Liebe zu uns!

Wer hätte je eine so innige und vollkommene Herablassung erwartet? Er läßt unsern Augen Seine ehrwürdige Gestalt nicht sehen, unsere Hände sie nicht berühren; Er will aber persönlich in unserm Munde, in unserer Brust, in unserm Herzen einkehren. Dieß ist eine andere Freundlichkeit, als jene, die Er dem israelitischen Volke erzeigt hat; andere Wunder wirket Er hier zu unsern Gunsten, als jene waren, mit welchen Er das israelitische Volk aus der Knechtschaft befreite. Eine andere Annehmlichkeit und Süße empfinden wir an dem Leibe und Blute Jesu Christi, als die Hebräer an dem Wasser und Manna der Wüste empfanden; ein anderes Glück ist es fürwahr, denselben Gott im göttlichen Sakramente zu empfangen, als die Arche zu schauen, die nur ein Schatten und Bild von Ihm war. Wir sind also in Wahrheit das glücklichste, Gottes auserwähltes Volk, und unser Loos ist vor dem aller andern beneidenswerth, weil wir allein mit vollem Rechte mit Moses ausrufen können: „Non est alia natio" etc.

8. Ich weiß, daß auch das Loos des frommen Greises Simeon mit Recht beneidenswerth war. Wer würde sich auch nicht von einem heiligen Eifer ergriffen fühlen, wenn er bedenken würde, wie das Mensch gewordene Wort, das so viele Jahre hindurch von Patriarchen und Propheten erwartet und erbittet worden war, nach dem alle Völker begehrten, aus den Armen Seiner liebreichsten Mutter in jene dieses hochbeglückten Heiligen überging, der Ihn mit Lust beschaute und an die Brust drückte? Wir aber, o gütigster Jesu, die wir von Dir gewürdigt wurden, daß Du dieses göttliche Sakrament einsetztest und uns erlaubtest, daß wir uns ihm nahen und Dich in ihm empfangen dürfen, wir haben keinen Grund, Simeon zu beneiden. Alle hätten unser glückseligstes Loos zu beneiden, wenn Du uns erlaubst, ich will nicht sagen, Dich zu beschauen, Dich in Händen zu halten und an die Brust zu drücken, sondern wenn Du Dich uns durch eine besondere Erzeigung Deiner Liebe gibst, Dich uns zur Speise und zum Tranke gibst, gleichsam in uns ruhest und Dich mit uns innerlich vereinigst. Dieß ist eine so unvergleichliche Bezeigung der Liebe, eine so große Wohlthat

und Gabe, daß keine Andre mit ihr in Vergleich gebracht werden kann!

9. Wie soll man man aber diese außerordentliche Gabe mit andern vergleichen, mit welchen Gott das ganze Menschengeschlecht, ganze Nationen oder einzelne Menschen begünstigen wollte, vergleichen, um einigermaßen zu beweisen, wie ausgezeichnet und unaussprechlich die Liebe unseres göttlichen Gebers sei? Wie können wir leichter über sie eine Gewißheit erlangen, als wenn wir diese Gabe an sich selbst betrachten, gerade so, wie es nicht nothwendig ist, daß die Sonne, um zu zeigen, daß sie jener lichte, flammende Stern ist, der sie ist, sich mich Andern vergleiche, da sie an sich selbst Licht genug hat, um zu leuchten. Ohne daß man Gründe außer diesem göttlichen Sakramente sucht, kann sich Jeder leicht überzeugen, daß es die außerordentlichste und unaussprechlichste Liebe war, welche unsern lieben Gott antrieb, dasselbe einzusetzen, wenn er nur einen unbefangenen Blick auf diese Gabe selbst werfen will. Hier gibt Er uns nicht das Dasein, das Leben, Güter der Natur oder der Gnade, sondern Er gibt uns Seinen heiligsten Leib: jenen heiligsten Leib, welcher durch die Kraft des heiligen Geistes im Schooße Mariens empfangen wurde, jenen Leib, welcher für unser Heil so viel Schweiß vergossen hat, welcher mit so vielen Wunden zerfleischt, und auf dem Altare des Kreuzes dem Vater zum Opfer dargebracht wurde. Er gibt uns Sein kostbarstes Blut: jenes Blut, das Er von jener allerreinsten Jungfrau empfangen hatte, und bis auf den letzten Tropfen vergoß, um uns loszukaufen. Er gibt uns Seine allerheiligste Seele: jene Seele, die an nichts Anderes dachte und nichts Anderes wünschte, als den Willen des göttlichen Vaters zu erfüllen, Der unsere Erlösung wollte. Noch mehr. Nachdem Er uns Seine Menschheit gänzlich gegeben hatte, wollte Er uns, da Er nun glorreich im Himmel sitzt, auch Seine Person und Gottheit geben. Konnte uns nun Jesus Christus noch ein besondres und so unaussprechliches Unterpfand Seiner Liebe geben, nachdem Er uns mit Seinem Leibe, mit Seinem Blute, Seiner Seele und Gottheit Sich Selbst ganz

gegeben hatte? Konnte Er uns etwas Herrlicheres und Erhabeneres geben, nachdem Er uns Sich Selbst gegeben hatte? Ich muß etwas Auffallendes, ja sogar beim ersten Anblicke Unglaubliches sagen; aber ich wage es doch, ruft der heilige Augustin aus, denn es ist wahr und unwiderlegbar. Gott ist allmächtig, aber Er könnte nicht mehr geben, da Er Sich Selbst gibt im göttlichen Sakramente. Er ist allwissend, Er weiß aber gewiß nicht mehr zu geben. Er ist überaus reich, und doch könnte Er Nichts geben, was mehr werth wäre (Tr. 84. in Joh.).

10. Wenn dieses nun so ist, so sage man doch, ob wohl der geliebte Evangelist Johannes (Joh. XIII.) mit Recht sagen konnte, daß uns zwar unser liebreichster Gott immer die ausgezeichnetsten Beweise Seiner unendlichen Liebe gab, als Er mit uns auf der Erde lebte, daß Er uns aber doch die herrlichsten erst am Ende gab: „Cum dilexisset suos, qui erant in hoc mundo, in finem dilexit eos?“ Das war zu jener Zeit, als Er dem Tode nahe war, Sich von uns trennen sollte, uns nicht Weniger lassen wollte, als Sich Selbst, indem Er das göttliche Sakrament einsetzte. Dieses war in Wahrheit das herrlichste und erhabenste Werk! Dieses legte den Grund zu den Reichthümern, die Er vermöge Seiner Göttlichkeit uns überließ, indem Er Seiner Allmacht und Liebe die höchste Gewalt anthat! Auch von Assuerus sagt zwar die heilige Schrift, daß er bei dem herrlichen Gastmahle, welches er den Fürsten und großen Persiens und Mediens veranstaltete, die Reichthümer seiner Herrlichkeit und Pracht zeigen wollte, zu denen es seine Regierung gebracht hatte, die Reichthümer seiner Größe und Erhabenheit, zu denen seine Macht sich ausgedehnt hatte: „Ut ostenderet divitias gloriae Regni sui;“ aber mit viel mehr Recht kann das heilige Concilium von Trient von unserm göttlichen Erlöser sagen, da Er uns verlassen und zu Seinem Vater zurückkehren mußte: „Sacramentum hoc instituit, in quo dignitas divini sui erga homines amoris velut effudit:“ wie schon von Anfang gesagt wurde, „memoriam faciens mirabilium suorum.“ Hier übte Er das wunderbarste von allen Wunderwerken, und

zeigte die Reichthümer Seiner Liebe in besonderm Glanze. Er gab nicht wie Assuerus Etwas außer Ihm, Er gab nicht verwesliche Speisen und irdische Getränke, Er gab in Seinem Leibe und in Seinem Blute Sich Selbst, Er wollte uns eine Speise und ein Getränk des ewigen Lebens reichen.

11. Dieß ist eine erhabene Gunst und eine hohe Bezeigung der Liebe. Unser göttlicher Erlöser mußte uns Seiner liebevollen Gegenwart berauben und in den Tod gehen, und nach Seiner glorreichen Auferstehung, nach dem Tode, zum Vater zurückkehren. Wie hätte Er aber auch nur auf kurze Zeit von Denjenigen scheiden können, für welche Er auf die Welt gekommen und Mensch geworden war? Das hätte Seine Liebe nicht ertragen. Die Liebe wollte aber, daß Er leide und sterbe, damit Er durch Sein Leiden und Seinen Tod uns Allen die Erlösung und das Leben verdiene. Aber schwer wurde es dem göttlichen Liebenden, Sich von der Gegenwart Seiner Lieben und Theuren zu trennen. Die Liebe trieb Ihn zum Scheiden, auf daß Er durch das Kreuz zum Vater komme, und uns in Seiner ewigen Herrlichkeit Platz bereite. Die Pforte des Himmels wäre auf ewig für uns verschlossen gewesen, wenn Er uns nicht den Eingang geöffnet hätte: „Expedit vobis, ut ego vadam," sagte Er zu den Aposteln (Joh. XVI.). Aber dieselbe Liebe trieb Ihn an, zu bleiben, um sie nicht der Freude zu berauben, welche ihnen das Anschauen Seiner heiligen Menschheit verschaffte. Du aber, o Herr, hast vermöge Deiner tiefen und unbegränzten Weisheit diesen zwei einander entgegenstehenden Liebesneigungen, oder besser gesagt, diesen zwei entgegengesetzten Regungen Deiner Liebe, vollkommen genug gethan. Auf eine wunderbare Weise hast Du die eine oder die andre ins Werk gesetzt. Zum Vater bist Du gegangen durch Dein Kreuz und Leiden, und bist herrlich in den Himmel aufgestiegen: und bei uns bist Du geblieben in diesem göttlichen Sakramente. So konntest Du zu Deinen Jüngern sagen (Matth. XXVIII.), ich bleibe bei euch bis an's Ende der Welt, und wer wollte nicht bekennen, es sei dieß eine außerordentliche Bezeigung der göttlichen Gunst und Liebe gewesen? Wem

außer der göttlichen Liebe konnte ein so herrlicher Entschluß kommen, wer könnte sonst eine so wunderbare Absicht erfüllen?

12. Wer den heiligen Petrus und die andern Apostel, Lazarus, Martha und Magdalena darum beneiden möchte, daß sie freundschaftlich mit Jesus umgehen, und hier auf Erden sich mit Ihm unterhalten konnten, der bedenke, daß wir so glücklich sind, Ihn in diesem göttlichen Sakramente in uns aufzunehmen. Was geht uns ab, meine Brüder? Haben wir in diesem Sakramente nicht Jesus Selbst? Ich weiß, daß es auch heut zu Tage noch Viele gibt, welche sagen, was Andre zur Zeit des heiligen Chrysostomus sagten (h. 60. ad. pop.). Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die übermenschliche Schönheit, in welcher mein göttlicher Nazarener hier auf Erden glänzte, mit meinen eigenen Augen schauen könnte; jenen göttlichen Nazarener, welcher der anmuthigste und lieblichste war unter den Menschenkindern: jenes Angesicht, das weiß war, wie die Lilien, und roth wie die Rosen: das Angesicht und die Gestalt, welche Liebe athmend die Blicke der Umstehenden auf sich zog: jene wunderbaren Züge, Mienen und Kleider, welche die göttlichen Glieder leicht bedeckten: „Vellem ipsius formam aspicere, figuram, vestimenta.“ Aber du, o Christ, sollst nicht so Weniges wünschen, da dir die Freigebigkeit deines Gottes weit mehr gestattet und mittheilt, wenn du das göttliche Sakrament empfängst. Du wünschest nur Seine Kleider zu sehen, sagt Chrysostomus? Du würdest dich für glücklich halten, wenn du nur Seine äußere Form und Gestalt sehen dürftest? Erhöhe deinen Wunsch, erweitre dein Herz, deinen Glauben erweckend. In diesem göttlichen Sakramente läßt dir Christus nicht Seine Gestalt und Form, oder Seine Kleider schauen: Er gibt dir Seinen Leib, Sein Blut, Er läßt dich Ihn berühren, speisen und ganz in dich aufnehmen. Er gibt dir Seine Seele, Seine Gottheit, mit einem Worte, Er gibt Sich dir ganz. Wenn dieses so ist, wie es uns der Glaube lehrt, wer möchte dann läugnen, daß diese Gabe die außerordentlichste unter allen sei, die uns gegeben werden kann? Wer

möchte dann läugnen, daß ein solches Geschenk die Seele vollkommen selig mache? Man mag es in Vergleich mit andern Gaben oder an sich selbst betrachten, muß man nicht immer bekennen, die Liebe Gottes zeige sich unaussprechlich erhaben?

13. Weil es aber meinem Herrn gefällt, Sich Selbst mit so großer Güte mir zu geben: warum, so höre ich an mich die Frage stellen, warum gibt Er Sich mir unter den niedern Gestalten des Brod's und des Wein's? Warum vermag ich die Herrlichkeit meines Gottes nicht in ihrem vollen Glanze zu schauen, jene unendliche Lieblichkeit, nach welcher sich die Seraphinen sehnen, jene göttliche Schönheit, welche das Paradies der Engel ausmacht? Warum soll ich nicht wenigstens auch die herrliche Klarheit und den Glanz Seiner Menschheit betrachten? Weil dieß Alles eine erhabene Zartheit der Liebe hindert. Wenn die Liebe Gottes außerordentlich erscheint, in Bezug auf das, was uns gegeben wird, so ist sie nicht weniger in Bezug auf die Weise, in welcher es uns gegeben wird, weil unter den niedern Gestalten des Brod's und des Wein's die Majestät Gottes verborgen ist.

14. Gott ist, wie der heilige Apostel Paulus lehrt (II. Timoth. VI.), von einem so leuchtenden und lebhaften Lichte umgeben, daß es jedes Auge blendet. „Deus lucem inhabitat inaccessabilem." Er ist es, fährt der Apostel fort, Den kein Sterblicher je gesehen hat, Den vielmehr keine natürliche Kraft zu schauen vermag. Moses wünschte inbrünstig (Ex. XXXIII.), daß ihm Gott Sein göttliches Angesicht zeige, und ihm Seine Herrlichkeit offenbaren möchte: Er gab ihm aber zur Antwort, daß Ihn kein sterblicher Mensch sehen könnte. Wer erkennt nun nicht offenbar in diesem göttlichen Sakramente eine große Zartheit der Liebe, wenn er an die außerordentliche Weise denkt, in welcher Jesus Christus zu uns kommt und Sich uns mittheilt? Er ist nicht von jenem Glanze der Majestät und jener Fülle der Herrlichkeit umgeben, von welcher man glauben sollte, daß sie Seiner Göttlichkeit angemessen, ja von ihr unzertrennlich sein müßte. Wer könnte je, ohne von einer gerechten Furcht ergriffen zu

werden, jener königlichen Größe nahen und sie betrachten? Welches Auge könnte sich auf jenes ungehemmte Licht richten, und jenen außerordentlichen Glanz schauen, ohne zu erblinden? Wenn Er zu uns kommt, ist Er so zu sagen, Seiner Majestät und Herrlichkeit beraubt, um uns jedes Vorwand's zu entheben, der uns von Ihm fern halten und uns Furcht vor Ihm einflößen könnte. Er kommt, in die niedern Gestalten des Brod's und des Wein's verhüllt, um unser Vertrauen und unsere Liebe zu ermuntern: um uns zu zeigen, daß Er nichts Anderes wünscht, als daß wir uns Ihm nähern und bei Ihm verweilen. Ja, dieß ist eine Zartheit der außerordentlichsten und herrlichsten Liebe, die ein Liebender je zu empfinden vermag!

15. Als eine Liebe von außerordentlicher Zartheit wird jene betrachtet, mit welcher ein ruhmvoller, unbesiegter Herrscher seine Günstlinge beehrt, wenn er nach dem Triumphe über die besiegten Feinde, nach dem Empfange der Huldigungen von Seite seiner Diener, nach der in den Gerichtshöfen ausgeübten Gerechtigkeit, sich oft zu seinem Hofe wendet, und frei von Geschäften sich mit seinen Günstlingen unterhält: er lebt mit ihnen auf freundschaftlichem Fuße, ergötzt und erholt sich mit ihnen auf eine vertraute Weise. Dieß ist ein Zeichen, daß er keine andre Absicht hat, als sich vertraut und beliebt zu machen. Auf eine ähnliche, aber wunderbarere Weise, wie wir bekennen müssen, zeigt Sich der liebe Gott uns, wenn Er unter den niedern Gestalten des Brod's und des Wein's Seine Majestät verbirgt. Er sieht auf nichts Anderes, als uns die Zärtlichkeit erkennen zu geben, mit welcher Er uns anschaut, und das unaussprechliche Verlangen, welches Er hat, mit uns vertraut und freundlich zu werden, und uns Beweise Seiner außerordentlichen Liebe zu geben. Hier vergißt Jesus Christus, so zu sagen, Seine Größe und Majestät, um unserer Niedrigkeit gleich zu werden. Hier trägt Er gewissermaßen das Kleid eines geringen Standes, indem Er mit uns Gemeinschaft pflegen, sich uns freundschaftlich nähern will, damit wir uns Ihm ohne alle Hindernisse nähern, uns mit Seinem Leibe speisen, Sein Blut trin-

ken können, bis wir von Liebe satt und trunken sind. In dieser Absicht ladet Er uns mit dem süßen Namen Freunde, Geliebteste, zu diesem Tische ein: „Comedite, amici, bibite, et inebriamini carissimi“ (Cant. V.). Esset, meine Freunde, dieß ist Mein heiliger Leib: trinket, Geliebteste, dieß ist Mein kostbares Blut. Hier theile Ich Mich mit Meiner Seele und Gottheit mit. Nahet, da Ich gerade Meiner Majestät und Größe beraubt bin, um euch Vertrauen einzuflößen, daß ihr zu Mir kommet. Ich bin gerade jetzt unter den Gestalten des Brod's und des Wein's verhüllt, um von euch empfangen zu werden: „Comedite etc.“ Wer will nun nicht bekennen, daß dieß die Zärtlichkeit einer außerordentlichen Liebe sei?

16. Sehr wohl bekannte der immer erhabene Augustin, als er den XXXIII. Psalm auslegte und mit seinem wunderbaren Geiste Betrachtungen anstellte, wie Christus jenes lebendige Brod sei, das vom Himmel herabgestiegen sei, um uns das Leben und das Heil zu bringen, da Er unser Leben und unser Heil auf Seinen heiligen Leib und Sein kostbares Blut gründen wollte. Auf welche außerordentliche Weise konnte Er aber diese liebevolle Absicht erreichen? „De humilitate sua“, antwortet der Heilige: indem Er Sich unter die Gestalten des Brod's und des Wein's verbarg. Außerdem wäre es nicht möglich gewesen, daß Er hätte von uns gespeist und getrunken werden können. Er befand Sich in der höchsten Höhe. Der heilige Johannes sagt von Ihm: „In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum.“ Dieß ist, sagt der Heilige, jene ewige Speise. Diese ist aber die Speise der Engel. Nur jene himmlischen Mächte, nur jene erhabenen Geister können sich von jenem ewigen Worte nähren, indem sie Ihn von Angesicht sehen. Nur jene himmlischen Geister nähren sich nach Wohlgefallen von Ihm, und durch Ihn und von Ihm sind sie immer satt. Welcher sterbliche Mensch, der hier auf Erden lebt, könnte nun jene göttliche Speise in ihrer eigentlichen Gestalt kosten? Wie wäre es ihm möglich, sich immer so zu nähren? Gewiß Niemand. Es war also nothwendig, daß durch einen andern

Rathschluß der Vorsehung eine Aenderung eintrat, damit diese Speise unserer Niedrigkeit angemessen sei, und unser Gott benahm Sich gegen uns wie die sorgfältige Natur gegen die Kinder.

17. Damit das Kind lebe, muß es mit Speise genährt werden, und es wird mit demselben Brode und denselben Speisen genährt, mit welchen die Mutter genährt wird. Weil aber diese dem zarten Munde allzu hart sind, und der schwache Magen sie nicht verdauen könnte, wie sorgt deßhalb die weise Natur: „Esum panem mater incarnat", antwortet der heilige Augustin. Die Mutter ißt das Brod, welches das Kind in seiner eigentlichen Gestalt nicht essen kann, und wovon es sich doch nähren muß. Sie bringt es in den Magen und es wird in Milch verwandelt; dieses in Milch verwandelte Brod nun reicht sie dem Kinde, „per humilitatem mamillae, et lactis succum, de ipso pane pascit infantem." O Weisheit unseres Gottes, wie wunderbar und liebevoll bist Du in Deinen Erfindungen! Ja, weil Er uns mit Seiner Göttlichkeit und mit Sich Selbst nähren wollte, trug Er Sorge, daß das, was allein die Speise der Engel war, zu einer Speise wurde, die unserer Schwachheit und Niedrigkeit angemessen ist. Indem Er Sich incarnirte, demüthigte Er Seine Göttlichkeit in unsere menschlichen Hüllen, und so verbirgt Er unter den Gestalten des Brod's und des Wein's die Gottheit und die Menschheit. Es war mit einem Worte nothwendig, daß jene göttliche Speise Milch wurde, damit wir, die wir Kinder sind, sie genießen könnten: „Opportebat ergo", sagt der heilige Augustin, „ut mensa illa lactesceret, et ad parvulos perveniret:" und auf diese Weise: „per humilitatem mamillae et lactis succum, de ipso pane pascit infantem." Wir schließen daraus, daß die Wohlthat und das Geschenk, welches Jesus Christus uns in diesem göttlichen Sakramente mitgetheilt hat, im Vergleich mit andern Gaben oder an sich selbst, oder weil unter den Gestalten des Brod's und des Wein's Seine Gottheit und Menschheit verborgen liegt, ausgezeichnet und unaussprechlich ist, und daß Gott uns in Ihm den höchsten Beweis der Wunder Seiner Werke gab.

18. Wenn Du aber eine so außerordentliche Liebe in diesem göttlichen Sakramente zeigst, o liebreichster Jesu, so sehen wir wohl, wie groß unsere Erkenntlichkeit und unsere Liebe zu Dir sein sollte. Und dennoch muß ich bekennen, wir haben nur die äußerste Gefühllosigkeit, nur die ärgste Undankbarkeit gezeigt. Du konntest uns nicht mehr thun, um dieses arme Herz zu gewinnen, als daß Du uns Deinen heiligsten Leib zur Speise gabst und Dein kostbares Blut zum Tranke: wir konnten aber keine härtere Verstockung zeigen, als daß wir in die Zärtlichkeit Deiner Liebe nicht einstimmten. Ein großes Wunder Deiner göttlichen Macht sehe ich an den drei Jünglingen, welchen mitten in den Flammen des Feuerofens von Babilon nicht einmal ein Haar ihres Hauptes verzehrt wurde; ist es aber nicht ein furchtbareres Wunder, daß unser Herz, ganz erfüllt und umgeben von den glühendsten Flammen Deiner Liebe, kalt und starr bleibt? Zerstöre, o Herr, dieses schreckliche Wunder durch die Kraft und Macht Deiner Gnade! Mache, daß unser Herz, wenn es dieses göttliche Sakrament empfängt, von Deiner heiligen Liebe entzündet werde, damit es Dir, so viel als möglich im gegenwärtigen Leben entspreche und dann so glücklich werde, ewig von den glühendsten und reinsten Flammen im andern Leben entzündet zu sein.

XXVIII. Unterweisung.

Ueber die wunderbaren Wirkungen, welche das göttliche Sakrament in uns hervorbringt.

Wie sich die Liebe durch Wohlthaten und Geschenke nährt und erhält, so offenbart sie sich auch durch dieselben Mittel, eben so gewiß wird es auch sein, daß je außerordentlicher die Wohlthat und das Geschenk ist, desto außerordentlicher nothwendig auch die Liebe sich zeigen und offenbaren müsse. Ist nun Jemand unter euch, der sich eine Liebe vorstellen könnte, die jener gleich wäre, welche Jesus Christus in dem allerheiligsten Sakramente des Altars offenbart, wenn er auf die Vortrefflichkeit der Wohlthat und Gabe Rücksicht nehmen will? Man betrachte nur im Vergleich mit einer andern Gabe, oder an sich selbst, wie wir schon in der vorhergehenden Unterweisung gesehen haben, die außerordentliche und unaussprechliche Liebe Jesu Christi in demselben. Ich denke aber, die Liebe Jesu Christi erscheine nicht weniger ausgezeichnet und unaussprechlich, wenn wir sie in Bezug auf die wunderbaren und staunenswerthen Wirkungen betrachten, welche sie in Denjenigen hervorbringt, welchen sie sich in diesem göttlichen Sakramente mittheilt. Dieses soll nun der Gegenstand der gegenwärtigen Unterweisung sein.

1. Da wir hier also von den wunderbaren Wirkungen sprechen sollen, welche Jesus Christus in jenen Seelen hervorbringt, welche sich Seinem Empfange würdig nahen, wird es euch nicht schwer werden, zu glauben, daß Derjenige sich gleichsam einem sehr weiten Meere aussetzte, ohne Hoffnung, je wieder

Gränzen und Ufer zu erreichen, welcher sich alle diese Wirkungen klar machen wollte. Ich will mir also Mühe geben, einige derselben flüchtig zu berühren, damit ihr an ihrer Kostbarkeit und an ihrem hohen Werthe auf alle andre schließen könnt. Um also einen so umfassenden Gegenstand in einige Gränzen zu beschränken, werde ich zeigen, wie außerordentlich die Liebe Jesu Christi Sich im heiligen Altars Sakramente zeige, in Bezug auf die Wirkungen, welche es hervorbringt, weil es sich gleichsam als Speise mittheilt, weil es von uns alles Ueble entfernt und alles Gute mittheilt. Wir wollen nun von dem Ersten reden. Diese Zärtlichkeit der Liebe offenbart sich beim ersten Blicke, wenn man die Natur der Speise in Beachtung zieht. Wozu dient die Speise anders, als um gegessen zu werden? Warum wird sie bereitet? Um die Eßlust eines Jeden zu erregen. Wenn Sich also Jesus Christus auf dem Altare in Gestalt der Speise zeigt, und zwar nicht in Gestalt einer beliebigen Speise, sondern des Brod's, weil diese natürlicher und allgemeiner ist, als jede andre, weil sie leichter gefunden und länger aufbewahrt werden kann; so zeigt dieß uns wohl einen Zug Seiner außerordentlichen Liebe, die nichts Anderes wollte, als von uns gespeist und uns einverleibt zu werden. Es ist dieß also eine Herablassung und Güte unseres Gottes, daß Er Sich gerade als Speise und Brod mittheilt. Denn wie das gewöhnliche Brod das Leben des Leibes ist, so wird dieses göttliche Brod das Leben der Seele. Es ist Sein einziger Wunsch, daß in uns diese Wirkung hervorgebracht werde. Daher predigte Er so oft, daß Er das lebendige Brod sei, das vom Himmel herab kam: das Brod des Lebens; daß Sein Fleisch die wahre Speise sei und Sein Blut der wahre Trank; daß wer Sein Fleisch esse und Sein Blut trinke, in Ihm bleibe und Er in ihm (Joh. VI.).

2. In diesem unaussprechlichen Verweilen und in dieser wunderbaren gegenseitigen Vereinigung mit Christus, wenn wir uns mit dem göttlichen Brode nähren, sagt der angelische Lehrer (Opusc. 18. cap. 5.), zeigt Er Seine besondere Liebe. Wenn Sich Jesus Christus uns als Speise darbietet,

sagt der Heilige, so geschieht dieses, um uns auf alle mögliche Weise die Vereinigung mit Ihm zu erleichtern: „ad omnimodam unionem.“ Die Speise, und wer sie ißt, vereinigen sich nicht nur einigermaßen, sondern sie werden ein Leib. Unser gütiger Herr war deßhalb nicht zufrieden, daß wir uns als Glieder Seiner Kirche auf mystische Weise mit Ihm als mit ihrem Haupte, vereinigen: daß wir mit Ihm als dem Ursprung unseres geistigen Lebens durch Liebe und Gnade verbunden leben: sondern Er wollte, daß wir durch eine körperliche und wesentliche Vereinigung verbunden werden, damit Sein Fleisch und Sein Blut unsere Speise und unser Trank werde; daß Er Sich mit uns vermische, Sein göttlicher Leib mit dem unserm gleicher Natur werde, so daß wir mit Christus einen Leib und ein Fleisch bilden: „Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, in me manet, et ego in illo.“

3. Ja, sagt der heilige Chrysostomus (h. 60. ad populum), dieß zeigt auf eine vortreffliche Weise das glühende Verlangen, Welches Er hat, bei uns zu bleiben! Dieß ist die Eigenschaft der glühendsten Liebe! „Ardenter enim amantium hoc est. Quis loquetur potentias Domini, auditas faciet omnes laudes ejus.“ Wessen Zunge vermag zu erzählen, was die göttliche Macht uns zu lieb thun wollte? Wer mag Gott würdig dafür zu lobsingen und Ihn nach Verdienst zu preisen? Welcher Hirte hatte je seine Heerde so lieb, fährt der Heilige fort, daß er sie mit seinem eigenen Fleische und mit seinem Blute nähren wollte? Es hat sehr viele Mütter gegeben und gibt sie noch, welche nach der Geburt ihrer Kinder ihnen grausam versagten, sie zu nähren: sie übergeben dieselben fremden Ammen. Unser liebreichster Gott aber, Der uns mehr als jeder Hirt und jede Mutter liebt, konnte dieß nicht erdulden. Er wollte uns mit wahrhaft wunderbarer Zärtlichkeit und mit außerordentlicher Liebe von Seinem Fleische und von Seinem Blute nähren, Er wurde unsere Speise und unser Trank, so daß wir mit Ihm vereinigt und in Ihn umgestaltet werden, indem Er uns ein anderes Sein und ein anderes Leben gibt.

4. Der göttliche Erlöser Selbst sagt von dieser Speise (Joh. VI.), wie Sein ewiger Vater Ihn gesendet habe, und Er durch den Vater lebe, so werde durch Ihn leben, wer Ihn esse: „Sicut misit me, vivens Pater, et ego vivo propter Patrem; et qui manducat me, vivet propter me.“ Nach der Ansicht der heiligen Väter wollte Er gleichsam sagen: wie der göttliche Vater durch die ewige Zeugung Ihm Seine Gottheit, Seine Macht, Seine Güte, Sein Leben mitgetheilt und Ihn zum wahren Gotte gemacht habe, mit göttlichem Sein und Wirken: so theile Jesus jener Seele, welche in dem Sakramente von dieser göttlichen Speise esse, im gebührenden Verhältnisse Seine Gottheit und lieblichkeit mit, und lasse sie theilnehmen, wie der heilige Petrus sagt, an der göttlichen Natur, indem Er ihr Sich Selbst gebe und sie Seiner Heiligkeit, Seinen Tugenden und Vorzüge theilhaftig mache, damit sie so zu sagen ein ganz göttliches Leben zu führen vermöge: „Qui manducat me, vivet propter me.“

5. Diese wunderbare göttliche Verwandlung will ich euch mit einem sehr anschaulichen Bilde vergleichen: Habt ihr je in einem Felde oder in einem Garten einen wilden und unfruchtbaren Baumstamm gesehen, fragt der angelische Lehrer (Opusc. 56. cap. 5.)? Was geschieht, wenn derselbe entweder gar keine, oder unschmackhafte und herbe Früchte trägt? Der erfahrene Gärtner pelzt alsbald von einem edlen und fruchtbaren Baume einen Zweig auf den wilden, welcher nun nicht mehr unfruchtbar und wild bleibt, sondern veredelt und fruchtbar wird, nicht mehr unschmackhafte und herbe, sondern wohlschmeckende und süße Früchte hervorbringt. Dasselbe, sagt der Heilige, geschieht mit der Seele. Durch die alte Sünde Adams in ihrer Wurzel verdorben und unfruchtbar, brachte sie keine Früchte und Werke des ewigen Lebens, wenn sie Früchte trug, waren es Früchte des Verderbens und des Todes. Was geschieht aber? Sobald sie durch die Taufe und die Buße zur Gnade wiedergeboren ist, geschieht dieses heilige göttliche Veredlen durch den heiligen Leib Jesu Christi, den sie speist; ihre ehemalige Unfruchtbarkeit und die Werke des Verderbens und des Todes hören auf, sie beginnt durch

das Leben Jesu Christi zu leben, Werke der Unsterblichkeit, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens zu thun. O wunderbare göttliche Veredlung, welche Jesus Christus durch Sich Selbst bewirkt, wenn Er Sich uns in diesem göttlichen Sakramente zur Speise gibt! O unerhörte Zärtlichkeit der göttlichen Liebe, durch die Gott will, daß wir uns mit Ihm vereinigen, uns in Ihn verwandeln; durch die Er uns so zu sagen Sein Leben geben will, damit wir durch dasselbe leben!

6. Das ist aber noch nicht genug. Indem uns Christus in dem göttlichen Sakramente Sich Selbst zur Speise gibt, zeigt Er deutlich, daß Er in unsern Seelen jene Wirkungen hervorbringen will, welche die leibliche Speise in den Leibern hervorbringt. Gleichwie es eine der vorzüglichsten Wirkungen der leiblichen Speise ist, daß sie dem Leibe Kraft und Stärke mittheilt, damit er Alles, was ihm schädlich und beschwerlich sein könnte, von sich abzuhalten, allen Krankheiten und dem Tode auszuweichen vermag, so bewirkt diese göttliche Speise das Nämliche geistigerweise in der Seele. Wenn der Christ in dem göttlichen Sakramente jenen Gott empfängt, welcher, wie der königliche Prophet sagt (Ps. CII.), alle Schwachheiten der Seele heilt, jenen göttlichen Arzt, welchem die geistigen Schwächen gehorchen müssen, wie wird sie sich nicht gestärkt fühlen, Alles zurückzuweisen, was ihrem geistigen Heile nachtheilig sein könnte? Wie sollte sie nicht die Heilung ihrer Wunden erlangen, und von allen ihren Uebeln und Schwächen befreit werden?

7. Ich will damit nicht sagen, daß das göttliche Sakrament die Kraft habe, alle tödlichen Wunden zu heilen, und der Seele jene Gnade wieder zu geben, welche sie verloren hat. Nein, wie die leibliche Speise einem todten Leibe das Leben nicht geben kann, sondern nur im lebendigen Leibe das Leben erhält und bewahrt: so muß man das Gleiche auch von diesem Sakramente sagen, welches das lebendige Brod und die wahre Speise des Lebens ist. Ja, es wäre sogar eine Entweihung des Heiligen, und jene Seele würde Jesus Christus eine sehr große Beleidigung zufügen, welche durch die Sünde der Gnade erstorben wäre, und es wagen würde, sich

dem Sakramente des Altars zu nähern, ohne vorher das Sakrament der Buße empfangen zu haben. Ich rede also von jenen geringen Wunden, welche zwar die Seele verletzen, aber nicht tödten; von jenen Krankheiten und Schwächen, welche eine furchtbare Folge des alten Vergehens Adams sind; von so vielen zügellosen Leidenschaften und bösen Neigungen, die zur Sünde führen, und die ein unglückliches Erbtheil desselben ersten Vaters sind. Dieß sind die Wunden, welche das göttliche Sakrament heilt, dieß sind die Uebel, von welchen es jene Christen befreit, welche es in Liebe und Demuth in ihr Herz aufzunehmen streben, und welche es mit lebendigem Glauben verehren und anbeten, es mag in den Tabernackeln verschlossen oder auf den Altären aufgestellt sein.

8. Um euch ein Beispiel von dieser wunderbaren Wirkung zu geben, frage ich euch, dachtet ihr je an jene Strafe, mit welcher Gott unter Andern auch die Israeliten in der Wüste strafte? Als sie sich am Manna satt gegessen hatten, als sie von der langen und anstrengenden Reise müde waren, empörten sie sich und murrten gegen Gott und gegen Moses, Gott sandte ihnen aber zur Strafe glühende Schlangen, von welchen Einige geplagt, Andere getödtet wurden. Von einer so peinlichen Strafe getroffen, liefen sie reumüthig zu Moses und baten ihn, er solle bei Gott bitten, daß Er sie von dieser Plage befreie. Der Herr, Der immer barmherzig ist, that dieses, indem Er eine eherne Schlange errichten ließ, welche die Unglücklichen anschauen mußten, wodurch sie dann geheilt wurden: „Quem cum percussi aspicerent, sanabuntur" (Num. XXI.). Ist dieß nicht ein sehr treues Abbild von dem, was heut zu Tage durch das göttliche Sakrament geschieht? Alle Menschen wurden in dem Stammvater Adam von der höllischen Schlange gebissen, und wer könnte Diejenigen zählen, welche dadurch elend zu Grunde gingen? Diejenigen, welche durch die Barmherzigkeit des göttlichen Erlösers dem Tode entgingen, entkamen nicht, ohne verwundet zu werden, wie viele und wie große Wunden zog sich unsere elende Natur nicht durch jenen vergifteten Biß zu? Ich rede nicht von jenen unzähligen Unglücksfällen, Krankheiten und Armseligkeiten,

welche alle Tage vorkommen. Ich rede nicht von jener verstockten Blindheit, von jener Unwissenheit, in die wir gerathen sind. Ich rede von jenen Wunden, von denen unser Wille verwundet wurde; von jener bösen Neigung, durch welche wir uns zum Bösen hingezogen und vom Guten abgezogen fühlen; von jener unordentlichen Liebe zu uns selbst, von jenem ununterbrochenen, innerlichen Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. O wir Unglückliche! Wer wird uns von solchen Uebeln befreien, wer?

9. Die Liebe Jesu Christi, welche uns dieses göttliche Sakrament hinterlassen hat. Auf dieses wollen wir mit lebhaftem Vertrauen unsere Blicke heften, wenn wir von unsern Uebeln geheilt werden wollen. Vom bloßen Anblick desselben werden wir, wie die Israeliten vom Anblick der ehernen Schlange, von allen Plagen befreit, welche uns der Biß der höllischen Schlange zugefügt hat. Die Finsternisse, in die wir gerathen sind, möchten so dicht sein, als sie wollten; wir nähern uns diesem göttlichen Sakramente, damit uns, wie den Jüngern von Emaus, die Augen geöffnet und erleuchtet werden, um die göttlichen und ewigen Wahrheiten zu erkennen. Unsere geistigen Krankheiten mögen so schwer sein, als sie wollen, die Schwierigkeiten, welche sich der Ausübung des Guten entgegenstellen noch so heftig, unsere Schwäche noch so groß: wir nähern uns diesem Sakramente, dieß ist das Brod der Starken und Festen, und wir werden dadurch gestärkt werden. Die zügellosen Leidenschaften, die unordentlichen Begierden, die unreinen Versuchungen mögen sich immer erheben und uns zum Bösen locken, wir wollen unsre Augen auf jenes göttliche Opfer richten, wir werden einen vollkommenen Sieg erlangen: „Quicumque percussus aspexerit, vivet." Wenn wir von so vielen Uebeln befreit würden, wenn wir dieses göttliche Sakrament mit lebendigem Glauben beschauten, was würde geschehen, wenn wir es häufig empfingen? Es wird in diesem Falle die wunderbarsten Wirkuugen in uns hervorbringen. Leset die alte Kirchengeschichte, und ihr werdet sehen, daß der Kraft dieses Sakraments die Martyrer ihre ausgezeichnetsten Triumphe zuschreiben, welche sie über die Tyrannen feierten. Trunken von diesem göttlichen Kelche, sagt der heilige

Augustin (in Ps. XXII.), überwanden sie alle Lüste des Fleisches und des Blutes. Daher setzen sie sich nie einer Gefahr aus, ohne daß sie zuvor, wie der heilige Ciprian sagt (Ep. ad Cornel. de pace lapsis danda), das Sakrament des Altars empfingen. Der Kraft dieses Sakraments schrieben die ersten Christen den Sieg zu, welchen sie über die Versuchungen errangen und die Flucht vor der Sünde; daher näherten sie sich so oft, gleichsam täglich demselben.

10. Und wer wäre ohne Hilfe dieses göttlichen Sakramentes, sagt der heilige Bernhard, je im Stande, den Mächten der rohen Begierlichkeit zu widerstehen, die auch nach der Taufe noch so mächtig ist? Wer könnte die Macht so wilder Regungen besiegen? Gewiß Niemand. Denn wenn ihr, meine Brüder, fährt der heilige Abt fort, nicht so oft und keine so mächtigen Leidenschaften, Regungen des Zornes und der Sinne empfindet, so daß ihr ihnen nicht unterlieget, so dürft ihr euch dessen nicht rühmen, als wären es Wirkungen euerer Tugend. Man weiß wohl, wie Viele täglich vom Zorne hingerissen werden, wie Viele der Neid verzehrt, wie Viele von den Sinnen überwältigt, ihr Leben den Regungen eines abscheulichen Lasters gemäß zubringen. Wenn ihr frei von diesen Uebeln seid, so zeiget euch, so viel es euch möglich ist, dankbar gegen dieses göttliche Sakrament, und erkläret euch für Schuldner Seiner wunderbaren Kraft, die eine so theure und kostbare Befreiung an euch bewirkte (Serm. de Caen. Domini de Papt. et de Sacr. Alt.).

11. Und wie bewirkt es eine Befreiung von diesen Uebeln! Weil in dem göttlichen Sakramente Christus wesentlich und wirklich gegenwärtig ist, so können wir mit Wahrheit sagen, Er begleite Jeden, der es empfängt. Und wenn Christus Jemanden begleitet, wie könnten dem je Unfälle und Uebel zustoßen? Wer war es, der die Apostel vom Schiffbruche errettete im See Tiberias? Nichts Anderes, als die Gesellschaft und die Gegenwart Jesu Christi, des göttlichen Erlösers. Die Winde heulten, die Wellen thürmten sich, das Schiff wurde heftig hin und her gestoßen, Nichts half die Geschicklichkeit der erschrockenen Jünger, sie waren nahe daran,

zu Grunde zu gehen. Aber siehe, ein gebietendes Wort Jesu Christi, das dem Toben der Winde gebot, machte sie ruhig, die Wellen legten sich, und die stillste Ruhe folgte dem aufgeregten Sturme. Ich bin es, fürchtet euch nicht, sagte Er ein anderes Mal zu denselben Jüngern, welche von ähnlicher Furcht beunruhigt wurden: und siehe, der Himmel wurde heiter und das Meer stille, sie waren außer aller Gefahr. Da nun das gegenwärtige Leben, wie ein vom Sturme aufgeregtes Meer ist; immer von der Begierlichkeit erregt, und durch wüthende Leidenschaften immer in große Gefahr gebracht, in die Sünde zu verfallen: so müssen wir uns oft diesem göttlichen Sakramente nähern, den Glauben stärken und keine Furcht aufkommen lassen. Jesus Christus ist bei uns, auf das geringste Zeichen wird sich jede Furcht legen, wird jede Leidenschaft ruhen, und jede Gefahr vereitelt werden.

12. Und wer könnte daran zweifeln? Herr, sprach der königliche Prophet zu Gott (Ps. XXII.), wenn ich auch von noch so vielen Uebeln bedrängt bin, so will ich doch nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist. „Non timebo malum, quoniam tu mecum.“ Wenn das beklagenswertheste Unglück gegen mich losbricht, wenn sich die schrecklichsten Feinde gegen mich waffnen, wenn mir die größten Gefahren drohen, ich fürchte Nichts: „Non timebo mala, quoniam tu mecum es.“ Und welche Uebel und Mißgeschicke könnten die Seele auch treffen, welche sich an Jesus Christus in diesem göttlichen Sakramente so eng anschloß? Ist Er es nicht, Der durch eine bloße Berührung mit Seinen heiligsten Händen die Todten zum Leben erweckte? Ist Er es nicht, Der, ich will nicht sagen, durch das Berühren Seiner heiligsten Hände, sondern durch das bloße Berühren Seiner Kleider alle Kranken gesund machte: wie sollte die Seele nicht von jedem Uebel geheilt werden, welche Ihn ganz in sich aufnimmt? Wenn jede Art der Krankheiten von Denjenigen floh, welche das äußerste Ende Seiner Kleider berühren konnten, sagt der heilige Chrysostomus (h. 51. in Matth.), wie sollen sie nicht von uns fliehen, die wir so glücklich sind, nicht nur die Kleider und das Fleisch zu berühren, sondern Ihn in unsre Brust aufzunehmen und

zu speisen? Nehmen wir Ihn also oft in uns auf: dieß sei unsere ernste Sorge, bereiten wir unsere Seele darauf vor, damit sie eine würdige Wohnung sei, und halten wir es für ein sehr großes Unglück, wenn wir auf einige Zeit dieses Sakramentes beraubt sein müßten; denn es befreit nicht nur von allen Uebeln, sondern verschafft auch alle Güter, welches der dritte Grund ist, weßhalb die Liebe Jesu Christi in Rücksicht auf diese Wirkungen so außerordentlich erscheint.

13. Erinnert euch hier an jenen unglückseligen Apfel, den euer Stammvater unvorsichtigerweise aß. Eine verderbliche Quelle alles Uebels können wir ihn mit allem Rechte nennen. Von ihm kommt die Nothwendigkeit des Todes, der Verlust der Gnade und der Gerechtigkeit, von ihm die Unordnung im innern Menschen, mit all jenem Unglück, welches wir eben vorhin berührt haben. Nun erhebet euern Blick auf dieses göttliche Sakrament, und nennet es im Gegentheil eine liebreiche Quelle alles Guten, einen Ausfluß der außerordentlichen unaussprechlichen göttlichen Liebe, und ihr werdet gewahr reden. Warum kann ich nicht in die Herzen jener inbrünstigen, liebenden Seelen eingehen, welche sich so oft auf die heiligste Weise diesem heiligen Tische nähern: ich hätte da die beste Gelegenheit, euch die Fülle von Gütern und Gnaden zu zeigen, die sie empfangen, so daß ihr staunen müßtet? Ihr würdet sehen, daß alle göttlichen Mittheilungen, all ihre höchst heldenmüthigen, erhabenen Tugenden dem Sakramente des Altars entspringen. Dieses Sakrament erkennen sie als die sicherste Kraft, die ihre Seelen stärkt; dieses macht ihnen Muth und Kraft, so Vieles zum Ruhme und zur Ehre Gottes zu thun. Das göttliche Sakrament des Altars betrachten sie als die Grundlage ihres Glaubens, die Zuflucht ihrer Hoffnung, als die stärkste Nahrung ihrer Liebe, und als das sicherste Mittel zu ihrer Seligwerdung, von ihm hat die Unschuld ihrer Sitten ihren Anfang und Fortgang, so auch jene Keuschheit des Leibes und des Geistes, die so hell an ihnen leuchtet, so jene vollkommene Entfernung von der Welt, von ihren Täuschungen und Verblendungen.

14. Wer wäre im Stande, alle jene wunderbaren Erleuchtungen des Verstandes aufzuzählen und zu fassen, welche Jesus Christus Seinen Geliebten und theuren Seelen mittheilt? Jene entbrannten Flammen des Willens, jene Entzückungen, welche sie zur Beschauung göttlicher Dinge erheben? Wer vermöchte vollkommen die Freude und die unaussprechliche Lust zu fassen, mit der sie Gott überhäuft? Jene reine Zufriedenheit und jenen Trost, in dem sie leben? Jene Lieblichkeit und Süße, die Niemand kennt, der sie nicht kostet? Die Lieblichkeit und Süße, die alles Irrdische übersteigt und doch oft selbst auch in den Sinnen wirkt? Wer endlich jenen unermeßlichen Reichthum der Göttlichkeit, jene Wohlthaten und Gunstbezeigungen, welche an diesem Tische ausgespendet werden? Ach, Du allein, o göttliche Liebe, die Du in diesem Sakramente so außerordentlich wunderbar erscheinen willst, bist die Urheberin dieser Wirkungen. Und soll man sich denn über die außerordentlichen Wirkungen verwundern, welche die göttliche Liebe in jenen Seelen hervorbringt, die von heiliger Liebe entflammt, von dieser Speise essen: Könnte man es sich wohl anders denken, wenn man mit dem heiligen Bernhard (Ser. de Coena Domini) betrachten würde, daß dieses das Sakrament der Sakramente ist, daß es den Heiligsten der Heiligen enthält, die Liebe aller Liebe, alle Süßigkeiten der lieblichsten Süßigkeit? In diesem Sakramente, fährt der heilige Abt fort, kostet man, wie an einem Orte des Ueberflusses, Bäche von Milch, Flüsse von Honig und himmlischem Balsam. Hier trinkt man an der Quelle der Heiligkeit und der Gnade, weil man den Urheber der Heiligkeit und der Gnade in sich aufnimmt. Hier sind die kostbarsten und seltensten Gaben Gottes vereinigt; oder mit Chrysostomus zu reden (h. 2. in 1. ad Cor.), all die unermeßlichen Schätze der göttlichen Wohlthaten. Wie sollte man nun nicht wünschen, daß die Seelen davon erfüllt würden und sich von heiliger Liebe entflammt, diesem Sakramente näherten? Wie sollten jene Seelen, in welchen Jesus Christus verweilt, nicht im Ueberflusse bereichert werden?

15. Ihr werdet ohne Zweifel hievon überzeugt sein, wenn ihr an das denken wollt, was die heilige Schrift von Obededom, dem Gethiter sagt (II. Reg. VI.); da er das Glück gehabt hatte, daß die Bundeslade in seinem Hause aufbewahrt wurde, streckte Gott, der jeden kleinen Dienst reichlich belohnt, Seine wohlthätige Hand nicht nur über den gefälligen Gastfreund, sondern auch über seine ganze Familie aus, indem Er sie mit Segnungen und Gnaden überhäufte: „Benedixit Dominus Obededom, et omnem domum ejus.“ Nun denket euch, was Er an jenen Seelen thun wird, die das viel größere Glück haben, nicht nur die Bundeslade bei sich zu bewahren, sondern den ganzen Leib, die Seele, das Blut und die Gottheit des Herrn Selbst? Wie wird Er erst Seine Hand ausbreiten, um über diese Seine lieben Gastfreunde in aller Fülle die Segnungen und Gnaden auszugießen? Welche Segnungen und Gnaden, und in welcher Fülle wird Er sie mehr als durch alle andern Mittel mit diesem Sakramente mittheilen? Wenn ich erst von der heiligmachenden Gnade reden will, welche uns Gott lieb und angenehm macht, so betrachtet das Wasser, mit dem ihr an der Quelle euern Durst löschen wollt; ihr müßt so oft zu ihr zurückkehren, als ihr den Durst löschen wollt. Dieß wäre nie der Fall, wenn ihr die Quelle selbst mit euch führen und euch nach Lust davon laben könntet. So ist die Glückseligkeit beschaffen, um welche jene Seelen nie genug beneidet werden können, die häufig das Sakrament des Altars genießen. Ihnen theilt sich die Quelle der Gnaden selbst mit, indem Sich ihnen Jesus Christus mittheilt. Denket also wie voll und satt sie von ihr werden. Denket, wie oft sie Ihn eng an's Herz schließen und mit Jakob (Gen. XXXII.) ausrufen, sie wollen Ihn nicht lassen, ehe Er sie gesegnet, mit Gnade erfüllt, heiliger und vollkommener gemacht habe: „Non dimittam te, nisi benedixeris mihi.“ Und wie reichlich wird sie endlich jener Gott mit Seinen Gnaden überhäufen, Welcher keinen andern Wunsch hegt, als Seinen Geschöpfen Gutes zu thun?

16. Dieses genügt aber der Liebe Gottes noch nicht. Indem Er die Seelen heiligt und Sich wohlgefällig macht, wenn Er sie mit Gnaden überhäuft, theilt Er ihnen noch ein anderes Recht auf die Herrlichkeit des Himmels mit: und wenn Er durch dieses Sakrament eine reichlichere Gnade ausspendet, als durch andere Mittel, so müssen wir ferner bekennen, daß Er auf eine ganz besondre Weise in demselben dieses Recht auf die Herrlichkeit des Himmels gegründet habe. Dieses ist eine der vorzüglichsten Wirkungen dieses Sakrament's, daß es uns ein sicheres Unterpfand für die erwartete Herrlichkeit des Himmels gibt. Dieß ist es, was uns Jesus Christus in Seinem heiligen Evangelium so oft verkündete (Joh. VI.), daß, wer von dieser Speise esse, ewig leben werde, daß Er das Brod des Lebens sei; daß Er das Brod sei, das vom Himmel kam, und daß Denjenigen welcher davon esse, die Wirkungen des Todes in Ewigkeit nicht schrekken werden. Und als die Juden über diese Wahrheit unter sich stritten, fügte Jesus Christus hinzu: wenn sie Sein Fleisch nicht essen, und Sein Blut nicht trinken, werden sie das ewige Leben nicht haben. Wer Sein Fleisch esse, und Sein Blut trinke, habe das ewige Leben: „Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, habet vitam aeternam.“ Und saget mir gütigst, worin besteht denn das ewige Leben, wenn nicht in jenem unendlichen Gute, welches Gott ist? Aber jenes unendliche Gut besitzt die Seele schon, welche sich von dem heiligsten Sakramente des Altars nährt, ihr Glück ist nur darin von jenem der Seligen verschieden, daß sie jenen Gott, welchen die Seligen deutlich und unverhüllt im Himmel schauen, unter den sakramentalischen Gestalten verhüllt besitzt. Kann es nun ein größeres Glück geben, als dasjenige ist, dessen sich die Seele in diesem Sakramente erfreut?

17. Und sollte man es glauben, nachdem Gott der Seele mit so vielen Gaben die Gnade mitgetheilt, nachdem Er ihr ein Pfand des ewigen Lebens und Ruhmes gegeben hat, gibt Er noch, gleichsam als Zugabe, auch dem Leibe ein sicheres Pfand, daß er am jüngsten Tage glorreich auferstehen werde. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, sagt

Jesus Christus von Neuem, hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage: „Et ego resuscitabo eum in novissimo die“ (Joh. VI.). So erlangt unser sterbliches Fleisch, welches durch die Berührung des göttlichen Fleisches Christi in dem Sakramente geheiligt wurde, ein Recht, und nimnt so zu sagen einen Samen der Unsterblichkeit in sich auf, der ihn am jüngsten Tage hervorsprossen und ihn zum ewigen Leben erwecken wird. Denn wie könnte er je auf eine solche Weise sterben, sagt der heilige Ireneus (L. 4. cap. 34. in Valen.), daß jenes Fleisch nicht mehr auferstände, das mit dem Leibe und Blute Jesu Christi genährt ist? Es ist völlig unmöglich, fügt der heilige Cirillus von Alexandrien hinzu (L. 4. in Jo.), daß jenes göttliche Wort, welches seiner Wesenheit nach das Leben ist, die Verwesung nicht besiege und eines Tages nicht über den Tod dieses unseres Fleisches triumphire, welches sich mit dem Fleische vereinigt, das von Ihm genommen ist. Der Tod tritt nur in den Besitz unseres Leibes, weil die Sünde in ihm Eingang fand. Dessen unerachtet muß aber der Leib auferstehen, weil Jesus Christus in ihn eintrat. Gleich wie wir unter viel Stroh einen Funken legen, um Feuer anmachen zu können, fährt der Heilige fort, so theilt Jesus Christus Sein heiligstes Fleisch dem unsern mit und verleibt es diesem ein, um uns zur Unsterblichkeit einen Grund zu geben, welcher die Verwesung zernichtet. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle heiligen Väter und ihre Lehren anführen wollte, in welchen sie deutlich zeigen, daß der Leib Christi im Sakramente für uns ein Unterpfand der glorreichen Auferstehung ist. Wie wunderbar und unerklärlich sind doch in jeder Beziehung die Wirkungen, welche Jesus Christus unserer menschlichen Natur in diesem göttlichen Sakramente mittheilt! Wie über Alles erhaben und groß ist doch diese Liebe! Hier gab Er wirklich den allerwunderbarsten Beweis von Seiner Wunderkraft und Liebe! Wer hätte je gedacht, daß Er Sich eines so außerordentlichen Mittels, wie dieses ist, indem Er uns Seinen heiligen Leib zur Speise gibt und Sein kostbares Blut zum Tranke, um uns von allen Uebeln zu befreien und mit allen Gütern zu über-

häufen? Wir dürfen also glauben, daß Er dieß zum Andenken an Seine Wunder gethan habe: „memoriam fecit mirabilium suorum."

18. Wenn aber dieses göttliche Sakrament ein so wirksames Mittel ist, uns von allen Uebeln zu befreien und uns mit allen Gütern zu überhäufen: was soll man davon sagen, daß sich diese wunderbaren Wirkungen an so Vielen gar nicht äußern? Wenn Jesus Christus in diesem Sakramente zu uns kommt, und in Person als göttlicher Arzt aufgenommen wird, der alle Krankheiten heilt, alle Sünden tilgt, da Er die Quelle der Heiligkeit und der Gnade ist; was soll man davon sagen, wenn man so viele Seelen, welche dieses Sakrament sogar häufig empfangen, dessen ungeachtet von tausenderlei geistlichen Bedrückungen und Plagen beschwert sicht? Was soll man sagen, um deutlicher zu reden, daß so viele Seelen, nach hundert Communionen, anstatt daß sie heiliger und tugendhafter werden, so unvollkommen sind, wie zuvor, Sklaven ihrer Laster, Unterthanen ihrer Leidenschaften? Der Geist dieser verderbten Welt, die Eigenliebe, die Eitelkeit und Anhänglichkeit an die Geschöpfe üben eine unbeschränkte Herrschaft über sie aus; sie sind von denselben sündhaften Begierden beunruhigt, vom Zorn, Widerwillen, Neid, mit einem Worte, sie sind voll von sich selbst und leer von dem Herrn, wie sie es vor der Communion waren. O Gott! welche unnatürliche Verirrung ist dieß? Jesus Christus berührt die Särge der Verstorbenen, und sie werden lebendig, und wir, die wir Ihn so oft berührt und Sein allerheiligstes Fleisch gespeist haben, bleiben in unsern Lastern todt und begraben? Alle Krankheiten und Gebrechen wurden schon durch Seine Berührung, nicht Seines Fleisches, sondern nur Seines Kleides geheilt; und wir sind noch so schwach und lau, nachdem wir Ihn Selbst so oft vollkommen in uns aufgenommen haben? Eine einzige Communion genügt, eine Seele heilig und vollkommen zu machen, und haben wir nun nach so vielen Communionen auch nur eine Leidenschaft besiegt, oder ein einziges Laster gebessert? Was ist denn der Grund einer so widernatürlichen Folge?

19. Nichts Anderes, als unsere Unfähigkeit. Wir empfangen das Sakrament des Altars oft, oder gar immer, übel vorbereitet; das heißt, unsere Seele ist immer, wenn auch nicht von schweren Vergehen, doch immer von vielen geringern Befleckungen durch eine sündhafte Anhänglichkeit an unsre Leidenschaft, wenigstens durch Gleichgiltigkeit und Faulheit verunreinigt und beschmutzt. Es darf uns daher nicht auffallen, wenn wir jene wunderbaren Wirkungen, welche Jesus Christus in heiligen Seelen hervorzubringen pflegt, nicht gewahr werden. Die Sonne wirkt den Eigenschaften gemäß, welche sie an den Gegenständen vorfindet, sie bleicht mit ihren Strahlen das Wachs und bräunt das Angesicht der Menschen; sie verhärtet den Schlamm, während sie mit derselben Wärme das Eis und den Schnee schmeltzt. Gerade so löst der häufige Genuß der heiligen Communion andächtige Seelen in die inbrünstigste Liebe Gottes auf, und macht sie sehr rein; während sie zu gleicher Zeit nachlässige und träge Seelen von ihren Lastern und Unvollkommenheiten befleckt und verunreinigt läßt. Wenn wir aber bisher hierin fehlten, so soll dieß in Zukunft nicht mehr geschehen! Wir wollen uns vorbereiten, dieses göttliche Sakrament immer mit der größten Inbrunst zu empfangen, um hier auf Erden seine wunderbaren Wirkungen zu empfinden und sie viel vollkommener die ganze Ewigkeit hindurch im Himmel zu genießen.

XXIX. Unterweisung.

Von den Wahrheiten, welche uns in Bezug auf dieses göttliche Sakrament der Glaube lehrt.

Schon aus dem genannten Grunde, in Betreff der wunderbaren Wirkungen, welche dieses göttliche Sakrament in jenen Seelen hervorbringt, die es würdig empfangen, ersehet ihr, wie eifrig jeder Christ besorgt sein sollte, dieses Sakrament häufig zu empfangen. Ehe wir aber von dieser, in unsern Tagen so viel bestrittenen Sache reden, halte ich es für nothwendig, euch genau und klar auseinander zu setzen, welche Wahrheiten uns die katholische Kirche und der Glaube in Bezug auf dieses Sakrament lehrt, und ich will es also in dieser gegenwärtigen Unterweisung thun.

1. Wie dieses hochheilige Sakrament des Altars von der Kirche insbesondre ein Glaubensgeheimniß: „Mysterium fidei", und das ausgezeichnetste und heiligste aller Sakramente genannt wird: so unterließ der Teufel nicht, wie wir schon anderswo gesagt haben, als wir von Werken sprachen, die Gott den Menschen zur Wohlthat geschaffen hat, zu verschiedenen Zeiten gottlose Irrlehrer zu erwecken, welche die unverbrüchlichsten Wahrheiten, die dieses Sakrament betreffen, vermessentlich leugneten. In den ersten Jahrhunderten der Kirche erhoben sich die Anhänger Simons und Menanders, zugleich mit ihnen auch die Manichäer gegen diese Wahrheiten. Im eilften Jahrhunderte wagte Berengar die wirkliche Gegenwart Christi in demselben zu leugnen; dann kamen die Petrobrusianer. Die unverschämtesten und unbilligsten Gegner dieses göttlichen Geheimnisses waren die Irrlehrer des

sechszehnten Jahrhunderts, Luther, Calvin, Zwingli, und viele Andre. All diese, Jeder nach seinem eigenen Belieben, leugneten entweder die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im Sakramente des Altars, oder die Art und Weise jener Gegenwart. Einige behaupteten gottloserweise, mit dem Leibe und Blute Jesu Christi seien auch noch die Bestandtheile des Brod's und des Wein's vorhanden; Andre: der Leib und das Blut Jesu Christi seien nicht wirklich gegenwärtig, sondern nur indem man an dem Sakrament durch Gebrauch theilnehme; wieder Andre urtheilten verschieden, und wichen von ihrer eigenen Ansicht ab, ohne bei einer Meinung zu bleiben, wie der gelehrte Bossuet sagt, sie verfielen mit jeder Stunde in einen andern Irrthum. Alle diese Irrlehren wurden von der Kirche verworfen.

2. Man muß aber beachten, daß das Sakrament des Altars nach zwei wesentlichen Unterschieden betrachtet werden kann: als Sakrament und als Opfer. Als Sakrament ist es die Speise der Seele, als Opfer wird es Gott durch den Dienst der Priester dargebracht. Von diesem göttlichen Opfer haben wir gesprochen, als wir das Gebot der Kirche, nach welchem man an Sonntagen und gebotenen Festtagen die Messe hören soll, erklärten. Es bleibt uns also hier noch übrig von der zweiten Eigenschaft zu reden. Das Sakrament des Altars ist ein Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi unter den Gestalten des Brod's und des Wein's, von Jesus Christus eingesetzt, damit es eine geistige Speise der Seele sei. Daß es wirklich ein Sakrament sei, ist die erste Wahrheit, welche wir in Bezug auf dasselbe glauben müssen, auch daß es eines der sieben Sakramente sei, welche die katholische Kirche immer heilig gehalten und verehrt hat, da es alle Eigenschaften besitzt, welche zu einem Sakrament erforderlich sind. Es ist von Jesus Christus eingesetzt; das ist uns deutlich von den drei Evangelisten, dem heiligen Matthäus, dem heiligen Markus und dem heiligen Lukas, und nach diesen von dem heiligen Apostel Paulus berichtet, welche Alle einstimmig erklären, daß Jesus Christus beim letzten Abendmale das Brod und den Wein im Kelche in die Hand genom-

men, gesegnet, Seinen Jüngern zum Essen und zum Trinken gereicht, und gesprochen habe: „Dieß ist Mein Leib, dieß ist Mein Blut." Die äußern, den Sinnen dargelegte Zeichen sind die Gestalten des Brod's und Wein's, unter welchen der Leib und das Blut Jesu Christi verborgen und unter welchen überdieß die Gnade bezeichnet und hervorgebracht wird. Dieses Beides in Betrachtung gezogen, schließt der römische Katechismus, gibt den offenbaren Beweis der aufgestellten Wahrheit, daß das Sakrament des Altars wirklich ein Sakrament ist. Das allerheiligste Sakrament des Altars hat auch das Uebereinstimmende mit den andern Sakramenten, sagt der heilige Kirchenrath von Trient, daß es ein Simbol einer heiligen Sache und ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade ist. Was aber an demselben außerordentlich und eigenthümlich ist, was es vor den übrigen Sakramenten auszeichnet, das ist der Umstand, daß diese nur dann die Kraft und die Macht haben zu heiligen, wenn man von ihnen Gebrauch macht, während das Sakrament, des Altars schon ehe man von ihm Gebrauch macht, diese Kraft besitzt, weil es Jesus Christus, den Urheber der Heiligkeit Selbst enthält (Sess. 13. cap. 3.). Dieß ist die erste Wahrheit.

3. Die zweite höchst vortreffliche Wahrheit, welche der Glaube uns von diesem erhabensten Sakramente des Altars zu glauben befiehlt, besteht darin, daß die vom Priester über das Brod und den Wein ausgesprochenen Worte der Consecration bewirken, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, als wahrer Gott und wahrer Mensch unter den Gestalten des Brod's und des Wein's wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist, nicht bildlich, wie die Irrlehrer annehmen wollen. Jesus Christus Selbst, Der aus Maria, der allerreinsten Jungfrau, geboren wurde, Der hier auf Erden dreiunddreißig Jahre so kümmerlich durchlebte, Der in Seinem Leiden Schmach, Schimpf und Qualen erduldete und endlich den schmählichen Tod am Kreuze starb. Er, Der sieghaft vom Tode zum Leben auferstand und nun glorreich zur Rechten des Vaters im Paradiese, oben im Himmel, thront. Wie kann man aber behaupten, daß Jesus Christus glorreich zur

Rechten Seines Vaters im Himmel throne, und zu gleicher Zeit in diesem göttlichen Sakramente gegenwärtig sei? So wendet ihr mir ein. Es antwortet der heilige Kirchenrath von Trient, daß darin kein Widerspruch enthalten sei, Jesus Christus sitze zur Rechten Seines Vaters, Seinem natürlichen Wesen gemäß, und dessen ungeachtet sei Er sakramentalisch mit Seiner Wesenheit an allen jenen Orten gegenwärtig, an welchen das Brod und der Wein verwandelt werde. Es ist wahr, daß die Weise, in welcher Er gegenwärtig ist, so wunderbar ist, daß sie sich kaum in Worten aussprechen läßt; dessenungeachtet kann dieß geschehen, und geschieht auch durch Gott, unser Verstand kann und muß es, durch den Glauben erleuchtet, begreifen, und wir müssen es höchst standhaft glauben: „Cagitatione per fidem illustrata assequi possumus, et constantissime credere debemus" (Sess. 13. cap. 1.).

4. Ich wollte, ich hätte Zeit, alle Gründe anzuführen, welche man aus der göttlichen und apostolischen Ueberlieferung, aus der Lehre der heiligen Väter, aus der heiligen Gottesgelehrsamkeit, und insbesondre aus den Worten entnehmen kann, mit welchen Jesus Christus verheißt (Joh. VI.), daß Er Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke gebe, und aus jenen, durch welche Er dasselbe göttliche Sakrament einsetzte, ihr würdet euch ohne Weiteres von dieser erhabenen Wahrheit überzeugen. „Nehmet hin und esset dieß ist Mein Leib. Trinket Alle, dieß ist Mein Blut," sagte Jesus Christus zu Seinen Jüngern. Wenn aber Jesus Christus die Versicherung gibt, sagt der heilige Cyrill (Catech. 4. Mysag.), daß dieß Sein Leib ist, wer möchte von nun an wagen, es zu bezweifeln? „Qui deinceps audeat dubitare?" Wenn Er sagt, „dieß ist Mein Blut," wer könnte Bedenken tragen, daß es nicht so sein möchte? „Quis, inquam, dubitet, et dicet non esse illius sanguinem?" Dieß ist jene erhabene Wahrheit, von welcher alle unsere Voraltern offen bekannten, daß sie an dieselbe glauben, Alle, die der wahren Kirche Christi angehörten, und von diesem allerheiligsten Sakramente schrieben, Alle, sagt der heilige Kirchenrath von Trient, bekennen einmüthig, daß unser göttlicher Erlöser bei

dem letzten Abendmahle dieses so wunderbare Sakrament eingesetzt habe, als Er nach der Segnung des Brod's und des Wein's mit den so deutlichen und klaren Worten versicherte, Er reiche Seinen Leib und Sein Blut dar. Diese von den heiligen Evangelisten ausgelegten und von dem heiligen Apostel Paulus wiederholten Worte, haben so eigenthümlich und bestimmt diesen Sinn, und wurden von den heiligen Vätern immer so verstanden, daß es eine höchst unwürdige Bosheit ist, daß streitsüchtige und ungerechte Menschen die Vermessenheit hatten, ihnen einen erdichteten, bildlichen und figürlichen Sinn unterzuschieben, um die Wirklichkeit des Fleisches und Blutes Jesu Christi gegen den allgemein anerkannten Sinn der Kirche zu leugnen, welche die Säule und der Grundstein der Wahrheit ist, welche diese gottlosen und teuflischen Deutungen, die von Menschen erfunden wurden, immer verabscheut hat: während sie immer die dankbarste und lebhafteste Erkenntlichkeit und Erinnerung für diese außerordentliche Wohlthat bewahrt, welche ihr von Jesus Christus dadurch zu Theil wurde. Daraus erhellt, daß diese Wahrheit so fest auf die untrüglichen Worte Jesu Christi und den unerschütterlichen Glauben der Kirche gegründet ist, daß sie Niemand leugnen oder ihr widersprechen kann, ohne die Grundlage der Religion und des Glaubens zu zerstören. Daher verdammt die Kirche ausdrücklich Jeden als Irrlehrer und erkennt ihn als aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, wer es wagt, zu leugnen, der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi sei mit Seiner Seele und mit Seiner Gottheit gegenwärtig, folglich der ganze Christus; folglich Jeder, welcher sagen würde, es sei dieß nur als Zeichen, bildlich zu verstehen (Trid. Sess. 13. cap. 1.).

5. Da wir nun die zweite Wahrheit, welche in der That eine der vorzüglichsten ist, eingesehen haben, kommen wir zur dritten wunderbaren Wahrheit, welche wir von diesem göttlichen Sakramente glauben müssen, sie besteht darin, daß nach den Worten der Consecration weder von dem Brode noch von dem Weine Etwas übrig bleibt, sondern allein der allerheiligste Leib und das kostbare Blut Jesu Christi. Für unser Auge,

für unsern Tastsinn, für unsern Geschmack und Geruch scheint es wohl, daß noch Brod und Wein vorhanden sei, aber der Glaube sagt uns das Gegentheil. Man kann behaupten, sagt Rodriguez in seinen Uebungen der Vollkommenheit, daß hier einigermaßen vorgehe, was dem Patriarchen Isaak begegnete. Sein jüngerer Sohn Jakob bedeckte sich die Hände mit Ziegenfällen, um von dem Vater für Esau gehalten zu werden, der er nicht war, wodurch er die Erstgeburt und den Segen zu erlangen suchte. Die Stimme ist Jakobs Stimme, sagte Isaak, als er ihn berührte und betastete, aber die Hände sind Esaus Hände. Gerade so scheint das, was wir in unsem Sakramente sehen, berühren und schmecken, Brod und Wein zu sein: die Stimme aber, welche der Glaube ist, kommt dem Mangel der Sinne zu Hilfe, wie die Kirche sagt: „Praestat fides supplementum sensuum defectui“, sie überzeugt uns als von einer ganz gewissen Sache, sagt der gepriesene heilige Cyrillus (in Cath. 4. Mystag.), daß das Brod, welches unsern Augen erscheint, kein Brod ist, obwohl es wie Brod schmeckt, sondern der Leib Jesu Christi: und daß der Wein, welcher sich unsern Augen zeigt, kein Wein ist, obwohl der Geschmackssinn ihn für Wein hält, sondern das Blut Jesu Christi. Dieß darf uns nicht unmöglich scheinen, fügt der heilige Ambrosius hinzu. Denn Jener Gott, Welcher bei der Schöpfung der Welt Alles aus Nichts machen konnte, wird wohl viel leichter aus einer Sache eine andre machen können; und wenn Er aus Nichts machen konnte, was nicht war, wird Er viel leichter in Andres verwandeln können, was schon war, da es viel schwerer ist, jenen Dingen das Dasein zu geben, die es nicht haben, als andre in jene verwandeln, die schon ein Dasein gehabt haben. Ferner sehen wir, wie das Brod, welches täglich gegessen wird, in kurzer Zeit durch die natürliche Wärme in unser Fleisch verwandelt werde: viel besser wird dieß die Allmacht Gottes in einem Augenblick thun können. Endlich ist es etwas viel Staunenswertheres, daß Gott Mensch geworden ist, ohne daß Er das Wesen Gottes verließ, als daß das Brod aufhörte Brod zu sein und sich in Fleisch verwandelte, der Wein aufhörte, Wein zu sein,

und sich in Blut verwandelte. Wenn es also der göttlichen Macht möglich war, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, wird es Ihm viel leichter möglich sein, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln, da Gott Nichts unmöglich ist.

6. Daraus folgt also die vierte Wahrheit, an welche man in diesem göttlichen Sakramente glauben muß, die darin besteht, daß durch die Consecration jene wunderbare Verwandlung aller Bestandtheile des Brod's und des Wein's in die Wesenheit des Leibes und des Blutes Jesu Christi geschieht: daß nur die Gestalten bleiben, daß sie nur noch dem äußern Scheine nach Brod und Wein sind, nicht aber die Bestandtheile des Brod's und des Wein's. Dieß ist jene wunderbare Verwandlung, sagt der heilige Kirchenrath von Trient (Sess. 13. cap. 4), welche ganz geeignet und mit vollem Recht von der heiligen Kirche die „Transsubstantiation" genannt wird. In den andern Sakramenten wird der Gegenstand nicht in einen andern umgewandelt; das Wasser in der Taufe, und das Oel bei der Firmung und letzten Oelung ändern ihre natürliche Beschaffenheit nicht: das Wasser bleibt Wasser und das Oel Oel wie zuvor. Nicht so ist es bei diesem göttlichen Sakramente des Altars, in welchem die Wesenheit des Brod's und des Wein's, sobald die Consecration geschieht, ganz in die Wesenheit des Leibes und Blutes Jesu Christi umgewandelt wird. Ein andrer besondrer Umstand findet auch noch bei dieser wunderbaren Verwandlung statt, der bei natürlichen Verwandlungen nicht eintritt. Wenn bei diesen eine Sache in eine andre verwandelt wird, so bleibt immer Etwas von derjenigen, welche verwandelt wird, zurück. Die Gestalt wird verändert, aber die Sache an sich bleibt: so wenn die Speise in Blut verwandelt wird und das Blut in Fleisch: so wenn aus Thon oder Wachs bald ein Löwe, bald ein Lamm gebildet wird. Bei dieser Verwandlung bleibt aber Nichts, weder die Sache, noch ihre Gestalt, weder die Wahrheit des Brod's, noch des Wein's: es bleibt nur allein, wie wir schon gesagt haben, der allerheiligste Leib und das kostbare Blut Jesu Christi.

7. Es ist kein Mangel an Gründen, diese Wahrheit zu zu beweisen, sagt der römische Katechismus (n. 38.). Als Jesus Christus dieses göttliche Sakrament einsetzte, sagte Er: „Hoc est corpus meum“: dieß ist Mein Leib. Das Wort „hoc“ hat die Kraft und Bedeutung, daß sie die ganze Wesenheit der gegenwärtigen Sache bezeichnet: so daß, wenn die Wesenheit des Brod's bliebe, wie die Lutheraner behaupten, sich auf keine Weise sagen ließe: „Dieß ist Mein Leib.“ Als Christus ferner, wie wir bei dem heiligen Johannes lesen (Joh. VI.), die Einsetzung versprach, sagte Er: „Das Brod, welches ich euch geben werde, ist Mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Hier ist das Brod Sein Fleisch genannt. Gleich darauf fügte Er hinzu: „Wenn ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen nicht esset und Sein Blut nicht trinket, so habt ihr kein Leben in euch.“ Und dann wieder: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und Mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Indem also Jesus Christus mit so deutlichen und entschiedenen Worten Sein Fleisch Brod und wahre Speise nennt, Sein Blut wahren Trank: so hat Er hinreichend gezeigt, daß in dem Sakramente kein Bestandtheil des Brod's und des Wein's bleibe. Um ferner zu beweisen, daß das Wort Gottes die Kraft habe, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln, führten die heiligen Väter auch die Verwandlung an, welche Jesus Christus vornahm, als Er das Wasser in den Wein verwandelte, wie zum Beispiel der heilige Cyrillus; so erwähnt der heilige Ambrosius zu gleichem Zwecke, wie Gott den Stab Moses in eine Schlange, Loths Weib in eine Salzsäule verwandelte. Durch diese Beispiele beweisen sie nun augenscheinlich, daß im Sakramente des Altars eine wahre Verwandlung der Bestandtheile und nicht nur des Zustandes statt finde, daß aber diese Verwandlung durch das Wort „Transubstantiatio“ ausgedrückt werde, welches dem Alterthume unbekannt war, und nur von der Kirche angenommen wurde, nämlich von dem vierten Kirchenrathe des Laterans im dreizehnten Jahrhunderte, dieß thut der Wahrheit des Dogmas keinen Eintrag. Gleichwie der Kirchenrath von Nicäa das neue Wort

„Consubstantialis“ gutgeheißen zur Bezeichnung der Gottheit des göttlichen Sohnes: so konnte die Kirche auch bei diesem Worte „Transubstantiatio“ das Gleiche thun, weil es nichts Anderes ausspricht, als das, was die Kirche seit den ältesten Zeiten immer für wahr hielt. Dieß ist also die Wahrheit, welche der heilige Kirchenrath von Trient deutlich aussprach. „Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sakramente des *Altars* bleibe neben dem Leibe und Blute unseres Herrn *Jesu Christi* ein Bestandtheil des Brod's und des Wein's übrig, wenn er jene wunderbare und außerordentliche Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brod's in den Leib, und der ganzen Wesenheit des Wein's in das Blut leugnet, nach welcher nur die Gestalten des Brod's und Wein's bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche ganz geeignet und mit allem Recht die Transsubstantiation nennt, der soll verbannt sein" (Sess. 13. cap. 2.).

8. Die fünfte Wahrheit, welche uns der Glaube von diesem göttlichen Sakramente lehrt, besteht darin, daß plötzlich nach der Consecration unter den Gestalten des Brod's und des Wein's nicht nur der Leib und das Blut Jesu Christi gegenwärtig sei, sondern auch Seine Seele und Seine Gottheit, das heißt, der ganze Christus, der wahre Gott und der wahre Mensch. Der allerheiligste Leib Christi ist unter den Gestalten des Brod's vermöge der Worte gegenwärtig: und so auch vermöge der Worte das kostbare Blut unter den Gestalten des Wein's. Der Leib Jesu Christi ist aber auch unter den Gestalten des Wein's, das Blut unter den Gestalten des Brod's, die allerheiligste Seele unter Einem und dem Andern durch nothwendige Begleitung gegenwärtig, wie der heilige Kirchenrath von Trient sich ausdrückt (ib. cap. 3.), Kraft des natürlichen Zusammenhangs, durch welchen diese Theile unter sich vereinigt sind. Die Gottheit ist vermöge jener wunderbaren persönlichen Vereinigung des göttlichen Wortes mit dem Leibe und der Seele Jesu Christi gegenwärtig.

9. Zum deutlichern Verständniß dieser Lehre des heiligen Kirchenrathes müßt ihr bedenken, daß es etwas Anderes

ist, unter den Gestalten des Brod's und des Wein's vermöge der Worte gegenwärtig zu sein, etwas Anderes aber, vermöge der nothwendigen Begleitung und des natürlichen Zusammenhangs. Vermöge der Worte, heißt es, sei in diesem Sakramente gegenwärtig, was sich durch Worte ausdrücken und erklären läßt. Was aber mit dem vereinigt ist, das mit Worten ausgesprochen ist, das heißt durch Gemeinschaft und natürlichen Zusammenhang gegenwärtig. Wenn also der Priester in der heiligen Messe an der Stelle Jesu Christi sagt: „Dieß ist Mein Leib", so geschieht durch diese Worte, welche wirksam sind, was sie bezeichnen; es wird nichts Andres gegenwärtig, als der allerheiligste Leib Jesu Christi, weil sie nichts Anderes aussprechen, als diesen. Wenn der Priester aber die übrigen Worte der Consecration ausspricht: „Dieß ist Mein Blut"; so wird durch diese Worte nicht allein das Blut Jesu Christi gegenwärtig, welches damit ausgesprochen ist, sondern weil Jesus Christus lebendig ist, und nach Seiner Auferstehung nicht mehr stirbt, ein lebendiger Leib aber auch Sein Blut hat und das Blut des lebendigen Leibes nicht von Seinem Leibe geschieden werden, der Leib und das Blut eines lebendigen Menschen auch nicht ohne Seele sein kann, so folgt daraus nothwendig, daß da, wo der Leib Jesu Christi ist, auch das Blut Jesu Christi ist, wo das Blut ist, auch der Leib ist: und wo der Leib und das Blut ist, auch die Seele ist. Weil endlich der Leib, das Blut und die Seele Jesu Christi von dem göttlichen Worte angenommen, persönlich mit Ihm vereinigt sind; und das, was Er einmal annahm, wie die heiligen Gottesgelehrten sagen, nicht mehr ließ, so folgt daraus nothwendig, daß wie unter beiden Gestalten, so auch unter der einen wie unter der andern der Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi gegenwärtig sei.

10. Die sechste wunderbare Wahrheit, welche uns der Glaube von diesem allerheiligsten Sakramente lehrt, besteht darin, daß Jesus Christus nicht nur ganz in der ganzen Hostie und in allem Wein verwandelt gegenwärtig ist; sondern daß Er Sich auch nach geschehener Trennung, wie der heilige Kirchenrath

von Trient lehrt (Ibid. cap. 3.), in jedem kleinsten Theilchen der Gestalt des Brod's und in jedem kleinsten Theilchen der Gestalten des Wein's befinde, was aus dem heiligen Evangelium erhellt, weil Jesus Christus nicht einzeln jeden Theil segnete, den Er den Aposteln mittheilte, sondern die ganze Menge Brod's auf einmal, welche Er den Aposteln mittheilen konnte. Vom Kelche ist es noch deutlicher ausgesprochen, da Christus, als Er ihn den Jüngern hingab, sagte, daß sie ihn theilen sollten: „Accipite, et dividite inter vos" (Luc. XXII.). Es unterliegt also keinem Zweifel: so hat der heilige Kirchenrath von Trient entschieden (Ib. cap. 13.) und er verdammt und und verbannt Jeden, der es zu leugnen wagt. Dieß ist es, was die heilige Kirche unter der Messe vom Leibe des Herrn singt, wenn sie das Sakrament bricht, das heißt, wenn sie die Gestalten des Brod's und Wein's theilt; der ganze Christus ist in jeglichem Bruchstücke enthalten, wie Er in der ganzen Hostie enthalten war oder in der ganzen Gestalt des Brod's, dasselbe muß man von der Gestalt des Wein's sagen: „Fracto denum Sacramento, ne vacilles, sed memento, tantum esse sub fragmento, quanto toto tegitur."

11. Da es unserm Geiste schwer wird, zu fassen, wie es geschehen könne, daß die consecrirte Hostie in so viele kleinste Theile getheilt, und eben so auch der Wein, in allen Theilen den ganzen Leib Jesu Christi enthalte, so will ich es euch durch einige Gleichnisse und Beispiele, welche von den heiligen Vätern und Gottesgelehrten angeführt werden, zu verdeutlichen suchen. Nehmet einen großen Spiegel, und ihr werdet in ihm eine große Gestalt sehen: zerbrechet den Spiegel in viele Theile, und in allen diesen Theilen werdet ihr auch euere Gestalt sehen, oder betrachtet einen Prediger, der von der Kanzel herab spricht; er ist allein, der spricht, seine Stimme ist auch allein; und wenn ihn hundert oder tausend Personen hören, verstehen doch Alle jene Stimme und fassen doch Alle jene Worte: jene Worte, sagt der heilige Augustin, welche sich gleich sind und jene Stimme wird ganz in den Ohren Aller vernommen. Diese und andere ähnliche Beispiele

können so erhabene Geheimnisse nicht vollkommen erklären, sie können aber doch einiges Licht auf dieselben werfen.

12. Die siebente und letzte Wahrheit, welche uns der Glaube von diesem unaussprechlichen Sakramente lehrt, besteht darin, daß, wenn die consecrirte Hostie getheilt und gebrochen wird, und wenn sie von Demjenigen, der sie speist, verkaut und verkleinert wird, weder Jesus Christus, noch Sein allerheiligster Leib getheilt wird, daß Er ganz bleibt, wie wir gesagt haben, auch in jeglichem kleinsten Theilchen, nicht Christus wird verkaut und verkleinert, sondern die Gestalten des Brod's, unter welchen Er gegenwärtig ist: „A sumente non conscisus, non confractus, non divisus, integer accipitur." So heißt es in dem angeführten Gesange weiter. „Nulla rei sit scissura, signi tantum fit fractura." Bei diesem göttlichen Tische verhält sich Alles umgekehrt im Vergleich mit weltlichen Gastmahlen. Bei diesen wird die Speise zerschnitten und zertheilt, nicht der Teller, auf dem sie liegt; hier wird aber der Teller, das heißt, die Gestalt, welche die Speise enthält, getheilt, da Christus ganz bleibt, Welcher die Speise ist.

13. Dieß sind die erhabenen, wunderbaren Wahrheiten, welche der heilige Glaube uns von dem hocherhabensten Sakramente des Altars lehrt. Unser Verstand, saget ihr, kann sie aber nicht fassen. Und ich antworte euch, wenn ihr sie fassen könntet, wären sie keine göttlichen und aussprechlichen Geheimnisse, wie sie es so wirklich sind. Wenn ihr sie nicht begreifen könnt, so begnüget euch damit, sie zu glauben und zu ehren, ohne daß ihr neugierig dem nachspüret, was ihr nicht verstehen könnt. Gebet euern Verstand, wie der heilige Apostel Paulus sagt (II. Kor. X.), Christus gefangen und dem Glauben. Gott hat euch für würdig erachtet, daß Er euch diese erhabenen Wahrheiten offenbarte, die katholische Kirche kann unter dem Beistande des heiligen Geistes nicht irren, sie befiehlt euch dieselben zu glauben: dieß genüge euch. Wir müssen überzeugt sein, daß Gott das thun könne, was wir nicht zu erforschen vermögen: „Demus aliquid Deum esse," sagt der heilige Augustin (Tract. 12. in Loh.), „quod

nos fateamur illud investigare non posse." Dieß ist der erhabene Grundsatz, dem wir uns unterwerfen müssen. Gott ist allmächtig; also kann Er mehr thun, als das, was unsre beschränkte Einsicht fassen und begreifen kann. Wie wären die Werke Gottes je wunderbar und erhaben, wie sie die heilige Schrift nennt, wenn unsere Vernunft und unser Verstand sie zu begreifen vermöchten? Unser Glaube wäre kein Verdienst, sagt der heilige Gregor, wenn unsre Vernunft die *göttlichen* Geheimnisse zu fassen vermöchte: „Non habet fides meritum, ubi humana ratio praestat experimentum." Dieß ist das Verdienst des Glaubens, das zu glauben, was man nicht begreift und nicht sieht.

14. Man muß aber bekennen, daß in den Wahrheiten dieses göttlichen Sakramentes etwas Besonderes und Eigenthümliches liegt, was in den Wahrheiten der andern göttlichen Geheimnisse nicht der Fall ist. In den Wahrheiten der andern göttlichen Geheimnisse glauben wir das, was wir nicht sehen: das ist das, was Jesus Christus so sehr empfohlen hat (*Joh.* XX.): „Beati, qui non viderunt, et crediderunt;" aber in dem göttlichen Sakramente des Altars haben wir nicht nur das zu glauben, was wir nicht sehen, sondern auch das Gegentheil von dem, was wir zu sehen meinen. Dem gemäß, was sich unsern Augen und andern Sinnen darstellt, scheint es uns, daß auch nach der Consecration auf dem Altare noch Brod und Wein vorhanden sei: wir müssen aber glauben, daß es nicht Brod und Wein, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi sei. Der Glaube, welchen wir von diesem Sakramente haben sollen, muß wie der Glaube Abrahams sein, welcher von dem heiligen Apostel Paulus an so vielen Stellen gerühmt wird (Röm. IV.): „Qui contra spem in spem credidit." Gott hatte Ihm das vollkommene Versprechen gegeben, daß Er ihm einen Sohn schenken werde und daß sich seine Nachkommenschaft vermehren werde, wie die Sterne des Himmels: dabei war er aber sehr alt, sehr alt, war auch sein Weib Sara, und dazu war sie noch unfruchtbar. Dennoch übertraf sein Glaube diese Hindernisse, ohne Bedenken glaubte er, daß er der Vater vieler Völker werde,

wie es ihm Gott verheißen hatte. Endlich erhielt er in seinem hundertsten, Sara in ihrem neunzigsten Jahre den erwarteten Sohn, welcher Isaak war. Aber was geschah? Kaum war dieser geliebte Sohn in der Blüthe seiner Jahre, setzte Gott den Glauben Abrahams schon wieder auf eine neue, härtere Probe, indem Er von ihm verlangte, daß er Ihm diesen seinen geliebten Sohn auf einem Berge zum Opfer bringen sollte. Deßhalb wurde aber sein Glaube durch die natürlichen Gefühle doch auch noch nicht geschwächt. Wenn Gott darauf bestanden hätte, wäre er bereit geblieben, Ihm den Sohn zu opfern. Deßhalb hat uns wohl der heilige Paulus mit vollem Recht den Glauben Abrahams empfohlen. Wir müssen dem Allem entgegen glauben, was uns unsere Sinne auf natürliche Weise einprägen möchten. Das Auge möchte uns überreden, daß auch nach der Consecration noch Brod und Wein übrig sei, und auch der Geschmack möchte uns davon überzeugen: aber nein, muß der Glaube entgegnen, der sich auf das Wort Jesu Christi gründet; weder das Eine noch das Andre ist da, sondern allein nur der Leib und das Blut meines Herrn Jesu Christi.

15. Die Kirche hatte also wohl recht, wenn sie dieses Sakrament seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen ein Glaubensgeheimniß nannte: „Mysterium fidei." In demselben muß diese Tugend auf eine ganz besondre Weise geübt werden. Dieß ist das Sakrament, die Lehre und die Wahrheit, welche die Kirche gegen alle Kräfte der Irrlehre und der Hölle so treu bewahrt, und als einen ihrer kostbarsten Schätze vertheidigt hat. Dieses ist das Sakrament, dessen Wahrheiten Gott zur Bestürzung der Irrlehrer und der Hölle mit so vielen und so staunenswerthen Wundern bewähren wollte, die ich euch gerne erzählen möchte. Wir wollen aber Alle übergehen und nur das staunenswertheste erzählen, welches dem heiligen Antonius von Padua begegnete, als er zu Toulouse in Frankreich predigte.

16. Dieser große Wunderthäter, der in seiner Heiligkeit und Lehre gleich wunderbar war, predigte mit großem Eifer und erklärte mit unumstößlichen Beweisgründen die

wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars den Albigensern, Irrlehrern, welche dieselbe läugneten und deren Anhang in jener Stadt sehr groß und mächtig war. Besiegt von der göttlichen Beredsamkeit und den Beweisgründen des Heiligen wußten sie in der größten Bestürzung und Betroffenheit nicht zu antworten, dennoch wollten sie sich aber auch deßhalb noch nicht unterwerfen. Endlich hatte aber einer jener Irrgläubigen, der mehr als die Uebrigen verstockt war, die Vermessenheit, dem Heiligen zu sagen: Ich bekenne, daß ich auf deine Gründe nicht zu antworten weiß: ich glaube aber, daß es vielmehr daher kommt, weil du im Disputiren gewandter und unterrichteter bist, als daß wahr ist, was du predigst. Dann will ich mich dazu verstehen, mich zu unterwerfen und zu glauben, wenn du durch ein öffentliches und deutliches Wunderwerk deine Lehre beweisen kannst. Und das Wunder soll darin bestehen, daß mein Maulthier, wenn ich es drei Tage fasten lasse, dann das Getraide nicht fresse, das ich ihm darreichen werde, sondern daß es sich bereit halte, die von dir consecrirte Hostie anzubeten. Der heilige Antonius nahm voll des Glaubens das Anerbieten an, ließ es in der Stadt und den umliegenden Orten verkünden und es kam eine unermeßliche Menge Volkes zusammen, um Zeuge des Ereignisses zu werden. Als der dritte Tag gekommen war, und der Heilige die Messe gelesen hatte, nahm er mit großer Ehrerbietung das heilige Sakrament in die Hand, und während von der andern Seite der Irrgläubige sein Maulthier brachte und ihm das Getraide darbot, wandte sich der Heilige zu dem stummen Thiere und sprach zu ihm: Im Namen des Herrn, Welcher in dieser heiligen Hostie gegenwärtig ist, gebiete ich dir, daß du Ihn plötzlich anbetest und als deinen Schöpfer erkennest. O Wunder der göttlichen Allmacht! Das Maulthier gehorchte pünktlich, es ließ das Getraide liegen, beugte seinen Kopf tief, näherte sich, ließ sich auf die Kniee nieder und betete seinen Herrn an. Ihr könnt euch denken, wie die Katholiken im Jubel Stimmen des Lobes und des Preises für den Herrn zum Himmel sandten, Der Sich gewürdigt hatte, die Wahrheit dieses Sakra-

ments durch ein so seltnes Wunder zu offenbaren, und wie groß die Bestürzung der Irrgläubigen gewesen sein wird, von denen Viele mit Demjenigen, welcher der Verstockteste gewesen war, in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten.

17. O königlicher Prophet, sage nicht mehr zu den Gottlosen und Ungläubigen, sie sollen nicht wie die Pferde und Maulthiere werden, die keine Vernunft und Einsicht haben: „Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus" (Ps. XXXI.); wünsche vielmehr, daß wir diesem stummen Thiere ähnlich werden, daß wir gleich ihm durch dieses große Wunder die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars erkennen. Wir wollen aber dieses Wunder den verstockten Irrgläubigen und andern Ungläubigen überlassen, uns genüge es, zu glauben. Wir wissen, daß die im heiligen Geiste versammelte Kirche jene aus dem Verband der Gläubigen ausgeschlossen und verbannt hat, welche die erhabenen Wahrheiten nicht glauben, die sie von diesem göttlichen Sakramente lehrt: Auch wir wollen das „Anathema" gegen Diejenigen aussprechen, welche nicht an die wirkliche Gegenwart des Leibes, des Blutes, der Seele und Gottheit Jesu Christi unter den Gestalten des Brod's und des Wein's glauben; „Anathema" gegen Diejenigen, welche das außerordentliche Wunder der Verwandlung der gänzlichen Beschaffenheit des Brod's und des Wein's in den Leib und das Blut Jesu Christi nicht glauben; „Anathema" gegen Alle, welche nicht glauben, daß der ganze Leib, das Blut, die Seele und Gottheit auch unter jeder Gestalt, auch im kleinsten Theilchen derselben gegenwärtig seien, wenn sie getheilt wird.

18. Diese Anatheme, o Herr, sollen aber uns nie treffen, denn wir glauben Alle ohne Bedenken an Deine wirkliche und wesentliche Gegenwart in diesem göttlichen Sakramente. Alle glauben wir mit der Kirche, daß Du in diesem göttlichen Sakramente alle Reichthümer Deiner heiligen Liebe ausgießen und uns einen ganz außerordentlichen Beweis aller Deiner Wunder geben wolltest. Du würdigst Dich also herab, daß

es Dir gefällt, auf unsern Altären gegenwärtig zu sein, bei uns zu wohnen, Deine heiligen Hände aufzuthun und uns mit Segnungen und Gnaden zu überhäufen. Wir bitten Dich, erinnere Dich unser nach Deiner Barmherzigkeit; als Du hier auf Erden lebtest, thatest Du Gutes, wo Du nur immer hinkamst, laß auch uns diese Wirkungen Deiner göttlichen Wohlthaten empfinden. Dieses ist die Gnade, um die wir Dich anflehen; damit wir, nachdem wir Dich unter der Hülle der heiligen Gestalten hier auf Erden angebetet und empfangen haben, Dich eines Tages auch offen von Angesicht zu Angesicht betrachten und uns Deiner im Himmel freuen können.

XXX. Unterweisung.

Von dem häufigen Empfang der allerheiligsten Communion.

Wenn die Vortrefflichkeit eines Gutes die Eigenthümlichkeit hat, daß es den Wunsch erregt nach seinem Besitze, so sollte es wohl Nichts geben, was unsere Wünsche glühender erregen müßte, als die Theilnahme an dem göttlichen Sakramente des Altars; denn in ihm ist der Urheber, und wie wir sagten, die wahre Quelle aller Güter enthalten, in ihm gießt Jesus Christus Seine Gnaden in solcher Fülle und Pracht über euch aus, daß es alle unsere Hoffnungen übertrifft. Unsere Wünsche sind unersättlich: in diesem Sakramente hat Er sie

aber nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen. Wenn der heilige Johannes erzählt, was zwischen Jesus Christus und Seinen Jüngern in jener Nacht vorfiel, in welcher Er dieses Sakrament einsetzte, sagt er, daß Er Seine theuren Jünger immer geliebt habe „in finem delexit eos“ (Joh. XIII.), das will sagen, wie der heilige Chrysostomus erklärt, Er trieb Seine Liebe aufs Aeußerste, indem Er Nichts unterlassen wollte, was die glühendste Liebe einflößen kann. Er richtete das Maaß der Gnaden, die Er uns mittheilen wollte nach dem Maaße Seiner Güte, welche ohne Maaß und ohne Gränzen ist. Wir wollen also in die Erklärung dieser Wahrheit, die uns von so großem Nutzen ist, näher eingehen, und das heiligste Sakrament des Altars als die Nahrung unserer Seele, als unsere Stärkung und Stütze, mit einem Worte, als unsere Glückseligkeit, als unser Leben betrachten, um die Gründe deutlicher zu beleuchten, welche uns antreiben müssen, dasselbe häufig zu empfangen.

1. Einer der wichtigsten Gründe, welcher dazu dienen sollte, auch die Nachlässigsten anzutreiben, sich der heiligen Communion oft zu nähern und sie oft zu empfangen, ist der eifrige Wunsch, welchen unser göttlicher Erlöser deßhalb aussprach, die liebevolle Einladung, welche Er macht, das brennende Verlangen, mit uns vereinigt zu werden: „Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum antequam patiar“ (Luc. XXII.): Mit brennendem Verlangen wünschte Ich, daß die Zeit kommen möchte, in welcher Ich euch Meinen Leib zur Speise und Mein Blut zum Tranke geben könnte, ehe Ich Mein Leiden beginne: „Venite, comedite panem meum, et bibite vinum, quod miscui vobis“ (Prov. IX.). Kommet und esset das Brod, trinket den Wein, den Ich euch bereitet habe. Nehmet hin und esset, dieß ist Mein Leib: „Accipite et comedite, hoc est corpus meum.“ Trinket Alle davon, das ist Mein Blut. „Bibite ex hoc omnes: hic est sanguis meus“ (Matth. XXVI.). Jesus Christus hat also nur Eifer und Verlangen, so zu sagen, eine Begierde und Lust, daß wir uns dem Empfange dieses göttlichen Sakramentes oft nähern möchten, und wir sollten nur Gleichgil=

tigkeit, Unwille, gewissermaßen Abscheu davor haben? Hieße dieß nicht Seine heiligen Absichten vereiteln und Seine liebevollen Einladungen zurückweisen? Das österliche Lamm, das die Israeliten essen mußten, das Manna, wovon sie sich vierzig Jahre lang in der Wüste nährten, war nur ein Vorbild des heiligsten Altarssakraments, und doch war es ihnen nicht erlaubt, gleichgiltig dagegen zu sein, und wie hätten sie es auch in der That sein können? Was würde man von einem Israeliten gesagt haben, der nicht mit den Andern das Osterlamm gegessen hätte? Daß er nicht mehr zum auserwählten Volke gehören wolle. Was würde man von Demjenigen gesagt haben, der in der Wüste, wo man an jeglicher andern Speise Mangel litt, das Manna nicht hätte sammeln und essen wollen? Daß er lieber Hunger sterben, als sich der Gaben Gottes bedienen wolle. Gerade so muß man von einem Christen denken, welcher das heilige Abendmahl versäumt und des Hungertodes stirbt, weil er sich von dieser Himmelsspeise nicht nähren will.

2. Fürwahr, als Jesus Christus dieses göttliche Sakrament einsetzte, that Er es, damit Seine Jünger sich gleichsam von dieser göttlichen Speise nähren könnten und vielleicht auch zum Unterscheidungszeichen ihrer Religion. Ihr habt schon von den wunderbaren Wirkungen gehört, welche diese göttliche Speise in der Seele hervorbringt, indem sie uns mit Jesus Christus vereinigt, und uns durch Sein Leben leben läßt. Wer sollte nun die Verbindlichkeit nicht einsehen und erkennen, welche jeden Christen auffordert, theilzunehmen, deßhalb auch seine Seele zu reinigen, damit er die Eigenschaften in sich besitze, welche nothwendig sind, sich mit Ihm würdig zu vereinigen! Wenn es dem Christen nämlich nothwendig ist, um selig zu werden, daß er sich mit Christus vereinige, und wenn das gewöhnliche Mittel, durch welches Jesus Christus mit uns vereinigt wird, das heilige Sakrament des Altars ist, wie könnte dann mit Ihm vereinigt werden und Sein göttliches Leben leben, wer sich dieses Mittel zu bedienen versäumte? Ferner ist gesagt worden, daß das Sakrament des Altars ein Unterpfand des ewigen Lebens ist, wie kann man

nun ein Recht auf das ewige Leben erlangen, wenn man sich dieses Unterpfandes nicht zu versichern trachtet? Dieß ist so viel, als wolltet ihr ganz darauf Verzicht leisten, da die Erlangung desselben von dem Empfang dieses so kostbaren Unterpfandes abhängt. Höret, wie unser göttlicher Erlöser Sich hierüber ausspricht: „Amen amen dico vobis: nisi manducaveritis carnem Filii hominis, et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis“ (Joh VI.). In Wahrheit sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und Sein Blut nicht trinket, habt ihr das Leben nicht in euch. Jesus Christus verspricht also Denjenigen das Leben, welche Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, aber Derjenige wird das Leben nicht haben, der es versäumt, dieß zu thun. Diese Versicherung gab Er gleichsam wie einen Schwur, wie das deutlichste Versprechen. In Wahrheit, in Wahrheit sage Ich es euch: „Amen Amen dico vobis.“ Wer also an der heiligen Communion nicht Theil nimmt, kann das Leben der Gnade nicht leben, er kann überdieß Nichts erwarten, als den Tod, weil ihm Jesus Christus diese Verbindlichkeit gleichsam als Mittel auferlegt, hat zur Bewahrung des Lebens der Seele. Wer könnte es darauf also noch versäumen, zum Tische des Herrn zu gehen? Wer wird nicht vielmehr häufig hinzutreten, wenn es hievon abhängt, ob die Seele dem Leben oder dem Tode gehöre?

3. Die Kirche, so wendet ihr mir ein, ist aber die treue Auslegerin der Worte Jesu Christi und der heiligen Schrift, und sie verpflichtet uns doch nicht zu diesem häufigen Genuß, sondern nnr, daß wir des Jahres einmal, die heilige Communion empfangen sollen. Dieses ist ein Punkt, den wir schon behandelt haben, als wir das Kirchengebot erklärten, welches uns gebietet, wir sollen wenigstens einmal im Jahre, nämlich an Ostern zum Tische des Herrn gehen. Wie ich aber damals schon sagte, bemerke ich wieder, daß die Kirche in jenem Gebote nicht sagt „nur einmal“, sondern „wenigstens einmal des Jahrs“; es ist vielmehr ihr Wunsch, daß es viel öfter geschehen möchte. Höret indessen, mit welchen zärtlichen und theilnehmenden Worten unsre Mutter, die Kirche, alle Kinder

ermahnt, die heilige Communion sehr oft zu empfangen, so oft, als es nothwendig ist, um in ihren Gemüthern das Leben der Gnade zu erhalten. Es sind dieses so zärtliche und theilnehmende Ausdrücke, daß sie die verstocktesten und hartesten Herzen bewegen und verpflichten müssen, zu folgen. Folgendes sind diese Worte der auf dem heiligen Concilium zu Trient versammelten Kirche (Sess. 13. cap. 8.). Der heilige Kirchenrath belehrt, ermahnt, bittet und beschwört mit all seiner väterlichen Liebe bei der höchsten Barmherzigkeit unseres Gottes, Alle und Jeden, der den Namen eines Christen trägt, daß sie sich endlich einmal in diesem Sakramente der Einigkeit, in diesem Bande der Liebe und diesem Vorbild der Eintracht vereinigen sollen, daß sie einer so erhabenen Majestät und der außerordentlichen Liebe unseres Herrn Jesu Christi eingedenk sein sollen, Der Sein theuerstes Leben zum Kaufpreise unseres Heils hingegeben, Der uns Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke gegeben hat, daß sie an diese hochheilige Geheimnisse Seines Leibes und Seines Blutes so standhaft und fest glauben und Ihn mit einer solchen Liebe und Andacht des Herzens verehren sollen, daß sie im Stande seien, dieses übernatürliche, göttliche Brod häufig zu genießen, daß sie glauben sollen, es sei in Wahrheit das Leben der Seele, die ewige Gesundheit des Geistes, auf daß sie gestärkt durch diese göttliche Speise, von der Reise aus diesem armseligen Leben dem himmlischen Vaterlande entgegen gehen können, um ohne Hülle dasselbe Brod der Engel zu essen, das wir jetzt unter den Gestalten des Brod's und des Wein's essen? Auf dieselbe Weise drückt sich das heilige Concilium von Trient aus, wenn es von dem furchtbaren Opfer der Messe spricht, es lauten seine Worte: „Das heilige Concilium wünscht, daß bei allen Messen die Gläubigen, die ihnen beiwohnen und sie anhören, nicht nur geistigerweise, sondern auch sakramentalisch das Sakrament des Altars empfangen würden, damit sie an der Frucht dieses allerheiligsten Opfers häufiger theilnehmen könnten" (Jb. Sess. 22. cap. 6.). Daraus allein erhellt schon, wie sehr jene Christen zu tadeln seien,

welche gar keinen Eifer zeigen, sich dem allerheiligsten Sakramente des Altars häufig zu nähern.

4. Wir haben zweitens gesagt, Jesus Christus habe dieses Sakrament eingesetzt, damit Seine Jünger und Nachfolger ein Unterscheidungsmerkmal ihrer Religion hätten. Als Er Seine Jünger aussandte, einen Speisesaal zu suchen, in welchem sie das Ostermahl halten konnten, sagte Er, daß Er es mit Seinen Jüngern halten wolle: „Apud te facio Pascha cum discipulis meis" (Matth. XXVI.): und Seinen Jüngern theilte Er es sogleich mit, als Er es eingesetzt hatte: „Nehmet und esset, dieses ist Mein Leib. Trinket, dieses ist Mein Blut." Er wollte auch, daß sie es zum Unterpfand Seiner Liebe hinnehmen und sich dabei an Seinen kostbaren Tod erinnern sollten. So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn in Erinnerung bringen (I. Kor. XI.). Wer also keine Sorge trägt, das heiligste Sakrament des Altars zu empfangen, der beachtet die liebevollen Einladungen unseres Herrn Jesu Christi nicht: „Nehmet und esset." Dieß ist ein Versäumniß jener religiösen Handlungen, welche uns von den Ungläubigen unterscheiden; sie sind die geeignetsten, uns das Andenken an das schmerzenvolle Leiden und den bittern Tod des Herrn zurückzurufen, welches der gute Christ immer lebhaft vor sich haben sollte. Ganz einen andern Eindruck machten diese göttlichen Worte und diese liebevollen Einladungen auf die Apostel und die ersten Christen. Die heilige Schrift bezeugt uns, daß sie sich täglich versammelten und in diesen Versammlungen war es eine ihrer vorzüglichsten Andachten und Bestrebungen, am allerheiligsten Leibe und dem kostbaren Blute Jesu Christi theilzunehmen. Denselben Eifer hatten auch die Christen der ersten Jahrhunderte. Sie waren eingedenk der Worte Jesu Christi, und glühten immer voll des heiligen Verlangens nach dieser göttlichen Speise.

5. Leset die alten Gedächtnißschriften und ihr werdet sehen, daß die Martyrer der Kraft dieses göttlichen Sakramentes ihre ausgezeichneten Triumphe zuschreiben, welche sie über die Tyrannen davontrugen. Trunken von diesem gött-

lichen Kelche überwanden sie alle Qualen, alle Lockungen des Fleisches und des Blutes. Daher setzten sie sich nie dem gefährlichen Kampfe des Martyrthums aus, ohne daß sie zuvor das heiligste Sakrament des Altars empfangen hatten. Ja, wie wir schon in der Unterweisung vom Ablasse gesagt haben, zur Zeit der Verfolgungen kürzten die Bischöfe die Zeiten der öffentlichen Bußen ab, damit Alle diesem göttlichen Tische nahen könnten, um, von dieser himmlischen Speise gestärkt, dann allen Prüfungen der grausamsten Tyrannen mit aller Macht widerstehen zu können. Durch die Kraft dieser göttlichen Speise erlangten die ersten Christen den Sieg über die Versuchungen, durch sie entflohe sie den Sünden. Sie betrachteten das heiligste Sakrament des Altars als das tägliche Brod der Kinder Gottes, als das übernatürliche Brod um welches Jesus Christus uns bitten lehrt im „Vater unser," deßhalb nahten sie sich so oft, dasselbe zu empfangen, in den ersten Jahrhunderten sogar jeden Tag. Sie wußten aus den Worten Jesu Christi: dieses sei das Brod des Lebens, das vom Himmel herabgekommen sei; wer von diesem Brode esse, müsse ewig leben, dieses Brod sei Sein Fleisch für das Leben der Welt; wer das Fleisch des Sohnes Gottes nicht esse, der habe das Leben nicht in sich. Deßhalb, sagt der heilige Cyprian (De Orat. Domni.), bitten wir Gott, daß Er uns jeden Tag dieses unser Brod gebe, damit wir in Ihm bleiben und leben, und nicht das Unglück haben, von Seinem Leibe getrennt und von Seiner Gnade geschieden zu sein, die uns heiligt.

6. Dieß waren die Ansichten, welche die ersten Christen von dem heiligen Sakramente des Altars hatten, sie glaubten, daß ihr ewiges Heil und Leben davon abhänge, sich oft von demselben zu nähren, und daß es eben so viel wäre, als wollten sie sich des Heils und des Lebens berauben, wenn sie von dem Tische des Herrn fern bleiben. Das größte Unglück wäre es für sie gewesen, in eine Sünde zu verfallen, durch welche sie dessen beraubt worden wären; dieses hielten sie für die größte Bedrängniß und für den bittersten Schmerz: „Unus sit nobis dolor hac esca priuari," sagte Chrysostomus

(h. 82. in Matth.). Die schreckliche Drohung Jesu Christi: „wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und Sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben," hielt sie in einer fortwährenden heiligen Furcht. Deßhalb waren sie so besorgt, auch von dem Schatten einer Todsünde fern zu bleiben; deßhalb waren sie so eifrig bemüht, ihr Herz rein zu bewahren, um sich immer würdiger zu machen, an diesem göttlichen Sakramente theilzunehmen. Was hätten wohl jene eifrigen Christen von der Abneigung und dem Widerwillen gesagt, welcher heutzutage herrscht? Was hätten sie wohl darüber gesagt, daß so Viele an nichts Anderes denken, als welche Vorwände sie finden können, um von diesem Sakramente fern zu bleiben; daß sie klagen, sich beunruhigt und gequält zeigen, wenn Ostern herannaht, und sie gezwungen sind, dieses heiligste Sakrament zu empfangen; daß sie es nie thun würden, wenn sie die Kirche nicht dazu nöthigen würde? Wie hätten sie sich je denken sollen, daß die Kirche eine Zeit erleben könnte, in welcher sie zu diesem äußersten Mittel ihrer Gewalt schreiten müßte, die Gläubigen zu zwingen, daß sie wenigstens einmal im Jahre diesem göttlichen Tische nahen, bei der Drohung des ewigen Todes und der Ausscheidung aus der Gemeinschaft der Gläubigen, wenn sie dem Gebote nicht Folge leisten?

7. Wenn wir die ersten Christen betrachten, wie sie diese göttliche Speise so eifrig genossen, und die heutigen Christen, die so abgeneigt gegen dieselbe sind, so können wir mit einem berühmten Redner (P. Segneri Part. 3. Rag. 9.) sagen, wir schauen in der Kirche jene misteriöse Statue, welche der König Nabuchodonosor im Traume sah. Der Kopf war von Gold, die Brust von Silber, die Oberbeine von Erz, die Beine theils von Eisen, theils von Erde. In dem ersten Jahrhunderten communicirten die Christen, wie wir gehört haben, alle Tage und diese heilige Sitte dauerte bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts: wie uns die heiligen Väter bezeugen. Dieses ist der kostbare Kopf von Gold. Diesem folgte die Brust von Silber; dann allmählig wurde dieser so lebendige Geist schlaff, jener große Eifer der Andacht ließ

nach, man communicirte nur an vier Tagen der Woche. Nach der Brust von Silber folgten die Oberbeine von Erz, denn im fünften Jahrhunderte communicirten die Christen gewöhnlich nur an den Sonntagen. In den letzten Jahrhunderten, und in unsern Tagen, ist man zu dem unedleren eisernen Theil gekommen, oder noch gar zum irdenen, denn mit Ausnahme einiger guten Seelen, welche Gott vermöge Seiner Barmherzigkeit immer in Seiner Kirche bewahrt hat, läßt der größte Theil, ich will nicht sagen Monate, sogar Jahre vorübergehen, ohne sich dem Tische des Herrn zu nahen, so groß ist die Gleichgiltigkeit und der Widerwille. Daher darf es uns nicht wundern, wenn das Leben, welches die Christen heut zu Tage führen, von jenem so verschieden ist, welches die Christen in den ältesten Zeiten der Kirche führten. Der Grund hievon ist: weil sie keine Sorge tragen, sich oft mit dieser geistigen Speise zu nähren. Wenn es im Christenthume wieder Sitte würde, das heiligste Sakrament des Altars so oft zu empfangen, wie es die Christen der ersten Jahrhunderte empfingen, so würdet ihr sehen, wie schnell sich die Sitten ändern würden; wie viele Verbrechen, Aergernisse, Ausschweifungen, über welche die Kirche klagt, würden sehr bald verschwinden!

8. Der zweite Beweggrund, welcher die Christen antreiben sollte, die heilige Communion häufig zu empfangen, besteht darin, daß sie sich nicht einer offenbaren Geringschätzung der Gaben Gottes schuldig machen sollen. Jesus Christus gibt Sich uns in diesem göttlichen Sakramente Selbst; Er bietet Sich uns an, und ermuntert uns, Ihn zu empfangen, wie ihr schon gehört habt. Ist es nun möglich, das es Christen gibt, welche auf die unartigste Weise die Gaben zurückweisen, die ihnen von ihrem Herrn geboten werden? Die zeitlichen Güter werden nie zurückgewiesen, ja man läuft nach ihnen, und gibt sich alle Mühe, sie zu erwerben. Wie vielen Fleiß, Schweiß und Anstrengung opfert man, um auch nur einen mittelmäßigen Gewinn zu erlangen? Und die göttlichen Gaben weist man rücksichtslos zurück und achtet sie gering? Jesus Christus hat uns in dem aller-

heiligsten Sakramente des Altars eine so außerordentliche, herrliche, unaussprechliche Gabe mitgetheilt, daß es keine Sprache gibt, welche ihr Verdienst und ihren Wunsch auszusprechen vermöchte. „Oh si scires donum Dei," sage ich euch, wie Christus zur Samaritanerin sagte (Joh. IV.). Wenn ihr die Gabe erkennen würdet, welche euch Christus im Sakramente des Altars mittheilte, so würde dieses allein schon genügen, euch besorgt zu machen, daß ihr euch mit denselben bereichern würdet. Er macht euch mit Sich Selbst ein Geschenk, und nicht für Sich Selbst, sondern für euer ewiges Heil, weil Er euch liebt. Ja, weil Er euch liebt, wollte Er euch dieses kostbare Zeichen geben, welches der höchste Beweis Seiner Liebe ist, damit ihr immer in Ihm wäret, und Er in euch. Höret, wie Er Sich ausdrückt (Joh. VI.): „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, bleibt in Mir und Ich in ihm." Wollt ihr eine innigere Vereinigung? Staunet ihr nicht, in diesen Worten eine so große Demüthigung und Güte zu vernehmen? Warum fühlet ihr euch also nicht entflammt von Begierde, diesem göttlichen Sakramente in Zukunft so häufig als möglich zu nahen? Warum fühlet ihr euch nicht von einem heiligen Zorne gegen euch selbst entglüht, daß ihr es bisher zu thun versäumt habt?

9. Und saget mir aufrichtig, welche Gefühle würdet ihr haben, wenn ein Fürst, oder eine andere angesehene Person, euch in seinen Palast einladen, wenn er euch tausend Artigkeiten sagen und zu seinen Worten noch die That hinzufügen, euch mit vielen Gaben von Werth beschenken würde; wenn er euch endlich sogar zu seinen Tischgenossen machen, euch die Speisen reichen würde? Würdet ihr euch wohl kalt und gefühllos zeigen? Ganz im Gegentheil würdet ihr von der lebhaftesten Freude bewegt, nicht in euch zur Ruhe kommen können, es würden euch keine Worte hinreichend scheinen, euere Glückseligkeit und euer Glück genug auszusprechen. Ihr würdet nichts Anderes thun, als die Demüthigung und Güte jener Person, welche sich unerachtet euerer Niedrigkeit zu euch herabließ und euch so viele Gunst erzeigte, mit tausend Lobsprüchen erheben. Erhebet euern Glauben, meine Christen,

erkennet, wie viel tausendmal größer euere Glückseligkeit und wie unendlich euer Vortheil ist, wie groß die Gaben und Gunstbezeugungen sind, die ihr empfanget, wenn ihr euch dem göttlichen Sakramente naht. Nicht ein Geschöpf begünstigt und bewirthet euch, sondern euer höchster Herr, euer Gott. Er ladet euch zu keinem irdischen, sondern zu einem himmlischen, göttlichen Mahle ein. Die Gabe ist Gott Selbst: die Speise ist für das ewige Leben, Sein heiligster Leib, Sein kostbares Blut, Seine Gottheit, ganz Er Selbst. Wie könnt ihr also bei solchen Betrachtungen kalt bleiben, wie könnt ihr so gefühllos sein und von diesem göttlichen Mahle wegbleiben, wie ist es möglich, daß ihr nicht im Gegentheile von dem lebhaftesten Verlangen entzündet werdet, euch demselben oft zu nahen?

10. Der dritte Grund, welcher euch antreiben sollte, die heilige Communion oft zu empfangen, ja welcher auch die Trägsten und Nachlässigsten ermuntern sollte, ist unser eigenes Interesse. Es ist unendlich vortheilhaft, ja nothwendig für unser ewiges Heil, und es ist ein unendlicher Schaden, wenn wir davon fern bleiben. Das göttliche Sakrament des Altars ist unsere Speise, wie wir schon gehört haben: „Mein Fleisch," sagt Christus (Joh. VI.), „ist wahrhaft eine Speise und Mein Blut ist wahrhaft ein Trank." Dieses Wort „vere," müssen wir wohl beachten, denn es enthält einen erhabenen Trost für für uns. Obwohl es etwas Auffallendes ist, so dürfen wir doch keinen Zweifel hegen, nachdem es uns Jesus Christus deutlich gesagt hat. Wie also die Speise uns als Nahrung des Leibes nothwendig ist, so ist uns als geistige Speise das Sakrament des Altars nothwendig, um die Seele zu nähren. Man kann den Leib nicht anders am Leben erhalten, man kann nur den Tod erwarten, wenn man ihm seine Speise nicht gibt: so kann man sich auch nicht in der Gnade erhalten, welche das Leben der Seele ist, wenn man der Seele diese geistige versagt, ja man darf nichts Anderes erwarten, als ihren Tod. Nachdem Jesus Christus die Schaaren mit leiblichen Speisen gesättigt hatte, ermahnte Er sie, wie viel wichtiger es sei, die Seele mit der Speise des ewigen Lebens zu nähren, die Er

ihnen gebe: „Operamini non cibum, qui perit, sed qui permanet, in vitam aeternam, quem Filius hominis dabit nobis.“ (Joh. VI.). Diese Speise des ewigen Lebens hat Er uns gegeben, und wie wir schon gehört haben, ist es der Wunsch der Kirche, daß allen Gläubigen die Glückseligkeit zu Theil werden möchte, diese Speise täglich sakramentalisch zu genießen, wenn sie die heilige Messe hören. Wenn aber ein so häufiger Genuß von euch nun nicht begehrt wird, werden Jene nicht dennoch verurtheilt werden, welche sich so lange Zeit von demselben fern hielten? Soll der Widerwille Jener nicht zu beklagen sein, welche sich nicht mit dieser himmlischen Speise zu sättigen suchen und auf diese Weise lieber Hungers sterben?

11. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß ein Engel den Propheten Elias, welcher schlief, weckte, und zu ihm sagte, er solle aufstehen, essen und trinken, weil er eine große Reise machen müsse. Er stand auf, aß und trank und wanderte, gestärkt von jener Speise vierzig Tage und vierzig Nächte lang, bis er am Horeb, dem Berge Gottes, ankam (III. Reg. XIX.). Das Brod, welches Elias gegessen hatte, war nach der Ansicht vieler Kirchenväter das Vorbild des heiligsten Sakramentes des Altars. Es ist aber auch gewiß, daß wenn er dasselbe nicht gegessen hätte, er die wunderbare Kraft nicht erhalten hätte, bis an den heiligen Berg Gottes zu wandern. Dasselbe wird mit uns der Fall sein, wir werden unser Leben nicht zu durchwandern vermögen, den heiligen Berg Gottes nicht erreichen, welcher die Herrlichkeit des Himmels ist, ohne daß wir von dieser göttlichen Speise gestärkt werden. Die körperliche Speise gibt dem Leibe Kraft und Stärke; dasselbe, aber auf eine viel wunderbarere Weise, thut diese geistige Speise. Soll dies aber denn auch möglich sein, daß wir uns alle Mühe geben, für die Stärkung unseres Leibes zu sorgen, und die Seele gänzlich vernachlässigen? Der Leib wird im Ueberflusse genährt und gemästet, man wendet alle Mühe auf, damit ihm ja Nichts mangle, und die Seele allein soll vergessen bleiben, sie allein soll ohne ihre wahre Nahrung bestehen, sie läßt man in Schwächen und Erschlaffungen fallen,

mit der augenscheinlichsten Gefahr, daß diese Schwächen ihr den Tod verursachen?

12. Dieß ist der unglückselige Zustand, in dem ihr euch befindet; dieß sind die Krankheiten und Armseligkeiten euerer Seele, dieß ist die Trockenheit eueres Herzens. Was ist aber die Quelle so vieler Uebel? Weil ihr versäumt habt, euch mit diesem himmlischen Brode zu nähren: „Percussus sum ut faenum, et aruit cor meum," könnt ihr mit Recht mit dem Psalmisten sagen (CI. Ps.): „quia oblitus sum comedere panem meum." Das Sakrament des Altars ist euer tägliches übernatürliches Brod, um welches ihr, wie ihr gehört habt, Gott bittet. Es ist euer Brod; also ist es euerer Seele nothwendig, wie das körperliche Brod dem Leibe nothwendig ist. Es ist euer tägliches Brod, also sollet ihr so beschaffen sein, oder wenigstens wünschen, daß ihr so beschafen wäret, daß ihr es alle Tage empfangen könntet. Die heiligen Väter wünschten, daß alle Christen ein solches Leben führen möchten, daß sie alle Tage fähig wären, zu communiziren. Euere Schwachheit ist groß und ungewöhnlich: ihr erkennet sie, und es ist euch nicht schwer, eine aufrichtige Beicht abzulegen. Jesus Christus hat euch vermöge Seiner großen Barmherzigkeit in dem göttlichen Sakramente eine Stütze bereitet, ja, Er ist Selbst unsere Hilfe und unsere Stärke: „Dominus fortitudo mea" (XVII. Ps.). Warum sollen wir also unsere Schwachheit mit dieser göttlichen Hilfe nicht stärken? Es ist gut, daß wir unsere Schwachheit und Armseligkeit erkennen, damit wir uns demüthigen und fühlen, wie sehr wir die göttliche Hilfe nothwendig haben: es ist aber ein großes Uebel die eigene Schwachheit erkennen, das Bedürfniß fühlen, daß wir die göttliche Hilfe nothwendig haben, daß wir diese in dem heiligen Sakramente des Altars wirklich haben, weil es das Brod der Starken ist; und dennoch uns desselben nicht bedienen, es nicht häufig genießen.

13. Nur zu wahr ist, jener überaus schöne Spruch des heiligen Ciprian (Ep. LIV.): „mens deficit, quam non recepta Eucharistia urit et accendit." Der Geist ermangelt der Kraft und des Muthes, wenn das heiligste Sakrament

des Altars ihn nicht unterstützt, nicht stärkt und entflammt. Ihr habt oft Widerstand geleistet, oft jene Versuchung, in welche ihr zu fallen pflegtet, bekämpft und besiegt. Habt ihr es aus euern eigenen Kräften gethan? Nein, die Erfahrung hat euch das Gegentheil gezeigt, aber das göttliche Brod hat euch eine Kraft gegeben, welche euch vorhin unbekannt war. Was sind wir durch uns selbst, meine Brüder, was vermögen wir zu thun? Nichts: „Sine me nihil potestis facere," sagt unser göttlicher Erlöser (Joh. XV.). Und der Apostel fügt hinzu, daß wir durch uns selbst nicht einmal einen heiligen Gedanken zu fassen vermögen. In Jesus Christus können wir aber Alles thun: „Omnia possum in eo, qui me confortat" (Philipp. IV.). Gehen wir also zu Ihm, essen wir Sein göttliches Fleisch, trinken wir Sein kostbares Blut, und es wird keine lange Zeit vorübergehen, bis auch wir jene wunderbaren Wirkungen empfinden, welche jene innbrünstigen Seelen erfahren, welche würdig vorbereitet, sich diesem göttlichen Sakramente oft nähern und es empfangen.

14. Noch ein anderer Grund muß uns endlich auch zum häufigen Genuß der heiligen Communion antreiben: damit wir nämlich stark werden, unsere Feinde zu überwinden. Ihr wißt wohl, daß wir an uns selbst so schwach sind und doch so viele Feinde haben, welche uns nachstellen. Wir müssen uns also mit guten Waffen versehen, damit wir in den Stand gesetzt werden, ihnen einen sehr heftigen Widerstand zu leisten, denn ein Soldat, der ohne Waffen in den Kampf geht, zeigt, daß er besiegt werden will. Um unsere Feinde zu besiegen und zu schwächen, können wir keine stärkern und machtigern Waffen wählen, als das heiligste Sakrament des Altars. Dieß ist jenes Brod Gedeons (Richt. VII. 13.), welches sich in ein Schwert verwandelt, um alle höllischen Madianiten auf das Haupt zu schlagen: „Parasti in conspectu meo mensam," können wir mit dem königlichen Propheten ausrufen (XII. Ps.), „adversus eos, qui tribulant me." So werden im heiligsten Sakramente des Altars die Waffen bereitet, zum Angriffe und zur Vertheitigung gegen die Welt, das Fleisch und insbesondre gegen den Teufel. Versu-

chet es ein wenig, meine Christen, und genießet es oft, besonders, wenn ihr fühlet, daß ihr mehr als gewöhnlich versucht werdet, und ihr werdet sogleich die wunderbarsten Wirkungen empfinden. Warum soll man sich aber auch darüber verwundern? Das heiligste Sakrament des Altars enthält Jesus Christus, den Urheber der Gnade. Wenn Er nun schon alle unsere Feinde in die Flucht treiben kann und sie wirklich in die Flucht treibt, sobald nur Sein Name genannt wird, wie viel mehr wird es geschehen, wenn Er uns zu Hilfe kommt und in Seiner eigenen Person für uns kämpft? Man erinnere sich bei dem Empfang dieses Sakraments an das Leiden und den Tod Jesu Christi: dieses allein ist schon vermögend die ganze Hölle zu erschrecken, sie an ihren Verlust zu mahnen und alle ihre bösen Anschläge zu vereiteln. Das Ueble aber ist, daß wir die Wirksamkeit dieser Waffe des Paradieses dadurch aufheben, daß wir uns von ihr entfernen und sie so wenig schätzen; die Nachlässigkeit, welche wir zeigen, da wir uns derselben nicht bedienen wollen, tröstet die Teufel täglich, daß sie keine Furcht mehr haben.

15. Ihr dürft aber fest überzeugt sein, daß alle bisher angeführten Gründe nicht beabsichten, euch zum häufigen Genuß der heiligen Communion zu ermuntern, aus Gewohnheit, weil es so im Gebrauch ist, oder aus menschlichen Rücksichten, weil es Alle thun, weil ein vollkommener Ablaß ertheilt wird, oder weil ein hoher Festtag eintritt. Bewahre mich der Himmel, daß ich von einer Communion rede, die häufig auf solche Weise begangen wird, aus so unwürdigen und verkehrten Absichten! Ich rede von jener Communion, welche mit den Gefühlen der Frömmigkeit begangen wird, die jeder gute Christ haben muß: von der Communion, die von solchen religiösen Zeichen begleitet sein muß, wie sie eine so heilige Handlung erfordert. Gleichwie es nichts Vortheilhafteres für einen Christen gibt, wie ihr schon gehört habt, als oft zu communiziren, wenn er Alles thut, was zum würdigen Empfang des göttlichen Sakraments nothwendig ist; wie es Nichts gibt, wodurch Jesus Christus mehr geehrt wird; Nichts, was die Kirche ihren Kindern eifriger zu empfehlen hat: so wäre doch

auch dem Christen Nichts schädlicher, Nichts würde Jesus Christus mehr beleidigen, Nichts müßte die Kirche mit lebhafterem Schmerze beklagen, als wenn die Communion nur aus Gewohnheit oder aus menschlichen Rücksichten häufig empfangen würde; und das Allerschlimmste wäre, wenn man sie mit dem Bewußtsein beginge, daß das Gewissen mit einer schweren Sünde befleckt sei. Weil ich mir aber vorgenommen habe, von diesem Gegenstande in andern Unterweisungen zu sprechen, so will ich gegenwärtig nicht mehr hierüber sagen. Ich sage nur, man soll die Communion mit jenem Geiste und jenen Eigenschaften empfangen, mit welchen sie die ersten Christen empfiengen und mit welchen sie auch noch in unsern Tagen so viele gute Seelen zu empfangen streben.

16. Herr, verleihe uns die Gnade, daß auch wir auf gleiche Weise die heilige Communion häufig empfangen können. Verleihe uns, daß dieser häufige Genuß in uns jene wunderbaren Wirkungen hervorbringe, welchen er in den ersten Christen hervorbrachte, und welchen er in Seelen hervorbringt, die Dir lieb und theuer sind. Von nun an wollen wir der Sünde, der Welt und uns selbst ganz abgestorben sein, damit wir nicht mehr leben, als in Dir und durch Dich, und dieses wird geschehen, wenn wir dieses göttliche Sakrament empfangen, wodurch wir auch die Wirkungen und Gnaden desselben gewinnen. Wir werden Deinen Geist empfangen, indem wir Deinen heiligsten Leib empfangen: Dein belebendes und göttliches Fleisch wird in uns jene Kraft erwecken, mit welcher Du einst durch bloßes Berühren die Kranken heiltest und die Todten auferwecktest. Mach, daß wir uns von diesem göttlichen Mahle sättigen und so rein davon werden, wie die Engel; daß wir alles Vorübergehende und Irdische verschmähen und an nichts Anderes denken, als an das Himmlische und Ewige.

XXXI. Unterweisung.

Entgegnung auf die Einreden, welche gegen den häufigen Empfang des allerheiligsten Sakramentes des Altars gemacht werden.

Zwei Arten von Personen bringen Einreden vor, um sich von der heiligen Communion zu entfernen: Beide haben aber ganz verschiedene Gründe und Absichten. Es gibt Gute, die ein furchtsames Gewissen haben; Freidenker und Gottlose, die ein boshaftes, schuldiges Gewissen haben. Die Ersten, obwohl sie sich hierin außerordentlich täuschen, thun es von einem Geiste der Demuth und Ehrfurcht angetrieben, den sie gegen die furchtbare göttliche Majestät haben, daß sie sich von dem Sakramente enthalten. Die Andern thun es nicht aus Demuth und Ehrfurcht, die sie zu Jesus Christus im Herzen tragen, sondern aus Unglaube und Irreligiosität; denn sie wollen nicht von ihren Fehlern und Sünden lassen, auch nicht von den Gegenständen, an welche sie mit bösen Begierden gebunden sind: die Liebe, die sie für die falschen und unreinen Süßigkeiten der Erde empfinden, läßt sie für die wahre und reine Süßigkeit, welche Gott an diesem himmlischen Tische zu kosten gibt, den Geschmack verlieren. Ich werde zuerst von jenen Seelen reden, die ein reines und furchtsames Gewissen haben und die da meinen, der häufige Genuß des allerheiligsten Sakramentes des Altars nehme ihnen die gebührende Demuth und Ehrfurcht. Dann werde ich die irrigen Ansichten der Freidenker widerlegen.

1. Die erste Einrede, welche diese gute Seelen thun, ist, daß sie sich nicht für würdig erachten können, dem Tische

des Herrn so oft zu nahen, einen Gott von so großer Reinheit und zugleich von solcher Erhabenheit so oft zu empfangen. Die Worte des Apostels machen sie furchtsam (I. Kor. XI.): „Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat, et de calice bibat“; man müsse sich selbst prüfen, ehe man von diesem göttlichen Brode esse und von diesem kostbaren Kelche trinke: „Qui manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit.“ Wer dieses Brod unwürdig ißt, und diesen Kelch unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich sein Gericht und seine Verdammung hinein. Darauf antworte ich: wer nicht würdig ist, öfter dem heiligsten Sakramente des Altars zu nahen, ist es doch wenigstens, dasselbe nicht selten zu empfangen. Dadurch, daß man den Empfang dieses heiligsten Sakramentes des Altars aufschiebt und sich desselben enthält, wenn es nicht zur Vorbereitung auf den würdigern Empfang geschieht, werdet ihr desselben nicht würdiger, ihr macht euch dadurch nicht eifriger und innbrünstiger, und könnt euch eueres ewigen Heils nicht besser versichern: ja, es wird vielmehr dabei euere Lauheit und Läßigkeit zunehmen, und euer Heil mehr in Gefahr kommen. Und damit ich es einfach sage, es ist besser, sagt der heilige Thomas, sich dem heiligsten Sakramente des Altars demüthig nähern, als sich von demselben zu entfernen. Ihr wiederholt immer, ihr seiet nicht würdig. Wann glaubet ihr aber denn, daß ihr dessen würdig werden könnt?

2. Es gibt drei Arten der Würdigkeit, welche man an einer Seele unterscheiden kann, welche sich der heiligen Communion nähert. Die erste ist, daß sie vollkommen der Reinheit, Größe und Majestät Jesu Christi entspreche. Da aber diese unendlich, und die Creatur endlich ist, so möget ihr suchen, so lange ihr wollt, ihr werdet keine Seele von solcher Würdigkeit finden, daß sie dieser Forderung entsprechen könnte. In diesem Sinne waren die größten Heiligen, die in der Welt gewesen sind, und die wir jetzt auf den Altären verehren, nicht würdig; so sind die reinsten Engel nicht würdig, auch nicht die entflammtesten Seraphin. Wer war je heiliger und reiner, als die reinste und heiligste Jungfrau Maria? Und

dennoch verwundert sich die Kirche, wenn sie von dem Geheimnisse der Menschwerdung spricht, daß der göttliche Sohn Sich nicht gescheut habe, in den reinsten Schooß dieser unvergleichlichen Jungfrau niederzusteigen. Daraus können wir ersehen, daß kein Geschöpf mit Gott verglichen werden kann, daß kein Verhältniß ist zwischen der höchsten Reinheit des Schöpfers und der Reinheit irgend eines Geschöpfes, es mag so rein und vollkommen sein, als es will.

3. Die zweite Würdigkeit ist jene, welche die heiligsten von Gott entbranntesten und erglühtesten Seelen vermöge der göttlichen Gnade nach Kräften zu erlangen trachteten. Man hätte müssen in das Herz eines heiligen Augustin, eines heiligen Franziskus, eines heiligen Philippus von Neri, einer heiligen Theresia eindringen können, und in andere Seelen von ähnlicher Beschaffenheit, um die Wirkungen der Demuth, des Glaubens, der Hoffnung, der bittersten Reue, der glühendsten Liebe zu Gott zu sehen, durch welche sie sich würdig zu machen trachteten, zu diesem göttlichen Tische zu treten. Diese so heilige Befähigung und Würdigkeit ist aber wohl zu wünschen, und Jeder sollte sich beeifern, sie zu erlangen: nothwendig jedoch ist sie nicht, denn sonst dürften nur so reine und heilige Seelen communiziren. Die dritte Würdigkeit, welche die hinreichende, aber zugleich auch nothwendige ist, ohne die ein Christ bei Gefahr, eine schreckliche Entweihung zu begehen, nicht zur heiligen Communion treten kann, besteht darin, daß die Seele wenigstens von allen Todsünden durch das Sakrament der Buße gereinigt sei, und für die Zukunft jeder schweren sündhaften Begierde entsagt habe. Wenn wir aber von der Würdigkeit und Befähigung reden, die wir haben sollen, um häufiger zur Communion zu gehen, wenn sie fruchtbar werden soll, so muß die Seele, nach der Lehre des heiligen Franziskus von Sales, welche die aller heiligen Väter ist, auch von allen läßlichen, wenigstens freiwillig begangenen Sünden frei sein, und ein großes Verlangen nach dem Empfange der Communion tragen; sie muß sorgen, daß das eigene Herz gereinigt werde, damit es eine würdige Wohnung des göttlichen Gastes sei.

4. Wir fühlen aber dieses lebhafte Verlangen nicht in uns, sagen diese guten Seelen ferner, noch viel weniger diese Andacht, welche zum häufigeren Genuß des heiligsten Sakramente des Altars nothwendig wäre; wir fühlen vielmehr eine Trockenheit des Geistes und eine Abneigung gegen die geistigen Dinge. Es wäre also wohl besser, wenn wir seltner zur Communion gingen, damit wir auf diese Weise ein lebhafteres Verlangen erhielten, wie wir sehen, daß Einem die Speisen besser schmecken und daß er sie mit mehr Lust esse, je später er ißt. Darauf antworte ich, daß eine solche Trockenheit und Abneigung aus zwei Ursachen entstehen kann; wenn die Seele auf dem Wege des Geistes ermüdet und erschlafft, und in diesem Falle ist es nothwendig, daß sie durch Gebete, Bußwerke und andere geistliche Uebungen die frühere Andacht und Gluth zu wecken strebe, um würdig zu werden. Wenn aber diese Trockenheit und diese Abneigung gegen geistige Dinge Prüfungen sind und Reiniguungen des Verstandes und des Geistes, wie sie die Lehrer der mistischen Theologie nennen, in welchen Gott jene Seelen üben will, die Er zum höchsten Grade der Vollkommenheit erheben will, so dürfen diese nicht von der heiligen Communion abhalten. Die heilige Theresia, die heilige Maria Magdalena von Pazzi, die heilige Rosa von Lima und andre heiligen Seelen bestanden diese Reinigungen und Prüfungen sehr lange und auf die bitterste Weise; sie waren jedes fühlbaren Trostes beraubt; deßhalb ließen sie aber nicht nach, zur heiligen Communion zu gehen, die Communion war vielmehr ihr einziger Trost, der ihre Bitterkeit milderte. Es ist gewiß, daß wer selten ißt, mit mehr Lust ißt: es ist aber auch gewiß, daß er immer mehr abmagert. So verliert auch Jener allmählig die Gluth und Andacht, welcher sehr selten zur heiligen Communion geht. Es ist auch ein großer Unterschieht zwischen den leiblichen und geistigen Speisen, und insbesondre dieser göttlichen Speise, sagt der heilige Papst Gregorius (h. 36. in Evang.). Jene machen satt und verursachen wohl auch Eckel, je mehr man davon ißt: je mehr man aber von geistigen Dingen kostet, und je häufiger man sich von dieser himmlischen Nahrung nährt, desto mehr werden

wir zum Hunger und größern Verlangen gereizt. Der Umgang mit Gott verursacht ganz andere Wirkungen als der Umgang mit Menschen. Die Menschen sind voll Unvollkommenheiten und Mängel, je vertrauter man mit ihnen umgeht, desto mehr verliert man die Achtung und Hochschätzung. Dieß ist aber bei dem Umgange mit Gott nicht der Fall, je mehr die Seele sich mit Ihm unterhält, desto mehr erkennt sie Ihn, schätzt und liebt sie Ihn. Gerade so ging es der Samaritanerin. Im Anfange des Gespräches mit Christus hielt sie Ihn für Einen aus dem Volke, im Verlaufe des Gespräches nannte sie Ihn aber Herrn, dann Propheten, und endlich erkannte sie Ihn als den Messias. Dasselbe begegnet dem, welcher die heilige Communion häufig empfängt. Er erkennt die Güte und Liebe Gottes immer mehr, jeder Empfang des Sakraments macht uns für den andern ehrfurchtsvoller, andächtiger und eifriger.

5. Dieß Alles wäre wohl wahr, sagen ferner diese gute Seelen, wenn wir nicht voller Mängel und Unvollkommenheiten wären. Da wir aber diese haben, wie können wir häufig zur Communion gehen und einen Gott empfangen, Der so heilig und vollkommen ist? Ich antworte, daß ihr nothwendig habt, oft zur Communion zu gehen, damit ihr vollkommen werdet. Wenn ihr Jesus Christus oft esset, werdet ihr lernen zu leben nach Seinem Leben: „Qui manducat me, vivet propter me“ (Joh. VI.). Ihr werdet lernen, von der Welt immer mehr los zu werden, das Irrdische zu verachten, und Alles von euch zu entfernen, was Gott mißfällt. Wenn ihr euch von dieser göttlichen Speise sättiget, werdet ihr einen neuen Geschmack für die geistigen Dinge erhalten, für das Gebet, für die Einsamkeit, für die Erfüllung aller Pflichten eines christlichen Lebens. Durch diese göttliche Speise werdet ihr die Kräfte erlangen, die Leidenschaften zu beschwichtigen, die Gelegenheiten zur Sünde zu fliehen, und euch gegen euere Eigenliebe zu vertheidigen. Dieß ist es, was der heilige Franz von Sales in seiner Anleitung zu einem frommen Leben lehrt: „Wenn dich die Weltkinder fragen, warum du so oft communizirst, so antworte ihnen; um Gott lieben

zu lernen; um dich von deinen Fehlern zu reinigen und von deinen Armseligkeiten zu befreien; um Trost in deinen Leiden, Hilfe in deinen Schwächen zu finden. Sage ihnen, zwei Arten von Menschen müssen oft communiziren: die Vollkommenen, weil sie so gut vorbereitet sind, und sohin sehr unrecht thun würden, der Quelle aller Vollkommenheiten nicht zu nahen, und die Unvollkommenen, um gehörig nach der Vollkommenheit streben zu können; die Starken um nicht schwach, die Schwachen um stark zu werden; die Kranken, um zu genesen, die Gesunden, um nicht zu erkranken. Du als unvollkommen, schwach und krank, hättest nothwendig, oft zu communiziren, um dich mit deiner Vollkommenheit, deiner Stärke, deinem Arzte öfter zu vereinigen. Sage ihnen endlich, daß du das heiligste Sakrament des Altars deßwegen so oft empfangest, um es recht würdig empfangen zu lernen, weil man eine Handlung selten gut verrichtet, in der man sich nicht oft übt." Communizirt also, wenn es euer geistlicher Führer billigt, so oft ihr könnt.

6. Aber dieser große Heilige verlangt, wie wir oben gesagt haben, auch von dem, der nur alle acht Tage communiziren will, daß er frei von läßlichen Sünden sei und will, daß er zu diesen gar keine Begierde mehr trage, wir sind aber von vielen solchen Begierden bedrängt, sobald wir dieselben beichten, kehren wir schon wieder zum Falle zurück. Darauf antworte ich, wenn von läßlichen Sünden die Rede ist, welche, wie ihr gehört habt, freiwillig, mit vollkommener Ueberlegung und Kenntniß begangen worden sind, wenn man sich diese zu Schulden kommen ließ, und wenn man sich gar keine Gewalt anthut, sich zu bessern, so ist man auf keine Weise befähigt, die heilige Communion häufig zu empfangen. Es gibt aber auch unfreiwillige und unbedachte Sünden, in die man aus Unvorsichtigkeit verfällt, und die wir aus Gebrechlichkeit und Schwäche übersehen. Von solchen Sünden ist in diesem unglückseligen Leben, das Nichts als eine fortwährende Versuchung ist, Niemand ausgenommen, wir Alle müssen jeden Tag bekennen: „Herr, vergib uns unsere Schulden: „Dimitte nobis debita nostra." So gestattet Gott, daß wir Seinen

Beistand und Seine Gnade genießen, damit wir unser großes Elend und unsere große Noth erkennen. Da ich nun von den läßlichen Sünden rede, sage ich euch, daß sie uns nicht nur nicht von dem häufigen Besuche der Communion abhalten dürfen, sondern daß sie uns vielmehr dazu antreiben sollen, sie zu empfangen, denn sie ist, nach der Lehre der heiligen Väter und des heiligen Conciliums von Trient (Sess. 3. c. 2.), das wirksame Mittel, uns frei zu machen: „Antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, et a peccatis mortalibus perservemur." Unter diesem Vorwande wollte einst der Teufel die heilige Franziska Romana von der Communion abhalten (in ihrem Leben). Du elendes Geschöpf, sprach er, bist mit so vielen läßlichen Sünden belastet, hast dir so viele Unvollkommenheiten zu Schulden kommen lassen, und wagst, das unbefleckte Lamm zu empfangen? Er spie ihr in's Angesicht, wofür sie die heiligste Jungfrau pries, welche ihr nachher erschien. Ehe ihr also zur heiligen Communion geht, erniedrigt euch in euer Nichts und sprechet mit den Gefühlen des heiligen Augustin: „Komm, o Herr, in meine Seele und nimm ganz von ihr Besitz, damit Du allein in ihr herrschest. Ach, diese meine Seele ist wohl nicht genug geschmückt zu Deinem Aufenthalte: aber komm, o Herr, und sei Du Selbst ihr Schmuck. Es sind Flecken und Makeln an ihr, die sie in Deinen Augen ungestalt machen; weil aber selbst die Engel Deiner Gegenwart nicht würdig sind, so komme, o Herr, und lösche mit Deinem kostbaren Blute diese Flecken und Makeln ab, ihre Jugend und Schönheit wird dann wiederkehren, wie jene des Adlers; komm, o Herr, und zögre nicht, denn der hat Alles, der Dich allein besitzt." Machet es so und ihr werdet wunderbare Wirkungen empfinden.

7. Aber diese wunderbaren Wirkungen zeigen sich nicht an uns, so lautet eine andere Einwendung: dies ist gerade eine der wichtigsten Ursachen, welche uns immer mehr von der Communion abhält, da wir sehen, daß wir immer dieselben bleiben, so viel wir auch schon gethan haben. Wir haben in der Frömmigkeit und in heiligem Eifer nicht zugenommen, wir entdecken vielmehr immer größere Fehler an

uns. Ich antworte, wenn ihr aus der heiligen Communion keine Früchte zieht, so kann es oft von der geringen oder ganz versäumten Vorbereitung kommen: worüber ihr näher nachdenken und worin ihr euch bessern müßt. Es geschieht aber auch oft deshalb, weil man sehr leicht, auch bei großer Behutsamkeit, in läßliche Sünden verfällt. Obwohl man, wie wir schon gesagt haben, ohne läßliche Sünden nicht durch dieses armselige Leben kommen kann, so müssen wir doch so viel als möglich die freiwilligen fliehen, denn diese mißfallen Gott sehr, und hindern uns großentheils oder gänzlich, die wunderbaren Wirkungen dieses göttlichen Sakraments zu fühlen. Ich antworte zweitens, wenn auch die Person, welche diese wunderbaren Wirkungen nicht empfindet, Sorge trägt, dem Sakramente mit den gebührenden Vorbereitungen zu nahen, so ist dieß nicht immer ein Zeichen, daß sie dieselben Wirkungen gar nicht empfange; vielleicht empfängt sie dieselben sogar in größerer Fülle: und oft ist es gut, wenn man diese Furcht nicht erkennt, weil man dann nicht stolz auf sie wird.

8. Dieses göttliche Sakrament wirkt oft ganz verborgen, daß die Seele die Wirkungen nicht bemerkt, ihren Vortheil nicht erkennt, oder erst nach langer Zeit. So geht es einem Jungen, welcher nicht bemerkt, daß er wächst, bis einige Monate vorüber sind, wenn er dann die Kleider anzieht, welche er im Sommer oder im Winter trug, findet er, daß sie ihm nicht mehr passen, daß er sie nicht mehr tragen kann. Wenn aber eine Seele immer mehr läßliche Sünden und Mängel an sich entdeckt, so ist dieß ein gutes Zeichen. Es ist ein Zeichen, daß sie immer mehr von dem göttlichen Lichte erleuchtet wird. Nahet euch also häufiger, wenn es euer geistlicher Führer erlaubt, diesem göttlichen Sakramente, welches die wahre Sonne der Gerechtigkeit enthält, damit ihr von ihr erleuchtet, euch von jedem, auch dem kleinsten Flecken reinigen, und vor ihren Augen immer rein, heilig und vollkommen erscheinen könnt. Die heilige Theresia würde mitten durch ein Heer von Schwertern gelaufen sein, um zur Communion zu gelangen. Wer auch nur ein wenig erleuchtet wäre, dieses große Gut und diesen göttlichen Schatz zu erkennen, was

würde er nicht thun, um der heiligen Communion oft zu nahen! Wisset ihr aber, warum ihr nicht diesen Eifer habt, oft zu diesem göttlichen Sakramente zu gehen, nicht diesen großen Hunger und das Verlangen, welches die Heiligen hatten? Weil ihr den Magen und das Herz mit tausenderlei Anhänglichkeiten an die Geschöpfe verdorben und eingenommen habt. Dieß wird mir eine Gelegenheit geben, die Einreden abzuweisen, welche diejenigen vorbringen, welche mit den Geschöpfen der Welt beschäftigt sind.

9. Die erste Einrede, welche diese mit der Welt beschäftigten Personen vorbringen, wenn sie angetrieben werden, die heilige Communion öfter zu empfangen, und nicht Monate, oder auch ganze Jahre lang zu warten, ist die, daß sie sagen, sie wollen Andern keinen Anlaß zum Gerede und zum Spott geben. Wenn ich öfter communicire: dieß ist ihr wichtiger Grund und ihre große Einwendung; so wird man sagen, ich wolle ein geistliches und heiliges Leben führen: ich sei ein Gleißner, ein Heuchler. Glaubet ihr vielleicht, ihr entgehet den Nachreden und dem Tadel, wenn ihr Monate oder ganze Jahre lang die heilige Communion nicht empfanget? Nein, ihr setzet euch vielmehr den bittersten und heftigsten Nachreden aus. Wenn sie euch keinen Heuchler und Gleißner nennen, werden sie euch einen Menschen nennen, der keine Religion hat, vielleicht einen Gottlosen oder einen Gottesläugner. Wenn ihr einmal oder zweimal im Jahre communiciret, so thut ihr es, damit man nicht mit den Fingern auf euch zeige. Und wer sind denn diejenigen, welche über euch spotten und euch übel nachreden, wenn ihr öfter zur heiligen Communion geht? Sind es vielleicht religiöse, fromme Personen? Gewiß nicht, denn diese würden euch loben. Es ist eine Rotte von Unverständigen, von einem Volke ohne Frömmigkeit und Gottesfurcht, von einem müßigen, faulen Volke, das nichts Anderes zu thun hat, als Andre zu tadeln. Ihre Nachreden und ihr Tadel sollte hinreichend sein, euch von der heiligen Kommunion abzuhalten, sie sollten bewirken, daß ihr euch nicht mit diesem kostbaren Schatze bereichert? Habt ihr schon einen Kaufmann gesehen, der die Gelegenheit ver-

säumte einen großen Gewinn zu machen, aus Furcht, man möchte ihn auslachen? Ach, er benützt jede gute Gelegenheit und läßt Andre sagen, was sie wollen. So müßt ihr es auch machen, wenn ihr nicht unermeßliche Güter verlieren wollt, welche ihr durch den häufigern Empfang der heiligen Communion gewinnen könnt.

10. Wir sind aber Leute, die wir von unserer Profession mitten in der Welt leben müssen. Wir haben ein Haus, Kinder und Familie zu erhalten: wir haben Läden, Geschäfte und müssen tausend andern Arbeiten vorstehen. Wir haben also nicht Zeit, daß wir uns so oft auf die heilige Communion vorbereiten; und es ist gewiß nicht wenig, daß wir sie im Jahre einmal oder zweimal empfangen. Und dann, wenn ein heiliger Bonaventura, und so viele andere Heiligen sich fürchteten, so oft die heilige Communion zu empfangen, wie sollen wir würdig sein, die wir Sünder sind? Dieß sind gewöhnlich die falschen Einwendungen, durch welche der größte Theil von Weltmenschen sich von den heiligen Geheimnissen frei machen will: ich will aber von der letztern sprechen. Es ist nicht die demüthige Ehrfurcht, welche ihr von dem heiligsten Sakramente des Altars habt, die einige Heiligen fühlten, nicht diese hält euch ab, dieses Sakrament zu empfangen, sie flößt euch nicht, wie jenen Heiligen den Glauben ein, ihr seiet unwürdig. Die übermäßige Anhänglichkeit, die euch an die Welt und an euch selbst kettet, die sündhafte Nachlässigkeit, die euch abhält euere Pflichten und Verbindlichkeiten, welche euch das göttliche Gesetz und euer eigener Stand auflegen, kennen zu lernen und zu erfüllen; die Abneigung vor der Besserung der verderbten Sitten, der geheime Wunsch, in der Sünde zu verharren, die gottlose, böse Furcht, ihr möchtet gezwungen werden, von der Sünde zu lassen; dieß ist es und nicht die demuthsvolle Ehrfurcht gegen die erhabene Majestät, was euch von dem häufigern Empfange des heiligsten Sakramentes des Altars abhält.

11. Glaubet ihr aber vielleicht, durch diese falschen Einwendungen auch Gott zu täuschen, der die Tiefe aller Herzen durchdringt? Ach, nehmet doch die Maske von

euerem Angesichte und zeiget, wer ihr seid. Saget nicht mehr, eine heilige Ehrfurcht und eine demüthige Achtung vor der unendlichen Majestät Gottes halte euch von dem häufigern Empfang der Communion ab; sondern saget, daß ihr es thuet, um eine größere Freiheit zu haben, in euerer Unordnung zu beharren; weil ihr euch aller Lust erfreuen und allen euern Leidenschaften freien Lauf lassen wollt. Jene Anhänglichkeit an die Geschöpfe ist es, die ihr nicht brechen wollt, ihr wollt euch und euren zügellosen Begierden keine Gewalt anthun, was ihr thun müßtet, wenn ihr zur Communion befähigt sein wolltet; dieß ist es, was euch immer unwürdiger macht und weßhalb ihr euch fern haltet; nicht aber, ich muß es wiederholen, Achtung und Ehrfurcht. Die Ehrfurcht gegen Gott entsteht aus der Liebe, die man für Ihn fühlt: und wenn sie von der Liebe kommt, ist sie Gott sehr angenehm: „Exi a me, quia homo peccator sum.“ Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, sagte der heilige Petrus zu Jesus Christus (Luk. V.), als er von einer heiligen Furcht ergriffen wurde. Der heilige Bonaventura hielt sich einige Tage lang von dem Genusse des heiligsten Sakramentes fern, weil er sich in seiner ausserordentlichen Demuth für unwürdig hielt. Als er nun eines Tages mit großer Andacht die heilige Messe anhörte, nahm ein Engel, der von Gott gesandt war, einen kleinen Theil der consecrirten Hostie aus den Händen des Priesters, und speiste ihn. Mit einem so auffallenden Wunder wollte Gott Seinen demüthigen Knecht ermuntern, ihn jeder Bedenklichkeit entheben und ihn mit dem Gotte vertraut machen, Den er so zärtlich liebte.

12. Dieß war aber ein großer Heiliger, saget ihr, der im Kloster eingeschlossenen lebte; wir sind Sünder, die in der Welt leben müssen, und für die es nicht wenig ist, wenn sie jährlich einmal oder zweimal zur heiligen Communion gehen. Wenn ihr in diesem langen Zeitraume, den ihr von einer Communion zur andern vergehen laßt, euch bemühen würdet, euere Leidenschaften zu bekämpfen, nach und nach die unwürdigen Ketten zu zerbrechen, welche euch an die Welt und an euer Fleisch fesseln: wenn ihr in dieser Zeit geeignetere

Gelegenheiten suchen würdet, bald dieses, bald jenes Laster in euch zu vertilgen, wenn ihr über Alles euer Gewissen erforscht und dem Priester eine aufrichtige Beicht abgelegt, wenn ihr von wahrer Reue und von wahrem Leid bewegt, euch im heilgen Bade des Sakramentes der Buße abzuwaschen bemüht hättet, dann wollte ich euer Zögern billigen; weil es euch würde mehr befähigt und reiner gemacht haben, um zum Tische des Herrn zu gehen. Man verschiebt aber die Communion täglich, weil man die Sünde nicht verlassen will, man hält sich vom Tische des Herrn fern, weil man die alten bösen Gewohnheiten festhalten und sich in Nichts bessern will. Glaubet ihr nun, es könne eine wahre Befähigung sein, um einmal oder zweimal im Jahre zu communiciren, wenn man zuvor sechs oder zwölf Monate in der Sünde versunken lag? Und dieß ist die traurige Gewohnheit, welche herrschend ist, und welche das Verderben des Christenthums verursacht: zu denken, sagt der heilige Chrysostomus, nicht die Reinheit des Herzens, sondern die Länge der Zeit sei ein Verdienst und eine gute Vorbereitung auf die Communion: „Non munditia animi, sed intervalla temporis longioris meritum putant. Semper adest Pascha, cum adest cordis munditia.“ Ja, sagte der Heilige, alle Tage ist Ostern, alle Tage kann jener Christ das unbefleckte Lamm empfangen, wenn er durch eine wohl angestellte Beicht die Seele von jeder Makel gereinigt hat (h. 5. in 1. ad. Tim.).

13. Ihr sagt, ihr habet um so mehr Zeit, euch würdig auf den Empfang des Herrn vorzubereiten, je länger ihr es verschiebet. Wie sehr seid ihr im Irrthume! Dadurch, daß man selten communicirt, befähigt man sich nicht nur nicht mehr zum würdigem Empfange dieses Sakraments: sondern man setzt sich vielmehr der Gefahr aus, daß man eine Entweihung begehe, wenn man es empfange. Jene sündhafte Anhänglichkeit an die Welt und an alles Irdische, löscht in meiner Seele alle guten Gefühle für das Geistige und Himmlische aus, es nimmt den Geschmack und die Lust, welche zum Genuß dieser göttlichen Speise nothwendig ist. Durch diesen langen Aufschub setzt sich die Sünde im Herzen fester an

und erhärtet, die Aufregung der ungezügelten Leidenschaften wächst und die bösen Gewohnheiten nehmen immermehr überhand. Die Liebe erlischt, die Begierlichkeit wird immer stärker, die Seele, welche durch ihre bösen Begierden gefesselt ist, wird gewissermaßen unfähig gemacht, dieses barbarische Joch abzuschütteln und diese unwürdigen Ketten zu zerreissen. Es möge sich also jeder vor diesen falschen Einwendungen und Vorwänden bewahren, sie sind die hinterlistigsten Fallstricke, mit welchen der Teufel die Seelen umgarnt.

14. Dazu kommt noch die Sünde der größten Undankbarkeit, welche derjenige Christ gegen Jesus Christus begeht, welcher nicht Sorge trägt, sich diesem göttlichen Tische häufiger zu nähern. An diesem Tische gießt Er, wie ihr schon gehört habt, so zu sagen den ganzen Schatz der Reichthümer Seiner Liebe aus, denn Er theilt uns eine Gabe mit, wie Er uns keine größere geben könnte; Er wünscht inbrünstig, daß wir sie annehmen, und ladet uns auf die liebvollste und dringendste Weise ein. Weil man aber weiß, daß man, um würdig zu communiciren hassen muß, was man liebt, daß man den Leidenschaften Gewalt anthun muß, daß man sich nicht nur der verbotenen Lustbarkeiten, sondern auch der erlaubten enthalten muß, daß man Gott und dem Nächsten genugthun, ein musterhaftes Leben führen muß, wie es dem Christen ziemt: deßalb unterläßt man es lieber zur Communion zu gehen, ehe daß man seinen Neigungen entsagt und die Sünde verläßt. Welch' eine Undankbarkeit! Welch eine Unerkenntlichkeit!

15. Ihr saget aber endlich auch, ihr habet Familiensorgen, es liege euch die Besorgung euerer Läden, Geschäfte und andrer Angelegenheiten ob, die euch verhindern, so oft zu communiciren. Die ersten Christen hatten auch alle diese Geschäfte und thaten ihnen genug: dennoch wurden sie durch dieselben nicht verhindert, ein solches Leben zu führen, daß sie würdig waren, alle Tage zu communiciren. Und ihr findet so viele Hindernisse? Lassen wir aber dieses gehen, und bedenken wir, was ich euch jetzt sage. Ihr habet Familiensorgen; warum habet ihr aber nicht diese Sorge für eure

Seele? Warum bestrebet ihr euch nicht, sie mit dieser himmlischen Speise wenigstens öfter zu nähren, um euch so des ewigen Heils zu versichern? Ihr habt Geschäfte und Interessen, denen ihr vorstehen müßt. Bietet aber die Seele und ihr ewiges Heil nicht ein größeres, wichtigeres Interesse, das euch mehr als jedes andre drängen sollte? Wenn ihr euch die ganze Woche hindurch den Angelegenheiten euerer Familien und andern Interessen aufgeopfert habt, warum wendet ihr nicht den Sonntag dazu an, euch zum Empfang der heiligen Communion würdig zu machen. Von Verheuratheten und solchen Personen, welche ihren Geschäften vorstehen und in der Welt leben müssen, verlangt man nicht, daß sie die heilige Communion täglich empfangen, wie die ersten Christen, sondern dem Rathe des überaus rücksichtsvollen heiligen Franziskus von Sales gemäß nur, daß sie es wenigstens am Sonntage thun, wenn sie dafür hinreichend befähigt sind. Wenn euch auch dieses zuviel schiene, so thut es alle vierzehn Tage, lasset aber wenigstens den Monat nicht vorübergehen, ohne daß ihr euch diesem göttlichen Tische nahet. Ein Sprichwort sagt: Ekel vor einer Speise haben, ist böse, vor jeder Speise Ekel haben, ist aber das Schlimmste. Wehe jenen Christen, welche gleichsam Ekel haben an dieser göttlichen Speise, weßhalb sie sich fern von ihr halten. Es ist ein sehr schlimmes Zeichen der Verwerfung und des ewigen Todes. Die sich von Dir entfernen, o Herr, sagt der königliche Prophet (LXXII. Ps.), werden auf ewig zu Grunde gehen. O Gott! Ist es nicht eines der staunenswerthesten Wunder, wenn der Arme sich von dem abhält, was ihn bereichern kann? Welcher Kranke will sich dem Arzte nicht nähern, der ihn heilen kann? Dieses göttliche Sakrament ist unser wahrer Reichthum, unsere wahre Heilung: „Pharmacum immortalitatis" und wir weigern uns, dasselbe zu empfangen? Nein, meine lieben Christen, wir sind Alle arm, wir sind Alle krank, daher suchen wir in ihm Hilfe in unserm Elend, ein Heilmittel in unseren Krankheiten. Gerechte und gute Seelen mögen doch ihre Furcht abiegen und voll Demuth und Liebe so oft als möglich die heilige Communion em-

pfangen. Jene Personen aber, die mit der Welt beschäftigt und mit Sünden behaftet sind, diese mögen sich jener zwei wunderbaren Drohungen erinnern, welche ihnen zurufen, wenn sie von dieser göttlichen Speise nicht essen, werden sie das ewige Leben nicht haben; und wenn sie von Sünden befleckt essen, werden sie sich den ewigen Tod zuziehen. Was bleibt ihnen also zu thun? Sie müssen die sündhafte Anhänglichkeit an die Welt abbrechen, im Bade der Buße ihre Makeln abwaschen, damit sie rein und unbefleckt dieses göttliche Mahl im gegenwärtigen Leben kosten und an den Früchten desselben im andern Leben theilnehmen können.

XXXII. Unterweisung.

Welche unwürdig sind, sich dem heiligsten Sakramente des Altars zu nähern.

Ich wünsche nicht, daß Jemand aus dem bisher Gesagten entnehme, ich wolle auch die unwürdigen Christen zum häufigen Genuß der heiligen Communion ermahnen. Nein, meine Absicht ist nur gewesen, den gottesfürchtigen Personen die allzu große Furcht zu nehmen, welche sie mit Unrecht von dem häufigern Genuß dieses Sakramentes entfernt, und den Personen, welche auf eine sündhafte Weise an die Welt gebunden sind, zu zeigen, daß sie durch die Entfernung von diesem Sakramente immer unfähiger und unwürdiger werden; daß sie nur Eines würdig machen kann, wenn sie

sich nämlich von der Welt lostrennen und ihre Sünden reuevoll verlassen. Wir werden also in der gegenwärtigen Unterweisung sehen, welche Personen unfähig und unwürdig seien, zur heiligen Communion zu gehen, wenn sie ihr Leben und ihre Sitten nicht ändern.

1. Obwohl es aus den angeführten Gründen für eine Seele ein großes Unglück ist, wenn sie sich nicht bemüht, zur heiligen Communion zu gehen; so hat uns doch der heilige Apostel Paulus (I. ad Cor. XI.), nach der Eingebung und Belehrung Jesu Christi ermahnt, so dringend auch die Einladung sei, welche Jesus Christus uns mache, von Seinem Fleische zu essen und von Seinem Blute zu trinken, so dürfe ein Christ doch nicht so vermessen sein, von demselben zu essen und zu trinken, ohne sich zuvor zu prüfen: „probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat, et de calice bibat.“ Und warum dieses? Weil Derjenige, fährt der Apostel fort, welcher unwürdig ißt und unwürdig trinkt, die Verdammung ißt und trinkt, da er nicht, wie es sich gebührt, den Leib des Herrn unterscheidet. Wenn das heilige Concilium von Trient von den nothwendigen Befähigungen zum würdigen Empfang des heiligsten Sakramentes des Altars redet, sagt es, wer communiciren wolle, müsse sich zuerst diese Vorschrift des heiligen Apostels in's Gedachtniß rufen, daß er sich nämlich selbst prüfen soll: und daß die Gewohnheit der Kirche zeige, diese nothwendige Prüfung müsse darin bestehen, daß Niemand, dessen Gewissen ihm eine Todsünde vorzuwerfen habe, wenn er auch noch so voller Reue wäre, es wagen dürfe, das heiligste Sakrament des Altars zu empfangen, ohne daß er vorher eine sakramentalische Beicht verrichtet und in derselben seine Makeln abgewaschen habe (Sess. 13. cap. 7.). Es ist also nothwendig, daß er prüfe, wie das Leben beschaffen sei, welches er führte; ob es ein christliches Leben, ein Leben sei, welches der Heiligkeit seines Standes entspreche. Es würde einen Christen auch wenig nützen, zu beichten, wenn er nicht bereit wäre, seinen wesentlichen Pflichten genug zu thun, die ihm vom Evangelium und dem göttlichen Gesetze vorgeschrieben sind, und von seinem

Stande gefordert werden. Dieses wäre nicht die Prüfung, welche der heilige Apostel Paulus verlangt, er würde dabei immer noch unfähig und unwürdig bleiben, das Sakrament zu empfangen.

2. Wenn der heilige Johann Chrysostomus (h. 83. in Matth.) die Worte Jesu Christi erklärt, in welchen Er sagte, Er wolle mit Seinen Jüngern Ostern halten, sagte er, daß alle Jene, welche kein heiliges und reines Leben führen, wie es einem wahren Jünger Jesu Christi zukomme, unfähig und unwürdig seien, zu diesem göttlichen Tische zu treten. Dabei nimmt er Anlaß, seinen Eifer zu waffnen und zu sagen: Kein Judas, kein Geizhals wage es, diesem göttlichen Geheimnisse zu nahen. Diejenigen, welche mit ihrem Nächsten grausam, hart und unmenschlich verfahren, die ohne Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen sind, sollen fern bleiben von diesen göttlichen Geheimnissen. Die Unreinen und von Unzucht Befleckten, sollen fern bleiben von diesem Tische, der so rein und heilig ist. Welch eine große Zahl von Christen würden wir aber, diesen Worten gemäß, für unfähig halten müssen, die heilige Communion zu empfangen? Wie viele Judas gibt es in der Christenheit, welche von Christus mit den ausserordentlichsten Wohlthaten überhäuft wurden und dann Seinen grausamsten Feinden die Hand boten und Ihn verriethen? Wie Viele gibt es, welche zum Teufel, zur Welt oder zum Fleische sagen, wie jener unwürdige Abtrünnige zu den Juden sagte: welche Ehren, welche Güter, welche Vergnügungen wollt ihr mir geben, wenn ich euch die Unschuld, die Gerechtigkeit, die Gnade, Christus Selbst verkaufe: „et ego nobis eum tradam?“ Wie viele Geizhälse gibt es, die auf ihre Reichthümer all ihre Hoffnung setzen, sich aus ihrem Gelde und ihrer Habe einen unwürdigen Götzen machen? Wie Viele gibt es, welche, ohne alle Liebe und Barmherzigkeit, ihr Geld entweder in den Kästen verwahren, oder im Spiele, im Luxus, in der Eitelkeit, in Moden vergeuden, anstatt daß sie so vielen armen Familien, die in das äußerste Elend gerathen sind, zu Hilfe kommen, so viele Hungrige

speisen, so viele kleiden, welche halbnackt der Kälte erliegen? Alle diese sind gewiß unfähig.

3. Daraus erhellt, daß alle Jene, welche in irgend eine sündhafte Gewohnheit versunken, keine Jünger Jesu Christi sind, von dem heiligen Tische des Herrn abgehalten werden müssen. Wie könnten es auch so Viele wagen, zur heiligen Communion zu treten, die an's Schwören, Fluchen, Lästern, an unzüchtige Gespräche, Verleumdungen, an Völlerei, Gefräßigkeit, Unzucht und andere Laster und Sünden gewohnt sind? Diese werden sagen, sie beichten diese Sünden, wenn Weihnachten, Ostern oder eine andre Gelegenheit komme. Ich frage aber: sieht man nach der Beicht, daß sie diese Sünden fliehen und sich bessern? Folgt darauf eine wahre Aenderung des Lebens und der Sitten? Oder schwört und lästert Jener, der zuvor schwur und lästerte, schon wieder nach dem Verlauf einiger Tage; betrinkt sich Jener wieder, der sich zuvor betrank, brach jener Zornige wieder in seine Schwüre, jener Böswillige wieder in seine Verleumdungen, jener Unzüchtige wieder in seine Unehrbarkeit aus? Wir haben schon an einem andern Orte, als wir von der Buße sprachen, gesagt, daß man sich nicht auf jene Beichten verlassen dürfe, auf welche keine Besserung erfolge, daß die genannten Sünder durch sie nicht gerechtfertigt werden, und daß sie nicht Freunde Gottes geworden seien, folglich auch keine Jünger Christi werden, ferner auch unwürdig und unfähig seien, an den göttlichen Geheimnissen Theil zu nehmen.

4. Wir können aber nicht deutlicher zeigen, welche Personen nicht befähigt seien, zur heiligen Communion zu treten, als wenn wir jene Parabel von den Gästen anführen, welche zu dem großen Gastmahle geladen waren, unter welchem ein Vorbild des heiligsten Sakramentes des Altars gegeben ist. „Ein edler und vornehmer Mann," sagt Jesus Christus bei dem heiligen Lukas (Luk. XIV.), „gab ein großes Gastmahl, und lud viele Personen zu demselben ein. Als nun die Zeit zum Essen gekommen war, schickte er seinen Diener aus, den Geladenen zu sagen: Kommet, denn es ist schon Alles bereit. Aber sollte man es glauben? Anstatt daß sie

einer so höflichen und herzlichen Einladung Folge leisteten, begannen sie Alle, ihre Entschuldigungen und Ausreden vorzubringen. Der Erste ließ ihm sagen: ich habe ein Landgut gekauft; ich muß hingehen und es beschauen. Ein Anderer ließ ihm sagen: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe hin, sie zu erproben. Wieder ein Anderer ließ sagen: ich habe ein Weib genommen, und kann unmöglich kommen. Der edle Mann hielt sich von so eitlen Ausreden tief beleidigt, er ließ so viele Arme, Kranke, Blinde und Lahme herbeirufen, als man auf den Straßen finden konnte, ließ sie zum Gastmahle einladen und versicherte in seinem Zorne, daß Keiner der zuerst Geladenen Etwas von seinem Mahle kosten solle: „Amen dico vobis, nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit coenam meam.“

5. Obwohl dieses große Gastmahl von den heiligen Vätern und Auslegern in verschiedenem Sinne erklärt wird, indem Einige darunter die Berufung der Heiden zum Glauben verstehen, welche mit der Speise der göttlichen Wahrheit gesättigt wurden; Andere die Herrlichkeit des Paradieses, welche an so vielen Stellen der heiligen Schrift mit dem Namen eines köstlichen Mahles benannt wird, bei welchem die Heiligen in der Fülle der göttlichen Lust und der himmlischen Zufriedenheit gesättigt und trunken werden: so versteht doch der größte Theil der heiligen Väter und Ausleger, wie ich schon vorhin gesagt habe, darunter das hochheilige Sakrament des Altars, durch welches Jesus Christus Seinen Gläubigen das heilbringendste und köstlichste aller Gastmahle bereitet hat, bei welchem Er sie mit Seinem Leibe und Seinem Blute speist und Sich ihnen ganz hingibt. Dieß ist wahrhaft ein großes Mahl in Rücksicht auf die Beschaffenheit der Speise, welche man bei demselben genießt, die ganz göttlich ist, wie auch in Rücksicht auf die Person, die es gibt, welche Gott Selbst ist. Wer sind aber, so fraget ihr, jene drei Arten von Personen, welche sich unschicklicherweise weigerten, zu dem großen Gastmahle zu kommen, die aber von dem großen Herrn, welcher Gott ist, für unwürdig erachtet wurden, von Seinen Speisen zu kosten? Nach der allgemeinen Ansicht

der heiligen Väter sind es die Hochmüthigen und Stolzen, die Habsüchtigen und Geizigen, die Weichlichen und Sinnlichen. Alle sind unfähig dem Tische des Herrn zu nahen.

6. Unfähig sind also erstens die Hochmüthigen und Stolzen. Welchen Eifer und welches Verlangen können sie haben, zu diesem hochheiligen und göttlichen Tische zu treten, welchen Geschmack können an jener göttlichen Speise jene Personen finden, welche ihren Kopf voll Eitelkeit und Stolz haben, welche sich nur von Pracht und Hochmuth nähren? Die Blicke und Gedanken jener stolzen und eitlen Frau sehen auf etwas Anderes, als darauf wie sie die Seele auf die heilige Communion vorbereite. Wenn sie vor allen Andern hervorzuleuchten vermöchte, dafür wäre sie eingenommen. Deßhalb ist es nothwendig, daß sie im Tanzen vollkommen werde, daß sie sich nach den Regeln der neuesten Mode kleide, daß kein Häärchen krumm stehe, keine Blume aus ihrer Stellung gerückt werde, daß nicht eine Andere sie in der Unterhaltung und Pracht durch größeren Aufwand und feineres Benehmen übertreffe und verdunkle. Andere Blicke und andere Gedanken hat jener stolze Mensch, der sich über Andere zu erheben sucht; er hat die Absicht in der Welt die erste Rolle zu spielen, vor Allen geehrt und ausgezeichnet zu werden, hohe Ehrenstellen und Aemter zu bekleiden. Darauf verwenden diese also ihren Fleiß und ihren Eifer, um ihr Glück zu machen und ihre Familien in's Ansehen zu bringen. Deßhalb müssen sie schöne Häuser haben, stolze Paläste, reiche Besitzthümer! Ach, sie haben ganz Anderes zu thun, als der Andacht obzuliegen und sich dem Altare zu nähern: „Villam emi, et necesse habeo exiri, et videre illam.“ O ihr Arme, Unglückselige! So ziehet ihr den falschen Ruhm, und die Eitelkeit dieser armseligen Erde der erhabenen Ehre vor, Tischgenossen Jesu Christi zu sein!

7. An der zweiten Stelle kommen die Habsüchtigen und Geizigen. Wie könnten diese je befähigt sein, dieses göttliche Sakrament in sich aufzunehmen, welches der Inbegriff aller göttlichen Schätze und Reichthümer ist, sie, welche ihren

Sinn ganz allein auf die eitlen Güter dieses erbärmlichen Lebens gerichtet haben? Ach, diese sind es, welche mit allem Rechte sagen können, sie haben ganz Anderes zu thun, oder sie müssen für etwas Anderes ihre Zeit verwenden, oder besser gesagt, sie haben nie eine Zeit, sich auf die heilige Communion vorzubereiten. Ach, sie haben Geschäfte und Handelschaft, diesen müssen sie obliegen, dazu sind sie berufen. Man muß jenem neuen Erwerb und Gewinn nachgehen. Daran muß man denken. Um zum Zwecke zu kommen, muß man wohl auch wuchern, Ungerechtigkeiten ausüben, Arme unterdrücken, Wittwen berauben, Mündel bestehlen: das thut aber Nichts. Um sich zu bereichern muß man alle Künste aufwenden, alle Mittel gebrauchen, wer sich in dieser Welt nicht hilft, ist verloren: „Juga boum emi quinque, et eo probare illa."

8. Ach, ihr Unglücklichen! Auch ihr, die ihr von eurer Begierlichkeit geblendet seid, die ihr an nichts Anderes denkt und nichts Anderes thut, als daß ihr Geld und Reichthümer sammelt? Schmeichelt ihr euch vielleicht, daß ihr alle diese irdischen Güter in's andre Leben mitnehmen könnet? Ach, dieses armselige Leben wird in kurzer Zeit ein Ende haben, der Leib stirbt, dem man so viele Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten bereitet, und die Seele, die ihr Hungers sterben laßt, ohne daß ihr sie mit dieser Speise des ewigen Lebens nähret, die Seele, die ewig und unsterblich ist, wollet ihr zu Grunde gehen lassen? Man sagt vom Wolfe, daß er oft aus allzu großem Hunger Erde fresse; wenn er aber eine bessere Speise finde, speie er die Erde wieder aus, und verzehre diese. Wenn auch ihr bisher, von dem unersättlichen Hunger euerer Begierlichkeit getrieben, nichts Anderes genossen habt, als diese falschen Güter der Erde, so speiet diese schlechte Speise aus, die euere Seele auf keine Weise sättigen und ihr nicht genügen kann. Wenn ihr bisher aus Anhänglichkeit an die irdischen Güter auf eine solche Weise gelebt habt, die euch unwürdig macht, das göttliche Sakrament zu empfangen, so verachtet sie, leget sie ab, um dieses göttliche Brod, das vom Himmel kam, zu empfangen, damit die Seele von dieser hochheiligen Speise genährt werde, die

von Gnade überfließt und an der wir ein Unterpfand des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit haben.

9. Es bleiben uns nun noch die Unzüchtigen und Sinnlichen übrig, und von Allen, welche unfähig und unwürdig sind, den unbefleckten Leib Jesu Christi zu empfangen, sind es gewiß diese am meisten. Alle heiligen Väter und Ausleger der genannten Parabel bemerken, daß diese in der Abweisung der Einladung, welche jener edle Herr zu dem großen Gastmahle gemacht habe, uns als die Unverschämtesten und Rücksichtslosesten bezeichnet seien. Die Eitlen und Habsüchtigen führten wenigstens eine scheinbare Entschuldigung an, weßhalb sie die Einladung nicht annahmen; sie baten wenigstens den Diener, daß er sie bei ihrem Herrn entschuldigen möchte, wenn sie nicht zu seinem Gastmahle kommen. Diese sagen aber vermessen, daß sie nicht wollen und nicht können: „Non possum venire.“ Versunken in den Schlamm ihrer Sinnlichkeit und ihrer unreinen Lust können sie nicht frei werden, weil sie nicht wollen. Sie wollen ihre veralteten Gewohnheiten nicht brechen, sie wollen auch nicht einmal auf kurze Zeit die Unzucht und Unehrbarkeit lassen. Weil sie sich, wie der heilige Geist sagt (Jer. Tren. IV.), so fest an diesen schmutzigen und unreinen Mist angehängt haben, daß sie sich nicht lostrennen wollen: „amplexati sunt stercora.“ Sie halten dieses ihr unehrbares Leben für so köstlich, daß sie zittern vor Furcht, wenn sie nur daran denken, daß sie es verlieren könnten. Wenn sie sich nicht fortwährend thätlich zerstreuen können, ergötzen sie sich in unzüchtigen Gedanken, unreinen Wünschen, oder sie unterhalten sich mit den unverschämtesten und unzüchtigsten Gesprächen. Ihr verwundert euch vielleicht, wenn ihr sehet, daß die Käfer, anstatt daß sie sich von Rosen, Lilien und andern wohlriechenden, schönen Blumen sättigen, sich im Miste und in allen Unreinlichkeiten aufhalten? Ihr werdet euch aber nicht mehr verwundern, wenn ihr wißt, daß sie vom Mist und von Unreinigkeit gemästet werden. Daher bleibt dieß ihre Lust und ihr Streben.

10. So geht es gerade diesen höchst Unglücklichen, die in Unzucht und Unehrbarkeit leben: sie sind gleichsam ver-

graben in Unflath und im Schmutze. Daran finden sie ihre Lust, dieß machen sie sich zur Nahrung und zur Speise. O Gott, wie sehr sind diese unfähig und unwürdig, von dem Fleische des unbefleckten Lammes zu kosten, Sein kostbares Blut zu trinken! „Ja Brüder," sagt der heiligen Apostel Paulus, in seinem Schreiben an die Korinther (I. Cor. X.): „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brod das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes des Herrn?" Dann fügt er gleich darauf hinzu: „Ihr könnt doch nicht den Kelch des Herrn und den Kelch der Teufel trinken, ihr könnt nicht an dem Mahle des Herrn und an dem Mahle des Teufels theilnehmen!" Nein, meine Christen, ihr könnt nicht an dem unbefleckten Tische Jesu Christi theilnehmen, Sein kostbares Blut trinken, euch von Seinem reinsten Fleische nähren und zugleich an dem abscheulichen, unreinen Mahle der Teufel theilnehmen, welches sie euch anrichten, wenn sie euch als Sklaven und Anhänger des Lasters die Sinne gefesselt halten. Es ist uns geboten, den Kelch des Herrn zu trinken, und Sein Fleisch zu essen; aber der Kelch und das Mahl der Teufel ist uns verboten. Wir müssen das Eine oder das Andere wählen. Wenn euch nur die vergifteten Speisen schmecken, die der Teufel seinen sinnlichen Sklaven reicht, dann kann der Kelch des Segens, der Leib Jesu Christi nicht für euch sein. Die heiligen Freuden des Mahles des Herrn sind nur keuschen und reinen Seelen bereitet, nie aber den unreinen und schamlosen.

11. Ich höre aber Einige sagen: wir sind unglücklicherweise in Sünden vertieft und deßhalb unfähig und unwürdig, zur heiligen Communion zu gehen; wir fühlen uns nicht befähigt, die Sünde zu verlassen; wir wollen uns entschließen, immer von der heiligen Communion fern zu bleiben. Welch ein teuflischer Entschluß! Welch ein schrecklicher Rath! Das Heilmittel ist viel schlimmer, als die Sünde selbst! Habt ihr nicht schon gehört, daß es die größte Unglückseligkeit sei, die einen Christen treffen könne, wenn er fern von der Theilnahme an dem allerheiligsten Leibe Jesu Christi leben muß?

Habt ihr nicht gehört, daß das Fleisch Jesu Christi die wahre Speise der Seele, die Speise des ewigen Lebens sei? Habt ihr nicht gehört, daß wer Sein Fleisch nicht ißt und Sein Blut nicht trinkt, das Leben nicht in sich habe? Ihr wollt also dem ewigen Leben unbedingt entsagen, und sterben?

12. Also werden wir communiziren und in unsern sündhaften Gewohnheiten, in unsern Sünden beharren. Dieß ist ein anderer höchst gottloser Entschluß, eine andere noch viel schwerere und empfindlichere Beleidigung Jesu Christi, weil ihr zur Sünde noch die größte Entweihung hinzufügt. Bewahre euch der Himmel vor einem solchen Benehmen. Ihr würdet euch des heiligsten Leibes und des kostbaren Blutes Jesu Christi schuldig machen, wie der Apostel sagt. Ihr würdet euch ohne Bedenken euere Verdammung zuziehen. Dieß wird uns deutlich bei dem heiligen Matthäus gezeigt, wo auch er bei Erwähnung der Parabel vom Gastmahle und den Gästen, welche der heilige Lukas erzählt, sagt, daß der Herr, als Er in dem Saal, in welchem das Gastmahl gehalten wurde eintrat, Einen traf, der am Tische saß und kein hochzeitliches Kleid an hatte. Wiekonntest Du es wagen, sagte Er zu ihm, hier einzutreten, ohne ein hochzeitliches Kleid? „Quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem"? (Matth. XXII.). Er verurtheilte ihn deßhalb zu einem finstern Kerker, in dem Heulen und Zähneknirschen sein werde. In dem Manne, welcher kein hochzeitliches Kleid anhatte, erkennen alle heiligen Väter und Ausleger einen Christen, welcher sich in der Sünde befindet und der Gnade beraubt, es wagt, in schwerer Entweihung diesem himmlischen Gastmahle des heiligsten Sakramentes des Altars beizuwohnen. Er wird zu den höllischen Finsternissen verdammt werden, um ewig zu heulen mit den Teufeln.

13. Wenn es aber etwas so Gefährliches und Schreckliches für eine Seele ist, wenn sie sich auf so viele dringende und liebevolle Einladungen, welche Jesus Christus und die Kirche ihr machen, nicht bemüht, die heilige Communion zu empfangen; wenn es so schrecklich und gottlos ist, wenn eine Seele, die von Todsünden befleckt ist, unwürdig communizirt:

was soll man denn thun? Ohne zu communiziren kann und darf man nicht leben, denn wer, wie ihr schon gehört habt, das Fleisch des Sohnes Gottes nicht ißt, hat das Leben nicht in sich. Unwürdig und in einer Sünde communiziren, darf man noch viel weniger, weil dieß nichts Anderes heißt, als sich selbst die Verdammniß und die Hölle wählen. Dieß ist also das einzige Mittel, der einzig wahre Entschluß. Einer, der unglücklicherweise vergiftet wurde, nimmt ein Gegengift, um das Gift zu erbrechen. Wer sich unglücklicherweise in einer Sünde befindet, bediene sich, um sie von sich zu entfernen, des wahren und einzigen Heilmittels, nämlich der Buße. Dieß thaten auch die ersten Christen; wenn sie in eine Sünde verfallen waren, durch welche sie von der heiligen Communion ausgeschlossen wurden, setzten sie sich muthig den langen und schweren Bußwerken aus, welche in jenen Zeiten vorgeschrieben waren: Enthaltsamkeit, Fasten, Bußkleider, Geißeln, Cilicien, Alles wurde von ihnen mit gutem Willen ergriffen, um würdig zu werden, sich der heiligen Messe zu nähern. Dieser beraubt zu sein, das war ihnen, wie ich schon an einem andern Orte gesagt habe, ihre schmerzlichste und herbste Pein. Wenn ihr euch nicht stark genug fühlet, dieses zu thun, so thut wenigstens Etwas in der Betrübniß eueres Herzens, werfet euch vor Gott nieder, stellet Ihm mit wahrer Demuth, mit Reue und Leid euere Vergehen vor. Fasset den Entschluß, das größte Uebel, und wenn es sein müßte, auch den Tod eher zu wählen, als Ihn wieder zu beleidigen: suchet Gott die gebührende Genugthuung zu geben für die begangenen Sünden, und der gütige Herr, Welcher die Sünder mit so großer Liebe aufnahm, Der sie an Seinen Tisch einlud, wird euch für würdig erachten, zu Seinem göttlichen Tische zugelassen zu werden, um euch dann auch zur Herrlichkeit des Himmels eingehen zu lassen.

XXXIII. Unterweisung.

Von entferntern Befähigungen zum Empfange der heiligen Communion.

Als David den Entschluß gefaßt hatte, dem Herrn in Jerusalem einen Tempel zu bauen, einen Plan, der dann von seinem Sohne, dem Könige Salomon ausgeführt wurde, schaffte er eine unermeßliche Menge von Gold, Silber, kostbaren Steinen und Marmor herbei, welche zu diesem Zwecke dienen sollten, und bei dem Allem schien es ihm, als hätte er völlig Nichts gethan im Vergleiche zu dem Werke, welches ausgeführt werden sollte. Wenn man ihn nach dem Grunde einer so unermeßlichen Arbeit fragte, gab er zur Antwort: Ihr sollt wissen, daß es sich darum handelt, ein sehr großes Werk auszuführen; es handelt sich darum, eine Wohnung aufzuführen, welche nicht für Menschen dienen soll, sondern für Gott Selbst: „Opus nam grande est, neque enim homini praeparatur habitatio, ut Deo" (I. Paral. XXIX.). Und doch war dieß nur der Tempel, in welchem die Bundeslade aufgestellt werden sollte, welche das Manna enthielt, das Vorbild des göttlichen Sakramentes. Was soll man nun von der Vorbereitung zur Aufführung eines Tempels sagen, der eine würdige Wohnung Gottes Selbst in Person sein soll? Was soll man von der Vorbereitung sagen, welche eine christliche Seele treffen muß, damit sie einigermaßen würdig sei, der Aufenthaltsort eines lebendigen Gottes zu werden. Ihr wißt wohl, daß die Vorbereitung um so größer sein muß, als das Vorbild größer ist, als das Abbild, als der lebendige Gegenstand den gemalten übertrifft. Wir wollen nun Einiges von

der weitern Vorbereitung sagen, welche der Christ der heiligen Communion vorausschicken muß.

1. Wenn der Kirchenrath von Trient (Sess. 13. cap. 7.) von der Vorbereitung spricht, welche man treffen muß, um das heiligste Sakrament des Altars würdig zu empfangen, gibt er die denkwürdige und nothwendige Ermahnung: „Wenn es nicht ziemlich ist, daß Jemand irgend eine heilige Handlung anders als auf eine heilige Weise begehe; so ist es gewiß außer allem Zweifel, daß, je mehr die Heiligkeit und himmlische Göttlichkeit dieses Sakramentes von einem Christen erkannt wird, derselbe mit desto mehr Eifer und Mühe Sorge tragen muß, sich dem Empfange des heiligsten Sakramentes nicht zu nähern, wenn er nicht von einer tiefen Ehrfurcht erfüllt, und mit großer Heiligkeit geziert ist." Dieß ist es, was auch der römische Katechismus lehrt. „Wie unter allen heiligen Geheimnissen," sagt er, „welche Jesus Christus unser göttlicher Erlöser uns als die sichersten Mittel zur Erlangung Seiner göttlichen Gnade hinterlassen hat, keines ist, welches mit dem allerheiligsten Sakramente des Altars verglichen werden kann: so dürfen wir auch nicht fürchten, daß Gott für irgend ein Vergehen, eine schwerere Strafe verhänge, als in dem Falle, in welchem eine Sache, die so voll von jeder Heiligkeit ist, oder besser gesagt, die den Urheber und die Quelle der Heiligkeit enthält, von Christen weder auf eine heilige noch religiöse Weise behandelt und aufgenommen wird."

2. Dieser besondere Fleiß und diese Vorbereitung auf den Empfang des heiligsten Sakramentes des Altars muß insbesondere deßhalb beobachtet werden, weil es die Majestät eines so erhabenen Herrn erfordert, und es liegt auch sehr viel daran, daß wir uns darum bemühen, wegen unserer besondern Interessen, zu unserm geistigen Gewinn und Vortheil. Je größer die Befähigung ist, mit welcher wir uns diesem göttlichen Sakramente nähern, je glühender und heiliger der Eifer ist, mit dem wir uns vorbereiten, desto größer werden nach der Lehre der Gottesgelehrten und des heiligen Concilium von Trient (Sess. 6. cap. 7.) die Gunstbezeugungen und Gnaden sein, welche Gott unsern Seelen mittheilen

wird. Die heilige Maria Magdalena von Pazzi pflegte zu sagen, eine wohl verrichtete Communion reiche hin, um eine Seele heilig zu machen. Aber daran liegt es, sie muß wohl verrichtet sein, und um sie wohl zu verrichten, muß man im Herzen wohl vorbereitet sein.

3. Und dennoch ist eines der staunenswerthesten Wunder, welches man in der Christenheit sehen kann, gewiß dieses, welches sich auf das allerheiligste Sakrament des Altars bezieht. Dieses ist ein Umstand, den wir schon in der Unterweisung berührt haben, als wir von den Wirkungen sprachen, welche dieses göttliche Sakrament in der Seele hervorbringt. Aber es ist eben so nothwendig, daß ich hier wiederholt davon rede, als es an jener Stelle nothwendig war. In diesem Sakramente wird Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch wirklich und wesentlich empfangen, und zwar von Vielen nicht selten, sondern ziemlich oft; und dennoch bringt es in ihnen jene wunderbaren Wirkungen nicht hervor, welche es hervorbringen sollte, und welche es in den Heiligen hervorbrachte. Ach, meine lieben Christen, welch eine außerordentliche und wunderbare Erscheinung ist doch dieß, daß das Feuer nicht erwärmt, das Licht nicht leuchtet, die Gesundheit nicht heilt, der Ueberfluß nicht erfüllt, die Kraft nicht stärkt! Jesus Christus ist doch jenes göttliche Feuer, welches Alles verzehrt; jenes göttliche Licht, welches so klar und hell leuchtet; Er ist doch jener göttliche Arzt, Welcher alle Krankheiten heilt, der Reichthum, der Ueberfluß, die wahre Kraft der Seelen: warum bringt Er in uns diese Wirkungen nicht hervor? Warum sind wir noch im Dienste Gottes so kalt, nachdem wir doch dieses göttliche Feuer so oft in uns aufgenommen haben? Warum sind wir mit dem göttlichen Lichte dennoch in der Finsterniß; warum sind wir dennoch arm, krank und schwach, obwohl wir die Gesundheit, den Reichthun, den Ueberfluß, die Kraft selbst in uns haben? Was soll man denn dazu sagen, daß wir nach so vielen heiligen Communionen voll von so vielen Unvollkommenheiten und Mängeln sind, während wir doch hätten heiliger und vollkommener werden sollen?

4. Jesus Christus ist doch Derjenige, Welcher durch Seinen Eintritt in den reinsten Schooß Mariens aus ihm ein Heiligthum des heiligen Geistes machte. Er trat in das Haus des Zacharias, heiligte dadurch den Vorläufer Johannes und erfüllte die Mutter mit dem heiligen Geiste. Er betrat auf der Flucht vor Herodes das Land Aegypten, und die Götzen des Landes stürzten vor Ihm auf die Erde nieder. Er trat in das Haus des heiligen Petrus, und seine Schwiegermutter genas von ihrer Krankheit. Er trat in das Haus des Jairus und die Tochter erstand vom Tode. Er trat in das Haus des Zachäus und es wiederfuhr ihm Heil. Er trat in das Haus der Martha und Maria, und sie wurden Seine eifrigsten Jüngerinnen. Derselbe göttliche Erlöser tritt so oft in euere Brust ein, und bewirkt nicht eine jener wunderbaren Wirkungen, Er verursacht gar keine Aenderung, ihr bleibt dieselben, die ihr waret. Woher kommt denn diese große Verschiedenheit? Ach, ihr dürft keinen andern Grund suchen. Dieß ist der wahre und vorzüglichste, wir befähigen uns nicht, wie es sein sollte, um diese Speise des Lebens zu empfangen. Wenn ihr keinen Nutzen daraus zieht, meine Christen, wenn ihr im Dienste Gottes so oft diese göttliche Speise am Tische eueres Vaters esset, dann geschieht dieß nur, weil ihr von der Erde und sehr ungesunden Speisen esset, weil ihr euch nicht ganz von der Welt und den Geschöpfen lostrennt, weil ihr die geheimen Neigungen an irdische Dinge festhaltet. Die natürlichen Gründe sind bestimmt ihre Wirknngen nach den verschiedenen Zuständen hervorzubringen, in welchen sie die Gegenstände finden. Die leibliche Speise verursacht Gesundheit in gesunden Körpern und bewahrt diese, während sie in kränklichen und zum Unwohlsein geneigten Leibern Krankheiten verursacht und Ueblichkeiten erzeugt. Jesus Christus ist in diesem Sakramente die Speise des Lebens, welche das Leben der Gnade den Guten bewahrt und erhält, den Bösen aber den Tod bringt: „Mors est malis vita bonis.“ Und wie Viele empfangen diese Speise des Lebens, sagt der heilige Augustin, und sterben dennoch. Auch Judas hatte dieses göttliche Sakrament empfangen, es war aber für ihn ein Gift, indem er

es empfing, trat der Teufel in ihn ein. Nahm er vielleicht etwas Böses? Nein, antwortet der Heilige, weil er aber mit bösem Gewissen etwas Gutes nahm: „Non quia malum accepit, sed quia bonum male malus accepit" (Ar. 28. in Joh.).

5. Es liegt also sehr viel daran, und zwar auch bei Jenen, welche sich in der Gnade befinden, daß sie sich auf den Empfang des heiligsten Sakramentes des Altars wohl vorbereiten; denn der Gewinn und das Maß der Gnade, das wir erlangen, werden der geringern oder höhern Befähigung entsprechen, die wir uns angeeignet haben. Wie oft gewinnt eine innbrünstige Seele durch eine einzige Communion mehr geistige Güter und Gnaden, die eine träge Seele von einem oft wiederholten Empfang dieses Sakramentes nicht gewinnt! Und damit ihr euch durch ein sehr auffallendes und naheliegendes Beispiel überzeugt, so stellet euch vor, daß ihr schon oft verschiedene Personen gesehen habt, welche Wasser aus einer Quelle schöpfen: ihr habet schon beobachtet, daß Jeder mehr oder weniger davon nimmt, je nach der Größe des Gefässes, das er hatte, und daß Einer oft mehr nimmt auf einmal mit einem großen Gefässe, als ein Anderer auf hundertmal mit einem kleinen Becher. Gerade so schöpfen die Seelen das Wasser der Gnaden aus den Quellen des göttlichen Erlösers, je nach dem Gefäß das sie tragen, groß oder klein, das heißt: je nach dem ihr Herz eingerichtet ist.

6. Das ist Alles gut, saget ihr: wir sind überzeugt, wie nothwendig es ist, daß wir wohl vorbereitet und befähigt zur heiligen Communion gehen; aber ihr sollt uns belehren, wie diese Befähigung und Vorbereitung beschaffen sein müsse, und wie man sie erhalten könne. Dazu bin ich bereit: Ihr sollt also wissen, daß es, wie ich schon im Anfange sagte, entferntere Befähigungen gebe, von denen ich in dieser gegenwärtigen Unterweisung reden will, und nähere, von denen ich in einer andern Unterweisung reden werde. Von diesen entfernteren Befähigungen betreffen einige den Leib, andere die Seele. Sowohl von den einen als von den andern, sind einige unumgänglich nothwendig, andere sind es nur, weil es

der Anstand erfordert. Ich will zuerst von denjenigen reden, welche den Leib betreffen, und von diesen ist das natürliche Fasten die vorzüglichste. Ehe ihr also zur Communion geht, sollt ihr fasten; daß heißt: von Mitternacht bis zu der Zeit, in welcher ihr communiziret, sollt ihr Nichts in den Mund genommen haben; weder Speise, noch Trank, noch Medezin; und dieses Fasten wird ein natürliches genannt, weil es auch schon durch den kleinsten Theil einer eingenommenen Speise verletzt wird, was bei dem kirchlichen Fasten nicht der Fall ist. Man darf aber deßhalb nicht ängstlich sein, denn nach der Lehre der heiligen Theologen bricht man dieses Fasten weder durch die Ueberbleibsel der Speise, die man am vorhergehenden Tage oder Abende zu sich genommen hat, und von der Etwas in den Zähnen blieb, noch durch ein wenig Wasser, das man zufällig beim Waschen hinunterschlang, noch durch eine Mücke oder ein anderes Insekt, das man beim Athmen einzog, noch durch Blut oder eine andere Feuchtigkeit, die aus dem Kopfe kommt, denn man nimmt dieses Alles nicht als Speise ein. Der Grund weßhalb die Kirche dieses natürliche fasten vorgeschrieben hat, sagt der heilige Augustin (Ep. 54. n. Ed.), ist die Ehrfurcht und Achtung gewesen, die man vor dem heiligsten Sakramente haben muß; damit Nichts in den Mund des Christen komme, ehe er dieses Sakrament empfängt. Diese Sitte, von welcher der heilige Vater sagt, daß sie der ganzen Kirche angehöre „Universae ecclesiae", ist sehr alt, und da sie von der Kirche vorgeschrieben ist, so würde derjenige eine schwere Sünde begehen, welcher es wagen würde, zu communiziren, ohne vorher gefastet zu haben. Von diesem Gebote sind aber Diejenigen ausgenommen, welche schwer krank sind und das Sakrament als letzte Wegzehrung empfangen; wenn sie auch nicht nüchtern sind, können sie doch communiziren, damit sie nicht etwa dieser göttlichen Stütze und Hilfe beraubt würden.

7. Der römische Katechismus (De Sacr. Euch. n. 58.) fordert von verheuratheten Personen eine andere, den Leib betreffende Vorbereitung, welche, wenn sie auch nicht gänzlich nothwendig, doch höchst geziemend ist: sie besteht nämlich

darin, daß sie sich einige Tage hindurch von dem Gebrauch ihrer ehelichen Rechte enthalten. Dieß ist eine Lehre, in welcher alle heiligen Väter übereinstimmten, unter denen der heilige Vater Hieronymus (Ep. 1. in Ap. Cont. Jovin.), um diese Enthaltsamkeit vor dem Empfange der heiligen Communion den Eheleuten einzuprägen, zwei Beispiele aus der heiligen Schrift anführt, das erste von dem israelitischen Volke, dem Gott geboten hatte, diese Enthaltsamkeit drei Tage zu beobachten, damit es befähigt werde, die Gesetzestafeln zu empfangen; das zweite von dem Könige David und seinen Genossen, von welchen der Priester Achimelech diese Enthaltsamkeit drei Tage lang forderte, damit sie dann die Schaubrode essen könnten. Wenn Gott in Seinem Volke eine so große Reinheit verlangte, damit es die Gesetzestafeln empfangen könnte, wie viel mehr muß dieß geschehen, um den Urheber des Gesetzes Selbst zu empfangen? Wenn es eine so große Reinheit erforderte, damit man die Schaubrode essen könnte, die nur ein Bild von dem heiligsten Sakramente des Altars waren, wie viel mehr muß sie bei Demjenigen vorhanden sein, der sich mit dem Fleische des unfleckten Lammes speisen will? Wer sieht nicht ein, wie unschicklich es ist, diese Reinheit nicht einmal einen Tag zu bewahren? Wer sollte dieß nicht ertragen können, sagt der Heilige: „Quis hoc saecularium sustinere potest?“ Wer ein Gefühl für Religion hat, sollte an diesen Beispielen einsehen lernen, welche Reinheit des Leibes demjenigen Christen zieme, welcher den reinsten Leib Jesu Christi in seine Brust aufnehmen will, Den die reinste Mutter Maria in ihren Schooß aufnahm, ohne daß sie aufhörte Jungfrau zu sein.

8. Eine andere Befähigung, welche dem Anstande gemäß ist, besteht darin, daß man vor dem Empfange der heiligsten Communion Sorge trage, äußerlich dem Leibe nach rein und ehrbar zu erscheinen. Obwohl dieses göttliche Sakrament, vornehmlich die Reinheit der Seele erfordert, deren Speise es ist, so kann man doch nicht läugnen, daß auch die Reinheit des Leibes höchst ziemlich sei. Es ist gewiß ein Zeichen sehr geringer Ehrfurcht, und einer sehr unreinen und niedrigen Seele,

wenn Jemand im Angesichte an den Händen, oder an einem andern Theile des Leibes schmutzig ist und sich nicht wascht, ehe er zur heiligen Communion geht. Das Nämliche muß man von den Kleidern sagen, weil auch diese ehrbar, rein, anständig, dem Stande eines Jeden gemäß sein sollen. Wie man Denjenigen für sehr roh und ungezogen halten würde, welcher es wagte, in einem zerrissenen oder schmutzigen Kleide vor einen Fürsten zu treten, eine andere angesehene Person zu besuchen oder sich zu einem Gastmahle zu setzen, so wäre doch derjenige noch viel unanständiger, der nicht die schickliche Reinheit in den Kleidern beobachten würde, wenn er zu dem Könige der Könige träte an diesen göttlichen Tisch. Jener Arme aber, der nichts Anderes zu seiner Bedeckung hat, als seine Lumpen, der lasse sich deßhalb nicht abhalten, in Demuth und Andacht zu diesem Tische zu gehen, um den Herrn zu empfangen, Er wird in ihnen tausendmal angenehmer sein, als viele Personen, welche die innere Reinheit nicht beachten und den ganzen Morgen vor der Communion damit zubringen, daß sie sich putzen und zieren, in Seide und Gold gekleidet, voll von sich selbst, voll von Eitelkeit und Hochmuth dem heiligen Altare nahen. Dieß ist eine Uebertreibung, die noch mehr zu tadeln ist, als die gegentheilige. Wenn ich insbesondere von den Frauen rede, so sollen sie der Lehre der Apostel gemäß sich immer enthalten, allzu eitel geschmückt einherzugehen und anständig ihre Blößen bedecken; außer allem Zweifel sollen sie dieß aber dann am meisten beobachten, wenn sie den Heiligen der Heiligen in diesem göttlichen Sakramente empfangen. Der heilige Carl Borromäus will unbedingt, daß man jene nicht zu den Sakramenten zulassen soll, welche nicht mit aller Bescheidenheit und Ehrbarkeit gekleidet sind. Und der ehrwürdige Papst Innozenz XI. verbietet den Priestern bei der Strafe der Excommunication, jenen Frauen den Leib des Herrn zu reichen, welche nicht anständig bedeckt sind.

9. Man muß aber wissen, daß die Befähigungen, welche die Seele betreffen, noch mit mehr Strenge von Denjenigen gefordert werden müssen, welche zur heiligen Communion treten. Ich habe schon gesagt, daß dieses Sakrament

die wahre Speise der Seele ist; und insbesondere hierin, daß es uns als Speise gegeben ist, findet der angelische Doktor einen Ausdruck außerordentlicher Liebe; weil sich die Speise und Derjenige, der sie ißt, nicht nur einigermaßen vereinigen, sondern gänzlich ein Leib werden. Nun müssen wir nothwendig prüfen, welche Befähigungen Demjenigen, der eine leibliche Speise einnimmt, eigen sein müssen, wenn sie ihre Wirkungen hervorbringen soll, um auf jene Befähigung zu schließen, welche von Demjenigen erfordert wird, der diese geistige Speise empfängt. Damit die leibliche Speise nütze, muß Derjenige, der sie ißt, lebendig sein. Sie vermag nicht dem Todten Leben zu geben, sondern nur den Lebendigen am Leben zu erhalten. Dieß ist also die erste Befähigung, welche die Seele haben muß, die sich von dem Sakramente des Altars nähren will. Sie muß lebendig sein. Wie ist aber das Leben der Seele beschaffen? Das Leben des Leibes ist die Seele, und das Leben der Seele ist die Gnade, jene heilige Liebe, welche der heilige Geist in euere Herzen ausgegossen hat, wenn Er in euch wohnt. Dieses geistige Leben, diese Gnade wurde der Seele in der heiligen Taufe mitgetheilt; und glückselig sind jene Seelen, welche das weiße Kleid der Unschuld, das sie in der Taufe empfingen, nie verloren haben! Diese haben die gebührende Befähigung, das heiligste Sakrament des Altars zu empfangen. Wer aber unglücklicherweise diese Unschuld verloren haben sollte, der muß sie durch das Sakrament der Buße wieder zu erlangen suchen. Dieses ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, wer zur heiligen Communion gehen will, muß in der Gnade Gottes sein. Wer also seine Seele mit einer Todsünde befleckt hätte, der müßte sogleich hingehen und sie im Bade der sakramentalischen Beichte, im kostbaren Blute Jesu Christi abwaschen. Dieß ist es, wie wir schon oben gesagt haben, was dem Ausspruche des heiligen Conciliums zu Trient gemäß, der Apostel verlangt, wenn er schreibt, daß der Mensch sich selbst prüfen müsse, ehe er sich jenem göttlichen Tische nähere. Wehe dem, will er sagen, der unwürdig mit einer Todsünde belastet, die Vermessenheit hätte, zur heiligen Communion zu gehen! Es hieße dieses auf

dem Altare des Herrn die Bundeslade und die Götzen, das Licht und die Finsterniß, Christus und den Teufel zusammenstellen, und sich der ewigen Verdammung schuldig machen. Ihr habt schon gehört, daß, wer nicht das hochzeitliche Gewand der Gnade zu diesem Gastmahle mitbringe, zu den höllischen Qualen verurtheilt werde.

10. Dieß ist eine Wahrheit, über welche Alle einstimmen. Man kann nun fragen, ob ein Christ, der einer Todsünde schuldig ist, wenn er aufrichtig und mit wahrer Reue gebeichtet, wenn er die Buße angenommen und die Lossprechung erhalten hat, befähigt sei, sogleich zu communiziren? Ich weiß, daß ihr mir antwortet, ihr habet über diesen Punkt keinen Zweifel, denn dieß ist die Ansicht und das Benehmen des größten Theils der Beichtiger, werdet ihr sagen. Und doch würde es euch nicht beleidigen, wenn ich euch sagte, daß dieses Benehmen nicht dem Geiste der Kirche gemäß ist, auch nicht der Ansicht und Lehre der heiligen Väter. Der heilige Ambrosius (l. 2. c. 9. de Poen.) verdammt Jene, welche sogleich nach der Beicht zur Communion zugelassen werden wollen. An einer andern Stelle will er, daß die Priester nicht so leichtfertig zu Werke gehen sollen, wenn sie die Erlaubniß zum Empfange des heiligsten Sakramentes ertheilen (in Ps. 128.). Der heilige Augustin (Ep. CXVIII.) verlangt einigen Verzug, damit die Christen reiner und würdiger zu einem so hochwichtigen Sakramente treten könnten. Und an einem andern Orte sagt er (Serm. 152. de Temp.), um das heiligste Sakrament des Altars würdig zu empfangen, müsse der Christ durch glühende Gebete, Almosen, Fasten, und andere geistliche Uebungen sein Gewissen reinigen. Ahmet also nicht das Benehmen, ich möchte sagen, die Vermessenheit Derjenigen nach, welche, nachdem sie lange Zeit hindurch in Sünden gelebt haben, zur Beicht gehen, und am nämlichen Morgen mit demselben Munde, mit dem sie so viele Vergehen ausgesprochen haben, und Gott weiß mit welcher Reue und welchem Vorsatze den heiligsten Leib Jesu Christi zu empfangen wagen. Wie könnte man denn sagen, daß diese wissen, was es heiße, zu communiziren?

11. Der angelische Lehrer, der heilige Thomas (in 4. ad. 9. art. 4.), der die Dinge mit aller theologischen Strenge behandelt, setzt diese Schwierigkeit deutlich auseinander und schließt dann, daß man Einem, welcher einer Todsünde schuldig sei, nicht den Rath geben dürfe, sogleich zu communiziren, wenn er auch Reue fühle und gebeichtet habe, sondern er soll einige Zeit warten, aus Achtung für dieses Sakrament. Eine Ausnahme würde gemacht werden müssen, wenn eine dringende Noth einträte. Es ziemt sich also nicht, daß Derjenige, der den Kopf noch voll von den unreinen Bildern seiner Sünden hat, hingehe, um Gott zu empfangen, Der die Reinheit Selbst ist. Der heilige Vater Johann Chrysostomus hielt eine ganze vierzigtägige Fasten für eine kurze Zeit, um sich von den Sünden zu reinigen, die man das ganze Jahr hindurch begangen hat, um an Ostern das göttliche Sakrament des Altars zu empfangen (h. 17. in Ep. ad Hebr.). Und diese halten eine Stunde, oder eine noch kürzere Zeit für hinreichend, um aus dem Beichtstuhle an den Altar zu treten, und dann, was Gott verhüten wolle, von dem Altare wegzugehen und sogleich die frühern Sünden wieder zu begehen? Nein, meine Christen, dieß ist nicht die wahre Befähigung, um dieses göttliche Sakrament zu empfangen. Reiniget euere Seele einige Tage, ehe ihr zur Communion geht, von euern Todsünden, damit ihr Zeit habet, durch Betrachtungen und gute Werke euch besser vorzubereiten. Es ist wahr, es scheint, daß die heiligen Väter und die Concilien nichts Anderes zur Communion forderten, als die Freiheit von Todsünden: dieß aber nur, damit nicht eine schreckliche Entweihung begangen werde, übrigens fordern alle außerdem, daßdie Seele voll thätiger glühender Andacht sei, nachdem sie von der Todsünde befreit wurde.

12. Was soll man aber von Denjenigen sagen, welche nur mit läßlichen Sünden behaftet sind? Ist es nothwendig, daß auch diese beichten, ehe sie zum heiligsten Sakramente des Altars gehen? Ich sage nicht, daß es nothwendig sei; weil die läßliche Sünde, wie ich schon anderswo sagte, die Seele nicht der göttlichen Gnade beraubt. Ich sage aber,

daß es billig und gut ist, daß man die Seele auch von den läßlichen Sünden, besonders wenn sie freiwillig begangen wurden, durch die sakramentalische Beicht befreie, ehe man hingeht, Diesen Gott zu empfangen, Der die unbegränzte Reinheit ist; denn auch diese Sünden sind Mackeln der Seele und Beleidigungen Gottes. Ach, es ist nur zu gewiß, meine lieben Christen, daß Derjenige, welcher mit der Anhänglichkeit an eine läßliche Sünde communizirt, zwar die Frucht dieses Sakramentes nicht gänzlich verliert, daß er aber jene reichliche volle Frucht der Gnaden und Tugenden verliert, welche dieses Sakrament in ganz reinen und andächtigen Seelen hervorbringt. Es ist gewiß, daß die läßlichen Sünden die Liebe und die Gnade nicht aufheben und rauben: sie tödten aber das Feuer derselben, sie vermindern die Andacht, welche die eigentlichste Befähigung ist, wenn dieses göttliche Sakrament seine wunderbaren Wirkungen äußern soll. Wenn es ferner in der von läßlichen Sünden befleckten Seele auch die erste Wirkung, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade wirkt, sagt der heilige Thomas, so bringt es doch nicht jene heilige Erfrischung, jene geistige Süße, welche die Seele erfüllt und überschüttet.

13. Dazu kommt noch die Beraubung so vieler wirkenden Gnaden; das heißt so vieler guten Gedanken und heiligen Begierden, welche die Seele auf der Flucht vor den Lastern stärkt, und in der Ausübung der Tugenden unterstützt, deren reichliche Quelle dieses göttliche Sakrament ist. Wenn wir an diesen Christen nach so vielen Communionen keine Vermehrung einer wahren Frömmigkeit, keine Fortschritte in der Vollkommenheit sehen, so sind die freiwilligen läßlichen Sünden die Ursache davon, diese Anhänglichkeiten und Unvollkommenheiten, von denen wir uns nie frei machen. Man sieht an gewissen Personen, welche die besten und ausgewähltesten Speisen essen, daß sie nie Kraft und Stärke erlangen, immer krank und unwohl sind; dieß kommt von gewissen übeln Säften, welche in ihnen vorherrschend sind, und welche die natürliche Wärme an der Verdauung hindern, welche die Speise in gesundes Blut verwandeln sollte. Das

Nämliche kann man von so vielen weltlichen und geistlichen Personen sagen; sie sind immer schwach und lässig in Ausübung der heiligen Tugenden, sie sind immer träg und lau im Dienste Gottes, obwohl sie von dieser göttlichen Speise genährt werden: unerachtet sie dieses göttliche Brod, das vom Himmel herab kam, so oft genießen. Die Ursache davon ist, weil sie durch so viele läßliche Sünden, die sie freiwillig begehen, verhindert werden, die Frucht, welche dieses göttliche Sakrament trägt, vollkommen zu genießen.

14. Wer also die Frucht dieser göttlicher Speise kosten, und die wunderbaren Wirkungen dieses heiligsten Sakramentes erfahren will, muß alle diese Hindernisse aus dem Wege räumen, die Seele von jeder auch der kleinsten Mackel, mit wahrer Reue und wahrem Leid durch die sakramentalische Beicht reinigen. Dieß ist es, sagt der römische Katechismus, auf die Lehre der heiligen Väter sich berufend, was uns der göttliche Erlöser mit jenem wunderbaren Beispiele lehren wollte. Ehe Er den Aposteln die Geheimnisse Seines Leibes und Seines kostbaren Blutes reichte, wollte Er ihre Füße waschen, obwohl sie, wie Er sagt, rein wären. Dadurch wollte Er uns zu verstehen geben, sagt der heilige Bernhard, daß die größte Reinheit und Lauterkeit erforderlich sei, wenn wir uns dem Sakramente des Altars nähern: eine Reinheit, welche nicht nur die Todsünden, sondern auch die läßlichen Sünden ausschließt, die gleichsam der Staub sind, der an den Füßen hängen bleibt. Dasselbe wollte uns Gott zeigen, als Er Manna vom Himmel regnen ließ, welches das Bild dieser göttlichen Speise war. Es fiel nicht unmittelbar auf die Erde, die es hätte beschmutzen können; sondern gleichsam auf eine Unterlage von Thau (als auf eine reine Tafel), der immer zuvor fiel, damit die Reinheit des Manna erhalten werde. Mit wie viel größerer Lauterkeit und Reinheit soll im Herzen eines Christen dieses himmlische Manna aufgenommen werden, dieses Sakrament, welches die Speise des Lebens ist!

15. Als Gott auf dem Berge Sinai dem hebräischen Volke das Gesetz geben wollte, war es Sein Wille, daß sie

zwei Tage zuvor ihre Leiber und ihre Seelen reinigen, und ihre Kleider waschen, und am dritten Tage auf den Berg kommen sollten. Eine solche Vorbereitung verlangte Gott, damit sie einen von Rauch umdunkelten Berg sehen könnten, aus dem Er zu Moses sprach. Er forderte eine außerordentliche Lauterkeit von den Hebräern, um sie würdig zu machen, den Fluß Jordan trocknen Fußes zu durchschreiten. Damit der Prophet Isaias fähig sei, das göttliche Wort zu verkünden, war es nothwendig, daß ein Seraphim mit einer glühenden Kohle, die vom Altare genommen war, ihm die Lippe reinigte. O Gott! Meine lieben Christen! Wir haben keinen rauchenden Berg zu schauen, wir haben keinen Fluß trocknen Fusses zu durchschreiten, wenn wir uns aber der heiligen Communion nähern, dann müssen wir den Leib, das Blut, die Gottheit Jesu Christi, des göttlichen Sohnes, von unvergleichlicher Majestät, vor Dem der Himmel und die Erde zittern, den Heiligsten der Heiligen, den Spiegel ohne Makel, die unendliche Reinheit, mit der sich Nichts vergleichen läßt, was rein ist, empfangen: nun schließet selbst, welche außerordentliche Heiligkeit, welche Reinheit des Geistes und des Gewissens uns eigen sein muß! „Sancta Sanctis"? Wenn in den ersten Jahrhunderten der Kirche das Sakrament des Altars ausgespendet wurde, sagte der Diakon mit lauter Stimme: „Das Heilige und Reine, wie es der allerheiligste Leib Jesu ist, darf nur von Seelen empfangen werden, welche ganz rein und heilig sind". Mit göttlicher Hilfe wenden wir also alle Kräfte an, zu diesem göttlichen Sakramente jene höhere Reinheit des Leibes und der Seele zu bringen, die uns zu gewinnen möglich ist, indem wir auch die kleinste Makel von uns entfernen, jede Unvollkommenheit und auch jede läßliche geringe Sünde.

16. Ach ja, o Herr, dieß soll unser Streben und unsere Sorge sein, wir wollen unsere Seele von jeder Makel reinigen, von jeder auch noch so geringen Sünde, um vor Deinem heiligen Altare erscheinen, Deinen heiligsten Leib und Dein kostbarstes Blut im göttlichen Sakramente empfangen zu können. Vor Dir, o Herr, sind aber die Sterne nicht rein.

Wie sollen also wir eine solche Reinheit gewinnen, daß wir in Deinen reinsten Augen würdig erscheinen? Ach, wir werden immer unwürdig sein, vor Deinem Angesichte zu erscheinen, wir werden immer gottlose Sünder sein, wie wir auch ungescheut bekennen; immer werden wir in Deinen Augen unrein sein. Du bist aber jener allmächtige Gott, Der Du durch Deine Gnade aus Unwürdigen Würdige machen kannst: aus Sündern und Gottlosen kannst Du Gerechte und Heilige machen, aus Unreinen Reine. Reinige also auch unsere Leiber, unsere Seelen, unsere Herzen, damit wir einigermaßen würdig werden, Dein reinstes Fleisch im göttlichen Sakramente zu genießen; auf daß wir von jenen wunderbaren Wirkungen Deiner göttlichen Gnade hier auf Erden schon erfüllt, eines Tages jene unendlichen Wirkungen Deiner göttlichen Herrlichkeit im Himmel erfahren.

XXXIV. Unterweisung.

Von der nächsten Vorbereitung zur heiligen Communion.

Der heilige Papst Gregor erzählt, es habe im Alterthume in der Kirche eine Sitte bestanden, wenn das Volk communiziren wollte, von welcher es heut zu Tage noch sehr wünschenswerth wäre, daß sie noch bestände. Der Diakon erhob sich zu Denjenigen, welche communiziren wollten, und sprach mit lauter Stimme: „Qui non sunt parati, dent locum.“ Die nicht vorbereitet sind, um an einem so großen und erha-

benen Geheimnisse Theil zu nehmen, sollen sich zurückziehen und den Anderen Platz machen. Dann sprach er zu Jenen, welche zur Communion bereit waren: „Accedite cum fide, tremore et dilectione.“ Nahet euch mit Glauben, mit Ehrfurcht und mit Liebe. Und auf diese Weise wollte er uns andeuten, daß eine sehr gute Vorbereitung in der Ausübung dieser drei Tugenden bestehe, wenn eine Seele bereit sein solle, den heiligsten Leib Jesu Christi zu empfangen; die Uebung dieser drei Tugenden will ich euch nun kurz erklären.

1. Man muß sich also diesem göttlichen Sakramente mit großer Festigkeit des Glaubens nähern: „Accedite cum fide.“ Der Glaube ist die erste Neigung der Seele zu Gott: „Accedentem ad Deum credere opportet, quia est“ (Hebr. XI.). Weil Jesus Christus in diesem göttlichen Sakramente Seine Weisheit glänzen läßt, und weil man Ihn mit Wahrheit den Mittelpunkt und Umfang aller Werke der Gnade nennen kann, so wird Ihm keine andere Eigenschaft angenehmer und gemäßer sein, als jene des Glaubens. Was einem weisen Manne insbesondere gebührt, ist, daß man seinen Worten ohne Anstand Glauben schenke. Da nun Jesus Christus in diesem Sakramente von dem Lichte einer unendlichen Weisheit umgeben ist, so ist es nothwendig, daß wir Ihm mit aller Ergebenheit eines vollkommenen Glaubens nahen. Dieser Glaube ist bei allen göttlichen Geheimnissen überhaupt nothwendig: mehr als nothwendig ist er aber so zu sagen demjenigen, welcher das heiligste Sakrament des Altars empfängt, welches mit Auszeichnung ein Geheimniß des Glaubens genannt wird: „Misterium fidei.“ Vor allen Geheimnissen unserer Religion verlangt dieses, daß wir mehr als bei allen übrigen nicht nur auf die Sinne, sondern auch auf die Vernunft und die natürlichen Einreden des Verstandes verzichten. Wir müssen den Verstand dem Glauben unterwerfen, seinen Stolz und seinen Hochmuth zurückweisen, und einfältig an das glauben, was wir nicht natürlicherweise zu fassen vermögen, was dem ganz entgegen ist, was die Sinne zeigen.

2. Dieses, sagt der heilige Thomas (Op. 32. cap. 25.), soll eine der vorzüglichsten Eigenschaften sein, wenn sich der Christ zur heiligen Communion vorbereitet: Vollkommenheit des Glaubens: „Per fidei plenitudinem,“ daß sich in jenen heiligen Partikeln Jesus Christus, Sein Leib, Sein Blut, Seine Seele, Seine Gottheit befinde, und dieses so zu glauben, als wenn man es mit den Augen sehen könnte; ja noch mehr, als wenn man es nur mit Augen sehen könnte. Dieß ist ist es, was uns der heilige Chrisostomus in der schon mehrere Male angeführten Homilie über den heiligen Matthäus lehrt. Wir glauben in Allem an Gott, sagt er, und widerreden Ihm in Nichts, auch nicht in dem, wenn Sein Ausspruch mit unserer Vernunft und unserem Schauen im Widerspruche zu sein scheint; denn Sein Wort hat eine größere Gewalt über uns, als unsere Vernunft und unsere Augen. Und dieses ist es insbesondere, was wir in dem heiligsten Sakramente des Altars beobachten müssen. Wir dürfen uns nicht an den äußern Schein der Dinge halten, die uns vorgesetzt sind, sondern an die Wahrheit und Macht Seines Wortes, weil Sein Wort uns nicht täuschen kann, unsere Sinne uns hingegen sehr leicht täuschen, weil Sein Wort nie entkräftet wird, unsere Sinne aber oft vergehen.

3. Je näher aber die Zeit kommt, in welcher ihr zur heiligen Communion treten wollt, desto mehr sollt ihr euern Glauben erwecken und betrachten, wer Der ist, den ihr empfangen wollt. Ach, Er ist jener Gott, welcher den Himmel und die Erde aus Nichts erschaffen hat: der Gott, welcher euch nach Seinem Ebenbilde erschaffen hat: der Gott, Der in Seiner Größe unendlich, in Seiner Macht allmächtig, in Seiner Weisheit unermeßlich, in Seinen Rathschlüssen wunderbar, in Seinem Gerichte schrecklich, in Allem heilig und vollkommen ist. Er ist jener Gott, welcher aus Liebe zu euch Mensch geworden, aus Maria, der unbefleckten Jungfrau, geboren worden ist, und für euer ewiges Heil ein so grausames Leiden und einen so bittern Tod gelitten hat. Dieser ist es, welchen ihr empfangen wollt. Wenn dieser euer Gott nun sichtbar vom Himmel stiege, wenn es Ihm gefiele in euer

Haus zu kommen, und beim Eintreten zu sagen: Ich bin, o Christ, jener Gott, Welcher dir das Dasein gegeben hat, Welcher aus Liebe zu dir viele andere Geschöpfe gebildet hat; jener Gott, Der für dich in die Welt gekommen und gestorben ist: Ich bin jener Gott, welchem es gefiel, Mensch zu werden und Knechtesgestalt anzunehmen, um dein Bruder zu werden, zu sterben, um dein Kaufpreis zu werden, und Der im andern Leben dein Lohn und deine Herrlichkeit sein wird. Dieß ist jener Leib, welcher so viele Leiden erduldet hat; dieß sind jene offenen Wunden, die dir den Himmel öffnen und die Hölle verschließen. Ich bin dein Gott. . . Was würdet ihr auf eine so liebreiche Erscheinung und auf so liebliche Aeußerungen thun? Was würdet ihr sagen? Ach, euer Herz würde gänzlich von heiliger Begierde zerschmelzen. Wenn dieses so ist, so zerschmelze also dein Herz, o Christ, von den heiligsten und inbrünstigsten Begierden, da der Glaube dich lehrt, daß dieser göttliche Erlöser und dein Gott zwar nicht in dein wirkliches Haus, aber in deine Seele komme und in dein Herz, um in demselben zu verweilen. Jener allmächtige Gott kommt, um euch alles Gute zu ertheilen: Er, Der unendlich gut ist, um euch alle Gnaden mitzutheilen; was habt ihr also zu thun?

4. Voll von heiligem Vertrauen, wie jener Aussätzige, welcher sich zu den Füßen Jesu Christi niederwarf, um von seinem Uebel geheilt zu werden, werfet euch vor diesem euerm im heiligsten Sakramente gegenwärtigen Herrn nieder und saget zu ihm: Herr, ich bin eine Seele, die von Wunden ganz bedeckt und befleckt ist. Wenn Du aber willst, kannst Du mich heilen und reinigen: „Domine, si vis, potes me mundare.“ Gebiete es, o Herr, von jenem Throne der Barmherzigkeit, daß ich gereiniget werde. Sprich, wie Du zu dem Aussätzigen sprachest: Ja, Ich will, sei rein; „Volo, mundare;“ und ich werde es sein. Oder stelle dir vor, du seiest jener Blinde im Evangelium, zu welchem Jesus Christus sagte: was willst du, daß Ich dir thun soll? „Quid vis ut faciam tibi?“ Ach! Herr, ich bin ein armer Blinder, der ich weder mich selbst, noch mein großes Elend erkenne. Was

soll ich also wünschen, daß Du mir thun sollest? „Domine, ut videam.“ Gib mir Licht, o Herr, damit ich zuerst Dich, und Deine unendliche Größe erkenne. Licht, Herr, damit ich mich selbst erkenne, meine Nichtigkeit, meine Pflichten gegen Dich, die Verbindlichkeiten, welche mir mein Stand auferlegt; Licht, damit ich der Gefahr entgehe, in die ich kommen könnte, Dich zu beleidigen; Licht, um Dich immer zu lieben: „Domine ut videam.“ Du kannst es geben, weil Du allmächtig bist, und ich hoffe, daß Du es thun werdest, weil Du unendlich gut bist. In diese und ähnliche Begierden und Aeußerungen sollst du ausbrechen, wenn du einen rechten Glauben in dir erweckest, der einfältig und lebendig an die unendliche Majestät und Größe Gottes glaubt, Welchen du empfangen willst: „Accedite cum fide.“

5. Wenn ihr euch diesem göttlichen Sakramente mit dem lebendigem Glauben nähert, daß ihr hingehet, den heiligsten Leib Jesu Christi zu empfangen, Sein kostbares Blut, Seine Seele, Seine Gottheit, einen Gott von so hoher, unendlicher Majestät und Größe, und wenn ihr von der andern Seite euere Unwürdigkeit und Armseligkeit, euer Nichts betrachtet, dann müßt ihr zu euerer Vorbereitung eine tiefe Ehrerbietung, eine große Demuth und eine heilige Furcht empfinden: „accedite cum tremore.“ Fürwahr; jener Gott, in Dessen Gegenwart die Sterne nicht rein sind, die Säulen des Himmels zittern, die Engel mit ihren zitternden Flügeln ihr Angesicht bedecken, läßt Sich nicht nur anbeten, wie Er den Hirten und Weisen gestattete, Er würdigt Sich herab, in meine Brust einzutreten. In meine Brust will jener Mensch gewordene Gott eintreten, welcher neun Monate im Schooße der reinsten, immer unbefleckten Jungfrau Maria ruhte, jener Jungfrau, welche nach Seinem Willen vom Anfang bis zum Ende unbefleckt sein sollte, damit sie Seine würdige Wohnung sein könnte; wie kannst Du dieses thun, o Herr? Wenn die heilige Elisabeth, als sie Deine heiligste Mutter zum Besuch in ihr Haus eintreten sah, voll Verwunderung und Staunen ausrief: „Et unde hoc mihi, ut veniat Mater Domini mei ad me?“ (Luc. I.) „Woher wird mir dieses Glück und

diese Ehre, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Und was soll ich sagen, o Herr, wenn ich sehe, daß Du, der Sohn des lebendigen Gottes, zwar nicht durch die Thore des wirklichen Hauses, aber durch jene meines Körpers und meiner Seele eingehen willst? „Et unde hoc mihi?“ Woher wird mir dieses Glück, mir, der ich ein elender unwürdiger Sünder bin? Ach, von nichts Anderm, als von Deiner großen Barmherzigkeit und Deiner unendlichen Liebe.

6. Wie wäre es möglich, daß wir uns nicht immer tiefer in unserer Nichtigkeit vertiefen würden, je mehr wir uns in diese Betrachtung vertiefen? Wer ist Gott, Der zu uns kommt, und wer sind wir, die wir hingehen, Ihn zu empfangen? Der heilige Johannes der Täufer, obwohl er schon im Schooße seiner Mutter geheiligt war, ehe er geboren wurde, obwohl er in der Wüste mehr ein Leben eines Engels, als eines Menschen geführt hatte, obwohl er aus dem Munde Jesu Christi Selbst ein Prophet, und mehr als ein Prophet und der größte Heilige genannt wurde, der je von einem Weibe geboren ward, er sagte dennoch, wenn er von Jesus Christus sprach, er sei nicht würdig, Ihm die Schuhriemen aufzulösen. Als Jesus Christus zu ihm an den Jordan kam, um von ihm getauft zu werden, verwunderte er sich, zog sich bestürzt zurück und sprach: ich sollte von Dir getauft werden und Du kommst zu mir? (Matth. III, 14.) Und was sollen wir sagen, denken und thun, da wir so weit von der Heiligkeit Johannes des Täufers entfernt sind? Wenn der Täufer sich zurückzog und sich für unwürdig hielt, ein wenig Wasser auf das heiligste Haupt Jesu Christi zu gießen; in welchen Abgrund der Demuth sollten wir uns vertiefen, wenn wir bedenken, daß wir hingehen, um den heiligsten Leib, das kostbare Blut des göttlichen Erlösers Selbst zu empfangen und uns Ihm einzuverleiben?

7. Als der heilige Apostel Petrus sah, daß er einen unerwartet reichlichen Fischfang auf das bloße Wort Jesu Christi hin gethan hatte, erschrak er über das Wunder, warf sich zu den Füßen Jesu nieder und bat Ihn, daß Er Sich von ihm entfernen möchte, weil er ein Sünder war, und die

Heiligkeit und Sünde nicht wohl bei einander stünden: „Exi a me, quia homo peccator sum, Domine“ (Luc. V.). Mit wie viel mehr Recht sollten wir, voll Bestürzung über unsere Unwürdigkeit und über unsere Sünden, Ihn bitten, daß Er Sich von uns entfernen möchte? Wie soll ich es denn wagen, von so vielen Sünden belastet, Dir zu nahen, o Herr, Der Du das Lamm ohne Makel bist? Was bin ich, o Herr, als ein Gefäß der Verwesung und der Unreinigkeit, ein Kind des Teufels, dem ich so oft anhing, ein Erbe der Hölle, unfähig jedes Gutes und bereit zu jedem Uebel? Was bin ich, o Herr, als ein Blinder in Allem, was ich thue, eitel in meinen Gedanken, unrein in meinen Begierden, da ich mich durch meine Bosheit unter das geringste und unreinste Geschöpf erniedrigt habe, da ich, anstatt mit Dankbarkeit für Deine unermeßlichen und unzähligen Wohlthaten erfüllt zu sein, mit meinem Willen und Wissen so oft Dein kostbares Blut gering geschätzt und mit Füßen getreten habe? Wie soll ich es also wagen, so unrein, unwürdig, und voll Sünden Dir zu nahen, mich mit Dir zu vereinigen, Der Du die Quelle der Reinigkeit bist: Ach nein, Herr, ich bin nicht würdig, muß ich mit mehr Recht, als der demüthige Hauptmann, sprechen, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest in mein Haus, nämlich in meine Seele, in mein Herz: „Domine non sum dignus.“ Mein Herr, ich bin nicht würdig, Dich zu empfangen, weil ich Dich so oft und schwer beleidigt habe, und weil ich Deine Beleidigung noch nicht so sehr, wie ich es sollte, beweint habe. Ich bin nicht würdig, Herr, Dich zu empfangen; denn ich bin nicht rein von der Anhänglichkeit an läßliche Sünden. Herr, ich bin nicht würdig, Dich zu empfangen, denn ich habe mich noch nicht gänzlich Deiner Liebe, Deinem göttlichen Willen und Deinem Gehorsame ergeben. Jene glücklichen Seelen sind dessen würdig, die ihre Unschuld bewahrt und Dich nie schwer beleidigt haben. Diesen heiligen und reinen Seelen theile Du Dich mit, o Herr, aber nicht mir, denn ich bin ein Sünder.

8. Wenn aber Du Dich von mir entfernst, und ich mich von Dir entferne, wer wird mich dann gegen meine

Feinde beschützen? Wer wird mich von meinen Uebeln heilen? Wer wird mir das Leben der Gnade geben, wenn dieses von dem Essen Deines allerheiligsten Fleisches und von dem Trinken Deines kostbaren Blutes abhängt? „Nisi manducaveritis carnem filii Hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis?“ Du sagtest, daß die Gesunden den Arzt nicht nothwendig haben, sondern die Kranken, und daß Du in die Welt gekommen seiest, diese zu heilen und die Sünder selig zu machen. Du kamst also, auf offenen Plätzen und Straßen die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen zu suchen, um den Saal Deines Gastmahls zu füllen, nimm nun auch mich an diesem göttlichen Tische auf. Als ein Lahmer und Kranker nähere ich mich Dir, der Du jener göttliche Arzt bist, welcher alle Krankheiten heilt. Als ein Unreiner komme ich zu Dir, Der Du die Quelle der Reinigkeit bist. Als ein Armer komme ich zu Dir, Der Du der Herr des Himmels und der Erde bist. Vor dem Throne Deiner Barmherzigkeit niedergebeugt, bitte ich Dich, alle meine Krankheiten zu heilen, diese unreine Seele von so vielen Sünden abzuwaschen. Erleuchte, o Herr, meine Blindheit mit dem Lichte Deiner göttlichen Gegenwart: bereichere meine Armuth mit dem unschätzbaren Reichthume Deiner Gnade, damit ich das Sakrament Deines heiligsten Leibes mit so großem Glauben und solcher Andacht, mit so großer Reinheit und Demuth, mit so großer Hoffnung und Liebe zu empfangen vermag, wie es mir zu meinem ewigen Heile förderlich ist. Siehe hier Deinen niedrigsten Knecht. Komm nun in mich mein Jesu.

9. Wenn ihr euere Seelen mit diesen heiligen Begierden der Ehrfurcht, der Ergebenheit, Bestürzung und Demuth vorbereitet habt, dann traget drittens auch Sorge, in euch die Flammen der heiligen Liebe zu beleben und zu entzünden: „Accedite cum dilectione.“ Diese Begierde nach heiliger Liebe ist nicht nur die letzte und nächste Vorbereitung zur heiligen Communion, sie ist auch als die wichtigste, nothwendigste und eigenthümlichste zu betrachten, als diejenige, welche euch mehr als jede andere am Herzen

liegen soll. O Gott! Welch eine schönere Vorbereitung könnte es geben, ehe man hingeht, um Jesus Christus zu empfangen, der die wahre Liebe und der wahre Geliebte der Seele ist, als diese, daß man sein Herz mit heiliger Liebe entflammt und entzündet? Liebe kann nur durch Liebe bezahlt werden. Wie sehr zeigt und erhebt sich die Liebe Jesu in diesem göttlichen Sakramente! Ihr wisset wohl, daß es zu den Eigenschaften und besondern Wirkungen der Liebe gehört, wie wir anderswo schon bemerkten, daß sie die Person, welche liebt, mit derjenigen, welche geliebt wird, vereinigt. Nun hat aber unser gütiger Jesu, um uns einen besondern Beweis davon zu geben, diese so wunderbare Weise angeordnet, Sich mit uns in diesem göttlichen Sakramente in Gestalt einer Speise zu vereinigen, und diese Vereinigung ist eine der innigsten und vollkommensten. Um also einigermaßen dieser liebevollen Vereinigung zu entsprechen, ist es nothwendig, daß wir in uns die lebendigste und entbrannteste Liebe entzünden, durch die wir auf eine heilige Weise vorbereitet und befähigt werden, dieses Sakrament zu empfangen und es zu unserer Speise zu machen.

10. Eine andere Eigenschaft und eine andere Wirkung der Liebe ist, daß sie den Liebenden gegen den Geliebten höchst freigebig und wohlthätig macht. Jesus Christus gibt uns in dem allerheiligsten Sakrament Alles, was Er ist: Alles, was Er hat ohne Rückhalt. Er gibt uns, wie ihr schon öfter gehört habt, Seinen Leib, Sein Blut, Seine Seele, Seine Gottheit, Seine Verdienste, Seine Gnaden. Diese Gnaden gießt Er in diesem Sakramente reichlicher und in größerer Fülle über uns aus, als in den anderen Sakramenten; und gleichwie die Sonne die Erde durch sich selbst klarer und vollkommener erhellt, als durch den Mond oder die Planeten, denen sie ihr Licht mittheilt, so gießt Jesus Christus Seine Gaben in diesem heiligsten Sakramente mit einer Fülle aus, die ohne allen Vergleich reichlicher ist, weil Er in Person gegenwärtig ist, während Er in den übrigen, in denen Er nicht Selbst gegenwärtig ist, nur Seine Kraft äussert. Der Diakon hatte also wohl allen Grund, auszu-

rufen, daß wir uns mit Liebe nähern sollen: „Accedite cum dilectione.“ Man müßte ein Herz haben, das härter wäre, als Stein, wenn man einen Gott sähe, Der Sich mit uns in so großer Liebe vereinigen will, und indem Er Sich mit uns vereinigt, uns mit der unendlichen Fülle Seiner Güter überhäufen will, und wenn wir uns Ihm nähern, Ihn empfangen wollten, ohne daß wir zuvor unser Herz entzündeten und *entflammten*, tausend Begierden heiliger Liebe in ihm erregten und *tausend* Wünsche, uns ganz mit Ihm zu vereinigen.

11. Dieses glühende Verlangen, uns durch dieses göttliche Sakrament ganz mit Jesus Christus zu vereinigen, wird eines der sichersten Zeichen sein, ob diese heilige Liebe in euch ist. Dieses göttliche Brod fodert eine glühende Begierde unseres Herzens, es zu speisen: „Panis iste,“ sagt der heilige Augustin (Tract. 26. in Joh.), „interioris hominis quaerit esuriem.“ Wir müssen es also verlangen und mit der möglichsten Inbrunst um diese göttliche Speise bitten, um diesen *himmlischen* Schatz, wir müssen uns von ihr nähren und be*reichern*. Selig nennt Jesus Christus Jene, welche Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit, das heißt, sich mit ihrem Gotte zu vereinigen, welches insbesondere durch die heilige Communion geschieht. Gott sättigt mit Seinen Gütern jene Seelen, welche nach ihnen hungern und dürsten: „Animam esurientem satiavit bonis.“ Dieß ist es, was die erhabene Jungfrau und Mutter in ihrem Preisgesange sagt: daß Er die Hungrigen mit Seinen Gütern erfüllte: „Esurientes implevit bonis.“ „Beginne also schon am Vorabende,“ sagt der heilige Franziskus von Sales, „durch oftmalige Liebesseufzer und Erhebungen des Herzens, dich zur heiligen Communion vorzubereiten, und begib dich etwas eher, als gewöhnlich zur Ruhe, damit du früher aufstehen kannst. Erwachest du in der Nacht, so erfülle gleich Herz und Mund mit süßen Worten der Andacht, damit sich deine Seele mit Wohlgeruch fülle, um gebührend den himmlischen Bräutigam zu empfangen, Der, während du schläfst, wachet und Sich vorbereitet, dir tausend Gaben und Gnaden mitzu-

bringen, wenn du recht bereitet bist, sie zu empfangen.“ So der Heilige.

12. Indem ihr also an das schöne Loos denket, das euch sehr bald zu Theil wird, wenn ihr Jesus Christus empfanget, erwecket immer die lebhaftesten und glühendsten Wünsche, euch mit Ihm zu vereinigen. Wiederholet oft Jene Worte des Psalmisten (XLI. Ps.): „Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum: ita desiderat anima mea ad te Deus.“ Dieß waren auch die glühenden Wünsche und die brennenden Begierden, von welchen so viele heilige Seelen erfüllt waren, wenn sie der heiligen Communion nahe waren. Von der heiligen Katharina von Siena liest man in ihrem Leben, daß sie so sehr brannte vor Begierde, zu communiziren und sich mit ihrem Herrn zu vereinen, daß sie beinahe darüber starb. Die Begierden nach der heiligen Communion nahmen oft die heilige Theresia so gewaltig ein, daß sie ihnen nicht widerstehen konnte; daher gab es keine Gefahr, keine Krankheit, kein anderes Hinderniß, durch das sie sich davon abhalten ließ. Die heilige Katharina von Genua fühlte sich eben so sehr von diesem heiligen Hunger und diesem Verlangen bedrängt, von diesem Brode des Sakramentes des Altars zu speisen. Als sie daher die heilige Hostie in der Hand des Priesters sah, wollte sie von wunderbarer Gluth entzündet, hingeben, und sie nehmen. Schnell, sagte sie zu sich, schnell gib mir meine liebe Speise, denn ich ermatte und sterbe. Deßhalb nannten die ersten Christen, wie wir aus den Geschichten des christlichen Alterthums wissen, dieses göttliche Sakrament „Desiderata“ das Ersehnte; weil in ihm enthalten war, was der Patriarch Jakob (Gen. XLIX.), als er seine Kinder segnete, das Begehren der ewigen Hügel nannte; „Desiderium collium aeternorum.“ Dieses ist es, was die heilige Braut im hohen Liede ganz wünschenswerth nennt: „Totus desiderabilis“ (Cant. V.). O welche Fortschritte würdet ihr machen auf dem Wege des Geistes, welche wunderbaren Früchte würdet ihr von der heiligen Communion gewinnen, wenn ihr euch vorbereiten würdet, sie mit lebendigem Glauben zu empfangen, mit tiefer Demuth, von hei-

liger Liebe entbrannt, und von dem glühenden Wunsche erfüllt, euch mit dieser Speise des Lebens zu nähren und euch mit euerm Gotte zu vereinigen! Sprechet zum Herrn mit den Worten des heiligen Bonaventura: durchbohre, o Herr, unser Herz mit dem lieblichsten Pfeile Deiner heiligen Liebe, auf daß es immer brenne und verzehrt werde durch die Liebe und das Verlangen nach Dir. Nach Dir allein begehren wir, dem Brode der Engel, der Nahrung heiliger Seelen. Du allein bist unsere Hoffnung, unser Reichthum, unsere Lust, unser Theil hier auf Erden, um es dann ewig im Himmel zu sein.

XXXV. Unterweisung.

Von der Danksagung nach der heiligen Communion.

Einer der vorzüglichsten Gründe, weßhalb so viele Seelen so geringen Vortheil aus dem öftern Genusse des heiligsten Sakramentes ziehen, ist nach der Ansicht der heiligen Theresia der, weil sie, nachdem sie diesen göttlichen Gast in ihr Haus aufgenommen haben, sich nicht damit beschäftigen, Ihm Gesellschaft zu leisten, mit Ihm zu reden, Ihm zu danken, daß es Ihm gefallen habe, in ihr Herz einzutreten und sie dieses höchste Glück genießen zu lassen. Unterredet euch aufrichtig mit unserem Herrn, sagt die Heilige, und verlieret eine so gute Gelegenheit nicht, mit Ihm zu reden, bedenket, daß euere Seele daraus die größten Vortheile ziehen kann, und

daß es unser Herr für einen ausgezeichneten Dienst hält, wenn ihr Ihm Gesellschaft leistet. Traget Sorge, daß euch die Zeit nicht verstreiche, die so günstig ist. Traget Sorge, euere Seele mit euerem Herrn gesammelt und vereinigt zu halten, Der als euer Meister nicht unterlassen wird, euch zu belehren, wenn ihr auch die Weise, wie Er es thut, nicht zu erkennen vermögt. Wenn ihr Ihn empfangen habt, und Ihm keine Achtung schenket, wenn ihr euerer Seele die Freiheit gestattet, anderswohin zu schweifen und sich nicht mit dem zu beschäftigen, was in euch ist, was wollet ihr dann, daß Er thue? Klaget euere Gleichgiltigkeit an und jammert über euch selbst, wenn ihr keine Gnade und keine Frucht von diesem Sakramente empfanget. Wenn ihr communizirt habt, ist dieß die kostbarste Zeit, meine Brüder, mit Gott über euer ewiges Heil zu reden und über euern geistigen Gewinn: die Zeit, von der ihr nicht den geringsten Augenblick verlieren dürft: „Non defrauderis a die bono,“ sagt der heilige Geist (Eccli. XIV.), „et particula boni doni non te praetereat.“ Saget Gott fortwährend den heißesten Dank dafür, daß Er euch gewürdigt hat, diese Wohlthat zu erweisen; und von dieser Danksagung für diese Wohlthat will ich nun reden.

1. Wenn je ein Mißbrauch beklagenswerth war, so ist es der gegenwärtige, welcher wahrhaft tief betrauert werden darf, und welcher jetzt ganz allgemein geworden ist, nicht nur unter Weltleuten, sondern auch unter Ordensleuten und selbst unter den Priestern, daß sie nämlich gleich aus der Kirche oder aus der Sakristei herausgehen, sobald sie die heilige Communion empfangen oder das hochheilige, furchtbare Opfer der Messe dargebracht haben. Es scheint, man habe nie so große Eile, wie bei dieser Gelegenheit, bei welcher man die dringendsten und wichtigsten Gründe hätte, länger zu bleiben. Es scheint bei Einigen, als hätten sie Langeweile und seien böser Laune, wenn sie sich, ich will nicht sagen, viele Stunden, sondern nur eine angemessene Zeit lang mit jenem erhabenen Herrn unterhalten sollen, Welchen sie in ihre Brust aufgenommen haben. Sie beachten, so zu sagen, die Stunde nicht, in der sie aus Seiner Gesellschaft scheiden.

Geschieht dieß aber vielleicht, um einer geistigen Uebung obzuliegen, oder eine Handlung zu verrichten, welche zur Ehre Gottes oder zum Heile des Nächsten ist? Ach nein: sondern um bald zu den Geschäften und Interessen der Welt zurück zu kehren; um sich plötzlich wieder mit jenen armseligen Geschöpfen zu beschäftigen, welche man kaum verlassen hat. Ist dieß nicht eine Blindheit, ja sogar eine höchst beleidigende Geringschätzung, wegen welcher der Herr durch den Mund Seines Propheten Jeremias Himmel und Erde zum Entsetzen auffodert über die zwei Uebel, welche Sein Volk gethan hat, daß es nämlich Ihn, die Quelle lebendigen Wassers, verlassen, und sich Cisternen gegraben hat, Cisternen, die durchlöchert sind, und kein Wasser halten können. Es ist eine der größten Unschicklichkeiten und Geringschätzungen, die man an einem Freunde begehen kann, wenn man ihm, nachdem man ihn in sein Haus eingeladen und aufgenommen hat, unhöflich den Rücken kehrt und ihn allein läßt, um sich *mit* Dingen zu beschäftigen, die nicht an der Zeit sind. Die *Unart* und Geringschätzung würde sich noch vergrößern, wenn die Person sehr edel und ausgezeichnet wäre. Sie würde aber auf's Höchste steigen, wenn es einem großen Fürsten oder Könige geschähe. Wie groß wird nun unsere Unart und Geringschätzung sein, meine Christen, wenn wir das beneidenswerthe Glück genossen haben, nicht einen Fürsten oder König dieser Erde, nicht eine Kreatur, sondern Jesus Christus in uns anfzunehmen, Welcher der König der Könige, unser göttlicher Schöpfer ist; und dann, anstatt daß wir in heiligen Begierden der Liebe, der Danksagung und des Lobes zerschmelzen für eine so ausgezeichnete Gunst, durch welche Er uns würdig machte, daß Er in uns kam: uns nicht um Ihn kümmern, Ihn allein lassen und weggehen, um uns mit der Welt zu beschäftigen?

2. Wenn wir je unglücklicherweise einmal diesem unseligen Mißbrauche verfallen sein sollten, wie es nur zu gewiß der Fall sein wird, so soll dieß ja in Zukunft nicht mehr geschehen. Höret, was Alle erschrecken und entsetzen sollte, welche nach der Communion versäumen, Gott die ge-

bührende Danksagung darzubringen. Ich würde es nicht wagen, euch dieß zu sagen, wenn es der heilige Chrisostomus auf das heilige Evangelium gestützt, nicht in einer seiner Homilien gesagt und gepredigt hätte (hom. de Bapt. Christ.). Der heilige Lehrer bemerkt, nachdem Jesus Christus im letzten Abendmahle den Jüngern die Communion ertheilt, habe Er sie auch Judas ertheilt. Alle Andern wurden gerührt, zur Andacht gestimmt, und in Staunen versetzt durch die Gnade, die ihnen Jesus Christus mitgetheilt hatte, indem Er ihnen Seinen heiligsten Leib zur Speise und Sein kostbares Blut zum Tranke gab. Judas verließ nach der Communion ohne Verweilen, ohne Ehrfurcht vor dem heiligen und furchtbaren Geheimnisse, ohne Rührung, ohne eine Dankbezeugung für eine solche Wohlthat, den Speisesaal. Nachahmer dieses Judas, so erhebt der Heilige die Stimme, sind jene nachlässigen, trägen Christen, welche sich nach der heiligen Communion nicht aufhalten, um Gott die gebührende Danksagung darzubringen: „Judam imitantur et isti, qui ante gratiarum actionem discedunt." O Gott! und ihr schaudert nicht, meine Christen, wenn ihr euch mit einem unwürdigen Verräther verglichen sehet, wie jener gottvergessene, treulose, verworfene Judas war? Und doch seid ihr, nach der Lehre dieses Heiligen, wie er, wenn ihr nach der heiligen Communion nicht verweilet, um der göttlichen, unendlichen Güte für diese unermeßliche Gunst zu danken, um in süßen Unterredungen mit Jenem Gotte euch zu unterhalten, Der mit so vieler Liebe euch würdig erachtet hat, zu euch zu kommen und in euch zu wohnen; sondern Ihm unartig den Rücken kehrt, um euch mit jenen Gegenständen zu unterhalten, die euch der Teufel, die Welt, die Lust, das Interesse, euer Geschäft und das Haus bieten.

3. Wir wollen aber nicht mit diesem unwürdigen Verräther verglichen werden, höre ich euch Alle ausrufen. Lehret uns also, was wir thun, oder womit wir uns nach der heiligen Communion beschäftigen sollen. Die erste Begierde, in die ihr gleich ausbrechen müßt, wenn ihr communizirt habt, soll die Danksagung und die Lobpreisung gegen euern guten Herrn sein, Der euch würdigte, daß Er in euere Brust ein-

ging, und Sich Selbst euch ganz hingab. Ladet euere Seele, alle euere Kräfte, alle euere Gebeine, alle Gefühle des Körpers ein, Ihn zu preisen, Ihn zu loben, Ihn zu verherrlichen und Ihm zu danken für die Gunst und Wohlthat, die so unendlich ist, daß sie weder geschätzt noch erklärt werden kann. Wenn ihr also einsehet, daß, wenn ihr auch tausend Herzen, tausend Zungen hättet, ihr Ihn doch nicht würdig preisen, loben und Ihm danken könntet, ladet alle Geschöpfe des Himmels und der Erde ein, daß sie euch helfen mögen, es zu thun: „Benedicite omnia opera Domini Domino" (Dan. III.). Ja, Herr, sprechet im Innersten eueres Herzens, Dir bringe ich alle jene Segnungen und Lobpreisungen zum Opfer dar, welche Dir vom Anfange der Welt bis jetzt dargebracht wurden, und welche Dir bis zum Ende der Welt die inbrünstigsten und heiligsten Seelen darbringen werden, die sich mit diesem Brode des Lebens gespeist haben und speisen werden. Dieß ist aber sehr wenig, um Dir Dank zu sagen für eine Gabe von so unendlichem Werthe, weil es Alles Dir Selbst gehört.

4. Ich werde es nun so machen. Ich opfere Dir alle jene Danksagungen und Lobpreisungen auf, welche Dir bisher alle Engel und Heiligen, die im Himmel sind, dargebracht haben, alle jene der entflammtesten Seraphim und himmlischen Geister, welche sie Dir die ganze Ewigkeit hindurch darbringen, und mit denen ich meine Wünsche und meine Stimme vereinige. So edel diese Geschöpfe aber auch sein mögen, so sind sie dessen unerachtet noch nicht vermögend, Dir den unendlichen Dank darzubringen, den Du verdienst. Deine heiligste Mutter, welche Dich in ihrem Schooße trug, welche Dich liebevoll mit ihren Armen umschloß, sie, an der Du so großes Wohlgefallen hattest, wird Dir würdig zu danken wissen, ihre Segnungen und Lobpreisungen opfere ich Dir also auf. Aber so außerordentlich sie auch sein mögen, sind sie doch beschränkt und begränzt, sie entsprechen der Vortrefflichkeit der unendlichen Gabe nicht, welche Du mir gegeben hast, indem Du mir Dich Selbst gabst. Du allein, mein Erlöser und mein Gott, kannst Dir unendlich danken

und würdig danken, wie es diese außerordentliche Gabe erfordert, die Du mir gegeben hast. Jene unendliche Liebe, die Dich antrieb, Dich unter jenen hochheiligen Gestalten zu verhüllen und meine Speise zu werden, Deine göttlichen Vollkommenheiten und Deine göttliche Barmherzigkeit mögen Dir das gebührende Lob und den Ruhm darbringen, diese mögen Dir danken: „Confiteantur tibi Domini misericordiae tuae" (Ps. CVI.).

5. Nach den Danksagungen und Lobpreisungen erwecket in euch den lebendigsten Glauben und rufet jene feste Wahrheit in euch zurück, die ihr in diesem unaussprechlichen Geheimnisse glaubtet. Ja, Herr, ich bekenne und glaube all die erhabenen Wahrheiten, welche mich der Glaube an Dich in diesem göttlichen Sakramente lehrt; ich bekenne und glaube alle die staunenswerthen Wunder, welche Du in ihm wirkst. Ich glaube ohne Bedenken, daß Du mit Leib und Seele in mich gekommen bist: daß Dein glorreicher Leib, Deine heiligste Seele, Deine unendlich anbetungswürdige Gottheit in mir gegenwärtig und mit mir vereinigt sei. Mit den lebhaftesten Gefühlen meines Herzens, in größter Ehrfurcht, mit der tiefsten Hochachtung, die einem Geschöpfe möglich ist, will ich Dich also ehren und anbeten.

6. Beschränket euch ganz auf euer Nichts, brechet in tausendfache Aeußerungen des Bewunderns und des Staunens aus, wenn ihr sehet, wie Sich ein so erhabener Gott zu so großer Würdigung herabläßt. Ein Gott beugt Sich zu einem armseligen Menschen herab, der voll Unreinigkeit und Sünde ist? Der Herr des Himmels und der Erde kommt, um in euerem Herzen zu wohnen? Ist es denn möglich, daß Du, o Herr, in Deiner unbegränzten Majestät Dich gewürdigt hast, das geringste Deiner Geschöpfe zu besuchen, und Deine unvergleichliche Größe bis zu meinem Nichts herabzulassen? Du großer Gott, wirst in dieser Hinsicht von den erhabensten Seraphim im Himmel mit den tiefsten Anbetungen erkannt und verehrt: ist es möglich, daß Du immer glorreich im Himmel bist, und daß ich gegenwärtig das Glück habe, Dich in meiner Brust anzubeten, indem Du die Natur verkehrt und so

große Wunder gethan hast, zu mir zu kommen? Ich verstumme, zittre und bebe, wenn ich diese unendliche, außerordentliche Gunst betrachte!

7. Von den Aeußerungen des Staunens und Verwunderns gehet ihr zu jenen der heiligen Liebe über, in liebevollen Begierden und innern Wünschen nach jenem höchsten Gute, in heiligen Seufzern sollt ihr diese Zeit größtentheils zubringen. Wenn euere Brust auch von Eisen wäre, sagt der heilige Laurentius Justinianus, und das Herz von Stein, müßte es erweichen und zerfließen, wenn ihr fühltet, ihr seiet mit Gott und Gott mit euch leiblich vereinigt. Dieses göttliche Sakrament des Leibes Jesu Christi ist ein völliges Feuer der Liebe, das lebhaft die Seelen und Herzen Derjenigen entzündet, welche es Seiner Liebe würdig empfangen. Dieses heilige Feuer auf die Erde zu bringen, ist Er herabgekommen, und wollte nichts Anderes, als daß wir Alle davon entflammt werden sollten. Entbrannt von diesem heiligen Feuer der göttlichen Liebe, welches ihr nun in der Brust traget, erwecket fortwährend aufs neue euere Tugendübungen, sprechet aus, daß ihr Ihn von ganzem Herzen liebet, daß ihr Ihn Allem vorziehet, der Welt, euerem Leibe, der Seele, euern Gütern, der Ehre, dem Leben, euerem ganzen Selbst. „Ja, ich liebe Dich, o Herr,“ sagt mit allem Eifer der Seele und des Herzens, „ich möchte Dich zu lieben wissen mit jener glühenden und entbrannten Liebe, mit welcher Dich im gegenwärtigen Leben die Heiligen geliebt haben und noch lieben; mit jener Liebe, mit welcher Dich die Engel und Seligen im Himmel lieben und die ganze Ewigkeit hindurch lieben werden; mit jener Liebe, mit welcher Dich Deine heiligste Mutter Maria geliebt hat, noch liebt und immer lieben wird: und mit der Liebe dieser Aller verbinde ich meine vollkommenste Liebe. Ich freue mich unendlich, o Herr, daß Du so herrlich bist im Himmel und auf Erden. Ich freue mich, daß Du unendlich vollkommen, heilig und glückselig bist, für alle Ewigkeit. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Du von allen Menschen geliebt werdest, ich möchte es vermögen, daß Du von allen Völkern der Erde angebetet und verherrlicht würdest: und es be-

trübt mich nur, daß ich Dich nicht lieben und verherrlichen kann, wie Du es verdienst, um der unendlichen Liebe zu entsprechen, welche Du mir erzeigt hast, als Du in diesem göttlichen Sakramente zu mir kamst."

8. Wenn ihr euch damit beschäftigt habt, bis euch Gott Seine himmlischen Antriebe zu diesen heiligen Begierden der Liebe geben wird, dann bittet um das, was euch nothwendig ist und wessen ihr bedürftig seid. Um mit Gott zu reden, unsere geistigen Interessen zu fördern und Gnaden zu erlangen, gibt es keine schicklichere und geeignetere Zeit, wie ihr schon von der heiligen Theresia gehört habt, als jene, in welcher wir das heilige Abendmahl noch in uns haben. Nein, wir dürfen auf keine Weise diese günstige Zeit verlieren, da sich keine schicklichere und günstigere Gelegenheit bieten kann: „Tempus beneplaciti," kann man mit dem Psalmisten aussprechen (Ps. LXVIII.), eine Zeit, in welcher Jesus Christus an uns mehr Lust und Wohlgefallen hat, uns Seine Gnaden in größerer Fülle und in größerm Ueberflusse mitzutheilen: „In die enim bona venimus"; können wir sagen, wie Nabal zu den Kriegern Davids sprach (I. Reg. XXV.). Es kann weder eine Stunde noch einen Tag geben, der geeigneter wäre, größere Gaben, höhere Gunstbezeugungen, deutlichere Erkenntniß Seiner unendlichen Größe, unseres Elends und unserer Nichtigkeit; eine glühendere Liebe, eine innigere Demuth, Macht und Stärke zu erlangen, um den Nachstellungen des Teufels zu entgehen, um sich nicht von den Lockungen der Welt und den Reitzen des Fleisches verführen zu lassen, um unsere bösen Neigungen und unsere unordentlichen Leidenschaften zu bezähmen, welche vielleicht unsere größten Feinde sind. Wir müssen Ihn anflehen mit allem Eifer und Begehren, mit allem uns möglichen Vertrauen, wir müssen Ihm gewissermaßen Gewalt anthun, wie Jakob mit dem Engel gethan hat, mit dem er die ganze Nacht hindurch gekämpft hatte: „Non dimittam te, nisi benedixeris mihi" (Gen. XXXII.).

9. Weil Du mich durch Deine unendliche Güte gewürdigt hat, in mich zu kommen, so lasse ich Dich nicht, bis Du die Fülle Deiner Segnungen und Gnaden über mich ausge-

gossen hast: „Non dimittam te, nisi benedixeris mihi.“ Würdige mich, in mir es zu bewirken, weßhalb Du gekommen bist. Du bist gekommen, um Dich mit mir zu vereinigen, um mir die Verdienste Deines heiligsten Lebens, Deines schmerzlichen Leidens und deines bittern Todes mitzutheilen: Du bist gekommen, mich mit Deinen himmlischen Schätzen zu bereichern, meinen Leib und meine Seele zu heiligen, und mich fähig zu machen, daß ich ein Leben führen kann, das im gebührenden Verhältnisse dem Deinen gleicht: „Qui manducat me, vivet propter me“ (Joh. VI.). Du bist gekommen, um den Engeln, den Menschen und allen Geschöpfen durch die unermeßlichen Gaben und Gnaden zu zeigen, wie freigebig, großmüthig und voll der Güte Du seiest. Du bist gekommen, um Deine Qualen und Schmerzen nützlich und fruchtbar zu machen, indem Du mir zum ewigen Heile verhilfst. Bewirke also das, o Herr, weßhalb Du gekommen bist; bringe in mir alle diese Wirkungen in hohem Grade hervor; vereinige Dich mit mir durch ein unzertrennliches Band der Gnade und der Liebe. Heilige mich, o Herr, beselige mich, damit in mir Deine Herrlichkeit glänze und widerscheine.

10. Herr, Du Heil meiner Seele, (saget ferner in aller Demuth und Begierde), dieß sei der Zweck und die Absicht Deiner Anwesenheit in mir, dieß sei die vorzügliche Wirkung, dieß ist, was ich von Dir erwarte, um was ich Dich inständigst bitte, wovon ich hoffe, daß Du mir es durch Deine Barmherzigkeit gewähren werdest. Als Du in das Haus des Publikanen Zachäus eintratest, sprachst Du: „Hodie huic domui salus a Deo facta est“ (Luc. XIX.). Möge auch meiner Seele so geschehen, weil es Dir gefallen hat, heute Wohnung in ihr zu nehmen. Süßester Jesus, sage also zu dieser armen Seele: Ich bin Dein Heil: „Dic animae meae salus tua ego sum.“ O süße Worte! Sprich sie aus, o Herr, und ich werde gewiß selig werden: „Dic animae meae, salus tua ego sum.“ Es ist gewiß, daß sie von vielen Schwachheiten bedrängt, von vielen Sünden belastet ist, aber Du bist jener göttliche Arzt, Welcher alle Krankheiten und Schwachheiten

heilt: „Qui sanat infirmitates meas“ (Ps. CII.). Sei nun so gütig und barmherzig mit diesem elenden Kranken: „Miserere mei, Domine, quoniam infirmus sum“ (Ps. VI.). Heile meine Wunden, heile meine Seele, die Dich durch die Sünden so oft beleidigt hat: „Sana animam meam, quia peccavi tibi“ (Ps. XL.). Dieß, meine liebe Christen, sind die Tugendübungen und heiligen Wirkungen, mit welchen ihr euch auf eine fruchtbringende Weise beschäftigen und welchen ihr nach der heiligen Communion obliegen könnt, allen oder einzelnen, je nachdem euere Andacht größer oder geringer ist, je nachdem euch der Herr erleuchten wird.

11. Es ist etwas Hochheiliges, höre ich mir entgegnen, diese Danksagungen, diese Bitten, diese Verwunderung, dieses Lob und diese Liebe zu äußern, es ist dieß aber nur für vollkommene, von Gott erleuchtete und von Seiner heiligen Liebe entzündete Seelen. Für uns, die wir so schwach, unwissend und lau sind, für uns sind diese Dinge allzu hoch und vollkommen. Wir wissen nach der Communion zur Danksagung nichts Anderes zu thun, als daß wir einige Vaterunser und Ave Maria hersagen, oder einen Rosenkranz beten.... O Gott! Meine lieben Christen! Wenn es sich darum handelt, einem Gotte, Der sich euch aus besonderer Liebe Selbst hingibt, zu danken, Ihn zu bewundern, zu loben, zu lieben, dann seid ihr lau, schwach, unwissend, und findet die Worte nicht, mit welchen ihr es thun könntet? Das ist aber nicht der Fall, wenn es bei einer Person geschehen soll, an welcher ihr mit sinnlicher Liebe hängt. Um euch mit dieser zu unterhalten, fehlt es euch nie an Ausdrücken und Worten, ja, es scheint euch als unterhieltet ihr euch immer nur ganz kurze Zeit mit ihr. Ihr seid unwissend und versteht es nicht, wenn ihr Jesus Christus um die Gnaden bitten sollet, die euch nothwendig sind, Ihn, Der in Seiner Liebe deßhalb zu euch kommt, um euch mit diesen Gnaden zu bereichern; ihr kennt aber alle Künste und Manieren, um von den Menschen das zu begehren, was euer Leib nothwendig hat. Denket nicht, es sei nothwendig, daß ihr ein großes Talent habet, daß ihr ein wohlgeordnetes, beredtes Gespräch zu führen im Stande

sein müßtet, um mit dem Herrn in liebreicher Zuneigung zu reden, Ihn um Seine göttliche Hilfe und um Seine Gnaden zu bitten. Gott sieht das Herz, deßhalb sprach der Psalmist (Ps. XXVI.) „Tibi dixit cor meum“, Er durchdringt die innern Begierden, Er hört das Begehren und Flehen der Einfältigen und Armen: „Desiderium pauperum exaudivit Deus“ (Ps. XX.). Beschäftiget euch also Alle mit diesen Uebungen der Danksagung, so viel es euch möglich ist; seid gewiß, daß, wenn ihr den Leib Jesu Christi esset, und Sein Blut trinket, Er in euch und ihr in Ihm sein werdet; richtet euch von nun an immer nach Seinen göttlichen Eingebungen, thut in Allem und durch Alles Seinen göttlichen Willen, nicht ihr lebt mehr, sondern Jesus Christus lebt in euch; dann wird sich nach der Zeit dieser Verbannung an euch die göttliche Verheißung erfüllen, daß wer Sein Fleisch ißt und Sein Blut trinkt, das ewige Leben habe: „Habet vitam aeternam.“ Wer dieses göttliche Brod ißt, wird ewig leben: „Vivet in aeternum.“ Voll Glückseligkeit und Gnade, wie ich es euch Allen wünsche.

XXXVI. Unterweisung.

Von dem Nutzen, welchen wir aus der heiligen Communion ziehen sollen.

Das heilige Concilium von Trient lehrt (Sess. 13. cap. 3.), daß das göttliche Sakrament von den Christen auf eine dreifache Weise empfangen werden kann: nur sakra-

mentalisch, nur geistig; und sakramentalisch und geistig zugleich. Nur sakramentalisch wird das Sakrament von den Sündern empfangen, deren Seele mit einer Todsünde befleckt ist, und die es wagen, den Leib Jesu Christi unwürdig zu essen, Sein Blut unwürdig zu trinken. Davon sprach der heilige Augustin, wenn er sagte (Tract. 26. in Joh.): Derjenige, in welchem Jesus Christus nicht durch die Gnade wirkt, ißt das Fleisch Jesu Christi nicht geistig, obwohl er fleischlich und sichtbar mit den Zähnen das Sakrament Seines Leibes und Seines Blutes berührt. Jene empfangen das göttliche Sakrament nur geistig, welche von großem Verlangen entbrannt sind, sich der heiligen Communion zu nähern, welche von dem lebhaften Glauben erfüllt sind, daß sie nach dem Ausspruche des Apostels mittelst der Liebe durch das bloße Verlangen und den Geist sich mit jenem himmlischen Brode speisen. Diese genießen davon gewiß die herrlichsten Früchte. Diese geistige Communion ist eine von den geistlichen Lehrern sehr dringend empfohlene Uebung, die von Gott geliebten Seelen sehr oft angestellt wird, und ihnen unaufhörlich dient, in der Vollkommenheit Fortschritte zu machen. Jene empfangen endlich das heilige Sakrament des Altars sakramentalisch und geistig zugleich, welche, wie der Apostel sagt, sich genau und streng geprüft haben, und dann mit dem hochzeitlichen Gewande der Gnade geschmückt, wohl vorbereitet und befähigt zu diesem göttlichen Tische hinzutreten. Diese erlangen die wunderbaren und höchst erhabenen Früchte des Sakraments in aller Fülle und in allem Reichthume, deren sich Diejenigen berauben, welche zwar wohl vorbereitet sind, um dasselbe sakramentalisch zu empfangen, und es thun könnten, sich aber begnügen, dasselbe nur geistigerweise zu empfangen. Wir wollen nun sehen, welche die wunderbaren Früchte seien, die jene Christen gewinnen, welche häufig und wohl befähigt zur heiligen Communion gehen.

1. Da das Sakrament des Altars eines von denjenigen Sakramenten ist, welche die Theologen lebendige nennen, weil es voraus setzt, daß Derjenige, der es empfängt der Gnade lebt, so bringt es nicht die erste, sondern die zweite

Gnade hervor, das heißt, die Vermehrung derselben: und wenn das Hervorbringen der Gnade eine gemeinschaftliche Wirkung aller Sakramente ist, so geschieht dieses doch insbesondere und in reichlicherer Fülle durch das Sakrament des Altars, weil es den Urheber derselben in sich enthält. Wenn wir das Sakrament des Altars als Speise und Erfrischung der Seele empfangen, welches insbesondere bei diesem Sakramente der Fall ist, so bringt es im gebührenden Verhältnisse, wie wir schon anderswo gesagt haben, in uns die Wirkungen hervor, welche die leibliche Speise im Körper hervorbringt, die das Leben erhält, und verhindert, daß er krank wird und ermüdet: so ist es die Wirkung und Frucht des Sakramentes des Altars, daß es die Seele nährt, sie im Geiste stärkt, gesund und wohl erhält, und sie vor jeder Krankheit und Schwäche des Geistes bewahrt. Wenn nämlich schon vom bloßen Berühren nicht nur der heiligsten Hände Jesu Christi, sondern nur Seiner Kleider alle Kranken gesund wurden, wie viel mehr muß dieses der Fall sein, wenn man Ihn, als geistige Speise, in sich aufnimmt und Ihn speist? Die erste Frucht dieses Sakramentes ist also, daß die Seele durch dasselbe Kraft und Stärke gewinnt, um allen unordentlichen Neigungen, allen sündhaften Leidenschaften zu widerstehen, die Angriffe der innern und äußern Feinde abzuwehren; Kraft und Stärke, um uns selbst Gewalt anzuthun, damit wir den Leib ganz von der Sünde befreien, den alten Menschen ausziehen und uns mit einem neuen bekleiden können. Da dieses Sakrament im Christen die Gnade vermehrt, gibt es ihm gewissermaßen eine göttliche Lenkung, durch welche er sich immer mehr von sinnlichen und irdischen Dingen, von der Welt, ihren sündhaften Reizungen und ihren verkehrten Grundsätzen abzieht.

2. Die zweite Frucht dieses göttlichen Sakraments ist die Erlangung der Heiligkeit und christlichen Vollkommenheit, eine höchst glühende und innbrünstige Liebe zu Gott und dem Nächsten. Eine einzige Communion, wenn sie wohl angestellt wird, ist hinreichend, wie ihr schon gehört habt, einen Sünder heilig zu machen. Wenn ihr communiziret, meine lie-

liebe Brüder, werdet ihr mit dem Leibe und Blute, mit der Seele und Gottheit, das heißt, mit der ganzen Wesenheit Jesu Christi genährt. Sowohl dem Leibe, als auch der Seele nach werdet ihr mit Jesus Christus vereinigt, wenn ihr dieses Sakrament mit den nöthigen Befähigungen empfangt; dieß ist also die Frucht, die ihr von nun an genießet, daß ihr das Leben Jesu Christi lebet: „Qui manducat me, vivet propter me.“ Aller Eifer und all unsere Sorge sei es also, unserm göttlichen Erlöser nachzuahmen, weil Er uns gewürdigt hat, daß wir dieses göttliche Sakrament genießen dürfen. Wir müssen Sorge tragen, daß alle unsere Gedanken und Begierden, all unsere Worte, unsere Handlungen, unser Inneres und Aeußeres so viel als möglich von Ihm wiederscheine und glänze. O Gott! Wie gerecht waren die Gedanken Jesu Christi, wie rein Seine Empfindungen, wie andachtsvoll Seine Gespräche, wie heilig Seine Werke! Wir müssen Sorge tragen, daß wir so beschaffen seien, damit sich bewähre, daß Christus in uns lebe, wie Er im Vater lebt. Jesus Christus wird im Buche der Weisheit der Glanz des ewigen Lichtes genannt (Sap. VII.), der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes, das Bild Seiner Güte; und der heilige Apostel Paulus nennt Ihn (Hebr. I. 3.) den Glanz der Herrlichkeit, das Bild der Wesenheit des göttlichen Vaters, die von Ihm lebendig dargestellt wird. Wie wir also so glücklich waren, uns mit Ihm in diesem göttlichen Sakramente zu vereinigen, so müssen wir Ihm in Seinen Vollkommenheiten, insbesondere in Seiner Geduld, in Seiner Sanftmuth, in Seinem Gehorsame, Seiner Liebe und in andern Tugenden nachahmen: denn Er ist das Bild des göttlichen Vaters, wir sind im gebührenden Verhältnisse das Bild dieses göttlichen Sohnes.

3. Die dritte Frucht der allerheiligsten Communion ist eine vollkommene Entfernung von allem Weltlichen und Irdischen, ein Hinneigen zum rein Geistlichen und Göttlichen: indem wir Widrigkeit und Bitterkeit für Jenes empfinden, Geschmack und Süße aber für dieses. Das war in der That die Frucht, welche die Heiligen mit diesem Sakramente gewonnen haben. Der seraphische Patriarch, der heilige Franziskus, fühlte daran

eine so große Lust, daß er ganz zerschmolz, daß sich sein Innerstes bewegte und er klar zu erkennen gab, daß er Das in sich faßte, was das All umfaßt. Der heilige Eleazar sagte gewöhnlich zu seiner jungfräulichen Braut, der heiligen Delphine, daß er bei der Communion eine solche Süßigkeit empfinde, daß sie alle Süßigkeiten übertreffe, die je in der Welt könnten gekostet werden. Dasselbe liest man von so vielen andern Heiligen des einen und des andern Geschlechts und jedes Standes. Welch ein Wunder ist dieses? „Suavitatem hujus sacramenti nullus digne exprimere sufficit, per quod spiritualis dulcedo in suo fonte gustatur." Es gibt keine Zunge, sagt der angelische Lehrer, der heilige Thomas, welche die Annehmlichkeit dieses Sakramentes hinlänglich zu erklären vermöchte; der Grund hievon ist, weil man in demselben die Süße in ihrer eigenen Quelle kostet (Opusc. 57.).

4. Wenn ihr keine so große Vollkommenheit besitzet, daß ihr jene Gefühle der Lieblichkeit und fühlbare Süße der genannten Heiligen zu empfinden vermöget, so fasset wenigstens mit göttlicher Hilfe einen männlichen Muth, um im Leben des Herrn Fortschritte und Gewinn zu machen, um die Leidenschaften abzutödten, den Versuchungen zu widerstehen und sie zu überwinden: „Parasti in conspectu meo mensam", sagt der königliche Prophet (Ps. XXII.), adversos eos, qui tribulant me." Dieß wird die vierte Frucht sein. Wer an andern Tischen, sagt ein frommer Schriftsteller (Rodriguez, in seinen Uebungen der Vollkommenheit) Feinde hat, scheut sich an ihnen zu sitzen; an diesem Tische faßt aber die Seele Muth und Stärke, sie nicht zu scheuen, sondern sie zu überwinden, dieß ist die schöne Frucht, von welcher der heilige Chrysostomus will, daß wir sie an diesem heiligen Tische genießen (h. 45. in Joh.). Wir sollen von ihm aufstehen wie Löwen, die überall Feuer spüren, mit welchem uns die Teufel schrecken wollen: „Tamquam leones ignem spirantes ab hac Mensa recedamus facti diabolo terribiles." Dasselbe wollte uns Jesus Christus lehren, wenn Er zu den Aposteln nachdem Er sie gespeist hatte; sagte: „Surgite, eamus hinc" (Joh. XIV.): gleichsam als hätte Er gesagt: Nun seid ihr durch

das göttliche Sakrament geheiligt, erhebet euch und laßt uns leiden. Dieß war der Grund, weßhalb die ersten Christen so oft zur heiligen Communion gingen: es geschah, damit sie immer bereit wären, mit der größten Standhaftigkeit den Glauben vor den Tyrannen zu bekennen, ohne den Tod zu fürchten, und mit mehr Kraft der Gewalt der Qualen und Martern zu widerstehen. Derjenige ist nicht geeignet, sagt der heilige Cyprian (Epist. 64.), die Marter zu erdulden, der nicht zu einem solchen Kampfe von der Kirche bewaffnet ist. Die Kraft nimmt ab und mangelt uns, wenn uns das heilige Sakrament des Altars nicht stärkt und entflammt: „Idoneus esse non potest ad Martyrium, qui ab Ecclesia non armatur ad praelium, et mens deficit, quae non recepta Eucharistia erigit et accendit.“

5. Die fünfte Frucht der heiligen Communion muß sein, daß wir Gott unsere unordentlichen Leidenschaften und unsere unmäßigen Lüste opfern. Wenn wir uns zum Zorne, zum Hasse, zur Unehrbarkeit, zum Geize oder einem andern Laster oder zu einer Versuchung angereizt fühlen, sagt der heilige Chrysostomus (h. 16. ad Pop.), so sollen wir betrachten, welch eines großen Gutes wir würdig erachtet wurden, indem wir in dieser heiligen Communion mit dem heiligsten Leibe Jesu Christi gespeist wurden, und dieses wird uns zum starken Zaume dienen, uns von dieser Sünde fern zu halten, ja, es wird uns sogar von jedem leichten Mangel und Fehler befreien. Du bist mit jenem überaus sanften Lamme Jesus Christus gespeist, o Christ, das mit so vielen Flüchen, Beschimpfungen, Unbilden und Drangsalen belastet war, und Sich nie rächte: „Cum malediceretur, non maledicebat“, sagt der heilige Petrus (I. Petr II.). Ohne den Mund zu öffnen ließ Er Sich binden, vor Gericht führen, auf den Calvarienberg schleppen und an das Kreuz heften. Und du wolltest dich von jenen wüthenden Ausbrüchen des Zorns bei jeder geringsten Veranlassung hinreißen lassen?

6. Die Communion bewirkt eine Vereinigung Jesu Christi mit der Seele, und eine Vereinigung zwischen uns und unserm Nächsten. Wir sind alle Glieder Jesu Christi,

wir speisen uns Alle mit demselben göttlichen Brode der Engel, wir müssen Alle ein einziges Herz, Eine Seele sein, in vollkommener Eintracht, wer sich also durch die heilige Communion mit Jesus Christus zu vereinigen wünscht, muß mit seinem Nächsten in friedlicher Vereinigung leben. Wer nicht im Frieden mit seinem Nächsten lebt, kann wenigstens nicht vollkommen mit Christus vereinigt werden. Ohne wahre Liebe, ruft der heilige Hieronymus aus, und ohne den wahren Frieden mit dem Nächsten, kann es keine wahre Communion und keine wahre Theilnahme an dem Leibe und Blute Jesu Christi geben. Wie könntest du also den heiligsten Leib und das kostbare Blut Jesu Christi empfangen wollen, und Haß, Groll und Rache gegen deinen Nächsten im Herzen tragen?

7. Wenn ihr communiziret, so nehmet ihr euern göttlichen Herrn in euer Herz und in euere Brust auf. Euer Herz und euere Brust dient gleichsam zum Behältniß und Schutz des heiligsten Sakraments. Wie rein und unbefleckt sollten also von nun an euere Gedanken sein! Wie rein und keusch solltet ihr euern Leib bewahren! Wie könntet ihr es je wagen, ihn zu beflecken, nicht nur mit unreinen Wünschen und anstößigen Gesprächen, sondern noch mehr mit der schmutzigsten Unehrbarkeit! Euere Zunge hat das schöne Loos gehabt, den reinsten, heiligsten Leib Jesu Christi im göttlichen Sakramente zu berühren; sie hat gleichsam als Teller gedient, auf welchen Er gelegt wurde; sie ist gleichsam geweiht und geheiligt durch die Berührung des reinsten Fleisches: wie geistlich und himmlisch sollten also euere Gespräche sein! Wie rein und heilig euere Worte! Wie könntet ihr es aber je im Gegentheile wagen, jene Zunge, ich will nicht sagen mit unehrbaren und unreinen Gesprächen, ich will nicht sagen mit Flüchen, Schwüren und Lästerungen zu beflecken, wodurch der heiligste Name Gottes entehrt wird: wie könnt ihr sie auch nur mit einer Lüge, mit Gesprächen über Eitelkeit und gleichgültige Dinge beflecken?

8. Von diesem Gewinne, Gott unsere Leidenschaften, Mängel und Unvollkommenheiten zu opfern, ist es nothwendig, sagt der genannte fromme Schriftsteller, auf einzelne

geringere Dinge zu kommen, und sie in der Danksagung Gott aufzuopfern, um so auch jeder besondern Wohlthat, die wir genießen, zu entsprechen. Jeder von uns weiß, weniger oder mehr, oder sollte wenigstens wissen, welche Mängel und Fehler er habe: er weiß, was ihn am meisten an seinen geistigen Vortheilen hindert, und in welche Fehler er am öftesten zu verfallen pflegt: bei jeder Communion trage daher jeder Sorge, Gott Etwas hievon aufzuopfern. Du bist ein Freund der Weichlichkeit und Bequemlichkeit, und willst, daß du nie an Etwas Mangel leidest? Versprich dem Herrn, daß du dich heute in Etwas abtödten wolltest, morgen in etwas Anderem. Bist du ein Freund, dich mit unnützen und eitlen Dingen zu beschäftigen, mit denen du viele Stunden verlierst? Opfere Gott diesen Fehler auf und tödte diese Leidenschaft ab, indem du dir angewöhnst, alle Tage einige Stunden ein festes Stillschweigen zu beobachten. Bist du gewohnt, müßig zu leben und die kostbare Zeit unnütz zuzubringen? Nimm dir vor, daß du dich immer beschäftigen wollest und zwar mit einer nützlichen und ehrbaren Arbeit. Bist du ein Freund deines Eigenwillens, deines Gebietens, so daß du immer willst, es soll in Allem nach deinem Willen geschehen, indem du dich dadurch Allen beschwerlich und lästig machst? Besiege dich in diesem besondern Falle, brich deinen Willen ab, trage Sorge, daß du dich in das fügen lernest, was dem Willen und dem Wohlgefallen Anderer entspricht. Bist du zur Eitelkeit geneigt, und suchst immer anerkannt und geschätzt zu werden? Opfere Gott diese eitle Meinung; erkenne dich als einen Sünder, achte dich der Geringschätzung und der Verachtung würdig, und wenn du nicht die Vollkommenheit hast, sie zu lieben und zu wünschen, so trag sie wenigstens mit Geduld, wenn Gott sie dir schickt. So richte sich Jeder nach seinen eigenen Mängeln, Unvollkommenheiten und Fehlern, er opfere sie Gott bei jeder heiligen Communion auf und bessere sich bei jeder Communion in irgend einem solchen Fehler.

9. Die sechste Frucht, welche eher die erste sein sollte, die wir aus der heiligen Communion zu ziehen haben, ist, daß wir in Allem entschlossen sind, Alles in die Hände Gottes

zu legen, wie den Thon in die Hand des Künstlers, so daß Er mit uns machen kann, was Er will, wie und wann Er will, ohne Rückhalt. Jesus Christus der Sohn Gottes brachte Sich dem Vater vollkommen als Opfer dar, indem Er für uns Sein Leben hingab: und in diesem göttlichen Sakramente gibt Er uns jeden Tag Seinen Leib, Sein Blut, Seine Seele und Seine Gottheit ganz zur Speise und zum Tranke. Es wird wohl billig und gerecht sein, daß auch wir uns Ihm ganz darbringen und uns aufopfern. Dieß heißt eigentlich Communiziren; wir sollen mit Gott das thun, was Gott mit uns thut. Gott gibt uns Alles, Sich Selbst, und wir müssen uns Gott ganz geben. Der heilige Vater Augustin fragt nach dem Grunde, wegen welchem Gott das Opfer Cains mißfiel (Lib. 5. de Civ. Dei cap. 7.) und warum Er es nicht mit jenem wohlgefälligen Auge beschaute, mit welchem Er das Opfer Abels betrachtete. Er antwortet, daß unter andern Gründen auch dieser war, weil Cain, als er sein Opfer darbrachte, sich Gott nicht selbst opferte: „Dans Deo aliquid suum; sibi autem se ipsum.“ Dieses Nämliche thun Diejenigen, welche Gott ein Opfer darbringen, aber nicht sich selbst und nicht ihrem eigenen Willen. Das Paradies, fügt er hinzu, hat keinen andern Werth als dich selbst, so viel du bist, gib also dich selbst, und du wirst es erlangen: „Te da, et habebis illud“ (Serm. 2. de omn. Sanct.).

10. Aufs Neue bemerkt der angeführte fromme Schriftsteller, daß in diesem Opfer, in dem wir uns Gott ganz darbringen, in dem wir uns ganz Seinem göttlichen Willen unterwerfen, mit dem wir uns nach der heiligen Communion ganz beschäftigen müssen, es nicht genügt, daß es überhaupt dargebracht werde, es müsse dieß besonders im Einzelnen geschehen. Man muß die besondern Fälle beachten, welche alle Tage vorkommen können, das heißt, man muß sich in den Willen Gottes ergeben, und muß sich sowohl im gesunden als im kranken Zustande gänzlich in denselben ergeben, sowohl im Leben, als im Tode, in der Zeit des Trostes, des Glückes, der Ruhe, wie in der Zeit der Versuchung, des Unglücks, der Widerwärtigkeiten; im Ruhme und in Ehren, wie in Schmach

und Unbilden. Man muß die Dinge ausdrücklich angeben, in welchen Jeder eine größere Schwierigkeit und Gegenwehr findet, wenn wir sie Gott in unserer Danksagung aufopfern, wir dürfen weder die Stelle, noch den Stand, so niedrig er sein mag, übergehen, auch nichts Anderes, worin wir unsern Willen nicht ganz mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung finden. Dieß war die Vollkommenheit jenes Armen, zu dessen Belehrung Gott den berühmten Gottesgelehrten Johannes Tauler, sandte: „Ich habe gelernt mit Gott zu leben," sagt er, „und bin gewiß, daß das, was Er thut, nur das Beste sein kann. Daher ist Alles, was Er mir sendet oder verheißt, was über mich kommt, es mag günstig oder ungünstig, bitter oder süß sein, und was es an sich selbst sein mag, für mich durchaus angenehm und lieblich; denn ich habe mich entschlossen, mich in Allem in den göttlichen Willen zu ergeben, so daß das, was Gott will, auch ich will." So sprach jener Arme, und so sollen auch wir sprechen und handeln.

11. Dieß sind die Früchte, welche heilige und fromme Seelen entweder gänzlich oder theilweise aus der heiligen Communion ziehen. Dieß sind die Früchte, die auch wir gänzlich oder theilweise aus derselben ziehen müssen. Es ist die Wirkung des göttlichen Sakramentes, die Gnade in den Seelen zu vermehren, deßhalb muß auch die Kraft und Stärke in uns wachsen, damit wir den unordentlichen Lüsten widerstehen, die bösen Leidenschaften bezähmen und uns selbst Gewalt anthun können. Eine Frucht der heiligen Communion muß die Erlangung der Heiligkeit und christlichen Gerechtigkeit sein, welche uns zur vollkommenen Beobachtung des göttlichen Gesetzes und zur genauen Erfüllung unserer Pflichten antreibt, die glühendste und entbrannteste Liebe gegen Gott, die theilnehmendste und gefälligste Liebe gegen den Nächsten. Eine Frucht der heiligen Communion muß es von nun an sein, daß wir nach dem Leben Jesu Christi leben, daß wir alle unsere Werke, Worte, Gedanken und Empfindungen nach den Seinigen richten. Eine Frucht muß sein die gänzliche und vollkommene Losreißung von allem Weltlichen und Irdischen, und die Neigung zu dem Geistichen und Göttlichen: wir

müssen Abgeschmacktheit und Bitterkeit an jenem, Lust und Süße an diesem finden. Eine Frucht muß sein eine männliche Seele, um vorwärts zu schreiten und Gewinn zu sammeln auf den Wegen des Herrn, um alle Angriffe und Hindernisse unserer Feinde zu überwinden. Eine Frucht der heiligen Communion muß endlich das Opfer sein, welches wir Gott mit unsern Leidenschaften, Unvollkommenheiten und Mängeln darbringen, und Sorge tragen, daß wir in Allem, was wir thun, Einiges davon aufopfern und uns in demselben abtödten; insbesondere müssen wir Ihm aber mit uns und unserm Willen ein Opfer darbringen, indem wir uns in Allem ergeben, uns in Allem und durch Alles in Seine göttlichen Hände legen, so daß Er mit uns thun kann, was Er will und wie Er will: wie Er Sich im göttlichen Sakramente uns ganz gibt, so ergeben wir uns Ihm ohne Rückhalt, Sein göttlicher Wille sei die einzige Richtschnur und Regel für unser Leben und Handeln.

12. Glaubt ihr aber, daß alle Christen in unsern Tagen diese wunderbaren Früchte genießen, und diese wunderbaren Früchte an allen Christen gesehen werden, welche die heilige Communion empfangen? Ach, daß sich ganz das Gegentheil zeigt! Anstatt daß sich in ihnen Kraft und Stärke zeigt, um den unordentlichen Lüsten zu widerstehen und die unedlen Leidenschaften zu unterdrücken, herrschen die unedlen Leidenschaften und unordentlichen Lüste in ihrem Herzen, ja sie sind gewöhnlich die Richtschnur, nach welcher sie ihr Leben einrichten. Anstatt daß man nach so vielen Communionen Heiligkeit und Tugend an ihnen leuchten sieht, triumphirt größtentheils die Ungerechtigkeit und Bosheit offenbar über sie. Anstatt daß sie von der glühendsten und brennendsten Liebe gegen Gott eingenommen sind: hat die Liebe zu den Geschöpfen das Herz so Vieler gänzlich in Besitz genommen. Anstatt der heiligen Liebe gegen den Nächsten, beherrscht sie die Zwietracht, der Groll und der Neid. Wer lebt nach dem Leben Jesu Christi, wer gibt sich Mühe, seine Handlungen, Worte, Gedanken und Empfindungen nach den Seinigen zu richten? An wem zeigt sich die gänzliche Lostrennung von dieser verdorbenen Welt? Wie Viele leben

vielmehr streng nach ihren ungerechten Gesetzen, wie Viele richten sich in ihren Handlungen nach ihren sündhaften Gewohnheiten? Anstatt daß sie Anhänglichkeit und Liebe für das Geistige und Göttliche haben, sind sie äußerst träge; ohne daß sie ihr Auge je zum Himmel erheben, haben sie nur für die Erde Geschmack und Lust. Von Eigenliebe beherrscht, denken sie an Alles eher, als daß sie sich Gott ganz aufopfern und keinen andern Willen haben, als den göttlichen. Wenn wir je sollten das Unglück gehabt haben, unter die Zahl dieser Unglücklichen zu gehören, so wollen wir allen Fleiß anwenden, uns zu bessern. Wir wollen betrachten, welcher Speise und welches Trankes wir gewürdiget werden, wenn wir uns dem göttlichen Sakramente nähern, das den heiligsten Leib und das kostbare Blut Jesu Christi enthält; wir wollen Sorge tragen, daß wir so viel als möglich die genannten Früchte hier auf Erden schon genießen, um uns dann des Verdienstes die ganze Ewigkeit hindurch im Himmel zu erfreuen.

XXXVII. Unterweisung.

Von der überaus großen Beleidigung, welche Derjenige Jesus Christus anthut, welcher unwürdig communizirt.

Ein alter Kirchenvater sprach den Wunsch aus, daß die Christen die Unschuld, welche sie nach der Taufe besitzen, mit aller Sorgfalt und allem Eifer bewahren möchten, daß sie kein Heilmittel mehr nothwendig hätten, daß man nie mehr

von der Nothwendigkeit der Buße sprechen müßte, um die verlorene Unschuld wieder zu gewinnen. Es wird mir schwer, von der Buße zu sprechen, sagte er, weil ich fürchte, wenn diejenigen, welche sündigen, wissen, es gebe noch ein anderes Heilmittel nach der Taufe, sie könnten meinen, ich wolle ihnen lehren, sie haben noch eine Freiheit, zu sündigen und Gott zu beleidigen. So wird es mir auch schwer und peinlich, mit euch von der Entweihung zu reden, welche durch *eine* unwürdige Communion begangen wird, wenn man ihr *in einer* Todsünde naht; weil ich fürchte, ihr erhaltet dadurch die Ueberzeugung, es seien Christen dieses Verbrechens fähig: woran nur zu denken, schon entsetzt. Wie aber unerachtet der Wünsche jenes alten Kirchenvaters, der größte Theil der Christen nothwendig hat, daß man von der Buße rede, damit sie wissen, welches das Mittel sei, durch welches sie sich nach ihrem Falle wieder zu erheben vermögen: so sehe ich mich unerachtet meiner Scheu verpflichtet, von der unwürdigen Entweihung der Communion zu sprechen, und euch die Schwere dieser Sünde vor Augen zu stellen, damit ihr allen Abscheu vor ihr habet. Der heilige Apostel Paulus sagt, daß Jeder, welcher dieses göttliche Brod esse und diesen göttlichen Trank trinke, unwürdig esse und trinke, sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündige. Es ist also nothwendig, daß Jeder sich selbst prüfe, ehe er zu diesem göttlichen Tische geht. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (I. Kor. XI. 27. 28. 29.). Dieses sind zwei Dinge, welche man nach der Lehre des Apostels in der Entweihung der Communion beachten muß. Erstens die Strafe, welche man sich durch dieselbe zuzieht, weil man sich das Gericht ißt und trinkt: „Judicium sibi manducat et bibit.“ Zweitens die ungeheure Beleidigung, welche man Jesus Christus anthut, wenn man den Leib des Herrn nicht unterscheidet, wie es Pflicht ist: „Non dijudicans Corpus Domini.“ Wir werden zuerst von der Unbild reden, welche man Jesus Christus anthut; indem wir es uns vorbehalten, in einer andern Unterweisung von den Strafen zu reden, welche man sich dadurch

zuzieht. Entzünde meinen Eifer, o Herr, für die Herrlichkeit Deines göttlichen Sakraments. Mach, daß meine Stimme ein Ruf sei, welcher Diejenigen weckt, die ruhig schlafen, wenn sie einer schrecklichen Entweihung schuldig sind.

1. Alle Bosheit und alle Sünde wird je nach dem Gegenstande, den sie betrifft und gegen den sie gerichtet ist, weniger oder mehr schwer und arg genannt. Die Größe und Schwere der Entweihung durch die Communion wird erstlich dadurch offenbar und deutlich, weil sie geradezu, in unmittelbarem Angriffe die heiligste Person Jesu Christi betrifft. Es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen einem Vergehen, welches die Gesetze und Gebote eines Fürsten verachtet und verletzt, und jenem, welches die Vermessenheit hat, sich eines Angriffs gegen die Person des Fürsten selbst schuldig zu machen. Dieses Vergehen ist ohne Vergleich schwerer und größer, es ist das Vergehen, welches ein Majestätsverbrechen genannt wird, dessen Name schon in Schrecken setzt, zu dessen Bestrafung die gewöhnlichen Strafen zu gering scheinen, weßhalb die menschliche Gerechtigkeit besondere Qualen hierfür erfand. Das Alles nun mag uns ein Licht geben, bei welchem wir erkennen, welch ein Vergehen die Entweihnng der Communion ist.

2. Es ist gewiß, daß jede Sünde die erhabenste Majestät des Herrn entehrt und beleidigt: „Per praevaricationem legis," sagt der Apostel (Rom. II.), „Deum inhonoras." Es scheint durchgehends, daß die andern Sünden nicht unmittelbar an Ihm Selbst begangen werden und Ihn verletzen, sondern an den von Ihm geschaffenen Gütern, welche die Sünder mißbrauchen. Ein Neidiger beleidigt Ihn, weil er jene Reichthümer und jenes Geld, mit welchem er dem Elende der Armen abhelfen sollte, ungerechterweise zurückbehält. Ein Verschwender beleidigt Ihn, weil er diese Güter ungebührlich verschleudert, maßlos zerstreut und verderbt. Ein Stolzer beleidigt Ihn, weil er alle Mittel und Wege aufsucht, sich über Andere zu erheben, auch mit Unterdrückung der größten Verdienste. Der Rachesüchtige beleidigt Ihn, weil er sich wegen jeder geringsten Unbild rächen und seinen

Zorn gegen Denjenigen auslassen will, welcher ihn beleidigt hat. Der Unzüchtige beleidigt Ihn, weil seine Glückseligkeit und seine einzige Absicht schmutzige und unreine Gedanken sind, voll Sinnlichkeit. Und so könnt ihr alle andern Fälle durchgehen. Aber die Entweihung der Communion ist ein Vergehen, welches unmittelbar gegen Gott Selbst gerichtet ist, gegen den Fürsten aller Fürsten: es streckt seine entweihenden Hände über die liebenswürdigste Person Jesu Christi aus. Dieses sagt der heilige Petrus Damianus deutlich (Opusc. 26. Cap. 1.): „In reliquis offendimus in rebus suis, hic autem in persona sua." Ihr erschrecket schon, wenn man die Größe dieses verabscheuungwürdigen Vergehens nur erwähnt? Und doch dürft ihr vollkommen davon überzeugt sein: Diejenigen, welche nicht mit einem reinen Munde, mit einem von Todsünden unbefleckten Gewissen zum Empfang des heiligsten Leibes Jesu Christi gehen, beschmutzen und beflecken Ihn. Sie sind es, von denen der heilige Paulus sagt (Hebr. X.), sie treten den Sohn Gottes mit Füßen, *und achten* das Blut des Bundes, durch das er geheiligt, für unrein, sie schänden dieses kostbare Blut, mit dem sie geheiligt wurden: „Qui filium Dei conculcaverit, et sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est."

3. Die Unbild Desjenigen, welcher unwürdig communizirt, wird noch größer, wenn man an die Vorzüge dieses heiligsten Leibes denkt, den er entweiht. Dieß ist jener heiligste Leib, welchen Gott mit Sich vereinigt hat, und welchen Er gleichsam zu Seinem Heiligthume, zu Seinem Tempel gemacht hat. Jener heiligste Leib, welchen Gott für uns am Kreuze geheiligt hat, welcher das Opfer für unsere Sünden geworden ist, welchen Gott zu Seinem Throne erheben und mit Ehren überhäufen wollte, im Glanze der Heiligen oben im Himmel. Wie unterscheidet nun jener Christ diesen heiligsten Leib so gar nicht, wenn er Ihn in einer Todsünde empfängt, nicht die Gefühle der Achtung und der Ehrfurcht hat, welche ein so heiliger, mit so erhabenen Vorzügen begabter Leib in ihm erwecken sollte! Er hat kein Gefühl der Erkenntlichkeit für jenen göttlichen Leib, der aus Liebe für ihn durch-

stochen, zerfleischt und gekreuzigt wurde. Er hat keine Anbetung und Verehrung für einen Leib, der bis zum Throne Gottes erhoben wurde, der ein Gegenstand des Wohlgefallens für die ganze himmlische Schaar der Engel und Heiligen ist! „Non dijudicans Corpus Domini.“ Ach, wenn derjenige Sünder, welcher die Communion entweiht, nur ein Fünkchen Glauben hätte, sollte er wissen, daß das göttliche Wort diesen heiligsten Leib, mit dem Er Sich vereinigte, nicht von der in unserm Stammvater verfluchten, von der Sünde vergifteten Erde, sondern von jungfräulichem Fleische genommen hat; daß dieser Leib von dem heiligen Geiste in dem unbefleckten Schooße Mariens gebildet wurde, daß dieser Leib nach seinem Leiden und Tode in ein reines Tuch gewickelt, in ein Grab gelegt wurde, in welchem zuvor Niemand gelegen war; daß dieses der heiligste Leib ist, mit welchem Jesus Christus nach Seiner sieghaften und glorreichen Auferstehung in den Himmel gefahren ist, und mit welchem Er am Ende der Jahrhunderte kommen wird, die ganze Welt zu richten. Dieses ist jener Leib, durch welchen, wie der Apostel sagt (Koloss. II.), die Fülle der Gottheit leibhaftig in Christus wohnt, und in welchem der Sohn Gottes insbesondere Sein Heiligthum aufgeschlagen, mit welchem Er ein so enges Bündniß geschlossen hat, daß Er die ganze Ewigkeit hindurch mit ihm vereinigt sein wird, ohne je von ihm zu lassen.

4. Dieses ist endlich jener heiligste Leib, welcher mit Klarheit, Licht und Herrlichkeit bekleidet, im Himmel erglänzt, und welcher die besondern Vorzüge genießt, daß er, zum Lohne für so viele erduldete Qualen und Leiden, der göttlichen Allmacht theilhaftig ist: jener Leib, dem alle Heiligen in frommen Ehrenbezeugungen huldigen, den sie mit würdigem Lobe besingen müssen. Wann würde ich aber an ein Ende kommen, wenn ich alle glorreichen Vorzüge anführen wollte, mit denen er geschmückt ist? Schließen wir also damit, daß wir aussprechen, es sei jener heiligste Leib, welchem wir nach der Lehre der heiligen Kirche im göttlichen Sakramente so viele und so große Ehre erzeigen sollen, daß sich der ehrwürdige Lehrer Johannes Scotus bewogen fühlte, zu sagen (4. d. 8.),

gleichsam jede Andacht in der Kirche scheine nur für dieses Sakrament allein angeordnet zu sein: „Quasi omnis devotio in Ecclesia est in ordine ad hoc sacramentum.“ Fürwahr, die Kirchen, die Altäre, die Priester, die Feste, die Communion, wozu anders sollen sie eingeführt und angeordnet sein, als zur Feier des göttlichen Sakramentes des Leibes Jesu Christi? Deßhalb schrieb der angelische Lehrer, der heilige Thomas von diesem Sakramente (3. p. q. 64. art. 3.), es werden gleichsam alle Sakramente, und man kann sagen, was es immer Hochheiliges in der Kirche gebe, gänzlich im Sakramente des Altars enthalten und zusammengefaßt: „Fere omnia Sacramenta in Eucharistia consumantur.“

5. Wer entnimmt nun hieraus nicht und sieht nicht, wie unendlich groß das Unrecht, wie außerordentlich schwer die Entehrung ist, welche man diesem heiligsten Leibe, diesem wahren Tempel der Gottheit, der im Himmel so hoch gepriesen und hier auf Erden hoch geehrt ist, anthut, wenn der Christ, welcher sein Gewissen mit einer Todsünde befleckt hat, hingeht, um ihn in sich aufzunehmen? Wer den Leib Jesu Christi im Sakramente empfängt und ißt, vereinigt und verkörpert sich mit demselben. Wie, könnte also eine unschicklichere Vereinigung, eine unnatürlichere Verbindung gedacht werden, als diejenige, zwischen dem Leibe Jesu Christi und dem Leibe eines Sünders? Wißt ihr, was dieses ist? Es ist eine Verbindung Christi mit dem Teufel, eine Vereinigung des Einen mit dem Andern. In der That: Judas, welcher der erste war, der die Communion auf eine entweihende Weise empfing, da er den heiligsten Leib Jesu Christi mit der wirklichen Absicht empfing, Ihn zu verrathen, wurde von Christus ein Teufel genannt: „Unus ex vobis diabolus est“ (Joh. VI.). Es kann nicht geläugnet werden, daß Jesus Christus unwürdig empfangen, von einem Entweiher des Heiligen mit dem Teufel vereiniget werde, oder daß er wenigstens in ein Haus eintrete, welches dem Teufel gehört, der in sein Herz eingeht. In diesem Hause ist der Teufel der Herr, er verwaltet es nach seinem Belieben: Jesus Christus ist in demselben ein Fremdling, Er wird nicht einmal erkannt, son-

dern sogar gering geschätzt und verachtet. Der Teufel, dieser grausame und unversöhnliche Feind Gottes und der Menschen, erlangt eine Art Oberherrschaft über Jesus Christus, er nimmt Ihm alle Ehrfurcht, die Ihm gehört, er erhebt sich gegen Ihn, er setzt sich im Herzen eines entweihenden Sünders fest, hängt sich mit aller Verstockung an, die ihm seine Wuth und sein Stolz einzuflößen vermögen. Man wird mir einwenden, wer auf eine entheiligende Weise communizire, stelle nicht alle oder vielleicht keine Betrachtungen an! Was liegt daran? Der heiligste Leib Jesu Christi ist deshalb nicht weniger entweiht, Seine Heiligkeit nicht weniger geringgeschätzt, Seine Ehre nicht weniger verletzt. Ich sage, der Entweiher muß diese Betrachtungen alle anstellen, wenn er glaubt, daß in der consecrirten Hostie, welche er empfängt, der heiligste Leib Jesu Christi wirklich gegenwärtig sei; er muß überzeugt sein, daß es Nichts geben könne, was Jesus Christus mehr entgegen, entweihender und verabscheuungswürdiger wäre, als eine Todsünde, mit welcher er zum Empfange Jesu Christi dem göttlichen Sakramente des Altars naht.

6. Darauf beschränkt sich aber die Gottlosigkeit Desjenigen noch nicht, welcher unwürdig communizirt, sie geht weiter, sie verursacht so viel es an ihr ist, den Tod jenes Herrn, den sie unwürdig empfängt. Dieses ist ein Vergehen, welches ich nicht zu berühren wagte, wenn es nicht der heilige Apostel Paulus, den wir oben angeführt haben, mit sehr ausdrücklichen Worten auseinandergesetzt hätte. Wer dieses göttliche Brod unwürdig ißt und den Kelch des Herrn unwürdig trinkt, versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn. Liranus, der diese Stelle glossirt, sagt, er werde gestraft werden, als wenn er sich des Todes Jesu Christi schuldig gemacht hätte: „Punietur ac si Christum occiderit.“ Und vor ihm hat Chrysostomus zugleich mit Theophilaktus deutlich entschieden, daß diese Entweihung eine gleiche Schuld zuziehe, wie wenn man den Herrn getödtet und das Blut Jesu Christi vergossen hätte: „Reus est talis ac si Dominum occidisset, et Christi sanguinem effudisset.“

7. Wer also immer nur eine Anhänglichkeit an diesen liebreichsten Erlöser hat, der kann nicht an die Schmerzen und Qualen denken, die Er in Seinem bittersten Leiden und in Seinem Tode erduldete, ohne daß er sich von einem innigen Mitleid bewegt fühlte und zugleich Abscheu und Widerwille gegen jene Treulosen und Undankbaren faßte, die eine so grausame Trennung veranlaßten. Soll ich es aber auszusprechen wagen, meine Christen? Oder soll ich es verschweigen, wenn es eine Wahrheit ist, welche uns die heiligen Schriften und die Väter so deutlich vor Augen stellen? Sprechen wir es aus, aber mit Thränen in den Augen, mit Worten, die von Seufzern unterbrochen werden: Die Kreuzigung und der Tod des Erlösers der Welt, die von Juden und Henkern vollzogen wurde, ist kein so großes Verbrechen, wie das Verbrechen einer Entweihung durch die Communion. Ach, wenn Einige von den Vielen, die mich anhören, zu der Zahl Derjenigen gehören sollten, welche ein so entwürdigendes Verbrechen begangen hätten! Welche Buße hättet ihr bisher gethan, die man gegen ein solches Vergehen für angemessen halten könnte? O Gott! Ihr solltet euer ganzes Leben lang seufzen, bitter weinen und an die Brust schlagen vor Schmerz. Wehe jenen Treulosen, ruft der heilige Chrysostomus aus, welche unsern Herrn Jesus Christus gekreuzigt haben! Noch mehr Wehe aber Denjenigen, welche Ihn im göttlichen Sakramente auf eine unwürdige Weise empfangen! Diese sind die Schuldigsten, sagt der Heilige. Ja, man muß bekennen, sagt auch der heilige Augustin, daß jene, welche Jesus Christus kreuzigten, entschuldbarer sind, als jene Christen, welche auf unwürdige Weise communiziren. So groß auch die Sünde der Juden sein mag, die Sünde der Christen, welche die heilige Communion entweihen, ist noch schrecklicher.

8. Ich wollte, ich könnte alle Gründe nach einander anführen, welche der heilige Augustin angeführt hat und andere heiligen Väter und Schriftsteller, ihr würdet ohne Weiteres vollkommen überzeugt werden, daß die Sünde dessen, welcher auf eine unwürdige Weise communizirt, von viel mehr erschwerenden und hassenswerthern Umständen begleitet ist, als

jene, welche die Juden und Henker begingen, welche den Herrn kreuzigten. Es ist gewiß, daß die Heiligkeit des Lebens, welches Jesus Christus führte, die himmlische Lehre, welche Er vortrug, die wunderbaren Heilungen, welche Er an allen Kranken bewirkte, die auferweckten Todten und so viele andre staunenswerthe Wunder und Thaten, die kein Anderer je gewirkt hatte, die Augen Aller hätten öffnen und Ihn als den Sohn Gottes hätten zeigen sollen, Der Er in Wahrheit war, als den schon den Patriarchen verheißenen, von den Propheten vorherverkündeten Messias, als den wahren König der Herrlichkeit. Man muß aber auch bekennen, daß sie, von ihrer Eigenliebe und ihrem Stolze verblendet, Ihn nicht als Solchen erkannten. Die Meinung, welche sie von Jesus Christus gefaßt hatten, war, Er sei der Sohn eines Zimmermanns, Er stehe mit dem Teufel im Einverständnisse, Er empöre das Volk und trage eine Lehre vor, welche der Lehre Moses und dem Gesetze zuwider laufe. So wurden sie von einem falschen Eifer getrieben und verurtheilten Ihn zum Tode am Kreuze. Wenn sie Ihn unter den angeführten Merkmalen als Sohn Gottes, als Messias, als wahren Herrn der Herrlichkeit erkannt hätten, sagt der heilige Apostel Paulus (I. Kor. II.), würden sie Ihn nie gekreuzigt haben: „Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriae crucifixissent." Und daß die Juden, als sie Christus tödteten, wirklich in dieser, wenn auch sündhaften Unwissenheit waren, versichert auch der heilige Apostel Petrus, (Act. Ap. III.), nachdem er den Lahmen an der Pforte des Tempels geheilt hatte, in der Anrede, welche er an das Volk hielt: Ich weiß es, meine Brüder, sprach er zu ihnen, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch euere Fürsten: „Et nunc fratres scio, quia per ignorantiam fecistis, sicut et Principes vestri."

9. Die Christen aber, die sich in einer Todsünde befinden, und sich unwürdig machen, das heiligste Sakrament des Altars zu empfangen, erkennen Ihn unter allen angeführten erhabenen, herrlichen Merkmalen und Eigenschaften. Die heiligen Gestalten des Brodes und Weins verhüllen Ihn den Augen und andern Sinnen, nicht aber ihrem Glauben.

Sie wissen, daß in diesem göttlichen Sakramente der Leib, das Blut, die Seele, die Gottheit Jesu Christi, der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt, der wahre Herr und König der Herrlichkeit gegenwärtig ist, und doch empfangen sie Ihn, unerachtet dieser Erleuchtungen ihres Glaubens, auf eine unwürdige Weise, sie machen sich des Leibes und des Blutes Jesu Christi schuldig, wie ihr schon gehört habt, das will so viel sagen, als: sie fahren fort, Ihn zu kreuzigen, und so viel es an ihnen liegt, Ihn zu tödten, indem sie aus ihrem Leibe und aus ihrer Seele ein Kreuz machen, an welches sie Ihn heften. Dieß ist ein Kreuz, das ohne allen Vergleich schimpflicher und unbarmherziger ist, als jenes der Juden; und heißt dieß nicht sich schuldiger machen, als es die Juden waren?

10. Wenn die Juden, fährt der heilige Augustin fort, Jesus Christus an's Kreuz geheftet haben, thaten sie Seiner Gottheit keine Beleidigung an, sondern nur Seiner Menschheit. Sie tödteten Ihn durch sehr viele Qualen, aber nur am sterblichen, leidenden Fleische. Das Leiden und der Tod waren gleichsam eine Folge jener menschlichen Natur, welche Er aus Liebe zu uns annahm. Aber ihr, meine Christen, wenn ihr dieses schrecklichen Vergehens schuldig wäret und auf eine unwürdige Weise die heilige Communion empfinget, ihr würdet Seine Gottheit Selbst beleidigen; ihr würdet Ihn beleidigen, da Er glorreich zur Rechten des göttlichen Vaters sitzt, ihr würdet Ihn gleichsam von jener Sonne der Herrlichkeit herabziehen und neuen Qualen aussetzen. Nachdem Er glorreich vom Tode auferstanden war, hatte Er Seine Leiden und Qualen beendet, ihr nöthiget Ihn aber, sie wieder zu beginnen, Sich von Neuem mit Schimpf und Schmach belasten zu lassen, ihr heftet ein glorreiches Fleisch, welches nie mehr sterben sollte, neuerdings auf eine ganz grausame Weise an das Kreuz. Ach ihr Gottlosen, die ihr weit ärgere Entweiher der Heiligen seid, als selbst die Juden und Henker, die ihr tausendmal grausamer und wilder seid, als sie!

11. Gehen wir aber weiter: Was thaten die Juden und Henker, als sie den Sohn Gottes kreuzigten? Sie thaten nichts Anderes, als daß sie, wie der heilige Apostel Paulus mit allen andern heiligen Lehrern sagt, das vollzogen, was die Hand und der Rathschluß des göttlichen Vaters zu thun beschlossen hat. Herodes, Pilatus mit den Heiden und Juden thaten: „Quae manus tua et consilium tuum decreverunt fieri“ (Act. Ap. IV.). Sie dienten gegen ihren Willen, der liebevollen Absicht, welche der göttliche Vater hatte, als Er Seinen göttlichen Sohn opferte, und dem göttlichen Sohne, Der Sich dem Vater Selbst darbrachte, als Opfer für unser menschliches Heil. Der gute Jesus gestattete, daß die gottlosen Hände der Juden und Henker nach ihrem Willen an Seinem heiligsten Leibe Grausamkeiten ausüben konnten: zu gleicher Zeit dienten sie aber auch, als sie ihre verbrecherische Wuth gegen Ihn ausließen, indem sie Ihn verwundeten, zerfleischten und tödteten, als Mittel, uns das Leben zu geben: „Admisit in se impias manus furentium, quae dum proprio incumbunt sceleri, famulatae sunt Redemptori“ (De Leo, Ser 1. de Pars.). Es ist gewiß, das Verbrechen der Juden war sehr groß; es war aber für alle Menschen nützlich. Sie vergossen jenes göttliche Blut, dessen Fluß die Sünden der ganzen Welt abwusch. Sie schlachteten jenes göttliche Lamm, dessen Opferung die Erde mit dem Himmel, die Menschen mit Gott versöhnte: sie öffneten jene göttliche Seite und jenes Herz, aus welchem so viele Heilmittel flossen: sie durchbohrten jene Füße und Hände, von welchen so viel Barmherzigkeit und Gnade zu unsern Gunsten ausgingen, und erhöhten Ihn an einem Kreuze, das über die ganze Welt triumphirte.

12. Aber ihr, meine Christen, wenn ihr es waget, in einer Todsünde zu communiziren, ihr überhäufet Jesus Christus mit Schmach, während Ihn der göttliche Vater ehrt; ihr unterdrücket Ihn, während Ihn der Vater erhebt: ihr fahret fort, so viel es bei euch steht, Ihn zu tödten, nachdem Ihm der Vater durch die Auferstehung das Leben wieder gegeben hat; ihr vollziehet nicht das, was die Hand und der Rath-

schluß des göttlichen Vaters zu thun beschlossen haben, wie die Apostel sagten, sondern das, wozu euch euere Gottlosigkeit und euere Raserei antreibt. Hier vereinigen Sich der Vater und der Sohn nicht, Ihn in euere Hände zu überliefern, wie Er in die Hände der Juden überliefert wurde, damit sie Ihm den Tod gäben und Er auf diese Weise das Sühnopfer für die Menschheit würde: ihr fahret aber, nur von euerer eigenen Bosheit bewegt, fort, Ihn zu tödten, gegen den ausdrücklichen Willen des Einen und des Andern. An euch bewährt sich nicht, was der heilige Papst Leo V. von den Juden sagte, daß sie zu gleicher Zeit, als sie gegen Jesus Christus ihren Zorn ausließen, Ihm zum Mittel dienten, euer Heil zu bewirken, da der Tod, den sie Ihm gegeben, dazu diente, euch das Leben zu geben. Durch die Communion opfert auch ihr dieses Lamm einem schmählichen Tode, wie die Juden: dieses Opfer dient aber nicht dazu, den Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen zu versöhnen. Auch ihr vergießet auf eine grausame Weise Sein Blut, dieser Fluß wäscht die Sünden der Welt nicht ab; und wenn ihr Seine Seite öffnet, Ihm Wunden durch Hände und Füße bohrt, so fließen aus diesen weder Heilmittel, noch Gaben, noch Gnaden.

13. Was quillt aber nun aus ihnen? Die schrecklichsten Wirkungen Seiner Rache und Seines Zorns; Ungnade, Strafen, Verderben, wie wir in der nachfolgenden Unterweisung sehen werden: und wenn der Tod, welchen die Juden über Christus brachten, obwohl er ein großes Verbrechen war, für die ganze Welt vom größten Vortheil und Nutzen war; so ist derjenige, den ihr Ihm verursacht, der ganzen Kirche höchst schädlich und gefahrbringend. Nein, er dient euch nicht zur Versöhnung und Befreiung, sondern er dient nur dazu, euch zu immer größern Sklaven des Teufels zu machen: er bringt euch nicht das Leben, sondern den Tod. Jener göttliche Leib und jenes Blut, das ihr entweihet, versühnt den ewigen Vater nicht, es reizt vielmehr Seinen Zorn; es bittet nicht um Gnade und Barmherzigkeit, sondern es ruft um Strafe und Rache. So ist also die unwürdige Commu-

nion ein Verbrechen, welches so schreckliche und feindliche Umstände mit sich führt, daß sie es schwerer und größer machen, als jenes der Juden ist. Was hat euch aber dieser liebreichste Jesus Uebles gethan, daß ihr Ihn auf eine so grausame und unmenschliche Weise behandelt? Die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche sich so grausam zeigten in der Verfolgung Jesu Christi und in der Absicht, Ihn zu tödten, sie konnten wenigstens einen scheinbaren Grund anführen: Jesus Christus hatte sie öffentlich getadelt, Er hatte ihre falsche Lehre verworfen, Er hatte ihnen ihre böswilligen Zweifel und Verleumdungen vor Augen gestellt. Ihr empfanget aber nur Gnade und Gunstbezeigungen von Ihm.

14. Er, Der euch aus Nichts geschaffen, euch das Dasein gegeben, euch mit Vernunft begabt, und vor allen andern Geschöpfen ausgezeichnet und geadelt hat, konnte euch, da ihr als Kinder des Zorns, als Sklaven des Teufels und Opfer der Hölle geboren wurdet, in diesem unglückseligen Zustande lassen. Aber nein; Er Selbst stieg aus Liebe zu euch und für euer ewiges Heil, wie sich der Glaube ausdrückt, vom Himmel herab und wurde Mensch; um euch zu erlösen und loszukaufen, gab Er Ehre, Blut und Leben hin. Er ließ euch von christlichen Eltern geboren werden, Er verlieh euch die Gnade, die heilige Taufe zu empfangen; eine Gnade, die Er nach Seinen schrecklichen Rathschlüssen einer Unzahl von Menschen versagt hat, und immer noch versagt. Wie ihr schon gehört habt, wollte Er unter andern Sakramenten auch dieses heiligste Sakrament des Altars einsetzen, welches man unter allen Wohlthaten wohl die höchste und vorzüglichste nennen kann, in welchem Er uns Seinen Leib, Sein Blut, Seine Seele, Seine Gottheit, Sich Selbst gab: um euch in Ihm, wie das heilige Concilium von Trient sich ausdrückt, ein Gegengift zur Befreiung von läßlichen Sünden zu geben und euch vor Todsünden zu bewahren. Er . . . . aber die Wohlthaten Gottes sind unzählig, man kann sie nicht alle aufzählen. Und während ihr euch diesem Sakramente rein und frei von jeder Makel von Sünde nähern solltet, thut ihr es mit schmutziger und von Todsünden befleckter Seele,

indem ihr auf diese Weise das göttliche Sakrament entweiht; jenes kostbare Blut entweiht, welches euere Flecken so oft abwusch, jenes heiligste Fleisch, welches das Mittel war, durch welches uns Jesus Christus mit dem Vater versöhnte; jenen heiligsten Leib, welcher zwar glorreich im Himmel thront, aber noch die Wunder an sich trägt, um sie dem Vater zu zeigen. Während ihr all euere Dankbarkeit und Ehrfurcht sammeln solltet, Ihn zu ehren, habt ihr die Bosheit, gegen jenen heiligsten Leib zu wüthen, die tiefsten und schmählichsten Wunden wieder aufzureissen? Ist dieß die Art und Weise, wie man einen so liebevollen und wohlthätigen Gott behandeln soll? Ist dieß die Erkenntlichkeit, die ihr Ihm für so viele Wohlthaten und Gunstbezeugungen darbringet? Begreifet ihr es, meine Christen, welch ein Vergehen sich derjenige zu Schulden kommen läßt, der unwürdig communizirt? Begreifet ihr es, welch eine abscheuliche Undankbarkeit es sei und welche niedrige Treulosigkeit, wenn ein Sünder die heilige Communion entweiht? Begreifet ihr, wie gerecht es ist, wenn Sich Jesus Christus von einem Solchen mehr, als von jedem andern Sünder, für beleidigt und verletzt hält?

15. Wie wir aus der heiligen Schrift wissen und schon anderswo gesagt haben, wurde der heilige König David von vielen Unfällen und Mißgeschicken bedrängt und betroffen (Calmet sub. Ps. LIV.). Wenn wir aber den verschiedenen Auslegern glauben dürfen, welche diesen vierundfünfzigsten Psalm auslegten, so traf ihn kein Unglück, das ihn schwerer drückte und quälte, als jenes mit Architophel, einem seiner vertrautesten und ersten Rathgeber, welcher sich gegen ihn auflehnte und die Parthei des aufrührerischen Absalon ergriff. Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, rief er ganz bekümmert und bestürzt aus, so würde ich's ertragen haben: „Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique.“ Wenn Derjenige, so mich offen hasset, groß wider mich gesprochen hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben: „Et si is, qui oderat me, super me magna locutus fuisset, abscondissem me forsitan ab eo“ (Ps. LIV.). Aber Derjenige, der meinen Schmerz anfacht und untröstlich

macht, bist Du mein Gleichgesinnter, mein Führer und mein Bekannter: „Tu vero, homo unanimis, dux meus et notus meus.“ Die wir zusammen am Tische saßen, mit einander im Hause des Herrn wandelten, die wir in Eintracht den Geist und den Leib nährten. Der Tod komme über sie, und nehme sie unversehens hinweg, die sich einer solchen Treulosigkeit schuldig machten, sie sollen lebendig zur Hölle fahren: so sprach der König David.

16. Wenn dieser Psalm auch auf Christus anzuwenden ist, dann weiß ich nicht, bei welcher Gelegenheit man ihn passender anwenden könnte, als um die abscheuliche Undankbarkeit und die schreckliche Ungerechtigkeit auszudrücken, welche Ihm jener Christ anthut, der sich unwürdig naht, Ihn in dem göttlichen Sakramente zu empfangen, so sehr erhellt hieraus die Beleidigung und Verletzung: „Si inimicus meus“ etc. Wenn ein Heide, ein Türke, ein Jude Christus in diesem göttlichen Sakramente mit Beleidigungen und Unehrerbietigkeiten verletzen, so ist dieß wohl eine sehr arge Bosheit: aber es sind doch immer Feinde, und von Feinden kann man nichts Anderes erwarten, als Beleidigungen. Wenn dieß aber Einer Seiner Geliebten, Seiner Freunde, wenn dieß ein Christ thut, der dafür voll Andacht sein sollte, welche Bosheit ist dann größer als diese? Wenn ein Lutheraner hartnäckig behauptet, mit dem Leibe und Blute Jesu Christi sei auch noch das Wesen des Brod's und des Wein's gegenwärtig; wenn ein Calvinist die wirkliche Gegenwart freventlich läugnet und behauptet, es sei Nichts, als ein bloßes Bild, so thun sie Christus eine große Beleidigung an: aber sie sind doch Ketzer und Seine Feinde, von Feinden kann man nichts Anderes, als Beleidigung erwarten. Thut Ihm nicht ein Katholik eine größere Beleidigung an, ein Katholik, der an all die Wahrheiten glaubt, welche uns der Glaube von diesem göttlichen Sakramente lehrt, der aber das hochzeitliche Kleid der Gnade, welches bei diesem göttlichen Mahle so nothwendig ist, nicht anhat, der sich in Sünden nahet, um eine gottlose Vereinigung Christi mit Belial zu veranstalten, um das Licht auf eine

entwürdigende Weise mit der Finsterniß zu verbinden? Gleichsam als wäre es weniger als ein Bild, zeigt er eine so große Geringschätzung gegen dieses Sakrament, daß er keine Scheu trägt, dasselbe in einem unreinen Herzen und in einer Seele aufzunehmen, die dem Teufel zur Wohnung dient: „Tu vero homo unanimis“ etc. Begreifet ihr nun, meine Christen, ich frage euch noch einmal, begreifet ihr, welch ein großes Verbrechen derjenige begeht, welcher unwürdig communizirt? Welch eine abscheuliche Undankbarkeit gegen Gott dieses sei, wie viel mehr Er Sich durch einen solchen Sünder, als durch einen Andern verletzt und beleidigt fühlen müsse? Wenn ihr es begreifet, und wenn ihr bisher, wie ich hoffe durch die Barmherzigkeit Gottes hievon freigeblieben seid, so hütet euch mehr, als vor jeder andern Sache, je hierin zu fehlen. Seid überzeugt, wie eine heilige und würdige Communion das größte aller Güter ist, die ihr im gegenwärtigen Leben erwerben könnt, so ist eine unwürdige und entwürdigende Communion das größte aller Uebel. Traget also Sorge, daß ihr sie mit reinem, auch von der geringsten Makel freiem Herzen empfanget, damit euere Seele, wie die Kirche sagt, mit Gnade erfüllt werde hier auf Erden, die euch ein Unterpfand sein soll, für die ewige Herrlichkeit, welche euch Gott im Himmel bereitet hat.

XXXVIII. Unterweisung.

Von den überaus schweren Strafen, welche sich Derjenige zuzieht, der die Communion unwürdig empfängt.

Der heilige Apostel Paulus konnte sich nicht bündiger und stärker ausdrücken, um jedem Christen einzuflößen, daß er sich nur mit reiner und makelloser Seele dem Altare nähern solle, als wenn er sagte, wer unwürdig communizirt, versündigt sich am Leibe und Blute des Herrn; und dann beifügt, wer dieses göttliche Brod unwürdig ißt, und diesen göttlichen Kelch unwürdig trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht und die Verdammung hinein: „Qui manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit" (I. Cor. XI.). Man muß also eine sehr strenge und genaue Prüfung über sein Gewissen anstellen, ehe man zur heiligen Communion geht, damit man sich nicht zum Gegenstande der göttlichen Strafen mache, wenn man das Unglück hätte, dieselbe mit beflecktem Gewissen zu empfangen.

1. Da die Entweihung der Communion eines der schwersten Vergehen ist, welches von einem Christen begangen werden kann; so ist es kein Wunder, daß dasselbe die göttliche Gerechtigkeit mehr als jedes Andere entrüste und zur Strafe auffordere, daß man sich folglich durch dasselbe die schwersten Strafen zuziehe. Jede Sünde reizt den ewigen Richter zum Zorne, und wird der Gegenstand Seiner Rache. Wer sie aber begeht, kann auf Barmherzigkeit hoffen, denn jener Richter, Welcher beleidigt wird, trägt in den heiligsten Wunden Seines Leibes eine sichere Gewähr und Bürgschaft der Versöhnung und des Friedens. Derjenige aber, welcher durch die

unwürdige Communion den heiligsten Leib Jesu Christi, dieses göttlichen Richters, entheiligt, wie kann dieser auf Barmherzigkeit, Versöhnung und Frieden hoffen, wenn er sich hiezu den Weg überall versperrt?

2. Wenn ein Mensch gegen einen andern Menschen sündigt, könnte man Gott leicht versöhnen: wer dürfte es aber wagen, sagte der hohe Priester Heli zu seinen ungerathenen Söhnen (I. Kön. II.), wer dürfte es wagen, für den zu bitten, der wider den Herrn in Seiner Person sündigt, der Ihn Selbst beleidigt? Wer auf eine unwürdige Weise communizirt, versündigt sich, wie ihr schon gehört habt, unmittelbar gegen die Person Jesu Christi; wie könnte er Ihn versöhnen? Wenn der heiligste Leib Christi im Sakramente des Altars, eines der vorzüglichsten Sakramente für unser ewiges Heil, der Grund unseres Verderbens und unserer Verdammniß ist, was soll uns dann selig machen? Wenn Jesus Christus, unser einziger Mittler, Der uns mit Gott auszusöhnen vermag, unwürdig empfangen, unser Ankläger und Feind wird; wer soll unser Vertheidtiger sein, wer wird uns zur Seite stehen? Wenn dieses himmlische Brod, das die eigenthümliche Wirkung hat, den Guten das Leben zu geben, den Unglückseligen den Tod gibt, welches andere Heilmittel und Gegengift kann dann gefunden werden, welches uns vor diesem tödtlichen Gifte bewahren und uns heilen könnte? Wir haben schon gesagt, wer unwürdig communizirt, versündigt sich an dem Leibe und Blute Jesu Christi, und zieht sich, wie der heilige Chrysostomus sagt, dieselbe Schuld zu, als wenn er, wie die Juden, Ihn getödtet und Sein Blut vergossen hätte; er zieht sich nach Liranus Lehre dieselbe Strafe zu, welche die Mörder Jesu traf: „Punietur ac si Christum occiderit.“ Wenn nun Derjenige, welcher einen Andern tödtet, dem Tode auch selbst nicht entrinnen kann und von der menschlichen Gerechtigkeit verurtheilt werden muß, was soll man von dem Entweiher des Leibes und Blutes Jesu Christi sagen, von Seinem Mörder?

3. Wenn diese Entweiher des Heiligen wie die Juden bestraft werden müssen, welche Christum kreuzigten, welche harte und strenge Strafe wird ihnen bevorstehen? Es gibt

Niemanden, der nicht erschrickt, wenn er daran denkt, welchen harten Strafen sich die Juden wegen dem Tode Jesu ausgesetzt haben. Es genügt, wenn wir anführen, was Ihnen Jesus Christus Selbst vorhersagte, als Er Jerusalem vor Sich sah und Sich des Weinens nicht enthalten konnte. Und wer könnte in der That die Geschichte jenes harten Krieges ohne Thränen lesen, den die Kaiser Titus und Vespasianus gegen die Juden führten, die Geschichte jener schrecklichen Belagerung, mit der Jerusalem gedrückt war, des Untergangs einer solchen Unzahl von Menschen, wie jene erhabene Stadt eingenommen, vom Grunde aus zerstört, das arme, unglückliche jüdische Volk, ohne Fürsten und ohne Priester, gezwungen wurde, Allen verhaßt, von Allen verspottet und beschimpft, sich unter das Joch einer fremden Herrschaft zu beugen? Wenn nun die Juden mit so harter Strenge gezüchtiget wurden, weil sie Christus getödtet hatten: welche harten Strafen müssen jene Christen erwarten, welche das Heilige entweihend, Christus wiederholt tödteten, und zwar auf eine weit schimpflichere und grausamere Weise?

4. „Ideo inter vos multi imbecilles et infirmi, et dormiunt multi," sagte der Apostel (I. Kor. XI.), nachdem er zuvor gesagt hatte, daß sich Derjenige, welcher unwürdig communizire, das Gericht und die Verdammniß zuziehe. Diesen Entheiligungen der Communion schreibt der heilige Apostel Paulus die schwereren Krankheiten, unvorhergesehenen Todfälle und andere traurige Vorfälle zu, welche die Kirche von Korinth trafen. Wenn der Apostel nun in einer Zeit so urtheilte, in welcher die Kirche im ersten, vollen Eifer war, in welcher der unwürdige Empfang des Sakraments gewiß eine Seltenheit war; was soll man denn von unsern Zeiten sagen, von welchen man sehr befürchten muß, daß der unwürdige Empfang der heiligen Communion sehr häufig stattfinde? Ach, es ist sehr zu fürchten, daß das große Unglück und die immerwährenden Geißeln, mit welchen dieses unser elendes Jahrhundert mehr als jedes Andere gestraft wurde und noch gestraft wird, keine Andere Ursache haben, als die Entweihungen der heiligen Communion. Wie könnten wir daran zweifeln?

Es ist ganz gewiß, daß diese die verderbliche Quelle alles Unglücks und aller Bedrückungen sind, die uns trafen und täglich noch treffen. Ja, meine Brüder, die schrecklichsten Strafen, welche Gott über das menschliche Geschlecht verhängt, sind die furchtbaren Wirkungen der Entheiligungen, die man so leichtfertig begeht. Dieß ist eine Stimme, sagt der Prophet Isaias (Is. LXVI.), die vom Tempel und aus dem Heiligthume kam, das heißt von den heiligen Altären, von dem göttlichen, so sehr entweihten Tische, die Stimme des Herrn, der Seinen Feinden vergibt: „Vox de Templo: vox Domini reddentis retributionem inimicis suis."

5. Die höchst blutigen Kriege, welche in diesem Jahrhunderte ausgebrochen sind, haben sehr oft Zerstörung und Verheerung gebracht, so viele verheerende Feuersbrünste und schreckliche Erdbeben sind entstanden. Wollt ihr wissen, wer all dieses Unglück erregt und angefacht habe? Werfet einen Blick auf den heiligen Tisch des Tempels und schauet, daß es *nicht* vom Zorne der Fürsten und Mächtigen der Erde, *nicht* von andern Veranlassungen gekommen ist, sondern daß die Stimme von Gott kam, welche dem Unglück rief, damit es für euere entheiligenden Beleidigungen Rache nehme: „Vox de Templo: vox Domini reddentis retributionem inimicis suis." Ansteckende Krankheiten unter den Menschen, Sterblichkeit unter den Thieren, die sich oft wiederholte: bald Trockenheit, welche die Hoffnung auf die Aerndte zernichtete, bald überflüssigen Regen, der die Flüsse überschwemmte, Unfruchtbarkeit auf den Feldern, die Hunger und Theuerung verursachte. Alles haben wir erfahren, und zwar sehr oft. Jener weiß dafür diesen, Jener einen andern Grund anzugeben. Ach, schauet doch auf das göttliche, von so vielen Gottlosen entheiligte Sakrament, daher ist die Stimme Gottes gekommen, die alle diese Uebel über uns gerufen hat: „Vox de Templo: vox Domini" etc. Man sieht in unsern Tagen so viele unvorhergesehene Todfälle, die keinen Eindruck und keinen Schrecken mehr machen, weil sie ganz gewohnt und allgemein geworden sind, man sieht Feindseligkeiten, Unfrieden, Mord, traurige Ereignisse, und was das Schlimmste ist, so

viele öffentliche Aergernisse, welche die Kirche betrüben und alle guten Menschen zu Thränen rühren. Wo, glaubet ihr, können wohl so große Uebel ihren Ursprung haben? Ach, die Entweihungen der heiligen Communion, diese sind es, welche dieselben aus der Hand Gottes reißen: „Vox de Templo“ etc.

6. Das wäre aber das Wenigste, wenn man sich nichts Anderes zuziehen würde, als die Strafen und zeitlichen Unfälle, die mit diesem armseligen Leben ein Ende nehmen. Aber diese zeitlichen Strafen, mit denen Gott die Entweiher des göttlichen Sakramentes züchtigt, sind nur Bilder der geistigen, welche die Seele treffen. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur an die oft wiederholten Worte des Apostels denken: „Qui manducat, et bibit indigne, judicium sibi manducat.“ Wer unwürdig communizirt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein. Alle heiligen Väter, und die heiligen Ausleger nehmen an, daß der Apostel in diesen Worten lehre, der Entweiher ziehe sich zur Strafe für diese Sünde die ewige Verdammniß zu. Wir können über die Worte, mit welchen er diese Verdammung ausspricht, nur staunen. Es scheint eine ungewöhnliche Rede zu sein, ein Entweiher esse sich sein Gericht und sein Urtheil hinein, anstatt zu sagen, er ziehe sich seine Verdammung zu. Es scheint, als hätte er müssen sagen, wer unwürdig communizire, esse seinen ewigen Richter, den gegen ihn höchst erzürnten Richter, der das Urtheil des ewigen Todes gegen ihn schleudert. Aber nein, er wollte sagen, er esse seine Verdammung. Er wollte einen Vergleich zwischen dieser göttlichen Speise anstellen, die wir einnehmen, wenn wir communiziren, und der leiblichen Speise, mit der wir unsern Leib nähren. Wir haben schon gesagt, daß sie in der Seele verhältnißmäßig dieselben Wirkungen hervorbringe, welche die körperliche Speise im Leibe hervorbringt. Da sich also die Speise, die wir einnehmen, um den Leib zu nähren, mit uns verkörpert und so ganz mit uns vereinigt, daß sie unmöglich wieder getrennt werden kann, indem sie ein Fleisch mit uns ausmacht: so will der heilige Paulus, wenn er sagt, wer unwürdig communizire, esse sein Gericht und seine Verdammung, sagen, sein Gericht und seine Verdammung verkör-

pern sich so gänzlich mit Seiner Seele, wie die genossene Speise mit dem Fleische, so daß ein Entweiher der Communion sich gleichsam nothgedrungen fühlen muß, in seiner Sünde zu bleiben, und sich nie mehr zu bekehren.

7. Wir müssen davon überzeugt sein, was die Kirche sagt; das heiligste Sakrament des Altars sei ein Tod für die Bösen, Leben für die Guten, „mors est malis, vita bonis," es gebe Demjenigen, der es würdig empfange, das ewige Leben, Demjenigen aber, der es in einer Todsünde empfange, den ewigen Tod. Diese göttliche Speise wird für den, der sie entheiligt, ein Gift, das sich mit ihm verkörpert, in alle Theile seines Leibes dringt, und einen Höllenbrand in ihm anfacht; was aber das Schlimmste ist, es dringt in die Seele, und zieht ihr die ewige Verdammniß Gottes zu. Das Todesurtheil, das gegen sie gesprochen wird und ihre Verdammniß, wird gleichsam in ihre eigne Wesenheit umgewandelt, so daß sie sich, so zu sagen, nicht mehr davon trennen kann. Woher *kommt aber* ein so beklagenswerthes Unglück? Weil dieses die *schreckliche* Wirkung der würdigen Communion ist, daß sie die Seele *in eine* so tiefe Gottlosigkeit, Grausamkeit und Verstockung in *ihrer* Sünde verfallen läßt; so daß sie sich um Nichts mehr kümmert, Alles verachtet: „Impius cum in profundum venerit contemnit" (Prov. XVIII.). Daraus folgt, daß Derjenige, welcher das heiligste Sakrament des Altars mißbraucht, selten aus der Sünde herauskommt, und daß ihm, so zu sagen, keine Hoffnung mehr bleibt, sich zu retten und zu bessern; Ihr werdet aber sagen: es gibt ja keine so schwere Sünde, daß sie nicht durch die Buße nachgelassen werden könnte? Den Entweihern des Heiligen wird aber die Gnade der Buße selten zu Theil.

8. Wer war denn in der That der erste Entweiher des heiligsten Sakramentes des Altars, der Erste, welcher auf eine entheiligende Weise communizirte? Judas, der treulose Jünger Jesu. Welche Strafe traf ihn, welches Ende nahm er? Er starb aus Verzweiflung, ohne Buße. Er erkannte aber doch seine Sünde und sprach in Gegenwart der Priester: „Peccavi," welches bei David hinreichte, Verzeihung zu erlangen? Wenn

auch David Verzeihung erlangte, der wahrhafte Buße that, erlangte sie doch Judas nicht, der nicht wahrhaft Buße that, sondern verstockt starb. Wir wissen aus dem heiligen Evangelium, daß Viele von Jenen, welche bei der Kreuzigung und dem Tode Jesu Christi gegenwärtig waren, als sie sahen, daß sich die Sonne verfinsterte, die Felsen barsten, die Erde zitterte, sich bekehrten, den Calvarienberg verließen und an die Brust schlugen, zum Zeichen ihrer Reue: „Revertebantur percutientes pectora sua“ (Luc. XXIII.): das that aber Judas nicht, obwohl er so viele Wunder gesehen, als er noch in Gesellschaft Jesu Christi war. Dieß, meine lieben Christen, ist die größte aller Unglückseligkeiten, die schrecklichste aller Strafen, die man sich durch eine Communion zuzieht, die man in einer Todsünde empfing, dieß ist das deutlichste, und so zu sagen unumstößliche Zeichen ewiger Verdammniß! Wie es das größte Vergehen ist, welches begangen werden kann, so muß auch die größte und schrecklichste Strafe dafür erfolgen.

9. Ich weiß, daß die Geringschätzung der göttlichen Gnaden, der Widerstand gegen die heiligen Eingebungen, und dem Zeugnisse Jesu Christi gemäß der Widerwille gegen die Anhörung des göttlichen Wortes, Zeichen der Verworfenheit sind. Wir müssen aber bekennen, daß ohne Zweifel dieß die tiefste Verworfenheit ist, welche aus der Entweihung der heiligen Communion entsteht. Dieß zeigt uns nicht nur die heilige Schrift und die übereinstimmende Lehre aller heiligen Väter, sondern auch der natürliche Verstand. Wenn ein Kranker keine Heilung und keine Erleichterung von einem Heilmittel erhält, welches unter allen als das Vorzüglichste anerkannt ist und auf welches der Arzt alle Hoffnung setzte, wenn sich vielmehr das Uebel vergrößert und gefährlicher wird, was folgert dann der Arzt hieraus? Daß man keine Hoffnung mehr für das Leben haben darf, daß man in diesem Falle an jeder Rettung verzweifeln muß, daß der Tod sicher eintreffen wird. Das ausgezeichnetste von allen Heilmitteln, die kostbarste aller Medicinen, die Gesundheit der Seele zu wahren und ihr das Leben zu geben, ist ohne allen Zweifel, der heiligste Leib Jesu Christi, und Sein kostbares Blut. „Wer Mein Fleisch ißt“, sagt Er, „und Mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.“

Weil aber der Sünder, welcher unwürdig communizirt, die Befähigung nicht hat, befördert er nicht nur seine Gesundheit und sein Leben gar nicht, sondern er bringt sich den Tod. Was muß man also daraus schließen? Daß das ausgezeichnetste Heilmittel für ihn durch den Mißbrauch, den er davon macht, ein Gift werde. Saget mir aber aufrichtig: wer wird euch das Leben geben, wenn euch dieses Heilmittel den Tod bringt?

10. Unter andern heiligen Vätern hat auch der heilige Ambrosius deutlich ausgesprochen, daß es das deutlichste Zeichen einer verworfenen Seele sei, wenn sie jede Achtung und jede Furcht verloren hat, und es wagt, vermessentlich zu jenem heiligen Tische in einer Todsünde zu gehen, und ohne Gewissensbissen und Reue in einem solchen Zustande zu communiziren. In einem solchen Falle trägt sie alle Zeichen einer völligen Verworfenheit deutlich an sich. Ihr seid darüber erstaunt, sagt dieser große Kirchenlehrer, daß der erwähnte Judas eine so abscheuliche Untreue beging, wie jene war, als er seinen göttlichen Meister und Herrn verrieth? Ich wundere mich gar nicht hierüber. Er trug keine Scheu, die heilige Communion unwürdig zu empfangen. Dieses reichte hin, ihn für das schrecklichste und größte Verbrechen fähig zu machen. Das heilige Evangelium bemerkt wirklich, daß der Teufel nach der heiligen Communion frei in Judas eingetreten sei und in jenem Treulosen völlig Besitz genommen habe: „Post buccellam introivit in eum Satanas“ (Joh. XIII.); und sogleich ging er hin, den Herrn in die Hände Seiner Feinde zu überliefern. Dieses ist die Unglückseligkeit und Strafe dessen, der es wagt, mit einer Todsünde befleckt, zum Tische des Herrn zu treten: zu gleicher Zeit den allerheiligsten Leib Jesu Christi und den Leib des Satans zu empfangen, den Geist, der ihn für die größten Verbrechen fähig macht.

11. Dieß ist es auch, was der heilige Laurentius Justinianus sagt (Ex revel. sanctae Brigitae L. 1. c. 47. L. 4. c. 135. L. 6. c. 9.): daß Diejenigen, welche dieses göttliche Sakrament mißbrauchen, fähig sind, Alles zu mißbrauchen, sie begehen schwerere Sünden, rücksichtslos und mit mehr

Aergerniß: sie sind verstockter im Bösen, und lässiger in der Besserung ihres Lebens: „Sumentes indigne graviora prae caeteris delicta committunt, pertinaciores sunt in malo, et ad emendationem vitae tardiores.“ Dieses ist ein Vergehen, welches unter den Christen gewiß das bedeutendste ist; es ist Schrecken erregend, das Gespräch zu lesen, welches Jesus Christus mit der heiligen Brigitta hielt, wenn Er von jenem Priester spricht, für den sie betete, und der in einer Sünde celebrirte. „Jene, welche auf eine solche Weise handeln, sind nicht Meine Priester“, sagt Christus, „sondern Meine Verräther: sie verkaufen und verrathen Mich wie Judas, und unter allen Heiden und Juden finde Ich keinen, der schlimmer wäre, als sie.“ Aber auch die fürchterlichen Flüche, welche Jesus Christus gegen diese Gottesräuber schleudert, erregen Schrecken: Wehe ihnen, schließt Er endlich, wie viel besser wäre es für sie, daß sie nie geboren worden wären! Denn sie fallen tiefer in die Hölle hinab, als jeder Andere um da die bittersten Qualen zu leiden: „Vae talibus, quod nunquam nati fuerunt: ipsi enim profundius cadunt in infernum, quam aliquis alius.“ Dieses ist eine Sünde, welche mehr als jede andere den höchst gerechten Zorn Gottes entflammt, eine Sünde, die er auf keine Weise dulden kann, und auf welcher sowohl im gegenwärtigen als auch im zukünftigen Leben die schrecklichsten, bittersten Strafen lasten.

12. Wie könnte Jesus Christus in diesen Entweihern des Heiligen bleiben, ohne sie zum Opfer Seines Zorns zu machen? Wie können sie denn die Furcht unterdrücken, entseelt zu den Stufen des Altars hinzufallen, an den sie treten, um eine so schreckliche Entweihung zu begehen? Die Arche des Bundes, die in der Nähe des Götzen Dagon aufgestellt war, stürzte diesen zur Erde und zertrümmerte ihn; und Jesus Christus könnte in so einer verabscheuenswerthen Seele, dem Aufenthalte so vieler Götzen verweilen, ohne diesen sündigen Leib in Asche zu verwandeln, der sie umschließt? Ein verzehrendes Feuer ging einst vom Heiligthume aus und legte jene Gottlosen in Asche, die es wagten, Gott Opfer darzubringen, die von unheiligem Feuer entzündet waren, die Erde öffnete sich

und die Hölle verschlang sie lebendig. Wie könnt ihr euch nun nicht fürchten, daß von dem heiligen Altare, auf welchem der König der Herrlichkeit thront, Flammen der Rache ausgehen werden, um euch in Asche zu verwandeln, wenn ihr es waget, euch vermessen zu nahen, um das heilige Abendmahl zu empfangen? Wie könnt ihr euch nicht fürchten, daß sich die Erde unter euern Füßen aufthun und euch lebendig in die Hölle verschlingen werde? Wie könnt ihr nicht fürchten, daß sich dieses göttliche Sakrament in ein Schwert verwandle und euch unmittelbar das Leben nehme? Gerade so ging es einer Frau, welche es wagte, in einer Todsünde das heiligste Sakrament zu empfangen, wie dieß der heilige Cyprian in seinem Buche „de lapsis" als Augenzeuge erzählt; und so berichtet er von einem Andern, der auf der Stelle stumm wurde. Der heilige Chrysostomus erzählt auch, daß Viele, welche unwürdig communizirten, vom Teufel besessen und von ihm schrecklich gepeinigt wurden.

13. Möchte Gott auch in unsern Tagen mit ähnlichen, so schrecklichen Züchtigungen Diejenigen strafen, welche die Vermessenheit haben, der heiligen Communion unwürdig zu nahen! Wenn man bisweilen Jemanden an den Stufen des Altars niederfallen sehen würde, wenn man Jemanden von einem unsichtbaren Schwerte durchbohrt, von einem jähen Tode getroffen, in die Macht des Teufels gegeben sähe, der ihn quälte; nein, die Zahl der Entweiher wäre nicht so groß, die unwürdigen Communionen wären nicht so häufig. Die Furcht, sich solchen Strafen auszusetzen, wäre ein Zaum, der Viele abhalten und ihnen die Nothwendigkeit lehren würde, jenem göttlichen Tische nicht zu nahen, ohne sich zuvor, der Lehre des Apostels gemäß, strenge geprüft zu haben. Man sieht aber solche Beispiele und solche Strafen nicht mehr, welche für Viele ein Ausdruck der göttlichen Barmherzigkeit wären. Ach, Gott ist all zu sehr erzürnt; deßhalb läßt Er diese Strafen hinweg, und straft sie mit geistigen, innern Strafen, das heißt, wie wir schon gesagt haben, mit der Verstockung ihres Herzens, mit der Verblendung des Geistes; Er macht sie gefühllos für ihr Verderben und ihren Untergang,

stumpf für die göttlichen Eingebungen wie für die göttlichen Drohungen, Er überläßt sie ihrem eigenen Gefühle; obwohl sie so großer und arger Verbrechen schuldig sind, leben sie in denselben voll Ruhe und Frieden, ohne daß ihnen ihr Gewissen Etwas vorzuwerfen hat. Ich weiß, daß diese Strafen das Auge und die Einbildungskraft nicht verwunden, daß sie auf Viele keinen Eindruck machen: ihr müßt aber wissen, daß sie viel drückender, schrecklicher sind, als die Andern, daß sie viel mehr zu fürchten sind.

14. Meine lieben Christen, ich darf nicht annehmen, daß ihr eines so großen Verbrechens schuldig seid. Habet doch alle Sorgfalt und allen Eifer, dem Tische des Herrn mit lebendigem Glauben, mit reinem Herzen, und so häufig zu nahen, als es euch erlaubt ist, dieses Brod der Engel zu empfangen, und wenn ihr desselben bisweilen beraubt sein solltet, so sei dieß euer einziger Schmerz, wie er es den ersten Christen war. Ich bitte euch aber mit dem heiligen Vater Chrysostomus, nie in einer Todsünde diese Speise zu genießen. Jene, denen ihr Gewissen Vorwürfe zu machen hat, sollen sich ferne halten von diesem so hochheiligen und reinen Tische, sie sollen das Fleisch dieses unbefleckten Lammes nicht essen. Nie möge unter euch ein neuer Judas sein, der sich naht, den heiligsten Leib Jesu Christi auf eine unwürdige Weise zu empfangen. Ich bitte euch also mit demselben heiligen Vater bei dem Herzen Jesu Christi, und beschwöre euch mit aller Zärtlichkeit und Macht für die Liebe, welche ihr zu diesem gütigen Herrn tragen sollt, für den Eifer und die Sorgfalt, die ihr um euer ewiges Heil haben sollt, nie dieses außerordentliche Verbrechen einer Entweihung der heiligen Communion zu begehen. Wenn je Einer so unglücklich gewesen wäre, daß er es begangen hätte, so lasse er seine Thränen strömen, wasche unter bittern Klagen seine schwere Sünde ab, thue Buße, aber eine sehr harte und strenge; er büße dafür alle Tage seines Lebens. So lange es währen mag, es wird immer kurz sein, um dem Herrn eine Genugthuung zu geben, die man eine würdige nennen könnte. Er soll geloben, daß

er von nun an diesem göttlichen Tische nie mehr nahen wolle, wenn er nicht das hochzeitliche Kleid der Gnade anhat, damit es ihm als Geleitsbrief zur Herrlichkeit diene.

XXXIX. Unterweisung.

Von dem Besuche des allerheiligsten Sakramentes des Altars.

Unserem unendlich gütigen göttlichen Erlöser war es nicht genug, uns ein einziges Mittel zu hinterlassen, durch welches wir die wunderbaren Früchte genießen könnten, welche wir aus dem heiligsten Sakramente des Altars ziehen; es gibt noch ein Anderes, ganz außerordentliches Mittel, und dieses ist, daß Er auf unsern Altären sakramentalisch und wirklich gegenwärtig ist, damit wir in allen Zeiten, in jeder Stunde, in all unsern Nöthen und Bedrängnissen unsere Zuflucht zu Ihm nehmen, Ihm unsern Dienst und unsere Anbetung darbringen könnten. Also drei ganz liebreiche Absichten hatte Jesus Christus, indem Er uns Seinen heiligsten Leib, Sein kostbares Blut, Seine Seele und Seine Gottheit hinterließ, durch die Einsetzung dieses göttlichen Sakramentes. Erstlich soll es unser Opfer sein, das wir jeden Tag zur Versöhnung und zur Lobpreisung des göttlichen Vaters darbringen sollen: davon haben wir gesprochen, als wir das schreckliche Opfer der Messe erklärten, das nichts Anderes ist, als eine Erneuerung des Opfers am Kreuze, an welchem Sich Jesus Christus

Seinem göttlichen Vater für unsere Sünden Selbst zum Opfer brachte. Zweitens wollte Er Sich uns zur gänzlichen Vereinigung in Gestalt der Speise und des Trankes geben in diesem göttlichen Sakramente: davon haben wir bisher gesprochen. Drittens wollte Er auf unsern Altären bis zum Ende der Zeiten in Wirklichkeit gegenwärtig bleiben. Indem ich nun hievon rede, werde ich euch zeigen, welche Verpflichtung wir haben, Ihn oft zu besuchen, und was wir bei diesem Besuche zu thun haben.

1. Nachdem der König Salomon den berühmten Tempel zu Jerusalem gebaut, und ihn dem Herrn mit großer Feierlichkeit geweiht hatte, nachdem der Herr Sein Wohlgefallen gezeigt hatte, da Er ihn mit Seiner Herrlichkeit erfüllte und Feuer vom Himmel fallen ließ, das die Opfer verzehrte, da Er gelobte, daß Er hier gegenwärtig bleiben wollte, um die Bitten der Flehenden anzuhören: staunte der andächtige König über eine so große Herabwürdigung und Güte des Herrn. Soll man je denken, sprach er (III. Kön. VIII.), daß Gott wahrhaftig auf Erden wohnen wolle? Und an einem andern Orte heißt es: Ist es unglaublich, daß Gott Sich würdige, mit den Menschen auf Erden zu wohnen? (II. Paral. VI.). Wenn der Himmel und die Himmel der Himmel Ihn nicht zu fassen vermögen, wie wird Ihn je dieser von mir gebaute Tempel zu fassen vermögen? Auf solche Weise sprach der erstaunte König Salomon. Wir aber, meine Brüder, haben es in Wirklichkeit, und erfahren es in aller Wahrheit, was Salomon gewissermaßen unglaublich schien. Unser Gott wohnt mit uns, weilt mit uns in unsern Kirchen, und zwar nicht in einer einzigen, sondern in jeder Stadt, in mehreren Kirchen, in jedem Städtchen, in jedem Markte, auf jedem kleinsten Dorfe. Da wohnt Er und weilt Er nicht nur mit den Wirkungen Seiner Gnade, die Er mittheilte, wie im Tempel Salomons, sondern Er ist auf eine außerordentliche Weise gegenwärtig, nämlich wesentlich, als wahrer Gott und wahrer Mensch. Wie groß muß also unsere Verwunderung, wie groß vorzüglich unsere Anerkennung sein?

2. Ja, meine lieben Christen, Jesus Christus verweilt mit allen Eigenthümlichkeiten Seiner Gottheit und Menschheit in unsern Kirchen und Tabernakeln, in all Seiner Größe und Vollkommenheit, wenn Er gleich unter den ehrwürdigen Gestalten verborgen ist. Er weilt da, so zu sagen, in der Gestalt einer unendlichen Erniedrigung und Vernichtung, die Ihm eine Unzahl von Anbetern entzieht, und Ihn den Beleidigungen von unzähligen ungläubigen Ketzern und Freidenkern aussetzt, welche Seine wirkliche Gegenwart hartnäckig läugnen, oder sich gar nicht um dieselbe kümmern. Er weilt da ganz brennend vor Liebe, uns wohl zu thun, vor Liebe, durch die Er Sich nicht von Seinen Geliebten zu trennen weiß. Wie sollten wir uns nun nicht bewegt und verpflichtet fühlen, dieser unendlichen Herablassung und Güte entgegen zu kommen, Ihm häufig und wiederholt Besuche abzustatten, um auf jede mögliche Weise uns für Seine unendliche Majestät und Größe erkenntlich zu zeigen? Sollte es nicht vernünftig und gerecht sein, daß wir Ihm durch fortwährende Anbetungen, Besuche und Verehrungen jenen Ruhm und jene Ehre erweisen, welche Ihm durch die Irrlehre und den Unglauben entzogen werden. Wie sollte es nicht unsere Pflicht sein, daß wir, wenn wir es nicht in gehörigem Verhältnisse thun können, wenigstens oft vor Ihn treten, und Ihm mit unsern glühendsten und zärtlichsten Empfindungen einigermaßen die Zärtlichkeit und Liebe bezeigen, welche Er uns zu Theil werden läßt, wenn wir Ihm für die Herablassung und Güte erkenntlich sind, mit der Er immer bei uns wohnen will?

3. Ja, meine Brüder, Jesus Christus ist in unsern Kirchen und Tabernakeln mit allen Eigenschaften Seiner Gottheit, mit all Seinem Ansehen und Seiner Majestät gegenwärtig. Dieß ist eine Wahrheit, die nicht bezweifelt werden kann. Wollen wir Ihm also dadurch, daß wir Ihn oft besuchen, unsere Unterwürfigkeit, unsere Ehrfurcht und unsere Dienstbarkeit zeigen. Jesus Christus unser Herr und unser Gott befindet Sich so zu sagen an der Thüre unseres Hauses, es ist also nothwendig, daß wir Ihm entgegen gehen und Ihm unsere Ehrfurcht zeigen. Wenn wir vor eine Kirche

treten, treten wir in den Palast und die Wohnung des höchsten Königs der Herrlichkeit; wir sind also verpflichtet, Zeichen unserer Ergebenheit und unserer Ehrfurcht zu geben. Was würdet ihr thun, wenn ein Fürst oder König der Erde, oder eine ausgezeichnete Person, ihr Haus, oder den Palast, in dem sie wohnt, verließe, und in die Nähe eueres Hauses träte, nur in der Absicht, euch zu helfen, euch zu ehren, euch alle Zuneigung, Theilnahme und Liebe zu erzeigen? Wie würden euere Gefühle und Gedanken beschaffen sein? Würdet ihr euch für eine so große Herablassung und Güte nicht verbindlich zeigen? Würdet ihr euch nicht für verpflichtet halten, einer solchen Person die ehrerbietigste Achtung, die tiefste Verehrung zu erweisen? Würdet ihr es nicht für euere strengste Pflicht halten, diese Person oft zu besuchen, ihr höflich zu begegnen, euch in ihrer Gesellschaft aufzuhalten, wenn es euch je möglich wäre, um euch dadurch für eine so große Gunstbezeigung erkenntlich und dankbar zu zeigen?

4. Werdet ihr nun nicht eben so viel thun, da ihr viel mehr thun solltet, an Jesus Christus, dem Könige der Könige, Der in dem allerheiligsten Sakramente gegenwärtig ist, und in so vielen Kirchen, auch in der Nähe euerer Häuser weilt, und Sich nur für euch da aufhält? Wenn wir dieß zu thun versäumen, machen wir uns gewiß der abscheulichsten und unnatürlichsten Undankbarkeit und Unerkenntlichkeit schuldig. Wir beschuldigen mit Recht die Juden, und insbesondere die Schriftgelehrten und Pharisäer, daß sie Jesus Christus so staunenswerthe und wunderbare Thaten verrichten sahen und Ihn dessen ungeachtet nicht erkannten und Ihn nicht als das ehrten, was Er war. Mit viel mehr Recht müssen wir aber unsere Gefühllosigkeit beschuldigen und anklagen, da wir denselben Herrn in unsern Kirchen gegenwärtig haben, (wo Er durch Sein Verweilen noch viel größere Wunder thut) und Ihm doch nicht die gebührenden Ehrenbezeigungen erweisen, nicht Sorge tragen, Ihn oft zu besuchen, als wenn wir gar nicht wüßten, daß Er gegenwärtig sei. Das, was die Heiligen Engel thun, sollte uns zur Anleitung dienen. Wie der heilige Chry-

sostomus sagt, stehen sie beständig um ihren Herrn, Der unter den sakramentalischen Gestalten verborgen ist, sie beten Ihn da in tiefer Ehrfurcht an, loben und preisen Ihn, in das höchste Erstaunen verzückt, aus unendlicher Liebe. Wenn die Engel vor den heiligen Altären Jesus Christus fortwährend diese Ehrenbezeigungen und Dienste darbringen, obwohl Er nicht für sie da ist; was sollen dann wir thun, wenn Er für uns, aus Liebe zu uns da ist?

5. Wenden wir uns alle mit dem königlichen Propheten zu Gott, meine Brüder, und rufen wir zu Ihm: „In conspectu Angelorum psallam tibi; adorabo ad Templum sanctum tuum, et confitebor nomini tuo super misericordia tua, et veritate tua:“ Dein Lob will ich singen, o Herr, im Angesichte der Engel. Ich will Dich in tiefster Demuth anbeten, ich will Dich anbeten in Deinem heiligen Tempel. Ich will mich vor Deinem heiligen Altare niederwerfen, wo ich weiß, daß Du sakramentalisch gegenwärtig bist; dort will ich Dich preisen, dort will ich Dir danken für die unschätzbare Wohlthat, welche Du mir erwiesen hast, indem Du dieses göttliche Sakrament einsetztest, dort will ich die Herrlichkeit Deines heiligen Namens erheben, wegen Deiner großen Barmherzigkeit, da Du immer bei uns bleiben willst. Fürwahr, wenn der Herr des Himmels und der Erde uns dieses große Zeichen der Liebe gibt, daß Er zu uns kommt und bei uns bleibt, um Sich mit uns zu unterhalten, uns so zu sagen einen Besuch abzustatten: dann ist wohl billig, daß wir Ihn auch besuchen, zum heiligen Altare hingehen, uns mit Ihm unterhalten, wenn es möglich wäre zu allen Stunden des Tages und der Nacht. Es ist eine der größten und abscheulichsten Unarten und Unhöflichkeiten, einen Besuch nicht zu erwiedern, den man uns zuvor abgestattet hat. Ja, es scheint, daß es selbst die ungebildetsten und rohesten Menschen nicht unterlassen.

6. Und dennoch, wer sollte es glauben, dennoch ist diese Unart und Rohheit, welche gegen Personen von einigem Ansehen auch von den rohesten Menschen nicht begangen wird, bei dem größern Theile der Christen ganz gewöhnlich: jedem

Andern sucht man Besuche abzustatten und Gesellschaft zu leisten, ihn zu suchen, ihm höflich zu sein, nur nicht Jesus Christus, Der auf den heiligen Altären sakramentalisch gegenwärtig ist. Es war ein abscheulicher Undank, welchen die Juden gegen Gott begingen, als sie zusammen liefen, um die zwei goldenen Kälber anzubeten, welche der König Jeroboam im Tempel aufgestellt hatte, während nur der einzige, fromme Tobias (Tob. I. 5.) hinging, den wahren Gott im heiligen Tempel zu Jerusalem zu verehren und anzubeten. Ist aber die Undankbarkeit so vieler Christen nicht eben so groß, die sich alle Mühe geben, Geschöpfe zu sehen, zu besuchen, sich ihnen höflich zu erzeigen und sie zu ehren, während unsere Kirchen in den meisten Stunden des Tages leer sind, und Jesus Christus im Sakramente, Der doch unser Schöpfer ist, Niemanden hat, der Ihn besucht und anbetet? „Viae Sion lugent" klagt der Prophet Jeremias (Tren. I. 4.) „eo quod non est, qui veniat ad solemnitatem." Ja, auch unsere Kirchen trauern, daß sie sich verlassen sehen. Alle Seelen klagen, welche für die Verherrlichung Gottes besorgt sind, wenn sie so Wenige hingehen sehen, um Ihn zu verehren. Die Säle und Vorzimmer der Fürsten und Großen sind immer voll von Höflingen und Personen aller Art, die sich es zur großen Ehre rechnen, ihnen nahe zu sein, und ihnen ihre Ehrenbezeigungen darbringen zu dürfen. Die unheiligsten Vorstellungen und Schauspiele, die Theater, die Unterhaltungsplätze, die Wirthshäuser, öffentliche Plätze und Buden, sind häufig von einer unzähligen Volksmenge besucht, und es mangelt nie an Solchen, die an diesen Orten zusammen kommen. Ja, sogar elende Geschöpfe, die niedrigsten Würmer der Erde, haben ihre Diener und Schmeichler, die sich nie von ihnen weg begeben, die sich glücklich schätzen, in ihrer Nähe bleiben zu können, ihnen Gesellschaft zu leisten, ihnen auf jeden Wink in und außer dem Hause zu dienen, ihnen des Morgens, nach Tisch, am Abende ihre Höflichkeiten zu erweisen; das allerheiligste Sakrament hingegen wird nicht besucht, da ist Niemand, der es verehrt und anbetet, einige

wenigen, fromme Personen ausgenommen, über welche sich die Anhänger der Welt lustig machen.

7. Was werden aber von diesem unordentlichen Benehmen jene Irrgläubigen und andern Gottlosen denken, welche nicht an dieses göttliche Sakrament glauben, und die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in demselben läugnen? Heißt dieß ihnen nicht Veranlassung geben, daß sie in ihren Irrthümern verstockt bleiben? Heißt dieß nicht, ihnen zu dem Gedanken Veranlassung geben, daß auch wir wenig oder gar keinen Glauben an die Wahrheiten haben, welche uns der Glaube von diesem göttlichen Sakramente lehrt? Wie können jene Katholiken, so werden sie von uns sagen, wie können sie einen festen und lebendigen Glauben daran haben, daß auf ihren Altären und in ihren Tabernakeln Jesus Christus, der Herr des Weltalls, wirklich gegenwärtig sei, da sie Ihn so sehr vernachlässigen, und sich gar nicht darum kümmern, oft hin zu gehen, Ihn zu verehren und anzubeten?

8. O gütiger Jesu, wie viel Uebles begegnet Dir von Deinen Nachfolgern? Wie übel wird Dir vergolten für so viele Wohlthaten, die Du ihnen ertheilst, und insbesondere für diese, daß Du immer auf ihren Altären in dem göttlichen Sakramente bei ihnen wohnen willst! Du bist für ihr ewiges Wohl vom Himmel gestiegen, hast im reinsten Schooße Mariens Fleisch angenommen und bist Mensch geworden, Du gabst Blut und Leben hin; und damit sie an eine so große Wohlthat ein ewiges Andenken hätten, setztest Du dieses göttliche Sakrament ein, damit sie es außerdem, daß es ihrer Seele zur Nahrung diene, immer auf unsern Altären gegenwärtig haben, damit es ihnen zum Troste sei in dieser armseligen Verbannung, zur Zuflucht und zur Beruhigung, ein Gegenstand ihrer immerwährenden Anbetung und Verehrung. Aber wie übel vergelten Dir dafür Deine Christen, o Herr, wie wenig sind sie Dir dafür erkenntlich? So Viele lassen, ich will nicht sagen, einzelne Tage, sondern ganze Wochen vorübergehen, ohne daß sie Dich besuchen. So Viele haben ihre Häuser ganz nahe bei den Kirchen, und doch denken sie nicht daran, aus jenen heraus in diese zu treten, um Dir zu dienen und Dich zu verehren.

9. Hier kann der heilige Johannes Chrysostomus seinen gerechten Zorn nicht verbergen (hom. de s. Philog.). Er spricht von Allen und faßt Alle zusammen, weil man nicht fürchten darf, daß man irre, wenn man sagt, wir haben Alle diesen Fehler, und lassen uns in dieser Beziehung Versäumnisse zu Schulden kommen. Wenn wir nun auf diese Weise handeln, wie wollen wir uns entschuldigen, sagt der Heilige, welche Rechtfertigungen können wir vorbringen? Wie dürfen wir Vergebung für unsere Fehler hoffen: „Quid enim excusabimus, aut quam veniam obtinebimus?“ Der göttliche Sohn ist einzig nur aus Liebe zu uns vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden, aus Liebe zu uns steigt Er auf die Stimme des Priesters vom Himmel herab, demüthigt Sich unter die Gestalten des Brodes und steht in ihnen verhüllt auf unseren Altären, und wir wollen uns keine Mühe geben, Ihn zu besuchen, Ihm höflich zu begegnen, wir halten uns gewissermaßen für belästigt, wenn wir nur aus dem Hause gehen und in die Kirche treten sollen, um Ihm unsere Verehrung darzubringen? „Si cum ipse nostri causa descendit a Coelis, nos ad illum vel ex aedibus ire gravemur?“ Die Weisen, so fährt der heilige Lehrer fort, kamen bis von den äußersten Gränzen Persiens in den Stall, um das Kind zu besuchen: und wir, die wir uns nicht den Mühen einer weiten Reise auszusetzen haben, um es in unsern Kirchen und Tabernakeln anzubeten, die wir nur aus unsern Häusern herausgehen dürfen, weigern uns, dieses zu thun? Ist dieses nicht die größte Nachläßigkeit, ja die himmelschreiendste und schwärzeste Undankbarkeit?

10. Fürwahr, sagen Einige, wir bekennen in diesem Punkte unsere Nachläßigkeit und den Fehler, den wir begehen, indem wir Ihn nicht öfter besuchen: der Grund hievon ist aber, weil Er auf unsern Altären nur unter den sakramentalischen Gestalten gegenwärtig ist, während wir glauben, daß der Besuch und die Anbetung sich vermehren würde, wenn Er sichtbar in Seiner Herrlichkeit, wie Er zur Rechten Seines himmlischen Vaters sitzt, betrachtet werden könnte, von Engeln bedient, im vollen Glanze Seiner Herrlichkeit und Größe.

Ich sage, daß vielmehr das Gegentheil stattfinden würde. Jesus Christus steht auf unsern Altären und in den Tabernakeln erniedrigt und gedemüthigt in den unbedeutenden Gestalten des Brodes, unter welchen Er nicht nur Seine Gottheit, sondern auch Seine Menschheit verbirgt, und dieses muß uns antreiben, Ihm unsere Besuche und Verehrungen häufiger darzubringen. Ihr habt schon gehört, daß Sich Jesus Christus aus Liebe zu uns unter einer so geringen und niedern Gestalt verborgen habe: aus Liebe zu uns hat Er Sich Seiner Majestät und Seiner Herrlichkeit beraubt, um uns Vertrauen einzuflößen, weil wir uns sonst Ihm nicht ohne Furcht nahen könnten? Dieß muß also unsere Anerkennung und unsere Verehrung verdoppeln: es muß unsere Andacht erheben und unsern Eifer vergrößern, Ihn häufiger zu besuchen, Ihm für eine so große Herablassung und Güte zu danken. Jesus Christus hat Sich aus Liebe zu uns unter die Gestalten des Brodes gedemüthigt, Er hat Sich unsern Bedürfnissen hingegeben, es genügt Ihm, in der engsten, wie in der geräumigsten Kirche der Welt zu stehen, im reichen Tabernakel wie im armen. Gerade dieses ist es, was den Irrgläubigen und den Ungläubigen bestimmt, in diesem göttlichen Sakramente die wirkliche Anwesenheit Jesu Christi zu läugnen. Diese außerordentliche Bezeigung der göttlichen Güte dient diesen Boshaften zum Aergerniß; dieses regt sie zur Lästerung, Verspottung und Geringschätzung an. Gerade dieses, meine lieben Christen, soll uns aber ereifern und anspornen, Ihm größere Beweise unserer Erkenntlichkeit zu geben, da Er so Viel für uns gethan hat, dieß soll uns anspornen, öfter vor diesen Seinen göttlichen Thron zu treten, um so viel als möglich die unwürdigen Beleidigungen durch unsere häufigern Besuche und unsere inbrünstigern Verehrungen wieder gut zu machen.

11. Diese inbrünstigern Verehrungen, die wir Ihm bei häufigern Besuchen darbringen, müssen wir Ihm um so mehr weihen, wenn wir bedenken, daß Er nur allein auf unsern Altären steht, um uns Gutes zu thun. Er hat damit keine andere Absicht, als uns Seine Liebe zu zeigen, Er denkt mehr an unsern Gewinn, als an den Seinen. Er zeigt gleichsam,

wie Er Sich hier Selbst und Seine Herrlichkeit verläugnet, um uns zu helfen. Er ist auf unsern Altären gleichsam eine lebendige Quelle aller Gnaden, die uns für unser ewiges Heil nothwendig sind: „In illa die,“ sagt der Prophet Zacharias (Zach. XIII.), indem er vorherverkündet, was in den glückseligen Zeiten des Bundes der Gnade geschehen werde: „In illa die erit fons patens Domus David, et habitantibus Jerusalem in oblutionem peccatorum.“ Im göttlichen Sakramente leuchtet jene wahre Sonne der Gerechtigkeit, welche die Herzen erleuchtet und erwärmt. Er ist dort als allmächtiger Gott, um uns Kraft und Stärke zu geben, als barmherziger Vater, um uns Alle mit Seinen Gütern zu überhäufen, wir haben nichts Anderes zu thun, als zu Ihm hinzutreten. Ach, warum gehen wir denn nicht täglich zu Ihm hin, ja wenn es möglich wäre, in jeder Stunde und in jedem Augenblicke, um in den Kirchen vor Ihm zu stehen, da wir Ihn so nahe haben, da es etwas so Leichtes ist, und der Gewinn so groß? Warum sind wir so nachlässig und träge? Kommet also häufig meine Christen, und betet Ihn voll Andacht an; vereinigen wir uns Alle, werfen wir uns demüthig hin vor den Stufen der heiligen Altäre, um Ihm unsere Verehrung darzubringen: „Venite, adoremus, et procedamus ante Deum.“ Unter allen Andachten, sagt ein heiliger Redner (Moral. Gespr. 4.), hat es nie eine kräftigere, nützlichere und heiligere gegeben und wird es nie eine geben, als die Andacht zum heiligsten Sakramente. Man muß alle Andachten rühmen, welche von der Kirche angeordnet sind, aber diese behält den ersten Platz, sie ist die ausgezeichnetste von Allen. Sie wendet sich unmittelbar an Gott; dieß ist ein Dienst der Gottesverehrung, den man Ihm leistet; Seine Gottheit, Seine Menschheit, Sein Leib, Seine Seele sind der Gegenstand der Anbetungen, eine Danksagung Seiner Geschöpfe. Den Schutz der Jungfrau Maria anrufen, sich einer Bruderschaft einverleiben, die zum Zwecke hat, sie in einem besondern Dienste und in einer besondern Prozession zu verehren, heißt sich eine Mittlerin nach Christus bei Gott bestellen, und Etwas zu thun, was Seinem göttlichen Sohne

zum größten Wohlgefallen gereicht. Heilige zu Schutzpatronen erwählen, ihre Heiligkeit und ihre Tugenden verehren, ist eine sehr löbliche Andacht und auch eine gerechte, denn wir wenden uns dadurch an die Günstlinge des Herrn, um Seine Gnaden zu erlangen. Aber den Vortheil zu haben, geradezu zum Herrn selbst zu kommen, den Gott Mariens anzubeten, den Herrn der Mächte und der Heiligen zu verehren, es uns zur Pflicht zu machen, daß wir Ihm fortwährend unsere Verehrung im heiligsten Sakramente des Altars darbringen, von dem uns der Glaube lehrt, daß Gott wirklich in ihm gegenwärtig sei; dieß ist, ich wiederhole es, die erste, vorzüglichste, vortheilhafteste von allen Andachten.

12. Wir müssen den Eifer bewundern, da ihn auch Jesus Christus im Evangelium lobte, welchen die Königin von Saba hatte, indem sie von den äußersten Gränzen der Erde kam, den König Salomon zu sehen, und müssen bekennen, daß das, was sie sah, ein bloßes Nichts ist, im Vergleich zu dem, was hier ist. Hier ist ein über allen Vergleich erhabener Gott, was Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht war: „Ecce plus quam Salomon hic“ (Matth. XII.). Wir haben nicht nothwendig Meere zu durchwandeln, noch, wie ich schon sagte, weite Reisen zu machen, um zu Ihm zu kommen und Ihn anzubeten. Er ist in unserer Stadt, in unseren Markte, in unserm Dorfe. Sehet Ihn da, kommet, laßt uns zusammen treten, und vor den Füßen Seines Thrones niederfallen: „Venite, adoremus etc.“ Wir wollen öfter nahen, wollen unsere Bitten öfter vor Seiner Majestät, Seiner Weisheit und Seiner Größe niederlegen. O welch eine schöne Andacht ist dieß! Wie sehr wird Jesus Christus durch sie geehrt! Wie sehr werden wir selbst durch sie geehrt! Saget mir, wie groß wäre die Freude des fromen Greises Simeon gewesen, wenn er Jesus für immer hätte behalten können, da er schon so hoch erfreut war, das Kind Jesu nur einige Augenblicke in seinen Händen zu halten? Wie groß wäre die Freude Magdalenens gewesen, wenn sie die Füße Jesu Christi hätte immer umfaßt halten können? Wenn die Jünger von Emaus immer in Seiner Ge-

sellschaft hätten bleiben können? Wenn die im Speisesaale versammelten Apostel Ihn hätten immer bei sich behalten können?

13. Diese Gnade, die ihnen versagt war, ist euch zu Theil geworden, meine Christen, Er hat Sich Seiner Allmacht bedient, um sie euch zu schenken. Eine demüthige und inbrünstige Andacht zum allerheiligsten Sakramente des Altars wird euch diese Ehre zu Theil werden lassen und euch dieses Glück bereiten. Ihr werdet nicht auf kurze Zeit in Gesellschaft Jesu Christi sein, wie die Apostel und die Jünger, sondern so lange ihr an den Stufen des heiligen Altars bleibet. Ihr werdet, wie jener gute Greis, euern Herrn in euern Armen halten, so lange ihr andächtig vor dem göttlichen Sakramente knieen bleibt. Magdalena warf sich zu den Füßen Jesu Christi nieder, sie salbte sie Ihm mit kostbaren Salben, sie wusch sie Ihm mit ihren Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Alle diese Aeußerungen der Demuth und der Liebe dieser heiligen Büßerin sind vorüber. Es steht aber in unserer Gewalt, meine lieben Christen, sie jeden Tag, jede Stunde zu erneuern. Kommet also und laßt uns diesen Herrn anbeten: „Venite, adoremus." Kommet und gebet Ihm dieses Zeichen euerer Andacht, die unsern Glauben so sehr ehrt und ihm so eigenthümlich ist. Kommet und werfet euch Ihm zu Füßen: „Et procidamus ante Deum." Kommet, und gießet vor Ihm, wie Magdalena, euere Thränen aus, opfert Ihm Alles auf, was dem Luxus und der Eitelkeit dient: „Venite et ploremus coram Domino, qui fecit nos." Der Altar, auf welchem wir Ihn ausgestellt oder eingeschlossen sehen, ist der Thron Seiner Barmherzigkeit und Seiner Herrlichkeit, hieher kommet, um Ihn anzubeten, hier gebet euch der tiefsten und innigsten Andacht hin.

14. Wir wollen es thun, saget ihr mir: aber wir sind ungebildet und unwissend, wir wissen nicht, was wir thun müssen, wenn wir das heiligste Sakrament besuchen? Womit sollen wir uns beschäftigen? Ich möchte euch das ganze wunderbare Leben der heiligsten Dienerin Gottes, Anna vom Kreuze, einer Franziskanernonne, vorführen können, um euch

zu zeigen, was ihr thun könntet, und womit ihr euch beschäftigen solltet, wenn ihr das allerheiligste Sakrament des Altars besucht. Diese Dienerin Gottes war zuerst Gräfin von Feria, sie wurde mit vierundzwanzig Jahren Wittwe und widersetzte sich jeder Theilnahme an einem zweiten Ehebündnisse. Sie sagte allem Glanze und allen Lüsten der Welt ein ewiges Lebewohl, und wurde eine Nonne der heiligen Klara. Sie ließ sich eine Zelle bauen, deren Fenster in die Kirche ging und gegen den Altar gerichtet war, auf dem das allerheiligste Sakrament stand; unter diesem Fenster und in dieser Anschauung brachte die andächtige Braut Christi all ihre Zeit in Gegenwart ihres geliebten Herrn zu, von Dem sie sich nicht trennen konnte. Einmal wurde sie von einer hohen Dame gefragt, die ihre Anverwandte war, was sie thue und was sie die ganze Zeit hindurch denke, so lange sie vor dem Allerheiligsten stehe, und wie sie sich so lange Zeit beschäftigen könne? Ich würde die ganze Ewigkeit stehen bleiben, gab ihr die Heilige zur Antwort. Ist hier nicht unser guter Gott? O Du erhabener gütiger Gott! Und ihr fraget mich, was ich vor Ihm thue? Ich liebe Ihn, wer verdient unsere Liebe mehr, als Er? Ich lobpreise Ihn; und wem gebührt Ehre und Preis mehr, als Gott? Ich danke Ihm; von wem haben wir größere Wohlthaten empfangen, als von Gott? Ich opfere Ihm; wem sollen wir uns selbst gänzlich und Alles, was wir haben und haben könnten, weihen, wenn nicht jenem Gotte, von Dem wir Alles empfangen haben? Ich bitte Ihn, wer kann uns größere Gnade verleihen, als Er, der Urheber der Gnade, der Herr des Weltalls? Was thut ein Armer vor einem Reichen? Was thut ein Kranker vor seinem Arzte? Was thut ein Dürstender, wenn er einer Quelle nahe ist? Was thut ein Hungriger, der bei der vollen, reichen Tafel sitzt? So sprach jene große Dienerin Gottes, so müssen auch wir thun; mit diesen und ähnlichen Handlungen und Empfindungen müssen wir uns beschäftigen und uns unterhalten, wenn wir das allerheiligste Sakrament des Altars in unsern Kirchen besuchen?

15. Ja, o Herr, das wollen wir thun. Ja, von nun an wollen wir das allerheiligste Sakrament auf unsern Altåren oft besuchen; wir sind bisher blind gewesen, da wir nicht einsahen, welche hohe Verpflichtung wir haben, dieß zu thun, Dir jene Ehren und Anbetungen darzubringen, welche wir Deiner unendlichen Majeståt schuldig sind, damit wir die Beleidigungen wieder gut machen, welche Dir durch jene Gottlosen zugefügt worden sind, weil Du unter den geringen Gestalten des Brodes Dich für uns so sehr erniedrigt hast, weil Du ganz allein nur gegenwårtig bist, um uns Gutes zu thun. Wir haben uns unendlich weit gegen diese Pflichten verfehlt, wir haben die kostbarsten Stunden unseres Lebens mit eitlen Weltvergnügungen zugebracht, mit Besuchen und Ehrenbezeigungen, die wir den Geschöpfen darbrachten, während wir sie håtten dazu verwenden sollen, Dich zu besuchen, und uns vor dem göttlichen Sakramente aufzuhalten. Wir bekennen unsern Fehler, versprechen Besserung und bitten Dich um Verzeihung. Jeden Tag und auch öfter, wenn es uns möglich ist, wollen wir Dich auf Deinen Altåren besuchen. Siehe mit gnädigem Auge von dem Throne Deiner Barmherzigkeit, laß uns im gegenwårtigen Leben unsere Sünden beweinen, mittelst Deiner göttlichen Gnade Verzeihung derselben erlangen, damit wir Dich eines Tages unverhüllt die ganze Ewigkeit hindurch in Deiner Herrlichkeit anbeten können. Amen.

XL. Unterweisung.

Vom Sakramente der letzten Oelung.

Unser göttlicher Erlöser war noch nicht damit zufrieden, daß Er uns Seine Liebe durch die Einsetzung so vieler Sakramente bezeugt hatte, durch welche wir die Gnade in diesem Leben erlangen und bewahren könnten. Er wollte uns auch in unseren tödtlichen Krankheiten des Leibes, wie das heilige Concilium von Trient sagt (Sess. 14. de Sacr. Extr. Unct.), und in den letzten Augenblicken unseres Lebens, in einer Zeit, in welcher wir des göttlichen Schutzes und der göttlichen Hilfe besonders bedürfen, ein sehr starkes und mächtiges Schutzmittel im Sakramente der letzten Oelung bereiten: Extremae unctionis Sacramento finem vitae tanquam firmissimo quodam praesidio munivit." Ewig gelobt und gepriesen sei deßhalb die göttliche Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi, daß Er uns mit diesem außerordentlichen Sakramente versehen wollte. Von diesem will ich nun mit euch reden, und weil dieses Sakrament in einer Zeit ausgespendet und ertheilt wird, in welcher der Christ nicht im Stande ist zu lernen, welche Befähigungen nothwendig seien, um es gut zu empfangen, und welche Wirkungen es in der Seele und am Leibe hervorbringe, so ist nothwendig, daß wir hievon im Leben unterrichtet werden. Dieß müssen wir um so mehr thun, weil die Fehler, welche hierin begangen werden, ge-

wöhnlich nicht mehr verbessert werden können, wie bei den andern Sakramenten. Wir wollen also sehen, was diese letzte Oelung sei; welche Wirkungen sie in der Seele und am Leibe hervorbringe; ob es nothwendig sei, sie zu empfangen und welche Vorbereitungen zu ihrem Empfange nothwendig seien. Dieser Gegenstand ist von Wichtigkeit, da es sich um ein Sakrament handelt.

1. Die letzte Oelung ist ein von Jesus Christus eingesetztes Sakrament, in welchem durch die Salbung der Augen, der Ohren, der Nasenöffnungen, des Mundes, der Hände und Füße einer sehr kranken Person unter Gebeten, in der Seele und dem Leibe jene wunderbaren Wirkungen hervorgebracht werden, welche wir einzeln besprechen wollen. Man nennt die letzte Oelung ein Sakrament, und sagt es sei von Jesus Christus eingesetzt worden. An diesen zwei Wahrheiten ist nicht zu zweifeln, denn beide sind von dem heiligen Concilium von Trient beglaubigt worden (Can. 1. de Extr. Unct.). Es ist gewiß, sagt dasselbe, daß von der letzten Oelung durch den heiligen Markus in seinem Evangelium Erwähnung gethan wird, und daß die Ausspendung derselben von dem heiligen Apostel Jakobus anempfohlen und gepredigt wurde; der Einsetzer dieses Sakramentes wie aller übrigen, war aber Jesus Christus Selbst. Sie wird durch die Salbung mit dem vom Bischofe geweihten Oele ausgespendet, denn das Oel ist der Gegenstand, sagt der römische Katechismus (de Sacr. Extr. Unct. n. 5.), in welchem sich sehr passend die wunderbaren Wirkungen zeigen, welche die Gnade des heil. Geistes in der Seele hervorbringt. Wie das Oel die Eigenthümlichkeit hat, die Schmerzen des Leibes zu lindern: so hat dieses Sakrament die Kraft, die Beängstigungen und Beschwerden der Seele zu erleichtern. Das Oel stellt auch die Gesundheit wieder her, erheitert den niedergeschlagenen Menschen, gibt dem Lichte Nahrung, stellt die geschwächten Kräfte wieder her und so werden vermittelst der Salbung, welche in diesem Sakramente mit dem Oele vorgenommen wird, vermöge der göttlichen Macht alle diese Wirkungen an dem Kranken hervorgebracht.

2. Diese Oelung geschieht durch den Priester, denn er allein und sonst Niemand ist der Ausspender derselben. Dieses erhellt deutlich aus den Worten des heiligen Apostels Jakobus (Jok. V. 14.). Wenn einer von euch krank ist, so rufe er die Priester zu sich: „inducat Presbyteros Ecclesiae.“ Unter diesem Worte „Presbyteros“ können nicht die Aeltesten der Gemeinde und des Volkes verstanden werden, wie Luther und Calvin irrthümlich lehrten, auch nicht Laien, sondern Personen der Kirche. „Presbyteros Ecclesiae,“ und diese können nur die Priester allein sein. Dieß ist auch eine Wahrheit, die uns durch eine fortwährende Ueberlieferung, durch die Ausübung der griechischen und lateinischen Kirche gelehrt wurde: und das heilige Concilium von Trient excommunicirt Denjenigen, welcher die Vermessenheit haben könnte, eine andere Behauptung aufzustellen ((Can. 4.). Die Oelung, welche durch den Priester geschieht, ist von Worten begleitet, welche der Priester selbst in der Form eines Gebetes ausspricht; wie es aus den Worten des Apostels hervorgeht! Man soll die Priester der Kirche rufen, damit sie für den Kranken beten: „et orent pro eo.“ Der Priester betet also, daß ihm durch diese heilige Oelung und die liebevollste Barmherzigkeit Gottes die Sünden nachgelassen werden, in welche er durch jene Sinne, welche mit Oel gesalbt werden, verfallen ist: und dieses Gebet ist die wahre, eigentliche Form dieses Sakraments. Diese Oelung geschieht an den Augen, Ohren, Nasenöffnungen, dem Munde, den Händen, Füßen und Lenden; das Letztere wird aber aus Ehrbarkeit und Bescheidenheit bei den Frauen unterlassen. Der Grund hievon ist, weil man vornämlich durch diese Sinne sündigt. Bei der Oelung eines jeden Sinnes wird auch das besonders betreffende Gebet verrichtet. Dieses Sakrament wird die letzte Oelung genannt, weil es die letzte Salbung ist, welche an dem Christen geschieht. Die erste geschieht an ihm in der Taufe, die zweite in der Firmung, und diese, wenn er schwer krank ist.

3. Aber gerade deßhalb, höre ich mir entgegnen, ist dieses ein Sakrament, für welches wir wenig Anhänglichkeit empfinden. Wenn wir nur von der letzten Oelung reden hören, er=

schrecken wir schon, denn wenn uns diese letzte Oelung ertheilt wird, zeigt es uns an, daß wir von dieser Welt scheiden müssen, und daß es für uns keine Hoffnung auf ein längeres Leben mehr gibt. Dieß ist der Grund, weßhalb die Liebe zu den Kindern, den Frauen, andern Verwandten und Freunden, uns antreibt, Sorge zu tragen, daß der Pfarrer uns dieses Sakrament so bald als möglich ertheile, und nicht wenn das Uebel zu sehr überhand genommen und uns so sehr bedrängt hat, daß wir an nichts Anderes mehr zu denken vermögen, als an den schrecklichen Gedanken des nahen Todes! Ach es ist nur zu wahr was ihr saget, daß man nämlich in unsern Tagen so denke und handle. Es ist nur zu gewiß, daß in unsern Tagen dieses große Vorurtheil, dieser beklagenswerthe Irrthum, diese schädliche Täuschung besteht, die der höllische Feind eingegeben, die er durch seine List eingeführt und bewirkt hat, daß sie im Herzen und in der Seele so vieler Christen Wurzel faßte, damit sie entwaffnet und unfähig sein sollen, den wiederholten, schrecklichen Nachstellungen zu widerstehen, mit welchen er sie in den letzten Augenblicken des Lebens angreifen wird; indem er ihnen glauben machte, daß Diejenigen, welche die letzte Oelung empfangen haben, unabänderlich sterben, und daß sie keine Hoffnung mehr auf ihr Leben haben dürfen. Diese verderbliche Täuschung ist eine Wirkung der Bosheit oder des Zornes, mit welchem er Alles aufbietet, was die Christen verhindern könnte, jene Mittel anzuwenden, die ihnen Jesus Christus zu ihrem ewigen Heile hinterlassen hat. Göttlicher Erlöser, vergebens hättest Du demnach auf Kosten Deines kostbaren Blutes dieses so nützliche und hochwichtige Sakrament eingesetzt, damit es Deinen Christen zur Stärkung und Kräftigung diene, die Angriffe des Teufels im schrecklichen Augenblicke des Todes abzuwehren, und ihnen auch die Gesundheit des Leibes wieder zu geben, wenn es der Seele nicht zum Nachtheil wäre: getäuscht vom Teufel, der nur zu gut weiß, wie sehr es ihnen zum Guten gereichen würde, wollen sie gar nicht davon reden hören, sie fliehen den Empfang desselben, weil sie fürchten, es bringe ihnen den Tod. Ach, wie übel wird Dir vergolten, Du gütiger Jesus, für Deine große

Barmherzigkeit, für die außerordentliche Wohlthat, die Du ihnen angedeihen ließest! O ihr undankbaren, schmachvoll getäuschten Christen!

4. Es ist auch nur zu gewiß, daß man es heutzutage den Kindern, Frauen, Freunden und Aeltern zur Liebe und Theilnahme anrechnet, wenn sie so lange als möglich verhindern, daß dem Kranken die letzte Oelung ertheilt wird, unter dem Vorwande, es könnte dadurch der Tod befördert werden. Nur zu gewiß ist dieses die allgemeine Sitte, daß man dieses Sakrament den Kranken nur dann reichen läßt, wenn sie in Ohnmacht sind, wenn sie gleichsam aller Sinne und ihrer Einsicht beraubt, folglich unfähig sind, die Eigenschaften zu besitzen, und in einem Zustande sind, in welchem sie keinen oder nur einen sehr geringen Nutzen aus diesem Sakramente ziehen können. Dieß nennet ihr Liebe und Theilnahme? Nennet es tödtlichen Haß, barbarische, wilde Grausamkeit. Sehr bezeichnend sagt der heilige Geist bei dem Propheten Michäas (Mich. VII. 6.), was dann der göttliche Erlöser bei dem heiligen Matthäus bestättigt (Matth. X. 36.), die Hausgenossen des Menschen, seine Anverwandten, seien seine grausamsten Feinde: „Jnimici hominis domestici ejus."

5. Es ist so weit entfernt, daß die letzte Oelungden Tod des Kranken beschleunigt, daß sie viel mehr, wenn es Gott gefällt, und das Heil der Seele es erfordert, dem Kranken die Gesundheit des Leibes wieder gibt. Wir erfahren dieß genau von dem heiligen Apostel Jakobus, welcher sagt, wenn Einer krank sei, solle er die Priester kommen lassen, damit sie für ihn beten, ihn mit dem heiligen Oele salben; das Gebet des Glaubens werde dem Kranken helfen, der Herr werde ihn aufrichten, und wenn er in Sünden sei, so werde ihm vergeben werden. Daraus ersehen wir, wie die letzte Oelung nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe helfe. Dieß ist es, was den heiligen Kirchenrath von Trient bewog, nachdem er die übrigen Wirkungen dieses Sakramentes aufgezählt hatte, zu schließen, daß es auch oft die Gesundheit des Leibes herstelle, wenn diese für das geistige Wohl der Seele förderlich sei: „Et sanitatem corporis interdum, ubi saluti animae

expedierit, consequitur" (Sess. 14. de Sacr. Extr. Unct. cap. 2.). Deßhalb nennen die andern heiligen Concilien und die heiligen Väter dieses Sakrament einhellig eine Medizin des Leibes und der Seele; weil nicht wenige rechtschaffene Personen so vollkommen von der Wirksamkeit dieses Heilmittels überzeugt waren, daß sie dasselbe in ihren schweren Krankheiten mit guten Gründen den kräftigsten Medizinen vorgezogen und es mit solchem Vertrauen empfangen haben, daß sie sehr oft davon die körperliche Gesundheit wieder erhielten. Warum fürchtet ihr euch nun davor, wenn ihr, oder euere Verwandten es empfangen sollen?

6. Ach, wenn ihr nur ein wenig mehr Glauben an die Worte eines Gottes hättet, Der euch dieses Sakrament nicht nur als ein Heilmittel für die Seele, sondern auch für den Leib bereitet hat; wenn ihr nur einen Funken wahrer Liebe zu euern Anverwandten oder euch selbst hättet, solltet ihr es nicht verzögern oder verhindern, daß es von Andern empfangen werde; ihr solltet vielmehr beschleunigen und sorgen, daß es der Pfarrer ausspende, wenn ihr noch bei guter Besinnung und fähig seid, von allen seinen wunderbaren Wirkungen Nutzen zu ziehen; euere einzige Furcht sollte sein, daß ihr zu lange mit dem Empfange zögern könntet. Was uns aber zur Zögerung veranlaßt, sagen Einige, was uns abschreckt und uns von demselben zurückhält, kömmt daher, weil wir sehen, wie wir schon anfangs gesagt haben, daß, wenn nicht gerade Alle, doch beinahe Alle sterben, wenn sie die letzte Oelung empfangen haben, und daß nur sehr Wenige die Gesundheit des Leibes wieder erlangen. Wisset ihr, was der Grund hievon ist? Der ehrwürdige Bellarmin antwortet mit andern Theologen: weil man es so weit hinaus schiebt, dasselbe auszuspenden und zu empfangen, daß der Kranke gleichsam auf das Aeußerste gekommen, schon ganz entkräftet und unmächtig ist, kein Gefühl mehr hat, so daß es scheint, man wolle Gott versuchen, ob Er ein Wunder thue. Schreibet also euerer eigenen Nachlässigkeit die Schuld zu und euerer Saumseligkeit, wenn so selten nach der letzten Oelung die Gesundheit eintritt. Was rede ich aber von Nachlässigkeit? Schreibet

es euerer Sünde zu, nicht genug: schreibet es euerer sehr schweren Sünde zu. Glaubet nicht, diese Lehre sei ein Ausdruck meines eigenen Dafürhaltens, meiner Laune. Sie ist die Lehre des römischen Katechismus (n. 9.), welcher Diejenigen der schwersten Sünde schuldig erklärt, welche mit der Ertheilung der letzten Oelung so lange säumen, bis der Kranke den Arzt aufgegeben hat, bis dieser die Sinne und das Bewußtsein zu verlieren beginnt: „Gravissime peccant, qui illud tempus aegroti unguendi observare solent, cum jam omni spe salutis amissa vita, et sensibus carere incipiat.“ O wie sehr ist zu befürchten, daß Viele dieser höchst schweren Sünde schuldig seien, auch bei Jenen, deren Pflicht es ist, dieses Sakrament auszuspenden, welche entweder die alte Kirchenordnung nicht kennen, oder von einer falschen Ansicht getäuscht sind, die sie dem Worte l e z t e entnehmen, welches dieser heiligen Oelung beigesetzt ist, da sie sich nicht entschließen, dieselbe auszuspenden, wenn der Kranke nicht aufs Aeußerste gekommen, und keine Hoffnung auf ein weiteres Leben mehr vorhanden ist! Dieß heißt aber nicht nach der Vorschrift des heiligen Apostels Jakobus handeln, des Verkünders dieses Sakramentes, und auch nicht nach der Vorschrift der Kirche. Die Kirche erklärt im heiligen Concilium von Trient, die Krankheit müsse so beschaffen sein, daß Lebensgefahr vorhanden sei. Warum spendet man nun dieses Sakrament nicht aus, so bald dieser Zustand eintritt? Weil der Kranke zuvor beichten muß, saget ihr. Ja, er soll zuvor beichten. Er muß auch die heiligste Wegzehrung empfangen. In dieser Beziehung müßt ihr wissen, daß dreizehn Jahrhunderte lang fortwährend der Gebrauch bestand, den Kranken zuerst die letzte Oelung zu geben und erst dann die Wegzehrung, und dieß wird in einigen Diözesen noch jetzt strenge beobachtet. Doch, es soll der Gebrauch entgegengesetzt sein, so daß, wie es in der lateinischen Kirche gewöhnlich ist, den Kranken nach der Beicht die heiligste Wegzehrung gereicht wird: aber warum ertheilt man nicht gleich darauf dem Kranken die letzte Oelung? Warum schiebt man diese bei Vielen so lange hinaus? Warum sagt man, es ist noch nicht Zeit? Ich wüßte nichts

Anderes zu sagen, als daß dieß ein Kunstgriff des Teufels ist, damit die Kranken, wie es so oft geschieht, vom Tode überrascht, dieses Sakrament nicht mehr empfangen können; oder es in einem Zustande empfangen, in welchem es seine wunderbaren Wirkungen nicht mehr hervorbringt, unter andern auch nicht die, daß es die Gesundheit des Leibes wieder verschafft, und damit Diejenigen, welchen es zusteht, dieses Sakrament auszuspenden, sich einer sehr schweren Sünde schuldig machen. Wenn ihr also sehet, daß dieses Sakrament den Kranken so selten die Gesundheit des Leibes wieder gibt, so rechnet die Schuld, ich wiederhole es, der Nachlässigkeit zu, durch welche man es nicht zur rechten Zeit ertheilte und empfing. Wenn aber auch Diejenigen sterben, welche es zur rechten Zeit empfangen, so geschieht dieses, weil ihnen der Tod mehr Gewinn bringt, als die Gesundheit des Leibes. Wenn der Kranke stirbt, wird er im Stande der Gnade selig, während er im Leben noch den Gefahren der Welt ausgesetzt bliebe und noch leicht verdammt werden könnte.

7. Da wir nun diese teuflische Täuschung gehoben haben, wie man unter dem Schein der Liebe den Kranken hindert, die letzte Oelung zu empfangen, wie man aus Furcht vor dem Tode schwer dazu kommt, dieselbe zu empfangen, während man den Empfang gerade beschleunigen sollte, weil sie auch die Gesundheit des Leibes wieder herstellt: da wir gesehen haben, wie schwer Diejenigen sündigen, welche das Sakrament zu rechter Zeit ausspenden sollten und dagegen warten, bis der Kranke auf das Aeußerste gekommen ist: müssen wir noch die geistigen Wirkungen erklären, welche es hervorbringt, welche viel höher zu schätzen sind, da sie die Seele betreffen. Dem heiligen Concilium von Trient gemäß (Sess. 14. de Extr. Unct. c. 2.) ertheilt es die heiligmachende Gnade, und diese in der letzten Oelung ertheilte heiligmachende Gnade hebt die Sünden auf, wenn der Kranke noch solche auf sich hat und auch die Nachwehen der Sünden; sie erhebt die Seele des Kranken, kräftigt und stärkt ihn, flößt ihm Vertrauen ein auf die Barmherzigkeit Gottes, durch welches gestärkt der Kranke die Beschwerden und Lasten der

Krankheit leichter erträgt, und den Versuchungen des Teufels kräftiger widersteht, der ihn in diesen letzten Augenblicken zu verderben sucht. Daß dieses Sakrament die Sünden nachläßt, hat schon der heilige Apostel Jakobus ausgesprochen, „et si in peccatis sit, remittentur ei." Was die läßlichen Sünden betrifft, so zweifelt daran Niemand, und wenn er es mit reumüthigem Herzen empfängt, so werden durch dasselbe auch die Todsünden getilgt, von denen er unmöglich Kenntniß haben konnte, oder wenn er beim Empfang der übrigen Sakramente nicht die gehörigen Befähigungen hatte. Unter den Nachwehen der Sünden, welche dieses Sakrament aufhebt, kann man eine gewisse Trägheit in Ausübung des Guten und die Neigung zum Bösen verstehen, welche man sich durch die böse Gewohnheit zum Sündigen zugezogen hat: oder nach andern Lehrern kann man darunter die durch begangene Sünden verschuldeten Strafen verstehen, welche entweder gänzlich aufgehoben, oder doch bedeutend vermindert werden. Die anderen Wirkungen, welche von dem heiligen Kirchenrathe von Trient angeführt werden, lassen sich auf drei zurückführen. Es tröstet den Kranken, der durch die Heftigkeit des Uebels, oder aus Furcht vor dem Tode bedrängt und bestürzt ist, es ermuthigt und stärkt ihn, den Versuchungen des Teufels zu widerstehen, und flößt ihm ein großes Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes ein. Indem ich euch kurz diese drei kostbaren und außerordentlichen Wirkungen erklären will, sollt ihr von der großen, wenn auch nicht unbedingten Nothwendigkeit überzeugt werden, daß wir uns mit diesem Sakramente bewaffnen müssen, und dieß ist der dritte Gegenstand, dessen Prüfung ich mir vorgenommen habe.

8. Wie der Schrecken und die Furcht beschaffen sei, von welcher ein Sterbender bedrängt wird, dieß zu untersuchen und darüber eine sehr ernste Betrachtung anzustellen, ist für alle eine Sache von der höchsten Wichtigkeit; denn dieß ist ein Zustand, dem wir uns Alle früher oder später unterziehen müssen. Es gibt keine schrecklichere Bestürzung, als jene, welche die Seele beim Herannahen des Todes ergreift. Wenn schon Derjenige erschreckt und schaudert, der nur daran denkt

und überzeugt ist, daß er eines Tages sterben werde, obwohl er gegenwärtig gesund ist und Grund hat zu glauben, daß der Tod noch sehr ferne sei, welchen Schrecken und welches Schaudern muß dann Derjenige empfinden, der sieht, daß der Tod nahe ist? Wenn er schon fühlt, daß ihm alle Kraft und Stärke hinschwindet, wenn ihm die Freunde und Verwandten mit ihren Klagen und Seufzern auf den Lippen, mit Thränen in den Augen, mit stummer, aber doch wohlverständlicher Sprache sagen, daß er die Anliegen seines Gewissens in Ordnung bringen solle, da keine Hoffnung mehr für sein Leben vorhanden sei? O Gott, welches Bedrängniß der Seele, welcher Schrecken, welche Angst! Wer vermöchte sie zu lindern und zu stillen? Vielleicht menschliche Heilmittel, Freunde, Anverwandte? Diese vermehren gewöhnlich diese Uebel. O wie wunderbar in ihren Entschlüssen, und wie liebenswürdig zugleich ist die Barmherzigkeit und Liebe Jesu Christi, der es gefällt den armen Kranken mit einem so ausgezeichneten Heilmittel zu Hilfe zu kommen, wie die letzte Oelung ist! Mit diesem Sakramente wird dem Kranken eine wunderbare Kraft und Stärkung mitgetheilt, durch welche er fähig wird, die Bitterkeit und Pein des Todes zu ertragen: „Mortis incommoda et labores levius fert.“ Durch dieses werden die Schrecken und die Furcht vor dem nahen Tode gemildert und beschwichtigt. Deßhalb hat es Jesus Christus in der Gestalt des Oeles eingesetzt, das die Eigenschaft hat, die ermüdeten Glieder zu stärken, die Schmerzen des Leibes zu heben und zu mildern. Wer wird nun nicht Sorge tragen, dieses Sakrament zu empfangen, wenn es uns so viel Gutes bringt?

9. Hierauf beschränkt sich aber die Kraft dieses Sakramentes und die Nothwendigkeit, daß sich jeder Kranke mit demselben bewaffnen soll, noch nicht. Es stärkt ihn, damit er den Nachstellungen widerstehen könne, mit welchen ihn der Teufel bedrängen wird. Daß die Nachstellungen des Teufels in den letzten Augenblicken des Lebens gewaltsamer und verderblicher seien, als zu einer andern Zeit, darüber besteht kein Zweifel, da es die heilige Schrift so klar ausspricht: „Wehe“,

sagt der heilige Johannes in seiner Offenbarung (Offenb. XII. 12.), „wehe der Erde und dem Meere! Zu euch hinabgestürzt ist der Teufel, und groß ist seine Wuth, indem er weiß, daß er kurze Frist hat.“ Der Teufel, dieser Hauptfeind des Menschen, dieser listigste, schrecklichste, wilde Feind, voll Haß und Schlauheit, verdoppelt seine Angriffe und seine Streitkräfte, setzt alle seine Künste und Schlingen in Bewegung, um die Seele des armen Hinsterbenden in seine Netze zu bringen. Wozu wendet er aber so viele Wuth und so viele Streitkräfte auf? Weil er weiß, daß er nur noch kurze Zeit hat. Die Beute wird entweder auf immer die seine, oder sie geht ihm auf immer verloren. In diesen Augenblicken muß sich das letzte Loos entscheiden: zu ewiger Glückseligkeit oder zu ewiger Verdammniß. Verschiedene Weisen, ihn zu versuchen, fehlen ihm nicht. Er sucht die Furchtsamern zur Verzweiflung zu bringen, und in Vermessenheit Jene, die sich gesichert glauben. Er weckt in Jenen, die ein sehr wohllüstiges und böses Leben geführt haben, wohlgefällige, aber gefährliche Wünsche: er flößt rechtschaffenen Menschen ein geheimes Wohlgefallen und feinen Stolz ein. Wir wissen, daß sich selbst die Heiligen in der größten Angst und Gefahr befunden haben. Der heilige Eleazar aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus, der mehr das Leben eines Engels als eines Menschen gelebt, seine Reinheit auch in der Ehe mit seiner heiligen Braut Delphina bewahrt hatte, fiel in eine Todesangst; sein Angesicht, das bis zu diesem Augenblicke heiter gewesen war, wurde plötzlich ganz zerstört, wie das eines erschrockenen Menschen, und man hörte ihn ausrufen: „Mein Gott, wie fürchterlich ist die Macht des Teufels!“ Kurze Zeit darauf wurde sein Gesicht wieder heiter, er tröstete die Umstehenden, die sehr erschrocken waren, und sprach: „Durch die Gnade meines Herrn habe ich gesiegt.“ Was würde nun mit so vielen Unglückseligen geschehen, die nicht immer so geregelt und gut gelebt haben, die viele Jahre hindurch gottlos und böse waren; was würde mit ihnen geschehen in so furchtbaren Angriffen, wenn ihnen die göttliche Güte nicht zu Hilfe käme? Immer sei dafür unserm gütigen Herrn Dank gesagt, Der uns die letzte Oelung

hinterlassen hat, welche der heilige Kirchenrath von Trient den sichersten Schutz für das Lebensende nennt. Ja, wenn der Sterbende mit diesem göttlichen Sakramente bewaffnet ist, wird er gestärkt, so daß er den Versuchungen des Teufels leichter widersteht: „tentationibus Daemonis calcaneo insidiantis facilius resistit:“ und der Herr verleiht ihm solche Gnaden, daß die Wuth und der Zorn des höllischen Feindes durch sie niedergeschlagen und die teuflischen Künste und Nachstellungen vereitelt werden.

10. Dieses Sakrament wird in verschiedenen Salbungen ausgespendet, welche über die äußern Sinne des Leibes von dem Priester gemacht werden: alle in Form eines Kreuzes. Dieses hochheilige Zeichen des Kreuzes ist die Fahne unserer Religion, das Merkmal und Zeichen des Sieges, welchen wir durch die Verdienste Jesu Christi über den Teufel errungen haben. Dieses Zeichen des Kreuzes ist für den Teufel das Werkzeug seines Verderbens gewesen, der Anfang seines Sturzes und seines Ruins; durch dieses wird er also getödtet, geschmäht und in die Flucht gejagt, da er seiner Macht nicht widerstehen kann. Wenn ihr also dieses Sakrament empfangen habt, so vertrauet nur ruhig und in Demuth auf die Barmherzigkeit Gottes, und der Teufel wird keine Gewalt über euch erlangen können. Es ist wahr, und ich will es nicht läugnen, daß er nicht aufhören wird, euch zu versuchen, auch wenn ihr auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauet. Dieser höllische Löwe geht immer herum, um unsere Seelen zu seiner Beute zu machen. Es gibt aber keine Zeit, sagt das heilige Concilium von Trient, wie jene, wenn der Tod nahe ist, in welcher er größere Kräfte aufbietet, um das Vertrauen auf Gott und Seine Barmherzigkeit in uns zu zerstören. Er wird uns alle unsere Sünden vor Augen stellen. Es prüfe nur jeder sein eigenes Bewußtsein, welche unermeßliche Zahl sich ihm darbieten wird. Er wird in jenem schrecklichen Augenblicke ihre Größe, Abscheulichkeit und Unreinigkeit zeigen, während er sie bis dahin als geringfügige Dinge gezeigt hatte, die von keiner Bedeutung wären. Bis dahin hatte er erklärt, man könne auch die verbotenen Lüste genie-

ßen, und fröhlich sündigen, da Gott gerne verzeihe. In diesem schrecklichen Augenblicke zeigt er uns aber Gottes vollkommene Gerechtigkeit, er zeigt uns, unsere Sünden seien so groß, daß wir keine Verzeihung verdienen. Er zeigt uns den obstersten Richter, wie er über uns höchst erzürnt ist, und wie er schon bereit steht, uns mit Seinem unabänderlichen Urtheilsspruche zu verdammen. Sehr treffend sagte der königliche Prophet (Ps. XVII. 5.), als er sich von Schmerzen des Todes umgeben sah, seine Sünden seien zu Bächen der Bosheit angewachsen, um ihn zu verschlingen: „Circumdederunt me dolores mortis, et torrentes iniquitatis conturbaverunt me. Dolores Inferni circumdederunt me.“ Ach, es scheint ihm, er sei ohne Barmherzigkeit zur Hölle verworfen!

11. Wie armselig wären wir, wenn Jesus Christus dieses Sakrament nicht eingesetzt hätte zum Troste der armen Kranken, wenn sie sich mitten in so peinlichen und belästigenden Versuchungen befinden! Ja, meine Brüder, dieß ist seine wunderbare Wirkung, sagt das heilige Concilium von Trient: „Aegroti animam alleviat; et confirmat magnam in eo divinae Misericordiae fiduciam excitando.“ Es mäßigt die allzu große Furcht, weckt einen heiligen Muth, daß wir nicht an der Vergebung unserer Sünden verzweifeln: es gießt in die Seele des Kranken ein überaus klares Licht, durch dessen Wirkung wir eine lebhafte Erkenntniß von der unendlichen Güte Gottes erlangen, und durch welche sich in uns eine große Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit erhebt. Endlich entzündet sich in ihm eine brennende Liebe, ein lebhaftes Verlangen mit seinem Gotte vereiniget zu werden, als seinem wahren Mittelpunkte und seinem letzten Ziele. Nachdem wir nun gehört haben, in welchen überaus großen Gefahren und Versuchungen sich ein Kranker befinde, der dem Tode nahe ist; nachdem wir gehört haben, daß wir von diesen allen durch die letzte Oelung befreit werden: kann es noch Christen geben, welche dieses Sakrament gering schätzen? Die nur sehr ungerne davon sprechen hören? Kann es noch Christen geben, die so grausame Feinde gegen sich selbst und gegen ihre Anverwandten sind, daß sie den Empfang desselben verschieben,

und ihnen nur dann erlauben, daß sie es empfangen, wenn sie ohne Empfindung und in einem Zustande sind, in welchem sie die wunderbaren Wirkungen desselben nicht mehr erfahren können? Nein, meine theuren Christen! Ueberzeugt von den wunderbaren Wirkungen, welche dieses Sakrament hervorbringt; überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, es zu empfangen: traget Sorge, daß ihr zur Zeit die heiligen Befähigungen, die euch nothwendig sind, habet, um diese vortheilhafte Hilfe zu erlangen.

12. Von den nothwendigen Vorbereitungen und Befähigungen zum würdigen Empfange dieses Sakramentes zu reden, das ist der vierte Gegenstand, über den ich sprechen will. Da dieses Sakrament zu den Lebendigen gehört und eingesetzt ist, um die Gnade zu vermehren, muß sich die Seele im Stande der Gnade befinden; wenn der Kranke also sein Gewissen von einer Todsünde beschwert fühlen würde, müßte er sich vor dem Empfange desselben durch das Sakrament der Buße reinigen: und wenn er nicht sprechen könnte, müßte er in seinem Herzen Reue und Leid über seine Sünden erwecken, mit den Gebeten der Umstehenden die Gefühle einer heiligen Zerknirschung verbinden, mit dem Herzen oder Munde mit ihnen das Sündenbekenntniß hersagen. Die zweite Befähigung ist, daß man einen lebendigen und festen Glauben an die Kraft und Wirksamkeit dieses Sakramentes habe, den Glauben, daß es all die wunderbaren Wirkungen biete, welche es, wie ihr schon gehört habt, in wohl befähigten Seelen hervorbringt, oder ein Vertrauen auf die göttliche Güte, daß auch ihr derselben theilhaftig werdet. Deßhalb verlangt der heilige Apostel Jakobus, daß auch (Jak. V. 14.), das Gebet von dem Glauben begleitet sein soll, damit dem Kranken geholfen werde, Gott ihn aufrichte und ihm seine Sünden nachlasse: „Oratio fidei salvabit infirmum, alleviabit eum Dominus, et si in peccatis sit, remittentur ei.“

13. Die dritte Befähigung erfordert, daß man dieses Sakrament mit den Gefühlen der Andacht und Frömmigkeit empfange, öfter glühende Bewegungen der Liebe, des Vertrauens zu Gott erwecke, sich vollkommen in Seinen göttlichen

Willen ergebe, die Welt verläugne, sich vollkommen von ihr und sich selbst losreisse, sein Leben freiwillig aufopfere, muthig und entschlossen den Tod annehme. Denket, ihr befindet euch in Gesellschaft Jesu Christi, wie Er im Garten in Todesangst war, ihr vereiniget euere Zustände den heiligen Zuständen Seines Herzens, gebet dem göttlichen Vater die Versicherung, daß nie euer Wille, daß nur der Seine geschehen solle. Um diese heiligen Befähigungen zu haben, und in so glühende Empfindungen der Liebe auszubrechen, muß der Kranke, wie ihr wohl einsehen werdet, in guten Gesinnungen und in sich selbst gesammelt sein.

14. Die vierte und letzte Befähigung, welche ihr haben müßt, wenn ihr die heilige Oelung empfanget, besteht darin, daß ihr euere Absichten und Gebete mit jenen der Kirche vereinigen müßt, um sie wirksamer zu machen. Wenn sich der Priester nahet, um euch zu salben, stellet euch in ihm Jesus Christus vor, Der wie jener gute Samaritan, der den Verwundeten salbte, euch salbe. „Durch diese heilige Salbung und Seine mildreichste Barmherzigkeit“, wird der Priester sagen, wenn er deine Augen salbt, „vergebe dir der Herr alle jene Sünden, welche du mit den Augen begangen hast.“ Und ihr saget in euerem Herzen: „Ich bitte Dich um Vergebung, o Herr, für so vieles sündhafte Schauen, für so viele neugierige und ausschweifende Blicke.“ Wenn der Priester die Ohren salbt, sprich: „verzeihe mir, o Herr, alle Sünden, die ich begangen, wenn ich so viele böse Nachreden gegen meinen Nächsten anhörte, so viele unehrbare Reden, so viele unzüchtige Lieder.“ Bei der Salbung des Mundes sprich: „verzeihe mir o Herr, alle Fluchworte, alle unehrbaren Reden, alle andern bösen Gespräche meiner Zunge, alle übermäßige Lust, die ich im Essen und Trinken fand, im Vergleich zu dem bittern Trank von Essig und Galle, den Du, gütiger Jesus, am am Kreuze trankest.“ Bei der Salbung der Hände, sprich: „Deine heiligsten Hände, o gütiger Jesu, waren von harten Nägeln durchbohrt: diese mögen mir Deine unendliche Barmherzigkeit verbürgen, daß Du mir alle bösen Handlungen, die ich mit meinen Händen begangen habe, gänzlich vergebest.“

Bei der Salbung der Füsse, sprich: „verzeihe mir, o Herr, alle die Wege und Schritte, die ich gemacht habe gegen Deinen göttlichen Willen; leite sie auf die Bahn Deiner göttlichen Gebote, verleihe mir die Gnade, sie bis zum letzten Athemzuge zu beobachten. Wenn Du mir meine Gesundheit wieder geben willst, o Herr, so will ich von allen Sinnen meines Leibes mit Deiner Gnade einen bessern Gebrauch machen. Wenn Du mich aber hinwegnehmen willst von dieser Welt, so würdige mich Deiner mildreichsten Barmherzigkeit, und schenke mir eine vollkommene Vergebung.“ So sollt ihr in euerm Herzen sprechen, wenn die andern Theile des Leibes gesalbt werden. Welche heiligen Befähigungen sind diese, wenn ihr sie in Ausübung bringet! Welch einen außerordentlichen Gewinn wird euch diese Uebung bringen!

15. Ihr habt gehört, meine lieben Christen, daß die letzte Oelung ein von Jesus Christus zum Troste und zur Stärkung der Kranken und Sterbenden eingesetztes Sakrament sei: welches insbesondere der Seele hilft, welches aber auch dem Körper zu seiner Gesundheit hilft, wenn es für das ewige Heil förderlich ist. Ihr habt gehört, daß es offenbar ein Irrthum ist, mit welchem der Teufel die Christen getäuscht hat, wenn sie sich fürchten, dieses Sakrament zu empfangen, oder es nur dann empfangen, wenn ihre Krankheit aufs Aeußerste gekommen ist. Ihr habt endlich von Seinen wunderbaren Wirkungen gehört, indem es die Kranken, die von ihren Leiden gedrückt sind, tröstet, ihnen die Furcht vor dem Tode nimmt, sie stärkt, damit sie den Angriffen des Teufels zu widerstehen vermögen, und ihnen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einflößt. Aus diesem Allem erhellt, wie dringend nothwendig es sei, daß wir dieses Sakrament mit den genannten Befähigungen empfangen. Danket also der göttlichen Barmherzigkeit für dieses Sakrament, und bittet sie, daß sie euch die Gnade gewähre, damit ihr dasselbe am Ende eueres Lebens empfangen könnet.

16. Ja, wir danken Dir und preisen Dich, Du liebenswürdigster Erlöser, daß es Dir gefiel dieses göttliche Sakrament zu unserem Troste und zu unserer Stärkung im Tode

einzusetzen, zum Troste in einer Zeit, in welcher wir mehr als in jeder andern Deine göttliche Hilfe nothwendig haben. Ach, Herr, bisher sind wir blind gewesen, daß wir es nicht schätzten und uns sogar davon zu reden scheuten. Wir wollen nicht mehr so sein, wir bitten Dich vielmehr um die Gnade, daß wir es empfangen können, und geben Dir das Versprechen, daß wir es sogleich begehren werden, sobald wir schwer krank werden. Verleihe, daß wir es mit den gehörigen Befähigungen empfangen, damit wir hier auf Erden Seine wunderbaren Wirkungen genießen, um uns derselben dann ewig im Himmel zu erfreuen.

XLI. Unterweisung.

Von den Krankheiten des Leibes, und wie wir uns in denselben zu verhalten haben.

Weil die letzte Oelung ein Sakrament ist, welches den Kranken ertheilt wird, und wir alle vielen Krankheiten unterworfen sind, wenigstens Alle zu jener Krankheit kommen müssen, welche die letzte in diesem unserm Leben sein wird: so bin ich der Meinung, es könne für Alle sehr nützlich und gut sein, wenn ich sie in der Art und Weise unterrichte, wie wir uns in unsern Krankheiten verhalten sollen, welche Gedanken wir in ihnen haben, und was wir thun müssen. Wir wollen also sehen, mit welchen Gesinnungen und Gefühlen wir die Krankheiten be-

trachten und wie wir sie aufnehmen sollen, wenn sie uns Gott sendet, und was wir in denselben thun müssen.

1. Wenn Adam nicht gesündigt hätte, sagt der heilige Augustin (lib. 13. de Civ. Dei c. 6.), wäre er nicht gestorben, seine und unsere Natur wäre nicht verändert und von keiner Krankheit belästigt worden; weil er sich aber von Gott getrennt hat, Der das wahre Leben ist, so war es gerecht, daß sein Leib durch fortwährende, schmerzliche Krankheiten von der Seele getrennt wurde, und daß er, da er unabhängig von Gott, unsterblich und glückselig leben wollte, zur Strafe seines Ungehorsams und Stolzes, verurtheilt wurde, eine Unzahl von Uebeln zu erdulden. Dieser Tod und die Krankheiten, die vor ihm hergehen, fährt der heilige Vater fort (Ib. cap. 5.), sind keine solche Strafen, denen keine Abhilfe werden könnte, sie sind nicht so böse, daß sie nicht gut werden könnten. Sie sind böse in Bezug auf die Sünde, weil sie Strafen der Sünde selbst sind, denen auch die größten Heiligen unterworfen waren; sie können aber durch einen heiligen Gebrauch gut werden, den man von ihnen machen kann. Gleich wie die Sünder sich des Gesetzes auf eine üble Weise bedienen, obwohl es an sich gut ist, so machen die Gerechten einen guten Gebrauch von ihren Krankheiten, obwohl sie an sich selbst böse sind. Dieß geschieht, indem sie dieselben mit Geduld ertragen. Wir müssen aber bemerken, daß dieß keine philosophische, stoische Geduld, sondern eine christliche sein muß.

2. Diese Geduld muß so beschaffen sein, daß wir durch sie die Krankheiten, welche uns Gott sendet, mit einem Geiste der Demuth, der Abtödtung und Buße ertragen. Wir sind Christen, und wie uns der Glaube lehrt, müssen wir alle Krankheiten und auch selbst den Tod als Strafen und Folgen der Todsünde betrachten, welche wir uns Alle dadurch, daß wir Kinder Adams sind, unglücklicherweise zugezogen haben. Wir müssen uns also dem Urtheile unterwerfen, welches die göttliche Gerechtigkeit sowohl gegen jenen unglücklichen Vater, als auch gegen uns Alle, die wir von ihm abstammen, ausgesprochen hat, weil wir Alle in ihm gesündigt haben, wie der heilige Apostel Paulus sagt (Röm. V. 12). Dieser Urtheils-

spruch der göttlichen Gerechtigkeit, dessen schreckliche Wirkungen wir empfindlich erfahren, muß uns zu erkennen geben, welch ein großes Uebel die Sünde sei, welche die Vermessenheit hat, sich gegen einen allmächtigen Gott aufzulehnen; was nämlich auf den ersten Anblick so gering zu sein scheint, und was in uns gewiß am wenigsten freiwillig ist, hat so schreckliche Folgen, daß es das ganze Menschengeschlecht ansteckt und ihm eine Unzahl von Uebeln zuzieht. „Der Mensch, vom Weibe geboren", sagt Job (Job XIV. 1.), „lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt": „repletur multis miseriis." Es ist Niemand auf Erden so ausgezeichnet von Geburt und an Reichthümern, dessen Leben nicht ein fortwährendes Gewebe von Strafen und Elend wäre: „Repletur multis miseriis." Sie Alle kommen aus der verderblichen Quelle der Sünde, die in Adam ihren Ursprung nahm. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir also die Uebel und Krankheiten betrachten, von welchen wir in diesem armseligen Leben gedrückt und geplagt werden; wir müssen sie als Strafen betrachten, zu welchen uns die göttliche Gerechtigkeit verdammt hat; weil wir in Adam gesündiget haben, deßhalb müssen wir uns auch im Geiste der Demuth und Buße ihnen unterwerfen.

3. Wenn wir die Krankheiten und das Elend, von dem wir gedrückt und geplagt werden, als die Strafen anschauen wollen, zu welchen uns die göttliche Gerechtigkeit wegen unserer eigenen persönlichen Sünden verurtheilt hat, wie viel mehr drängt es uns dann, mit dem Propheten auszurufen (CXVIII. Ps. 137.): „Du bist gerecht, o Herr, und recht ist Dein Gericht!" Wie nothwendig ist es uns, daß wir uns vor Gott beugen und demüthigen, und diese Strafen mit wahrem Geiste der Buße hinnehmen! O wie viele und schwere Sünden hat uns unser Gewissen vorzuwerfen? Ach, daß wir Alle mehr oder weniger gesündiget und durch unsere Sünden die unendliche Majestät unseres Gottes beleidiget haben: so peinlich unsere Uebel, so groß unsere Plagen, so schmerzlich die Krankheiten sein mögen, mit denen uns Gott züchtigt und straft, sie können auf keine Weise mit unserer Ungerechtigkeit verglichen werden, sie sind immer noch unendlich geringer, als

unsere Bosheit: „Peccavi et vere deliqui“, können wir mit vollem Rechte mit dem höchst geduldigen Job ausrufen (Job XXXIII.), „et ut eram, dignus non recepi.“ Wenn Job auf solche Weise sprach, der doch unschuldig war, warum sollen wir, die wir große Sünder sind, nicht mit Geduld unsere körperlichen Krankheiten ertragen, die nicht so groß sind und nicht so groß, so drückend und beängstigend werden, als jene dieses heiligen Propheten waren? Ach, wir haben die härteste Strafe verschuldet, und unsere Sünden verdienen noch viel härter gestraft zu werden.

4. Ewig gepriesen sei daher die Barmherzigkeit unseres Gottes, die uns auf eine so milde Weise züchtigt, während sie uns so schwer strafen könnte; mit so geringen Qualen, wenn wir sie geduldig tragen, läßt sie uns so schwere Sünden nach. Ihr müßt wissen, meine Brüder, daß jede Sünde ihre Strafe und ihre Züchtigung verdient. Gott ist die erste Richtschnur und wesentliche Ordnung, die Sünde ein Fehler und eine Unordnung, sie muß gereinigt, sagt ein frommer Schriftsteller (Discours Moreaux Dom. 4.), und gleichsam wiederhergestellt werden durch die Strafen im gegenwärtigen Leben, oder die weit strengeren im künftigen. Ihr wisset wohl, wie hart es uns ankommt, die Strafen zu erdulden, wenn es sich darum handelt, unsere Sünden durch dieselben zu tilgen. Züchtigungen, Cilicien, Fasten und andere Bußwerke erschrecken schon, wenn man nur davon reden hört. Wir führen ein ganz ungeregeltes und der Heiligkeit des Evangeliums ganz entgegengesetztes Leben und freuen uns desselben, sind erbittert und gekränkt, wenn man von Buße redet. Wenn es sich darum handelt zu sündigen, hält uns Nichts auf; nicht die Beleidigung Gottes, nicht die Abscheulichkeit der Sünde, nicht das Verderben und der Verlust der Seele, nicht der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit, nicht die Furcht vor der Hölle. Wenn es sich aber darum handelt, eine Beleidigung zu rächen, zu erröthen, wenn wir dem Beichtvater eine Sünde mittheilen sollen, sich vor einer auferlegten langen und strengen Bußübung zu scheuen, wenn es sich um die Liebe zu den Geschöpfen handelt, da wird es uns schwer, daß wir uns lostrennen; die

Leidenschaften, die geschmeichelt sein wollen, halten uns ab, und erlöschen in unsern Herzen die Einsprechungen und Anregungen der göttlichen Gnade.

5. Was wollte Er nun thun, um uns loszumachen von den falschen Lüsten der Welt und jenen Gegenständen, die uns so leicht zum Bösen verleiten, die uns so großen Widerstand leisten, wenn wir uns freiwillig von ihnen lostrennen wollen? Daß wir durch eine Art Nothwendigkeit gezwungen wären, es zu thun. Wie glücklich wären wir, wenn jene Lüste, die uns so oft zu sündhaften Schritten geführt haben, es nicht mehr thun könnten! Wenn jene Hände, die uns so oft mit einer Sünde befleckten, es nicht mehr zu thun im Stande wären! Wenn der Gaumen nur Bitterkeit in jenen Speisen finden würde, an denen er sich so oft bis zum Uebermaaß ergötzte, wenn mit einem Worte alle Glieder unseres Leibes, wie sie es nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Paulus sollten (Röm VI. 19.), nur der Heiligung, der Gerechtigkeit dienen würden, und nie mehr der Ungerechtigkeit und der Beleidigung Gottes. Ewig gepriesen sei die Barmherzigkeit unsers gütigen Gottes! rufe ich wiederholt aus, wir wollen Ihm ohne Aufhören danken, daß Er uns mit der Wunde, die Er an unserm Leibe geöffnet, mit der Krankheit, durch die Er uns auf das Bett geworfen hat, von allen genannten Uebeln befreit und uns alle bezeichneten Güter erhält. Obwohl wir sie nicht freiwillig wählen, da sie uns vielmehr wider Willen getroffen haben, obwohl es auch möglich ist, daß wir davon verschont bleiben, sind wir doch durch sie in eine Art Nothwendigkeit versetzt, daß wir weder mit unserm Leibe, noch mit den Gliedern unsers Leibes Gott beleidigen können. Wenn wir, wie man zu sagen pflegt, aus der Noth eine Tugend machen, und unser Uebel gleichsam ein freiwillig erwähltes wird, indem wir es mit Ergebung in den göttlichen Willen annehmen, es geduldig ertragen, mit wahrem Geiste der Abtödtung und Buße, so dient es uns auf eine wunderbare Weise zur Genugthuung für unsere Sünden im gegenwärtigen, und zur Erwerbung der himmlischen Herrlichkeit im andern Leben.

6. Durch die Krankheiten und Plagen, welche uns Gott sendet, wird Alles gereinigt, was in der Seele und in dem Leibe Schmutziges und Unreines ist. Durch diese wird die erste ursprüngliche Reinheit wieder hergestellt, die uns die Sünde geraubt hatte, gerade so wie das Feuer das Gold reinigt, wenn es mit unreinen Zusätzen vermischt ist; durch sie wird ein ungestümes Fleisch dienstbar gemacht, und ein Feind bezähmt, der keinen Zügel dulden wollte. Gott macht, daß wir durch sie die Schulden abzahlen, die wir bei Seiner göttlichen Gerechtigkeit gemacht haben; und wie jene billigen Gläubiger, die ohne Verlust ihrer Rechte den Schuldern Frist und Mittel gestatten, sie zu befriedigen; so gibt Er uns in unserer Krankheit Gelegenheit, jene Strafen abzubüßen, die wir durch unsere Sünden verschuldet haben. Wer wird sich also nicht mit dem heiligen Apostel Paulus seiner Leiden rühmen (II. Korinth XII.), wer wird sich nicht freuen, wenn ihn Gott mit solchen heimsucht, da sie nichts Anderes sind, als liebreiche Beweise Seiner göttlichen Barmherzigkeit zur Reinigung von den begangenen Sünden, Mittel zur Vorbeugung für die Sünden.

7. Ich weiß, daß diese Sprache nicht von Allen verstanden wird, und daß sie nicht Allen gefällt; ja ich darf behaupten, daß sie Niemanden gefalle, weil sich gleichsam Alle einer vollkommenen Gesundheit erfreuen möchten. Saget mir aber aufrichtig, welchen Gebrauch macht der größere Theil der Menschen von der Gesundheit, wenn wir einige wenige heilige Seelen ausnehmen, welche Gott zu allen Zeiten noch erweckt hat, und welche eben so ergeben in Seinen Willen waren in ihrer Krankheit, wie in ihrer Gesundheit? Betrachten wir erstlich jene Personen, welche nach dem göttlichen Gesetz zu leben trachten, und welche ein geistliches Leben zu führen gewohnt sind. Wer ist unter diesen Personen, der sagen kann, er wende seine Gesundheit einzig nur zum Dienste Gottes an, und thue nur das, was zu Seinem Wohlgefallen sei? Wer erfüllt treu alle, auch die kleinste Pflichten seines Standes? Wer sucht in allen seinen Handlungen nichts Anderes, als Gott zu gefallen, wer richtet allein auf Ihn alle seine Gedanken und Empfindungen?

Wie viele schöne Stunden des Tages läßt man nicht verstreichen, ohne daß man je an Gott denkt? Welche Lauheit und Nachlässigkeit im Dienste Gottes lassen sich nicht auch diese Personen zu Schulden kommen? Wie viele gute Werke versäumen sie, die sie ausüben könnten? Und selbst in die guten Werke, welche sie ausüben, mischt sich oft Eitelkeit, Interesse, oder andere menschliche Beweggründe, und durch diese werden sie geschändet und verderbt.

8. Wenn aber selbst Diejenigen, welche an Frömmigkeit und Tugend gewöhnt sind, so oft keinen guten Gebrauch von ihrer Gesundheit machen, was soll man von Denjenigen sagen, welche nach den Grundsätzen der verderbten Welt leben? Welche große Mißbräuche machen diese von ihrer Gesundheit? Ihr könntet sagen, sie glauben, sie seien zu nichts Anderm hier auf Erden, als sich ihren Vergnügungen und Belustigungen hinzugeben; das Leben und die Gesundheit, deren sie sich erfreuen, diene zu nichts Anderm, als sie sehr geeignet und befähigt zu machen, sich aller Güter nnd Lüste der Welt zu erfreuen. Welchen Gebrauch macht jener weichliche und sinnliche Mensch von seiner Gesundheit? Er sucht die Mittel auf, in Weichlichkeit, Musse und Lüsternheit zu leben. Welchen Gebrauch macht jener Unmäßige? Er sucht sich kostbare Speisen und Getränke aus, um seinem Gaumen zu schmeicheln. Welchen Gebrauch macht jener Geizhals? Er sucht sich Geld zusammen zu raffen und neuen Gewinn zu machen? Welchen Gebrauch macht jener Unzüchtige? Er befriedigt seine zügellosen Leidenschaften? Welchen Gebrauch machen endlich so viele eitle Frauen von ihrer Gesundheit? Als wären sie gleichsam für nichts Anderes auf der Welt, als zu gefallen, sich beschauen zu lassen und selbst zu schauen, denken sie an nichts Anderes, als an sich selbst und an ihre Schönheit, und machen aus ihrem Leib einen unwürdigen Götzen: diesen Leib suchen sie herauszuputzen und zu nähren, um dann mit ihm und ihrer Seele der Hölle ein Opfer darzubringen.

9. Gut ist es aber für Viele, daß es Gottes Wille ist, daß alle Menschen selig werden, und daß Er deßhalb zu einem besondern Beweise Seiner göttlichen Barmherzigkeit von Zeit

zu Zeit schwere Krankheiten sendet, welche dazu dienen, die Menschen von der Straße der Ungerechtigkeit und der Hölle abzurufen, der sie mit großen Schritten entgegen eilen. Die Krankheiten schwächen und tödten die Gewaltsamkeit und das Aufwallen der Leidenschaften, die uns für das Gute abstumpfen und uns gewaltsam zum Bösen führen. Sie öffnen uns die Augen damit wir unsere Schwäche erkennen, unsere Armseligkeit, die Nichtigkeit der menschlichen Größe, des Ansehens und der Reichthümer der Welt einsehen. Sie dienen dazu, auf eine wunderbare Weise unsere Begierden von dem gegenwärtigen Leben, der Welt und Allem abzuziehen, was dieselben ergötzen und ihnen schmeicheln könnte. Durch dieses Mittel erinnert uns Gott an den Tod, den blühende Jugend und starke Gesundheit so gerne vergißt. Ihr selbst habt oft gesehen, wie verschieden die Gefühle einer kranken und einer gesunden Person sind. Jener Unmäßige spricht nicht mehr davon, daß er sich Speisen und Getränke verschaffen wolle, nach denen er vorhin ein so übermäßiges Verlangen trug. Jener Geitzige und Habsüchtige denkt nicht mehr an neuen Erwerb und neuen Gewinn. Jener Unzüchtige ist gefühllos für die Gegenstände, für welche er zur Zeit seiner Gesundheit so große Lust empfand. Jene eitle Frau spricht nicht mehr von Unterhaltungen, Festlichkeiten, und Bällen, sondern von der Art und Weise, wie sie sich mit Gott versöhnen und für ihre begangenen Sünden Buße thun könne. So könnten wir viele Andere anführen. Das ist gewiß, daß die Krankheit eine große Lehrerin der Besserung ist, und wenn man dieselbe zu benützen weiß, kann sie die ausgelassensten und ausschweifensten Menschen umwandeln.

10. Wenn wir nun die Krankheiten und Plagen, welche Gott uns sendet, als Strafen für die Erbsünde, deren wir durch Adam schuldig sind, geduldig in dem Geiste der Abtödtung und Buße annehmen müßen, ferner auch als verdiente Strafen für so viele Sünden, die wir persönlich begangen haben; was sollen wir denn von denjenigen sagen, welche wir uns durch unsere unordentliche Lebensweise zugezogen haben? Wie viele haben sich durch ihre Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch ihre Unenthaltsamkeit und andere Ausschweifungen die schwersten

und peinlichsten Krankheiten zugezogen! Dann müssen wir aber die Hand Gottes, die uns züchtigt und uns mit so vollem Rechte eine Gesundheit nimmt, deren wir uns zum Bösen bedient haben, um so mehr rühmen und preisen! Dann müssen wir uns mit Geduld und Ergebenheit jenen Schmerzen und Uebeln unterwerfen, von denen wir gedrückt und geplagt werden, wir müssen machen, daß sie uns als ein Werkzeug zur Buße an dem Leibe dienen, der ein Werkzeug der Sünde war! Es ist viel besser, den Schmerz einer Wunde und die Gluth eines Fiebers zu fühlen, als das Feuer der Begierlichkeit. Auf diese Weise müssen wir uns freuen, daß in uns das zerstört wird, was der Apostel den „Leib der Sünde nennt" (Röm. VI. 6.); daß die Krankheit uns das beglückende Unvermögen gibt, durch welches wir Gott nicht mehr beleidigen, und daß sie uns Gelegenheit gibt, jene Sünden abzubüßen, die wir begangen haben. Dieß sagte der heilige Franziskus von Sales zu einer Person, die sich durch ihre Unmäßigkeit eine schwere Krankheit zugezogen hatte, die sie dem Tode nahe brachte. Glaubet nur, sagte er: diese Uebel treten sehr oft ein auf den gerechten Rathschluß Gottes, der durch Seine Barmherzigkeit gemildert ist, damit wir, wenn wir nicht freiwillig große Buße thun für unsere großen Sünden, wenigstens einige geringe Buße nothgedrungen thun (par. 10. c. 14.). Glückselig aber, wer sie zu benützen, wer aus der Noth eine Tugend zu machen weiß! Gott verleiht diese Gnade nicht Allen und offenbart ihnen Seine Gerechtigkeit mit solcher Güte. Danket Ihm daher, wenn Er Seine Geißel so sanft über euch schwingt.

11. Dieß sind die Gedanken und Empfindungen, welche wir in Krankheiten haben sollen, durch welche wir gedrückt und belästigt sind. Wir müssen sie geduldig tragen, sie mit einem Geiste der Abtödtung und der Buße aus der Hand Gottes annehmen, sie mögen dann als Strafen kommen, denen wir als Kinder Adams unterworfen sind, oder als Strafen unserer eigenen Vergehen. Was haben wir aber dann zu thun? Welche Verpflichtungen haben wir dann in unsern Krankheiten, welche Tugenden müssen wir in Ausübung bringen? Der hochgepriesene heilige Franziskus von Sales rathet, wir sollen Gott danken, der uns als mild-

reicher, barmherziger Vater hier straft, damit er uns nicht dort als gerechter Richter mit aller Strenge strafen muß. Dieß ist die Lehre aller heiligen Väter und Lehrer des geistlichen Lebens, und darnach müssen wir uns richten, wenn wir unsere Uebel und unsere Krankheiten nützlich und fruchtbar machen wollen. Wir müssen Gott für die Wohlthaten danken, sagt der heilige Hieronymus, die Er uns und allen Menschen insgesammt gethan hat, wie auch für jene, die Er uns insbesondere thut. Hiebei dürfen wir aber nicht stehen bleiben, fährt der Heilige fort, wir müssen Ihm auch für die Unfälle und Krankheiten danken, die Er uns sendet. Gott für die Gesundheit danksagen, für das Glück und die Güter, die Er uns gibt, das thun Alle, das thun auch die Wilden und die Heiden. Wir aber, als Christen, müssen weiter gehen, indem wir Ihm auch für das Mißgeschick und die Krankheiten danken, die Er uns sendet. Der Grund hiervon ist, weil Er uns durch diese eine größere Barmherzigkeit und Güte zu erkennen gibt, als wenn Er uns eine lange uud dauerhafte Gesundheit verleihen würde. Durch die Krankheiten gibt Er uns ein besonderes Unterpfand Seiner Liebe, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes (Hebr. XII. 6.) „Quem diligit Dominus, castigat,“ „wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“ Durch die Krankheiten werden wir einigermassen unserm göttlichen Erlöser Jesus Christus ähnlich, Der aus Liebe für uns gekreuzigt und gepeinigt wurde. Es ist dieß eine Aehnlichkeit, welche denjenigen nothwendig ist, welche unter die Auserwählten gehören wollen: „Prædestinavit nos conformes fieri imagini filii sui.“ (Rom. VIII. 29.) Es gibt Nichts, was uns Jesus Christus ähnlicher machen könnte, als Krankheiten und Leiden. Durch sie werden wir aus unserer Lauheit aufgeweckt, sie machen, daß wir die Welt verlassen, zu Ihm zurückkehren, indem wir es größtentheils machen wie die Israeliten, die Gott vergassen, wenn Er sie segnete, und die zu Ihm eilten, wenn Er sie mit Schlangen quälte und tödtete: „cum occideret“ sagt der Psalmist (LXXVII. 34.) „quærebant eum.“ Wenn uns also die Krankheiten, welche uns Gott sendet, so viel Gutes bringen, und wir nicht die Vollkommenheit der Heiligen haben, die Gott um dieselben baten; so sollen wir sie doch

wenigstens geduldig ertragen und Ihm danksagen, wenn es Ihm gefällt, sie uns zu senden.

12. Ferner dürfen wir in unsern Krankheiten nie ungeduldig werden, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, sie dürfen uns nie beunruhigen, wir müssen uns vielmehr mit aller Demuth in den göttlichen Willen ergeben, der so über uns verfügt. Wie dieser göttliche Wille die einzige Richtschnur des Christen sein muß, so muß er auch mit allem Eifer wünschen, daß er an ihm vollzogen werde. Nun ist es aber gewiß, sagt der heilige Franziskus von Sales, daß der Wille Gottes in Krankheiten viel besser erfüllt wird, als in der Gesundheit. Mancher wird aber sagen: ich möchte gesund sein, um Gott besser dienen zu können. Aber wer sieht nicht, sagt der Heilige, daß es die Gesundheit ist, die wir in dem Willen Gottes suchen und nicht den Willen Gottes in der Gesundheit; nach der Lehre dieses Heiligen sind wir nämlich gar nie so sicher, daß wir den Willen Gottes thun, als in Krankheiten, da diese nichts Anderes sind, als liebreiche Heimsuchungen Seiner göttlichen Barmherzigkeit, um uns von der Welt loszutrennen und uns mit Ihm zu vereinigen, um uns Zeit zu lassen, für unsere Sünden durch die Erduldung der gebührenden Strafen genug zu thun; indem wir uns vollkommen in Seinen göttlichen Willen fügen, wollen wir mit dem heiligen Augustin ausrufen: „Hic ure, hic seca, hic non parcas, ut in æternum parcas.“ Strafe mich, o Herr, im gegenwärtigen Leben, damit Du mich würdigen kannst, mich im andern Leben zu verschonen. Thue mit mir, was dir gefällt, nach Deinem göttlichen Willen und Deiner Barmherzigkeit und nicht nach dem, was mein verkehrter Wille möchte. Du weißt, was mir nothwendig ist, und was meiner Seele nützt, dieses bringe über mich. Wie der Arzt nicht unterläßt, den Schnitt und den Stich zu thun, wenn auch der Kranke klagt und schreit: so höre auch Du nicht auf, diesen sündhaften Leib zu schlagen und zu verwunden, wenn ich mich auch dagegen sträube, damit nicht das Verderbniß und die Bosheit in ihm überhand nehme. So sollen wir uns in den göttlichen Willen

ergeben, unsere Krankheiten und Uebel fruchtbar und verdienstvoll machen.

13. Was mich aber noch mehr drängt, um es allen Kranken einzuprägen, und wovon ich wünschte, daß man es mit aller Sorgfalt vor jeder andern Sache beobachte, ist, daß man die Angelegenheiten der Seele und des Gewissens sogleich in Sicherheit bringe, und sobald man sieht, daß Krankheiten nahen, mit dem größten Eifer beichte. Ihr werdet aber sagen, das Uebel habe keine Folgen, die Krankheit sei nach allen Anzeichen gering, und die Beicht werdet ihr verrichten, wenn ihr wieder gesund seiet! Nein, meine Brüder, entschließet euch, sogleich zu beichten, ohne zu warten, bis ihr genesen seid, denn es gibt keine Krankheit, so gering und unbedeutend sie auch im Anfange erscheinen möchte, die nicht gefährlich und tödtlich werden könnte. Es gibt sehr viele Gründe, welche den Christen verpflichten, im Anfange der Krankheit zu beichten, es hat diese Gründe ein frommer Schriftsteller (Pater Nepveu) in seiner Abhandlung von der Vorbereitung zum Tode, näher auseinandergesetzt: Erstlich, sagt er, kann man mit freierm Geiste beichten, wenn der Leib noch nicht von der Krankheit gebeugt ist, und auf diese Weise wird die Beicht viel vollkommener sein. Zweitens wird man eine viel freiere Beicht ablegen, folglich eine viel verdienstreichere. Drittens wird man sie mit weniger Furcht und Verlegenheit ablegen, weil man beim Beginn der Krankheit nicht Ursache hat, die Krankheit für tödtlich oder gefährlich zu halten; wenn nämlich einer Person nach vielen Tagen gerathen wird, daß sie beichten soll, erschrickt sie und nimmt diesen Rath als einen Ausspruch an, durch den ihr das Leben abgesprochen wird. Viertens macht die Gnade, welche wir im Sakrament der Buße erwerben, wenn wir gleich im Anfange beichten, alle Leiden unserer Krankheit verdienstvoller, die sonst für den Himmel unnütz wären, so lange wir uns in Sünden befänden. Wenn wir fünftens unsere Pflicht gethan, uns mit Gott ausgesöhnt und auf den Weg zu Ihm durch die Beicht unser Heil gesichert haben, werden wir viel weniger beunruhigt sein. Dann

müssen der Friede der Seele und die Ruhe des Gemüthes viel zur Widerherstellung der Gesundheit beitragen.“

14. Obwohl aber diese Gründe sehr klar und richtig sind, so lehrt doch eine traurige Erfahrung, daß ganz das Gegentheil geschieht. Obwohl der Pabst Innozenz III. auf dem vierten lateranensischen Concilium ein Gesetz gegeben hat, in welchem er den Aerzten mit aller Strenge einprägt, der Sorge der Kranken zuvorzukommen, wenn sie nicht zuvor daran denken, daß sie den geistlichen Arzt der Seele rufen lassen; so ist doch die Verblendung und Unklugheit der Kranken so groß, so groß die Nachlässigkeit, oder besser gesagt, die Liebe und Frömmigkeit derjenigen, welche ihnen beistehen und sie unterstützen, so gering, daß dieses Gesetz meistens nicht beobachtet wird. Man trägt alle nur mögliche Sorgfalt, dem Leibe mit Heilmitteln entgegen zu kommen, man ruft den Arzt, man unterrichtet sich von allen Umständen der Krankheit, von dem Temperamente des Kranken, man beschränkt sich gänzlich auf die Heilung des Leibes, gibt Hoffnungen, und denkt gar nicht an das Heil der Seele. Aber was folgt darauf? Die Krankheit verschlimmert sich, der Kranke kommt von seiner Besinnung oder in einen Zustand, in dem er nicht mehr fähig ist, die Sakramente zu empfangen, oder wenn er sie empfängt, geschieht es in Uebereilung und gewöhnlich auch ohne Nutzen. Wie oft habt ihr gesehen, daß der Tod auf eine solche Weise die Kranken hinwegrafft? Es scheint, daß zu einem solchen Aufschube, unter dem Vorwande, den Tod nicht zu beschleunigen, Alles einverstanden ist, sagt der genannte Schriftsteller: Freunde, Eltern, Aerzte, Frauen, und Kinder. Ihr wollt nicht, daß man mit euern Kranken von den Sakramenten rede, und glaubet, dadurch ihren Tod abzuhalten oder wenigstens hinauszuschieben, und daß sie nichts anderes zu erwarten hätten, als den Tod, wenn sie den Beichtvater rufen, die letzte heilige Wegzehrung und letzte Oelung empfangen würden? Wie, Jesus Christus, jener göttliche Arzt, der alle Krankheiten heilt, Sein allerheiligster Leib, der Urheber der Auferstehung und des Lebens, die letzte Oelung, welche auch dazu dient, den Leib zu hei-

len, sie sollten eben so viele Gifte sein, die dem Kranken den Todesstoß geben? Wisset wohl, sagt der heilige Ambrosius, daß der Tod, der sonst nicht erfolgen würde, sehr oft eintritt, weil die Kranken keine Sorge tragen, sich die geistlichen Hilfsmittel zu verschaffen, und keine andern suchen, als jene für den Leib.

15. Soll man aber die Aerzte und Mediciner verachten, oder wenigstens bei Seite setzen? Ganz und gar nicht. Der heilige Geist gebietet im Ecclesiastikus (Eccli XXXVIII.), daß man den Arzt ehren soll, weil man seiner bedürfe: „Honora medicum propter necessitatem.“ Der Allerhöchste hat auf Erden die Medicin erschaffen, und der Weise wird sie nicht verschmähen: „Da locum medico.“ Bedienet euch derselben, weil sie Gott erschaffen hat, und gebet sie nicht auf, denn sie ist euch nothwendig. Wenn euch eine Krankheit zustößt, sagt der heilige Franziskus von Sales (Phil. III. 2.), so wendet die Mittel an, die euch möglich sind, wenn ihr anders handeln würdet, hieße es Gott versuchen... Gehorchet dem Arzte, sagt er in demselben Capitel, nehmet die Medicinen, die Speisen und andere Heilmittel aus Liebe zu Gott, denket an die Galle, die Er euch zu Liebe trank. Daß wir in unsern Krankheiten den Arzt zu Hilfe rufen und uns seiner Heilmittel bedienen sollen, ist die Lehre aller heiligen Väter und Gottesgelehrten. Wir müssen aber bemerken: wie jener Kranke zu beschuldigen wäre, welcher sich nicht der vom Arzte verordneten Heilmittel bedienen wollte; so wäre auch Derjenige zu verwerfen, welcher auf den Arzt alle Hoffnung setzen würde, ohne bei Gott Hilfe zu suchen. Gerade aus diesem Grunde wurde der König Aza in der heiligen Schrift verworfen (II. Paral XVI. 12.): „Aegrotavit, nec infirmitate sua quaesivit Dominum, sed magis in medicorum arte confisus est.“ Wir müssen in unsern Krankheiten unser Vertrauen auf Gott setzen, vor Allem Ihn um Hilfe anrufen, da Er der liebreichste und mächtigste aller Aerzte ist. Daher müssen wir Sorge tragen, daß wir Seine Gnade erlangen und durch die sakramentalische Beichte mit aller Andacht die heiligste Wegzehrung und dann die letzte Oelung empfangen.

16. Wenn dieses geschehen ist, und die Angelegenheiten unserer Seele in Ordnung gebracht sind, müssen wir uns in die liebreichen Arme unsers Gottes werfen, damit Er Seine Segnung über jene körperlichen Heilmittel ausgieße, die wir nehmen müssen: indem wir uns in Allem und für Alles Seinem göttlichen Willen unterwerfen; dann mag geschehen, was Ihm wohlgefällt. Wenn es Ihm wohlgefällt, daß die Heilmittel die Krankheit überwinden, sagt der oft angeführte heilige Franziskus von Sales in dem obengenannten Capitel, wollen wir Ihm demüthig unsere Danksagung darbringen; wenn es Ihm aber gefällt, daß die Krankheit die Heilmittel überwinde, wollen wir in Geduld Ihn preisen. Wir dürfen also die Heilmittel, welche den Leib heilen sollen, nicht vernachläßigen, weil die heilige Schrift uns zum Gebrauch derselben ermahnt; weil aber endlich doch die Seele kostbarer ist, als der Leib, und weil ihre Krankheiten weit gefährlicher, der Verlust an ihr von größeren Folgen als jener an dem Leibe ist, so müssen wir vor den körperlichen Heilmitteln die geistigen anwenden, nämlich die Sakramente. Der heilige Augustin sagt in seiner Abhandlung von der Sorge um die Seele, er wünsche, daß diejenigen, welche ein Testament zu machen haben, dieses thun möchten, ehe sie krank werden: „Fac testamentum,“ da sehr viele sterben, ohne daß sie es thun, wenn sie es aufschieben, und so eine wahre Pflanzschule von Streitigkeiten hinterlassen. Wer es nicht gethan hat, unterlasse es nicht und erfülle im Anfang der Krankheit die Pflicht der Gerechtigkeit, ohne sich von blinden und getheilten Empfindungen hinreissen zu lassen. Er erinnere sich in seinem Testamente der Armen Christi, seiner Dienstboten und Untergebenen, und unterlasse auch nicht, für seine Seele Fürbitten zu sichern. Endlich muß doch einmal Jeder von uns dieses Leben mit einem andern vertauschen, und da die Krankheiten die Angriffe zu einem solchen Tode sind, so ist es gewiß, daß wir einem solchen Angriffe unterliegen müssen. Wenn also die Krankheiten, anstatt daß sie sich bessern, sich verschlimmern, müssen wir denken, daß sie uns vielleicht in die Ewigkeit führen, und daß wir also vor dem Richterstuhle

Gottes zu erscheinen haben, um von unserm Leben Rechenschaft abzulegen. Dann wird es wohl nothwendig sein, daß wir mit allem Eifer den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu Gott erwecken. Dann wird es wohl nothwendig sein, daß wir den Gekreuzigten an die Brust drücken und Ihn bitten, daß Er durch die Verdienste Seines bittersten Leidens und Todes, durch Sein kostbares Blut und durch Seine unendliche Barmherzigkeit uns Seiner Gnade würdige, uns in jenen letzten Augenblicken gegen die Nachstellungen und Ueberfälle der Teufel vertheidige, und uns alle unsere Sünden vergebe. Fliehen wir unter den Schutz der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Engel und unserer heiligen Fürsprecher und Beschützer. Wenn wir uns auf diese oder auf eine ähnliche Weise zur Zeit unserer Krankheiten benehmen, dann können wir hoffen, daß wir jenen heiligen Gebrauch von ihnen gemacht haben, welchen jeder Christ von ihnen machen muß, und daß sie uns zum Verdienste und Geleitsbrief dienen können, um in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen.

XLII. Unterweisung.

Von dem Sakramente der Priesterweihe und der Priesterwürde.

In der Abhandlung von den Sakramenten überhaupt habe ich mit den heiligen Vätern bemerkt, daß Jesus Christus sich äußerlicher und sichtbarer Zeichen bedienen wollte, die bei allen Sakramenten stattfinden, durch die Er

dem Menschen Seine Gaben und Seine geistigen Gnaden mittheilt. Um nun an die Gläubigen diese Sakramente auszuspenden, um sie in geistigen Dingen zu unterweisen, um sie auf dem Wege des Heils zu leiten, und das göttliche Opfer darzubringen, wollte er auch noch ein anderes Sakrament einsetzen, welches die „Priesterweihe" genannt wird, in welchem Er Denjenigen, die mit einer solchen Würde bekleidet werden, die Macht ertheilt, alle genannten heiligen Verrichtungen auszuüben, und in welchem Er ihnen die Gnade verleiht, dieselben auf eine heilige Weise auszuüben. Diese göttliche Macht und diese Gnade ertheilte Jesus Christus, so lange Er in diesem sterblichen Leben war, Seinen zwölf Aposteln mit, die einzeln von Ihm auserwählt und in die Welt gesendet wurden, in den Städten, Märkten und Dörfern das Reich Gottes zu verkünden, nämlich die Lehre des Evangeliums zu verbreiten. Dann theilte Er diese Macht und Gnade den zweiundsiebenzig Jüngern mit. Beim letzten Abendmahle gab Er den Aposteln die Macht, Seinen heiligsten Leib und Sein kostbarstes Blut zu consecriren: nach Seiner Auferstehung sandte Er sie aus, wie Er Selbst vom göttlichen Vater gesendet war, und ließ durch sie alle Völker lehren und taufen; endlich gab Er ihnen den heiligen Geist und mit diesem die Macht Sünden nachzulassen. Die Apostel übten diese Macht, da sie dieselbe von Christus empfangen hatten, und theilten sie Andern mit, auf daß dieses Amt in der Kirche Gottes ewig bliebe. Um nun dem Katechismus des heiligen Kirchenrathes von Trient zu gehorchen (de Sacr. Ord. n. 1.), welcher gebietet, daß dem Volke die Lehre von diesem Sakramente erklärt werde, damit alle von der Vortrefflichkeit der Priesterweihe und der priesterlichen Würde überzeugt würden, will ich zeigen, was die Priesterweihe sei, welche Eigenschaften zum würdigen Empfange derselben erfoderlich seien: welche Personen folglich zu derselben gelassen werden können, und welche ausgeschlossen werden müssen.

1. Die Priesterweihe ist also ein Sakrament, weil es ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade ist und von Jesus Christus eingesetzt wurde. Es ist ein sichtbares Zeichen,

weil es durch die Auflegung der Hände des Bischofs und durch die Worte, die er ausspricht, ertheilt wird. Es ist ein sichtbares Zeichen der göttlichen Gnade, wie es deutlich aus den Worten des heiligen Apostels Paulus in seinem Schreiben an Timotheus (Tim. I. 6.) erhellt, indem er ihn ermahnt, er solle jene göttliche Gnade in sich erwecken, welche er durch die Auflegung der Hände empfangen habe. „Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quae est in te per impositionem manuum mearum.“ Es wurde aber auch von Jesus Christus eingesetzt, als Er die Apostel bei dem letzten Abendmahle segnete. Es gibt viele Aemter in der katholischen Kirche, und das heilige Concilium von Trient lehrt die Gründe, auf welche sie sich stützen: da nämlich das Priesteramt etwas ganz Göttliches ist, war es nothwendig, daß zur würdigern Ausübung desselben und zur größeren Verehrung, in der ordnungsvollsten Einrichtung der Kirche viele und verschiedene Amtsweihen dem Priesterthume dienen sollten (Sess. 23. C. 2.). Unter diesen sind vier geringere, nicht heilige Weihen, und diese sind: die Weihen der Ostiarier, der Lectoren, der Exorcisten und der Akolithen; Alle diese haben ihre besonderen Dienste und Aemter. Die drei höheren und heiligen Weihen sind: das Subdiakonat, das Diakonat und die Priesterweihe. Ob die niederen Orden und das Subdiakonat Sakramente seien, steht sehr in Frage, und wird gewöhnlich nicht so angenommen. Anders ist es aber mit dem Diakonate, indem desselben in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht (Apostelg. VI.); daß die Priesterweihe ein Sakrament sei, ist eine Glaubenswahrheit. Das Priesterthum hat zwei Grade, das Presbiterat und das Episcopat. Im ersten Grade stehen die niedern Priester, welche gemeinhin Priester genannt werden; im andern die höhern Priester, welches die Bischöfe sind; diese sind durch göttliche Anordnung an Macht und Würde höher gestellt als die einfachen Priester, und wer eine andere Behauptung aufstellen wollte, der verfiele in einen Irrthum, welchen das heilige Concilium von Trient verdammt (V. Sess. 23. can. 3. et can. 7.).

2. Wir müssen nun zuerst mit dem römischen Katechismus bemerken, daß es zwei Arten des Priesterthums gibt, wie es uns in den heiligen Schriften überliefert ist: ein inneres und ein äußeres. Was das innere Priesterthum betrifft, so können alle Gläubigen in diesem Sinne mit Recht Priester genannt werden, weil sie die heilige Taufe empfangen haben. Dieses Vorrechts erfreuen sich insbesondere alle Gerechten, welche den Geist des Herrn haben, und welche vermöge der Gnade, die ihnen die göttliche Barmherzigkeit erweist, lebendige Glieder Jesu Christi, des höchsten Priesters, geworden sind. Diese, sagt der heilige Augustin (L. 10. de Civ. Dei, cap. 6.), opfern durch ihren Glauben, der von der heiligen Liebe entflammt ist, auf dem Altare ihres Herzens Gott die geistigen Hostien auf, worunter alle guten und frommen Handlungen verstanden werden müssen. Daher lesen wir in der geheimen Offenbarung (Offenb. I.), daß uns Jesus Christus mit Seinem Blute von unsern Sünden rein gewaschen, und uns Gott, Seinem Vater, zu Priestern gemacht habe. Ebenso sagt der heilige Petrus von den Gläubigen: „Lasset euch von Ihm (das ist von Jesus Christus) als lebendige Steine auch aufbauen! Werdet ein geistiges Haus, eine heilige Priesterschaft, um geistige Opfer zu bringen, die Gott durch Jesum Christum wohlgefallen" (I. Petr. II.). Und der heilige Paulus fügt hinzu: wir sollen Gott unsere Leiber aufopfern, als ein lebendiges und heiliges Opfer, das Ihm zum Wohlgefallen sei (Röm. XII). Und schon David hatte gesagt (Ps. L.): Gott werde das Opfer eines zerknirschten Geistes, eines bestürzten und demüthigen Herzens nicht verschmähen. In diesem Sinne sind also alle Gläubigen Priester und können Gott ihre Opfer darbringen.

3. Von diesem innern Priesterthume rede ich hier aber nicht. Ich rede von dem äußern, das nicht allen Gläubigen zukommt, sondern nur einigen besondern Personen, welche sich Gott weihen und durch die gesetzliche Auflegung der Hände der Bischöfe und die feierlichen Ceremonien, die von der Kirche angeordnet sind, bestimmt werden, die heiligen Handlungen zu verrichten. Es ist gewiß, daß es auch unter dem Naturgesetze

Priester gab. Da die Menschen vermöge ihrer natürlichen Einsicht erkannten, daß Gott der Schöpfer des Weltalls und der höchste Herr sei, sahen sie auch ein, daß man Ihm auch eine besondere Verehrung schenken müsse: daher war es nothwendig, daß zu allen Zeiten Priester bestanden, die Ihm diesen Dienst und diese Verehrung darbrachten, und deren Ansehen gewissermassen ein geistliches war. So wissen wir von Abel, daß er Gott Opfer darbrachte (Gen. IV.). So opferte Noe nach der Sündfluth (Gen. VIII..); so Abraham und Jakob; und der heilige Hieronymus sagt, wenn er von den Ueberlieferungen der Hebräer redet, alle Erstgebornen seien Priester gewesen. Zur Zeit des geschriebenen Gesetzes fehlte dem israelitischen Volke dieses Vorrecht auch nicht, sagt der römische Katechismus (n. 8.), es hatte seine Priester; ja sie waren sogar mit sehr großem Ansehen und hohen Vorrechten begabt. Gott hatte zu Seinem Dienste den Stamm Levi's erwählt und ihm verboten, bei der Theilung des verheißenen Landes Antheil zu nehmen; indem Er Selbst ihr Erbe und ihr Antheil sein wollte, wählte Er zu Seinem Hohenpriester und zum Haupte der Diener des Heiligthumes Aaron, den Bruder Moses.

4. So glänzend und ehrenvoll aber jenes Priesterthum war, so weit ausgedehnt sein Ansehen und seine Macht war, es kann auf keine Weise mit dem Priesterthume verglichen werden, aus welchem die Priester des evangelischen Gesetzes und der Gnade belehnt sind. Dieß ist ein Ansehen und eine Macht, die ganz himmlisch ist, und welche jede Kraft, auch die der Engel übertrifft, wie der römische Katechismus sagt (ibid.). Dieses Priesterthum hat seinen Ursprung nicht von dem mosaischen, sondern von Jesus Christus, dem höchsten Priester, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern Melchisedechs. Dieser höchste Priester, Der mit der höchsten Macht bekleidet ist, die Sünden nachzulassen, die Gnaden auszuspenden, hat diese Macht Seiner Kirche gelassen, die sie auf ihre Gränzen beschränkt, durch die Sakramente ausübt. Um also diese Gewalt und Macht in allen jenen kirchlichen Funktionen, welche den Gottesdienst, die Heiligung der Seelen, die

gute Verwaltung und Befestigung der Kirche betreffen, auszuüben, sind eigene Diener angeordnet, die nach dem Ritus unter feierlichen Ceremonien geweiht werden. Diese Weihe wird „die Priesterweihe oder die heilige Weihe" genannt. Die ganze Fülle dieser heiligen Weihe liegt im Priesterthume, obwohl auch die andern Weihen an ihr theilnehmen. Die Priester und Bischöfe sind gleichsam die Ausleger, Boten Gottes, welche dem christlichen Volke das göttliche Gesetz lehren, und die Person Gottes Selbst darstellen. Deßhalb werden sie in den heiligen Schriften nicht nur Engel Gottes genannt, sondern ebensoviele Götter auf Erden, als Stellvertreter Gottes Selbst bei uns sind. Es ist wahr, daß die priesterliche Würde eine sehr hohe Ehrenstelle bei allen alten Völkern einnahm, auch bei den ungebildetsten und rohesten. Man muß aber auch gestehen, daß dieses Ansehen im Bunde der Gnade den höchsten Grad erreicht hat. Die Macht und Gewalt, Gott den heiligsten Leib und das kostbare Blut Jesu Christi zu weihen und zum Opfer darzubringen, die Sünden nachzulassen, übertrifft so sehr alle menschliche Einsicht und allen Verstand, daß hier auf Erden nichts Aehnliches gefunden werden kann.

5. Wer sieht hiebei nicht leicht ein, wie Diejenigen beschaffen sein müssen, welche das Verdienst haben wollen, auf einem solchen Grad Anspruch machen zu können? welche Heiligkeit muß ihnen eigen sein, wenn sie zu der Würde und Ehre des Priesterthums gelangen wollen? Es ist wahr, daß an allen Menschen, die von Gott erschaffen sind, damit sie Ihn ehren, und Ihm dienen, diese Unschuld des Lebens, diese Unbescholtenheit der Sitten leuchten solle, und insbesondere an den Christen, die durch ihre Berufung zum Glauben, und durch die Gnade der Taufe von Gott ausgezeichnet wurden. Jene aber, welche zu den Würden des Priesterthums gelangen wollen, und insbesondere jene, welche zu den höchsten Würden anstreben, müssen ohne alle Frage, alle übrigen Menschen im treuen Dienste Gottes, in Seiner Verehrung und Verherrlichung übertreffen; sie müssen mit einer Heiligkeit geschmückt sein, die der Erhabenheit ihres Amtes angemessen ist. Welche werden aber fähig sein, zu

urtheilen, wer eines so hohen Amtes und Dienstes, eines solchen Ansehens und solcher Ehre würdig sei? Nachdem der römische Katechismus gesagt hat, (n. 3.) daß man die Bürde eines so großen Amtes und Dienstes Niemanden unbesonnener Weise auflegen soll, sondern nur Jenen, welche durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch ihre Lehre und Klugheit fähig sind, sie zu tragen, fährt er fort: Niemand verlange also, der Lehre des Apostels gemäß, zu dieser großen Ehre zu gelangen, als derjenige, welcher von Gott dazu berufen ist, wie es Aaron war: „Nec quisquam sumet sibi honorem, sed qui vocatur a Deo tanquam Aaron" (Hebr. V.) Denn von denjenigen, welche mit Unwissenheit zu diesem Amte zugelassen werden, kann man sagen, was der Prophet Jeremias durch den Mund Gottes von ihnen gesagt hat (Jer. XXIII.). Ich sandte die Propheten nicht, und sie kamen: „Non mittebam Prophetas, et ipsi currebant." Wie es nichts Erbärmlicheres und Unglückseligeres in der Kirche Gottes gibt, so gibt es auch nichts Traurigeres und Gnadenloseres.

6. Nach der Lehre des heiligen Paulus ist *also eine* göttliche Berufung nothwendig, damit Einer den geistlichen Stand ergreifen könne: und wenn die Berufung nothwendig ist, um in irgend einen Stand zu treten, wie viel mehr, wenn man in diesen tritt, der von so großen Folgen ist? Um in diesen Stand zu treten, nützt es Nichts, wenn man von ausgezeichneter, hoher Geburt ist, große Talente hat, von den Menschen dazu erwählt und bestimmt ist: es wird erfordert, daß Gott zum Amte berufe und wähle. Was ist denn ein Geistlicher, und insbesondere ein Priester? Ein von Gott, wie Aaron aus den übrigen Menschen auserlesener, Seinem göttlichen Dienste bestimmter Mensch. Er muß also wie Aaron von Gott berufen werden. Ein Mensch, welcher ein apostolisches Leben führt, und als guter Arbeiter im Weinberge des Herrn schaffen muß. Die Apostel waren aber von Jesus Christus erwählt, ein solches Leben zu führen, sie allein waren vom Vater der Familie ausgesendet, im evangelischen Weinberge zu arbeiten. Ein Geistlicher und insbesondere ein Priester ist ein Mensch, welcher den Dienst des göttlichen Wortes

ausüben, als Gesandter Gottes wirken muß, um Frieden zwischen Ihm und den Menschen zu stiften: „Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos“ sagt der heilige Apostel Paulus. (II. Kor. V.) Der Priester, sagt derselbe in seinem Schreiben an die Hebräer (Hebr. V.), hat die Verpflichtung, Gott die Gaben und Opfer zur Versöhnung unserer Sünden darzubringen: „ut offerat dona et sacrificia pro peccatis.“ Wer sieht nun an der Verpflichtung, diese Opfer darzubringen, nicht die Nothwendigkeit der göttlichen Erwählung und Berufung? Wer möchte es wagen, die Geschäfte eines Königs zu besorgen, wenn er hiezu nicht die Fähigkeiten hätte? Wer könnte so vermessen sein, daß er sich den Dienst eines Bothschafters aneignete, ohne daß er dazu erwählt und gesandt wäre? Wer könnte einem Fürsten Gaben und Geschenke darbringen, wenn er nicht müßte, ob sie ihm angenehm wären? Wir dürfen also annehmen, wie es nur Gott zukomme, jene Personen zu erwählen und zu berufen, welche die genannten Dienste ausüben, die einem Geistlichen und Priester allein angehören, so dürfe auch kein Anderer als Diejenigen, die von Ihm erwählt und berufen sind, zugelassen werden.

7. Wenn dieß aber so ist, so höre ich mir entgegnen, dann wird man sagen müssen, daß in unsern Tagen sehr Wenige, vielleicht keiner würdig sei, in den geistlichen Stand zu treten, noch viel weniger, Priester zu werden, denn Gott redet nicht mehr durch Sich Selbst, wie Er es im alten Bunde gethan hat, als Er Aaron zu Seinem Dienste auserwählte; Jesus Christus ist nicht mehr auf Erden, um Seine Apostel und Diener zu wählen, Niemand ist also sicher, daß er von Gott berufen wurde? Ich antworte euch, daß die Berufung zu einem solchen Stande gewiß nothwendig ist; es ist aber nicht nothwendig, daß sie Gott persönlich ausspreche, oder durch einen Engel. Es ist aber nothwendig, daß derjenige, welcher in den geistlichen Stand treten will, solche Gründe und Zeichen habe, daß er an ihnen auf eine vernünftige Weise sehen kann, Gott habe ihn zu diesem Stande berufen. Ehe sich also Jünglinge und andere Personen in diesen Stand

begeben, sollen sie sich ernstlich prüfen, ob sie mit jenen Erleuchtungen, Gaben und Eigenschaften gestärkt seien, welche erforderlich sind, einen so hohen Standpunkt einzunehmen, und die göttlichen Dienste zu verrichten. Sie müssen sich strenge prüfen, ob sie sich von dem Geiste des Herrn beseelt fühlen, von dem die Apostel beseelt waren, als sie mit dem heiligen Apostel Petrus zu Christus sagten (Matth. XIX.): Siehe, Herr, Alles haben wir verlassen, um Dir arm und nackt zu folgen: Ecce reliquimus omnia, et secuti sumus te.“ Sie müssen sich prüfen, ob der Geist des Herrn sie antreibe, alles Irdische zu verachten, nämlich alle eitle Lehre, falsche Reichthümer, unordentliche Vergnügungen, Lüste, Festlichkeiten, Tanzunterhaltungen, Theater und andere Schauspiele und eitle Vergnügungen, welche die thörichte Welt liebt und schätzt; sie müssen sich prüfen, ob sie von heiliger Liebe zu geistlichen Dingen beseelt seien, zum Gebet und zum Psalmiren, und insbesondre, von welcher Absicht sie getrieben werden, den geistlichen Stand zu ergreifen; ob sie ihn *allein* nur antreten, um sich ganz Gott zu weihen, Seine Verherrlichung zu suchen, ihr Heil und das Heil der Mitmenschen zu befördern, oder ob auch ihre Eigenliebe und eitle Interessen an ihrem Entschlusse Theil haben.

8. Wenn Einer erkennt, er habe jene Eigenschaften und Gaben, welche erforderlich sind, um ein guter Geistlicher, ein würdiger Priester zu werden, wenn seine Absichten heilig und rechtschaffen sind, könnte er dann ohne Weiteres auf diese hohe Würde Anspruch machen? Ach, diese Würde ist so erhaben, und erfordert eine solche Reinheit des Herzens, so große Heiligkeit des Lebens, daß zu all diesem noch nothwendig ist, daß man zittre und sich fürchte, man könne sich falsch beurtheilen. Dieß ist der Grund gewesen, weßhalb es in Betracht der Größe der Heiligkeit, welche dieser erhabenste Stand erfordert, viele gegeben hat, die, obwohl sie ein gutes Leben geführt hatten, es nicht wagten, eine so hohe Würde anzunehmen. Der ehrwürdige Diener Gottes Johann von Avila, der so tief erleuchtet war in der Lenkung der Seelen, sagt: „Der heilige Markus, der Anachorete, war

einer von diesen, ein Anderer der heilige Franziskus; als er von Vielen gebittet wurde, daß er auch die Messe celebriren sollte, da er schon zum Priester geweiht sei: ging er seines Weges; und indem er darüber nachdachte, empfahl er sich Gott; da erschien ihm ein Engel mit einer sehr glänzenden Flasche, voll von einer Flüssigkeit, die noch heller und glänzender war; der sprach zu ihm: „Franziskus, so klar wie diese Flüssigkeit ist, so hell und rein soll die Seele des Priesters sein.“ Und der Glanz der Flüssigkeit wurde so groß, daß es Franziskus schien, wenn er einen Vergleich zwischen jener Flüssigkeit und seiner Seele anstellte, als habe er nicht die hinreichende Befähigung, eine Messe zu celebriren, und er dürfe es nicht wagen, je diesem Amte vorzustehen. Viele Andere unter den Vätern der Einöden, die von so außerordentlicher Heiligkeit, von so ehrwürdigem Alter waren, flohen aus ihren Klöstern in entlegene fremde Länder, als sie bemerkten, daß man sie zu dieser hohen Würde erheben wollte.

9. Ihr werdet mich aber fragen, wie man mit Gewißheit erfahren könnte, daß diese Berufung von Gott komme? Wenn der römische Katechismus (n. 3.) von Jenen spricht, welche sich von Gott berufen nennen können, so sagt er, daß es Jene seien, welche von den gesetzlichen Vorständen der Kirche als würdig befunden und zu diesem Stande berufen wurden. „Vocati autem a Deo dicantur, qui a legitimis Ecclesiae Ministris vocantur.“ „Ja, meine Brüder“, so fährt der ehrwürdige Diener Gottes zu reden fort, „so wichtig ist dieses Amt, daß sich Niemand vermessen darf, und wenn er ein noch so großer Heiliger wäre, sich um dasselbe zu bemühen, wenn er nicht von Gott durch eine innere Offenbarung, durch die Aufforderung der Prälaten, oder auf den Rath einer Person, welcher man Glauben schenken muß, eingeladen wird, und unerachtet dessen, muß man auch dann noch zittern vor der Last, die man sich auflegt, da sie auch die Schultern der Engel zu beugen vermag....“ So spricht dieser Diener Gottes, in Uebereinstimmung mit der Vorschrift, welche der heilige Papst Gregorius hierüber gab (Past. p. 1. c. 9.): Virtutibus pollens, coactus ad regimen veniat; vir-

tutibus vacuus, nec coactus accedat." Derjenige, welcher die nothwendigen Tugenden besitzt, um ein so erhabenes Amt zu bekleiden, trete in das Priesterthum, wenn ihn Diejenigen dazu auffordern, welche ihm zu befehlen haben: wer aber erkennt, daß er diese Tugenden nicht besitze, der halte sich ferne, wenn man ihn auch zwingen wollte. Daher dürfen Solche zum Priesterthume erhoben werden, welche es fliehen, und Solche als unwürdig zurückgewiesen werden, welche es heftig wünschen. Wenn also eine Person, welche keinen andern Zweck hat, als Gott dienen zu können, nach langen Gebeten und geistlichen Uebungen sich berathen hat, um sich zu versichern, ob es der göttliche Wille sei; wenn sie ihren geistlichen Führer um Rath gefragt hat; wenn sie durch die Zureden oder Befehle ihres Bischof's angespornt ist, wenn sie in der Welt lebt, oder von der Oberin, wenn sie in einem Kloster lebt: dann kann sie gehorchen, und die geistlichen Weihen, ja, auch die Würde des Priesterthums empfangen; sie darf sicher sein, daß sie durch Vermittlung Gottes zum *geistlichen* Stande berufen worden sei.

10. Auf diesem Wege sind, wie wir aus der Kirchengeschichte wissen, die meisten Heiligen, welche wir auf unsern Altären verehren, in den geistlichen Stand getreten und Diener der Kirche geworden. So bald der Klerus und das Volk es verlangte, daß sie zur Priesterwürde erhoben werden sollen, erschracken sie in ihrer Demuth, sie flohen und verbargen sich; und nur, wenn der Himmel es durch ein außerordentliches Zeichen, oder durch ein Wunder ihnen offenbarte, oder wenn die Bischöfe, oft der Papst selbst, durch Befehle oder Ermahnungen sie dazu anhielt, nur dann fürchteten sie, dem Willen Gottes zuwider zu handeln, und unterzogen sich der höchst beschwerlichen Bürde. Ja, diese waren überzeugt, mit welch einer außerordentlichen Heiligkeit die Geistlichen und insbesondere die Prister geschmückt sein sollen. Das Licht der Welt und das Salz der Erde sollen sie sein, nach dem Ausspruche Jesu Christi, um Allen mit dem guten Beispiele voranzuleuchten und auch den Abgeneigtesten das Geistliche und Göttliche angenehm und schmackhaft zu machen. Reiner und glänzen-

der, als die Sonne, müssen wir Priester sein, sagte der heilige Johann Chrysostomus. Deßhalb war in den ersten Jahrhunderten, wie wir aus den Gedenkbüchern der Sitten jener Zeit wissen, die Kirche so wachsam, Niemanden die priesterlichen Weihen zu ertheilen, als Jenen, an welchen die Unschuld des Lebens und Reinheit der Sitten hervorleuchtete, so daß der Beweis oder Verdacht eines schweren Vergehens schon hinreichte, Einen von den Weihen auszuschließen. Glaubet auch nicht, daß eine solche Zucht nur in den ersten Jahrhunderten der Kirche erfordert worden sei: Nein, der Geist der Kirche bleibt immer derselbe, es war immer ihr Wunsch, daß ihre Diener vorwurfsfrei und ohne Mackel seien. Daher gebietet das heilige Concilium von Trient, daß Diejenigen, welche zu Priestern geweiht werden, sich durch ihre Frömmigkeit und Andacht, und durch die Reinheit ihrer Sitten empfehlen, so daß sie hoffen lassen, sie werden durch ihr gutes Beispiel und ihre heiligen Lehren die übrigen Gläubigen auf dem Wege des Heils zu erhalten vermögen (Sess. 23. de Ref. cap. 14.).

11. Da wir dieses nun gesehen haben, können wir zeigen, welche ausgeschlossen werden sollen, welche sich selbst ausschließen sollten, und welche Sünde sie begehen, wenn sie es nicht thun würden. Es wären also Diejenigen erstlich unwürdig und würden sündigen, wenn sie den geistlichen Stand wählen und bis zum Priesterthume emporstreben würden, welche, wie wir schon von Anfang gesagt haben, nicht der Frömmigkeit und Andacht ergeben, oder mit den genannten Eigenschaften geschmückt wären. Wenn ihnen ihr Gewissen sagen würde, sie seien mehr als eines Lasters schuldig, mehr als einem Laster unterworfen. Im alten Bunde (Levit. XXI.) waren die Blinden, die Lahmen, die Blödsüchtigen, die Krätzigen, oder mit andern Krankheiten und Entstaltungen behafteten von dem göttlichen Dienste ausgeschlossen. Der römische Katechismus lehrt nach der Lehre der heiligen Väter (n. 32.), daß unter jenen Fehlern und Mißstaltungen des Leibes die Makeln und Mißstaltungen der Seele vorgebildet seien: wie jene vom göttlichen Priesterthume im geschriebenen Gesetze

ausgeschlossen haben, so verschließen diese im evangelischen Gesetze der Gnade den Eintritt in diese Würden.

12. Zweitens würden Diejenigen sündigen, welche in den geistlichen Stand eintreten, und sich weihen lassen wollten, ohne daß sie die heilige und gottselige Absicht hätten, sich Gott ganz zu weihen, Seinem Dienste gänzlich anzugehören, ohne daß sie die Absicht hätten, zu Seiner größern Ehre und Verherrlichung mitzuwirken, ohne daß sie sich vornähmen, ein andächtiges, frommes und heiliges Leben zu führen, das frei wäre von allem Anhange an die Welt, wie es einem Geistlichen und Priester Gottes zukommt. Schlimmer wäre es noch, wenn sie, anstatt der größeren Ehre und Verherrlichung Gottes, der Frömmigkeit, heiligen Wissenschaft, dem heiligen Gebete, dem eigenen Heile und dem der Mitmenschen obzuliegen, die Absicht hätten, sich bequemer dem Zeitvertreibe zu ergeben, den Vergnügungen und Belustigungen; wenn sie, anstatt von Vergnügungen, eitlen Schauspielen, weltlichen und irdischen Vergnügungen sich fern zu halten, sich wie Weltleute freuen und Vergnügen suchen wollten. Es würden drittens, wie der römische Katechismus lehrt (n. 4.), was aber nicht die Lehre der heiligen Concilien und der heiligen Väter ist, auch Jene sündigen, welche den geistlichen Stand ergreifen, sich um das Priesterthum bewerben würden, bloß um sich den nöthigen Lebensunterhalt und die nöthige Kleidung zu verschaffen, so daß sie keinen andern Zweck im Dienste des Priesters hatten, als bloßen Gewinn, wie ihn gewöhnlich Weltleute suchen, in schmutzigen und niedrigen Gewerben. Soll aber Derjenige, der den Altären dient, nicht vom Altare leben, wie der Apostel lehrt? Ja, dieses gestattet das natürliche und göttliche Gesetz. Sich aber in den Dienst des Altars begeben, blos um des zeitlichen Gewinn's wegen, das ist eine arge Entweihung, antwortet derselbe Katechismus: „Tamen quaestus, et lucri causa ad Altare accedere, maximum sacrilegium est."

13. Viertens würden nach dem römischen Katechismus Diejenigen sündigen, welche von einer ganz besondern Ehrbegierde und weltlichen Ruhmsucht angetrieben, den Altar be-

träten. Ebenso sündigen Diejenigen, welche die heiligen Weihen empfangen, um angenehmer leben und Reichthümer erwerben zu können. Dieses zeigt sich an Denjenigen, welche nie daran gedacht hätten, Priester zu werden, wenn ihnen nicht glänzende Stellungen angeboten worden wären, wenn sie nicht auf einträgliche Benefizien Anspruch hätten machen können. Diese sind es, welche der göttliche Erlöser Miethlinge nennt, und von denen der Prophet Ezechiel sagt, sie weiden nicht ihre Heerde, sondern sich selbst, deren Schmutzigkeit den Priesterstand dergestalt befleckt und schändet, daß sie ihn oft vor dem Volke verächtlich und niedrig machen, die auch keinen andern Lohn erwarten dürfen, als Denjenigen, welche Judas hatte, die ewige Strafe. Fünftens würden auch Diejenigen sündigen, welche sich vor dem Empfang der heiligen Weihen und vor dem Gelöbnisse ewiger Keuschheit, nicht strenge geprüft hätten, ob sie den festen Entschluß gefaßt haben, das ganze Leben hindurch enthaltsam zu leben; ob sie hoffen können, daß sie mit der Hilfe Gottes sich zu enthalten vermögen: „Sperent Deo autore se continere posse" (Conc. Trid. sess. 23. c. 13. de Ref.). Da diese Tugend eine Gabe Gottes ist, mögen sie prüfen, ob sie Ihn würdig gebittet haben, daß Er sie ihnen gewähre, und ob sie eine lange und strenge Probe angestellt haben, ob sie in ihr zu verharren vermögen. Sehr übel wäre es, wenn sie hievon Nichts gethan hätten, wenn sie die Art und Weise nicht gelernt hätten, wie man die Versuchungen überwinden und die aufrührerische Begierlichkeit im Zaume halten müsse; wenn sie vielmehr eine böse Gewohnheit angenommen und die beklagenswerthe Erfahrung gemacht hätten, daß sie sich bisweilen mit dem Schmutze der Unehrbarkeit beflecken, und deutlich zu erkennen vermögen, daß sie nicht besser werden, sondern vielmehr auch in Zukunft dieselben bleiben werden. Sie sollen fern bleiben vom Altare: „Et qui non se continent", sagt der heilige Apostel Paulus „nubant" (I. Cor. VII.).

14. Sechstens würden nicht nur die Söhne sündigen, wenn sie sich nicht zu diesem Stande berufen fühlten, und dennoch die Weihen zu empfangen trachteten, sondern auch

die Aeltern, wenn sie es versuchen würden, wenn sie selbe zum Dienste des Altars anhalten würden, ohne vorher zu ermitteln, ob ihr Leben und ihre Sitten so beschaffen seien, daß sie dem Priesterstande Ehre zu machen vermögen, wenn sie nicht prüfen würden, ob sie den Willen und Beruf haben, diese Lebensweise so heilig und erhaben durchzuführen. Noch schlimmer wäre es, wenn sie die Kinder dem Dienste der Kirche gegen ihre Neigung und Lust widmen würden; wenn sie die schlimmern und weniger begabten wählen würden; es wäre dieß ein Kainsopfer. Noch schlimmer aber wäre es, wenn sie es der Familien wegen thun würden, wegen der Aussicht auf eine fette Pfründe, oder um eine fette Pfründe nicht aus der Familie kommen zu lassen. Es machen sich mit einem Worte Eltern und Kinder einer Sünde schuldig, wenn sie keinen andern Zweck haben, als Eitelkeit, Ruhmsucht und Interressen, um das Haus mit den Kirchengütern zu bereichern, obwohl eine fortwährende Erfahrung zeigt, daß die Kirchengüter verschwinden und daß auch jene verloren gehen, die sie rechtmäßiger Weise erworben haben. So machen es gewisse große Fische, *sagt ein* frommer Schriftsteller (Segneri.), wenn sie in das Netz kommen, anstatt daß sie in demselben bleiben, zerreissen sie es und machen, daß auch noch die kleinern Fische, welche gefangen wurden entkommen.

15. Man weiß, daß die Geistlichen, welche „in sacris" sind, die Verpflichtung haben, das göttliche Opfer darzubringen; eine Verpflichtung, die sie auf eine Weise erfüllen sollen, die Gottes würdig ist; das heißt, mit Andacht und ehrerbietigen Frömmigkeit, damit sie Gott bitten dürfen, Er möge die Fülle Seiner Barmherzigkeit über sie und das christliche Volk ausgießen. Deßhalb sind Diejenigen zu verdammen, welche dieses Opfer nachläßig träge oder mit Uebereilung darbringen. Nur eine schwere Krankheit, oder ein anderer gleich wichtiger Grund kann sie dispensiren, und wenn sie es versäumen, laden sie sich nicht nur eine Todsünde auf, sondern sie sind verpflichtet, die Früchte ihrer Benefizien, nach dem Maaße ihrer Einkünfte und ihrer Benefizien, zurückzuerstatten. In Bezug auf die kirchlichen Benefizien, welche Gü-

ter sind, die von der Frömmigkeit der Gläubigen zu irgend einem Dienste oder einer geistigen Funktion Gott geweiht wurden, dürfen jene, welche sie verleihen, nicht von einer Freundschaft, Verwandschaft, von Empfehlungen oder andern menschlichen Rücksichten geleitet werden; sondern sie müssen einzig und allein die Verherrlichung Gottes und den Nutzen der Kirche im Auge haben, ihre Benefizien bloß Solchen verleihen, welche ihnen heilig und treu vorzustehen vermögen. Jene aber, denen die Benefizien verliehen werden, ohne daß eine Unterhandlung oder der Gebrauch eines indirekten Mittels stattgefunden hätte, dürfen sich nach der Lehre der heiligen Concilien und der Väter nicht als Herrn, sondern nur als Verwalter der Früchte betrachten, welche sie von ihren Benefizien erhalten. Daher sollen sie Alles, was ihnen übrig bleibt, nachdem sie einen ehrbaren Unterhalt gedeckt haben, zur Unterstützung der Armen, zum Wohle der Kirche, deren Gut es ist, verwenden. Daraus folgt, daß sie sündigen, wenn sie diesen Ueberfluß zu andern unheiligen Zwecken verwenden. Wenn aber ein Geistlicher von seinem Benefizium so viel Nutzen zieht, daß er ehrbar davon leben kann, so darf er sich um kein anderes Benefizium bewerben, auch keines annehmen. Die Geistlichen müssen sich also vor der Anhäufung der Benefizien hüten, denn dieß ist ein von mehreren Concilien, und besonders von jenem zu Trient, verworfener Mißbrauch, wenn Einer die Dienste mehrerer Cleriker auf sich nimmt, wie es sagt, da von allen heiligen Canonen beschlossen wurde, daß nie Einer zwei Kirchen beigegeben sein könne. „Viele schämen sich aber nicht, von böser Habsucht verleitet, sich selbst täuschend, obwohl sie Gott nicht zu täuschen vermögen, zu gleicher Zeit mehrere Benefizien zu behalten und auf solche Weise die bessere eingeführte Ordnung zu verhöhnen. Da nun der heilige Kirchenrath die nothwendige Zucht in der Verwaltung der Kirche herzustellen sucht, gebietet er durch gegenwärtiges Dekret, daß es sein Wille ist, der von den Personen jeglichen Standes, wenn sie auch mit den Cardinalswürden bekleidet wären, beobachtet werden soll, daß in Zukunft jedem Geistlichen nur ein Benefizium ertheilt werden soll." Dann fügt der

heilige Kirchenrath hinzu, wenn ein Benefizium für den ehrbaren Unterhalt nicht ausreiche, könne man noch ein anderes, einfaches hinzufügen (Sess. 24. cap. 17. de Reform.).

16. Man muß aber bemerken, daß der heilige Kirchenrath sagt, wenn das Benefizium für einen ehrbaren Unterhalt nicht ausreichend wäre, da nur dieser und kein Anderer einem Geistlichen ziemt. Nachdem der heilige Bernhard in seinem Schreiben an einen Archidiakon diesen belobt hatte, weil er zur Nachtzeit zum Gottesdienste aufstehe und in den Stunden des Tages den Messen beiwohne; nachdem er gesagt hatte, es sei gerecht, daß Derjenige von dem Altare lebe, welcher dem Altare diene, fügte er bei: es sei erlaubt, von den Opfern des Altars zu leben, aber nicht mit *denselben* den Luxus und die Eitelkeit zu pflegen (Ep. 2. n. 11.): „Conceditur tibi, ut de Altari vivas; non autem ut de Altari luxurieris, ut de Altari superbias." Alles, was ihr zurückbehaltet, wenn ihr davon genommen habt, was euch zu einem einfachen Mahle und zur Kleidung nothwendig ist, gehört *nicht* euch: wenn ihr es euch aneignet, begehet ihr *einen Raub*, und zwar einen Kirchenraub: „Quidquid praeter necessarium victum et simplicem vestitum de Altari retines, tuum non est, rapina est, sacrilegium est."

17. Dieß ist auch der Geist und die Ansicht, welche die Kirche auf den andern heiligen Concilien ausgesprochen hat. Im fünfzehnten Canon des vierten Conciliums von Karthago sagt sie, der Bischof soll Geräthschaften von geringem Werthe haben, und einen mäßigen Tisch, er soll sich durch seinen Glauben und durch die Verdienste seines Lebens Achtung verschaffen: „Episcopus vicem suppellectilem, et mensam, ac victum pauperem habeat, et dignitati suae auctoritatem fide ac meritis quaerat." Das heilige Concilium von Trient ermahnt alle Bischöfe, daß sie ihre Handlungen in der Weise einrichten sollen, daß die Uebrigen an ihnen ein Beispiel der Mäßigkeit, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Demuth nehmen können, die uns vor Gott angenehm machen. Dieser heilige Kirchenrath folgt also den Canonen des Kirchenraths von Karthago, und gebietet den Bischöfen, sie sollen sich nicht nur

mit bescheidenen Geräthschaften und einem mäßigen Tische begnügen; sondern auch Sorge tragen, daß sich Nichts in ihnen zeige, was nicht diese heilige Zucht und christliche Einfalt athme, und nicht die Verachtung der Eitelkeit der Welt bezeuge. Er fügt dann noch bei, was den Bischöfen gesagt sei, gelte für alle Jene, welche kirchliche Benefizien genießen, sie mögen nach ihrem Stande und ihrem Amte Weltgeistliche oder Ordensgeistliche sein; auch die Kardinäle der Kirche seien hievon nicht ausgenommen (Sess. 25. cap. 1. in Decr. de Reform.). So haben wir also nun auseinandergesetzt, welche Eigenschaften Diejenigen besitzen müssen, welche auf die geistlichen und insbesondere auf die priesterlichen Weihen Anspruch machen wollen; wie nothwendig es sei, daß man von Gott zu diesem Stande berufen werde; welche Gründe und Zeichen Diejenigen haben müssen, welche sich dieses göttlichen Berufes versichert halten wollen; von welchen Sünden und Lastern sie frei sein müssen, nach der Lehre der heiligen Concilien und der heiligen Väter; und welchen Gebrauch sie von den Kirchengütern machen sollen. Möge es Gott gefallen, daß alle Jene, welche diesen Stand ergreifen, nach diesen Regeln ihr Leben einrichten, damit sie mit der Hilfe Gottes hoffen dürfen, dort in die ewige Freude einzugehen, wenn sie hier Gott treu gedient haben.

XLIII. Unterweisung.

Von der Achtung und Verehrung, welche man den Priestern Jesu Christi schuldig ist.

Gott verlangt, als der höchste Herr und Schöpfer des Alls, natürlicherweise von Seinen vernünftigen Geschöpfen Dienste und Ehrenbezeigungen. Deßhalb wollte Er, daß es zu allen Zeiten Personen geben sollte, die das Amt der Priester verrichten, Ihm diesen Dienst durch ihre heiligen Handlungen leisten würden. Solche Priester waren unter dem Gesetze der Natur die Erstgebornen. Unter dem geschriebenen Gesetze war der ganze Stamm Levi zu Seinem Dienste bestimmt, aus diesem hatte Er den Hohenpriester Aaron gewählt, und Sein Priesterthum viel verehrungswürdiger und ausgezeichneter gemacht. So sehr geehrt und glänzend jenes Priesterthum aber auch war, mit so vielen Vorrechten und Gewalten es auch geschmückt war, es kann doch auf keine Weise mit dem Priesterthume verglichen werden, mit welchem die Priester des evangelischen Gesetzes, des Bundes der Gnade, belehnt wurden, die nicht von Aaron ihren Ursprung nahmen, sondern von Jesus Christus, Dem wahren Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs. Diesen verlieh Jesus Christus in den Aposteln die göttliche Macht, Seinen heiligsten Leib, Sein kostbares Blut zu consecriren, und die Sünden nachzulassen. Dieß ist eine Macht, die sie über die Engel erhebt, und sie zu eben so vielen Göttern auf Erden macht, als Menschen hier auf Erden die Stelle Gottes vertreten. Der Charakter und die Würde, mit welcher die Priester bekleidet sind, ist daher so außeror-

deutlich erhaben, ihre Macht, mit der sie Gott belehnt hat, so ausgedehnt, daß ihr wohl einsehet, meine lieben Christen, wie die Verehrung und Achtung beschaffen sein müsse, die ihr ihnen schuldig seid, und wie fern es von euch sein müsse, sie in Mißachtung zu bringen, wenn sie sich auch einige Mängel zu Schulden kommen ließen.

1. Auch im alten Bunde verordnete Gott, daß man die höchste Verehrung und die tiefste Achtung vor den Priestern haben müsse. Der heilige Geist sagte durch den Mund des Weisen (Eccli. VII. 33.): „Verehre Gott aus ganzer Seele und ehre die Priester:“ „Honora Deum tuum ex tota anima tua et honorifica Sacerdotes.“ Nachdem Er im Deuteronomion (Deut. XVII.) zum Volke Israel gesagt hatte, wenn so schwierige und arge Uneinigkeiten unter ihnen entstehen würden, daß sie dieselbe nicht zu entscheiden wüßten, sollten sie zu den Priestern gehen und ihrem Rathe gehorchen; fügte Er noch hinzu, wenn Einer so vermessen wäre, und es wagte, sich über den Priester zu erheben, und seinem Befehle den Gehorsam zu verweigern, so solle er unwiderruflich zum Tode verurtheilt werden. Wenn Gott also wollte, daß die Priester im alten Bunde so sehr geachtet würden, die doch nur ein Vorbild und Schatten der Priester des evangelischen Bundes, des Gesetzes der Gnade waren; wenn Er Denjenigen mit der Todesstrafe drohte, die den Priestern, die eine so beschränkte Gewalt hatten, und Opfer darbrachten, die nur ein Schatten der unsern waren, den Gehorsam verweigerten, wie groß, glaubet ihr, muß wohl die Verehrung und die Achtung sein, mit welcher Jesus Christus jene Priester geehrt wissen will, die Seine göttliche Person Selbst vorstellen? Wie groß wird die Strafe sein, welche sich jene Vermessenen zuziehen, die es wagen, sich gegen diese Seine Priester aufzulehnen, und sie gering schätzen, sogar über sie spotten, als wären sie das Verachtungswertheste, was die Welt hat?

2. Schließet dieß aus den zwei höchsten Gewalten, die beide göttlich sind, und mit denen Jesus Christus Seine Priester hier auf Erden belehnen wollte; aus der Gewalt über Seinen mystischen Leib, welcher die Kirche ist, deren Glieder

die Gläubigen sind; und aus der Gewalt über Seinen heiligsten, wahren und natürlichen Leib im göttlichen Sakramente des Altars. Was die erste Gewalt betrifft, so sagte Jesus Christus zu Seinen Aposteln (Matth. XVIII.), und in ihnen zu allen Seinen Priestern, daß Alles, was sie hier auf Erden binden würden, im Himmel gebunden sein solle; und was sie hier auf Erden lösen würden, im Himmel gelöst sein solle. Dieß ist die große Macht und göttliche Gewalt, welche Jesus Christus Seinen Priestern verliehen hat, alle Sünden nachzulassen und zu vergeben, sie mögen so viele sein, als sie wollen. Es reicht hin, wenn der Sünder seine Sünden aufrichtig beichtet und offenbart, wenn er sie bereut und verabscheut, sich fest vornimmt, dieselben nicht mehr zu begehen, und wenn der Priester über ihn die vollmächtigen Worte ausspricht: „Ego te absolvo a peccatis tuis.“ Diese sind dann von solcher Kraft und Wirksamkeit, daß alle jene unwürdigen Bande, mit denen der Teufel den Sünder gefesselt hielt, gelöst und zerrissen werden. Aber dieß ist noch nicht Alles: die Seele, welche schwärzer war als ein Neger, schwärzer als Kohlen, wird mit einem Male weißer als Lilien, reiner als der Schnee. Der Unglückliche, der ein Kind des Teufels war, wird sogleich ein Kind Gottes, und der nahe daran stand, in die Hölle zu stürzen, dem steht das Paradies offen, er hat ein Recht in dasselbe einzutreten.

3. O göttliche Macht der Priester! O Macht, mit der auf Erden keine andere zu vergleichen ist! Sie sind die Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes, in ihre Hände hat Er so zu sagen Seine Rechte gelegt; und obwohl es scheinen könnte, es gehe um Seinen Vortheil und um Seine Ehre, will Er im Himmel jeden Ausspruch genehmigen, der von ihnen hier auf Erden gethan worden ist, auch wenn sie die Banden aller Sünden lösen, und jeder Seele das Leben wieder zurückgeben, die der Gnade gestorben war. Diese Gewalt, diese Macht hat nie ein Fürst oder ein Alleinherrscher besessen. Diese Macht, sagt der heilige Chrysostomus, hat Gott keinem Seiner Engel, keinem Erzengel, keinem andern der himmlischen Geister ertheilt: „Remittuntur tibi peccata tua“,

sagte Christus zu dem Gichtbrüchigen. Deine Sünden sind dir vergeben (Luk. V.). Wer kann aber Sünden vergeben, sagten die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche sich ärgerten, wer außer Gott? „Quis autem potest dimittere peccata nisi solus Deus?“ Und sie sagten in der That nichts Unrichtiges; nur darin allein irrten sie, daß sie nicht glauben wollten, Jesus Christus sei Gott, weil Gott allein nur eigentlich Sünden vergeben kann. Diese Seine göttliche Gewalt, die Sünden zu vergeben, hat Gott Seinen Priestern mitgetheilt, indem Er sie gewissermassen Ihm ähnlich machte, zu ebensovielen Göttern: „Quaecunque solveritis super terram, erunt soluta in coelo“ (Matth. XVIII.). Und es kann noch Christen geben, welche den Priestern, denen Gott hier auf Erden Seine Macht mitgetheilt hat, keine Verehrung und Achtung schenken mögen? Sie halten dieselben noch von gleicher Art, wie andere gewöhnliche Menschen der Welt? Sie geben mehr auf einen Juden oder Ketzer acht, wenn sie einen Nutzen, Vortheil und Gewinn von ihnen hoffen können, als auf einen Diener des Allerheiligsten?

4. Gehen wir aber weiter, da sich die Gewalt der Priester nicht blos auf den mistischen Leib Jesu Christi allein beschränkt, sondern auch auf den wahren, lebendigen Leib des göttlichen Erlösers ausgedehnt ist: indem sie Ihn nämlich consecriren und dem himmlischen Vater aufopfern können; indem sie Ihn empfangen und den Gläubigen ausspenden können. Es ist schon genug, wenn der Priester in der heiligen Messe in der Person Jesu Christi über das Brod und den Wein die Worte ausspricht: „dieß ist Mein Leib; dieß ist Mein Blut“; sogleich verwandelt sich das Brod und der Wein in den allerheiligsten Leib und das kostbare Blut Jesu Christi. Jesus Christus steigt als wahrer Gott und wahrer Mensch so zu sagen vom Himmel auf die Erde herab, und wird wirklich auf unsern Altären gegenwärtig. Kann man noch mehr von der höchsten Würde und dieser hocherhabenen Gewalt sagen? Nicht nur Israel, die ganze Welt erstaunte, als die Sonne, die am Untergehen war, auf das bloße Wort des großen Heerführers Josue stehen blieb: aber noch mehr sollte man staunen, wenn

man die wahre Sonne der Gerechtigkeit, welche Jesus Christus ist, auf die wenigen Worte des Priesters vom Himmel auf die Erde herabsteigen sieht. Es scheint ein gewagter Ausdruck der heiligen Schrift zu sein, wenn sie sagt, daß Gott der Stimme eines Menschen gehorchte, als er der Sonne zu stehen gebot: „Obediente Deo voci hominis“ (Jos. X.), und man glaubt ihn nur blindlings und ehrt ihn, weil er von dem heiligen Geiste ausgesprochen ist. Viel gewagter scheint aber der Ausdruck zu sein, und doch ist es nicht weniger wahr, wenn man sagt, Jesus Christus gehorche der Stimme eines Priesters und steige nicht nur einmal, sondern sehr oft vom Himmel auf die Erde herab und beehre unsere Altäre mit Seiner Gegenwart.

5. Es war gewiß ein großes Wunder, daß in den reinsten Schooß der Jungfrau Maria, welche an Heiligkeit alle englischen Geister übertraf, die aus dem Schooße des ewigen Vaters kamen, das göttliche Wort auf die Worte: „Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum“ (Luc. I.) von dem Throne Seiner Herrlichkeit herabstieg; ist es aber nicht eben so wunderbar, oder wohl gar wunderbarer, daß auf die Worte: „dieß ist mein Leib“, wenn sie der Priester, obwohl er nicht immer der heiligste und vollkommenste ist, ausspricht, dasselbe göttliche Wort in seine Hände herabsteigt und so zu sagen neuerdings Fleisch wird? Es ist dieß ein Wunder, welches einen alten heiligen Vater zu dem Ausruf bewegte: „O veneranda sacerdotum dignitas, in quorum manibus velut utero Virginis Filius Dei incarnatur“! Und auf diese großen Wahrheiten hin, die wir Alle anerkennen müssen, sollte es noch möglich sein, daß wir uns nicht zu den Füssen eines jeden Priesters niederwerfen, ihm die Hände küssen, welche die Macht haben, Sünden nachzulassen, den heiligsten Leib Jesu zu consecriren und zu fassen? Es kann noch Leute geben, welche die priesterliche Würde gar nicht ehren und schätzen? Ja, die sie sogar geringschätzen und verspotten, als wären sie der Auswurf der Welt? O Ungläubigkeit! O Blindheit!

6. So betrugen sich die Heiligen nicht, welche die Größe und Erhabenheit dieser Würde anerkannten. Der heilige Atha-

nasius schreibt in dem Leben des heiligen Abts Antonius, daß dieser große Heilige, obwohl er von allen Mönchen Aegyptens als ihr Vater und Meister anerkannt wurde, obwohl er von den größten Prälaten der heiligen Kirche, und den Kaisern selbst verehrt wurde, indem sie an ihn schrieben und sich in sein Gebet mit allem Eifer empfahlen; dennoch, wenn er einem Priester auch auf öffentlicher Straße begegnete, niederkniete, um ihm die Hände zu küssen, und nicht mehr aufstand, bis er von ihm gesegnet worden war. Und die Christen achten heut zu Tage diese Priester so wenig?

7. Ich höre mir nun entgegnen: Auch wir bekennen, daß die Würde der Priester groß ist, und daß sie die höchste Achtung und Verehrung verdient: aber es wäre nothwendig, daß Alle ein so heiliges und vollkommenes Leben führten und eine so große Reinheit der Sitten bewahrten, daß man an ihnen sehen könnte, wie ihnen der hohe Rang gebühre, zu dem sie erhoben sind. Da wir aber Einige dasselbe thun sehen, was Personen von dem ausgelassensten Pöbel thun, indem sie sich dieselben Vergnügungen verschaffen, unheilige Festlichkeiten mitfeiern, die Theater und Spiele besuchen, wie das freieste und ausgelassenste Volk, welche Achtung und welche Ehrfurcht sollen wir vor ihnen haben? Ich habe euch schon verstanden, gehet nicht weiter. Ihr habet die Achtung vor den Priestern verloren, weil Einige gegen ihre Pflichten handeln, und Fehler begehen, wie sie von den ausgelassensten Weltleuten begangen werden. Denket aber über die Ungerechtigkeit nach, die ihr begehet, indem ihr die Verehrung und Achtung allen Priestern entziehet und alle zusammen verdammet, weil Einige (und es werden nicht so viele sein, als die Uebertreibung angibt) fehlen und ihrer Pflicht entgegen handeln? Der heilige Vater Augustin beweist durch verschiedene Beispiele auf eine bewunderungswürdige und sehr einleuchtende Weise, wie falsch und ungerecht der Schluß sei, wenn man von den Fehlern einzelner Wenigen auf alle schließe. Es hat verheirathete Frauen gegeben, sagt er, welche die Treue der heiligen Ehe verletzt haben: könnt ihr deshalb alle verheiratheten Frauen Ehebrecherinnen nennen? Wäre euer Ausspruch nicht unge-

recht und gottlos, wenn ihr es thätet? Es hat Kaufleute gegeben, welche durch erdichtete Zahlungsunfähigkeit die Einfältigen getäuscht haben, würdet ihr nun richtig schließen, wenn ihr sagtet, alle Kaufleute seien Betrüger. Es hat Personen gegeben, die unerachtet ihrer hohen Geburt so weit gekommen sind, daß sie Andere bestohlen haben: wäre euer Ausspruch nicht unendlich beleidigend, wenn ihr sagen würdet, alle Adelichen seien Räuber? Es hat Bürger gegeben, welche gegen ihre gesetzlichen, rechtmäßigen Fürsten Verschwörungen angerichtet haben, würdet ihr nicht selbst verurtheilt werden, wenn ihr deßhalb alle Bürger Verräther und Rebellen nennen würdet? So könnt ihr noch viele andere Fälle anführen. Wie könnt ihr nun eine so offenbare Ungerechtigkeit begehen, und alle Priester als fehlende und ihrer Pflicht zuwider handelnde Menschen bezeichnen, weil es einige Wenige sind.

8. Diesen Gegenstand behandelt der heilige Vater noch weitläufiger in einem Briefe (D. Aug. Ep. 137.) bei der Gelegenheit, da ein gewisser Bonifazius aus seiner Gesellschaft in einen Fehler verfallen war, an welchem Viele Aergerniß genommen hatten, und weßhalb sie alle Religiosen verdammten, ohne Ausnahme eines Einzigen. Ihr verkleinert mich und alle meine Religiosen, sagt er, weil Einer aus ihnen gesündiget hat. Welchen Ort und welche Gesellschaft von Personen könnt ihr mir aber auf dieser Erde zeigen, die von jedem Fehler frei sind? Es mag in meiner Gesellschaft Frömmigkeit und Andacht herrschen so viel als will; es ist kein Wunder, daß doch Einer fällt, weil sie Menschen sind. Soll ich vielleicht verlangen und erwarten, daß meine Gesellschaft heiliger und vollkommener sei, als alle, die je in der Welt waren? In der Familie Adams war einer von zwei Söhnen ein Brudermörder. In der Familie Noes, die aus acht Personen bestand, war der gottlose Cham, der den Vater verspottete und von ihm verflucht wurde. In der Familie Abrahams mußten Hagar und Ismael fortgejagt werden. In der Familie Isaaks war Esau von Gott gehaßt. In der Familie Jakobs befleckte unter zwölf Söhnen Ruben das väterliche Bett, die anderen verkauften den unschuldigen Joseph. In der Familie Davids

war Ammon ein Blutschänder und Absolon ein Aufrührer. Was wollt ihr mehr? In der Gesellschaft Jesu Christi sind unter zwölf Aposteln Jakobus und Johannes ehrgeizig, Petrus verläugnet den Herrn, Judas verräth Ihn und wird verdammt. Waget ihr deßhalb alle heiligen Patriarchen und ihre Familien zu verdammen; auch Jesus Christus Selbst, und Seine apostolische Gesellschaft, weil unter ihnen Einige waren, welche fehlten und ihren Pflichten entgegen handelten? Jeder sieht wohl ein, schließt der heilige Augustin, wie ungerecht es wäre, wenn ihr so dächtet, und wie unbillig, wenn euere Rede sich auf solche Weise ausspräche.

9. Es ist gewiß, daß einige Priester nichts anderes Empfehlungswerthes haben, als ihren Namen, nichts anderes Verehrungswürdiges, als ihren Stand, mit dem sie geschmückt sind, weil sie sich gemein benehmen und diese hohe Würde herabsetzen, die ihnen Jesus Christus mitgetheilt hat, indem sie ein ganz lasterhaftes und unheiliges Leben führen (in Cant. ser. 77.) Aber was habt ihr zu thun, meine lieben Christen. Wisset ihr, was der genannte heilige Augustin sagt? Ihr sollt euern Glauben erwecken, euch mit dem beschäftigen, wozu ihr verpflichtet seid, ihr sollt euch mit den verehrungswürdigsten und erhabensten Geheimnissen beschäftigen, welche unter niedrigem und geringem Aeußern göttliche Größe verbergen. Setzet also alle diese Mängel und Fehler bei Seite, die ihr an Priestern gewahr werdet, unter ihnen ist eine göttliche Größe verborgen, eine wunderbare Erhabenheit. Ihr werdet an ihnen eine Gewalt entdecken, welche sie vermöge ihres Standes von Jesus Christus empfangen haben, damit sie euch durch die Sakramente zur Gnade wiedergebären, euere Sünden tilgen und euch mit Gott aussöhnen können.

10. Rufet euch also ins Gedächtniß zurück, was die heilige Schrift (Ex. XX.) den Söhnen in Bezug auf ihre Väter sagt: Die Belohnungen, welche Er den Kindern verspricht, welche ihre Väter ehren; die Verbote, welche Er ihnen gibt, daß sie ihre Schande und die verborgenen Sünden, in die sie verfallen seien, nicht aufdecken sollen: „Turpitudinem patris sui . . . non discoperias“ (Levit. XVIII.). Rufet euch ins Gedächt-

niß zurück, daß gute Kinder ihre Väter als ihre Herrn und Vorgesetzten betrachten und ihnen als solchen dienen, daß sie allen ihren Worten und Handlungen Achtung und Ehrfurcht schenken; daß gute Kinder die Schwächen ihrer Väter nie anschauen, daß sie dieselben vielmehr mit allem Eifer bedecken sollen. Denn wie die Herrlichkeit eines Vaters auch die Söhne herrlich macht, so fällt auch auf die Söhne der Väter Unehre und Schande. Diese heiligen Unterweisungen und Ermahnungen, welche der heilige Geist nun den Kindern in Bezug auf ihre Väter gibt, müssen ihnen als Regeln dienen, nach welchen sie nicht nur gegen ihre Väter ihr Betragen einrichten müssen, von denen sie das Leben des Leibes erhalten haben, sondern noch viel mehr gegen Jene, von welchen sie das Leben der Seele erhalten haben, nämlich gegen die Priester. Ja diese verdienen noch vielmehr den Namen eines Vaters, Diese haben euch der Gnade wieder geboren, euch ein ewiges und unsterbliches Leben gegeben, während euch jene nur ein sterbliches, hinfälliges Leben gegeben haben. Dieß sind also die Gründe, meine lieben Christen, weßhalb ihr die Fehler und Mängel der Priester nicht besprechen, sondern vielmehr allen Fleiß anwenden sollt, sie zu verbergen.

11. Ihr erwiedert aber, wenn Jesus Christus die Priester zu Dienern Seiner Gnade erhöht habe, wenn er Sie mit der Gewalt und Macht belehnt habe, Sünden nachzulassen, Seinen heiligsten Leib und Sein Blut zu consecriren, so sollten sie daher Veranlassung nehmen, eine so große Gewalt und Macht mit einer Lebensweise zu unterstützen, welche Allen untadelhaft erscheinen müßte: und daß sie, wenn sie Gott durch ihre Würde und Macht über alle Menschen erhoben hat, sich auch über alle Andern durch Heiligkeit des Lebens, durch Reinheit der Sitten erheben sollten. Nachdem sie Gott zu Seinen Stellvertretern gemacht hat, und ihnen so hohe und göttliche Geschäfte aufträgt, so sollten sie über alle menschlichen Schwachheiten erhaben sein, jede Sünde und auch jeden geringsten Fehler als etwas Unmögliches betrachten, da der Ausspruch des heiligen Bernhard überaus wahr

ist, wenn er sagt, daß Lappalien im Munde eines Weltlichen Lappalien seien; im Munde eines Priesters aber Lästerungen. Was bei einem Weltlichen nur eine ganz leichte Sünde erscheint, ist in Bezug auf seinen hohen vollkommenen Stand, indem er sich befindet, für einen Priester eine sehr schwere Sünde. Meine lieben Christen, ihr habt ganz recht, es wäre nothwendig, daß es so wäre. Ihr sollt aber wissen, daß, wenn die Priester mit der Macht Jesu Christi bekleidet sind, sie deßhalb doch nicht der Schwachheiten der menschlichen Natur enthoben sind; obwohl sie eine Gewalt haben, welche diejenige übertrifft, welche die Engel haben, so haben sie doch nicht die Natur der Engel, nicht ihre Vorrechte. Sie sind noch schwache gebrechliche Menschen, und der Neigung zur Sünde unterworfen, der göttliche Charakter, den sie an sich tragen, so schließt der genannte Schriftsteller, ist ein Schatz; sie tragen ihn aber, wie der heilige Paulus sagt in irdenen Gefässen (II. Kor. IV. 7.); was ist also zu thun? Wir sollen die Fehler und Mängel, welche die Priester haben, so viel als möglich, mit dem Mantel der Liebe bedecken. Man kann die Handlung nicht entschuldigen, sagt der heilige Bernhard, man entschuldige aber die Person, und sage: die Versuchung müsse so stark und heftig gewesen sein, daß auch wir gefallen wären, wenn uns Gott nicht die Hand unter das Haupt gelegt hätte, uns zu Hilfe gekommen wäre. Wir müssen mit einem Worte thun, was der große Constantin gethan haben würde, welcher sagte: wenn er einen Priester habe sündigen sehen, sei er hingegangen und habe ihn mit seinem Purpur bedeckt, damit er von Andern nicht gesehen werde.

12. Dazu werdet ihr euch noch viel mehr bewogen fühlen nicht nur aus Liebe, sondern aus Religion, wenn ihr die Priester als Stellvertreter und Diener Jesu Christi betrachtet, als Seine Bevollmächtigten, die Seine göttliche Person unmittelbar darstellen. Fürwahr, wenn die Priester die heilige Messe celebriren, den Leib und das Blut Jesu Christi consecriren, thun sie es nicht anders, als in der Person Jesu Christi; durch die Gewalt, die sie von Ihm empfangen haben, hören sie die Beichte an, lassen sie die Sünden nach. Wenn der Pfarrer,

oder ein anderer Priester tauft und die Getauften der Gnade wiedergebährt, thut er Alles in der Person Jesu Christi; und Christus sagt der heilige Augustin (Tr. 6. in Jo.) ist es, welcher in ihm tauft: „Ipse est qui baptizat in spiritu sancto.“ Die Priester sind es also, durch welche Jesus Christus in Seinen Sakramenten den heiligen Geist ausgießt und die Gnade. Er ist nicht mehr auf der Welt, daß Er sie in Person ausspenden könnte: Er hat aber dieses Amt an die Apostel übertragen, und an die von ihnen angeordneten Priester: „Ite, doscete omnes gentes (Matth. XXVIII.) Diese sind es also, welche in Seinem Namen reden, euch unterweisen und belehren. Wenn Jesus Christus die Wahrheit ist, sagt der an mehreren Stellen erwähnte Schriftsteller, dann sind die Priester das Wort, das die Wahrheit erkenntlich macht. Wenn Jesus Christus die Wahrheit ist, welche uns zur Herrlichkeit des Paradieses geleiten muß, dann sind die Priester unsere Wegweiser dahin. Wenn Jesus Christus die Wahrheit ist, die uns vom Irrthum befreien muß und von der Lüge, dann sind die Priester diejenigen, die uns diese Täuschungen mit ihrer Einsicht beleuchten. Wenn Er die Wahrheit ist, die uns heiligen muß, bringen diese Priester diese Heiligung in Anwendung. Wenn endlich Jesus Christus jene Wahrheit ist, welche uns hier auf Erden nähren muß, so sind die Priester diejenigen, welche uns jenes göttliche Brod zubereiten und reichen, welches uns erhalten muß, so lange wir uns in diesem elenden Leben aufhalten.

13. Man kann also die Achtung und Verehrung der Priester Jesu Christi nicht versagen aus Religion, wenn wir sie als Stellvertreter und Diener Gottes betrachten und wir müssen sie als solche betrachten; als Seine Bevollmächtigten, welche Seine göttliche Person in allen ihren Handlungen, die sie aus Pflicht ihres Amtes thun, unmittelbar darstellen. Wie werden die Bevollmächtigten der Fürsten aufgenommen und wie werden ihre Aufträge angehört? Sie werden mit aller Pracht und Ehre empfangen, als Solche, welche die Person ihres Fürsten vorstellen, sie werden mit aller Ehrfurcht und Achtung angehört, wenn sie ihre Aufträge vorbringen,

als wenn man sie aus dem Munde des Fürsten, der sie geredet, selbst hören würde. Es kann sich aber der Fall ereignen, daß jener Bevollmächtigte wenig Talente hat, daß er mehr als nur eines Lasters schuldig ist, und mehrerer Sünden. Das hat Nichts zu sagen, man darf nicht auf die Talente oder die Eigenschaften, mit denen er begabt ist, Rücksicht nehmen; oder welches Leben er geführt habe: man ehrt ihn und schätzt ihn in Betracht des Ansehens, das er als Bevollmächtigter jenes Fürsten trägt, der ihn gesendet hat, und in dessen Interessen er handelt; wenn also, wie ihr von dem heiligen Paulus gehört habt, die Priester, die Bevollmächtigten und Stellvertreter Jesu Christi sind, die uns Seine Lehren verkünden und uns Seine Anordnungen offenbaren; wenn sie das Alles, was sie in ihren kirchlichen Verrichtungen thun, in Seinem Namen thun, wer wird dann für sie nicht alle Achtung und Verehrung empfinden? Was liegt daran, ob sie in ihrem Leben und in ihren Sitten einige Fehler, einige Laster haben? Deßhalb sind sie doch Gesandte und Diener Jesu Christi, und Alles, was sie sagen und thun, sagen und thun sie nicht anders als im Namen Jesu Christi.

14. Zur Zeit des heiligen Augustin wollten die Donatisten und andere Ketzer nach ihnen, mit aller Verstocktheit die Behauptung vertheidigen, daß die Sakramente, die ein sündhafter böser Priester ausgespendet habe, nicht wirksam seien; es könne keiner die Gnade dem Andern ausspenden, sagten sie, die er selbst nicht habe. Die Wahrheit, welche von den heiligen Vätern vertheidigt und von den Concilien behauptet und festgestellt wurde, siegte aber immer über diese Irrlehre, die Wahrheit nämlich, daß die Sakramente durch die Kraft Jesu Christi die Gnade ertheilen, und nicht durch durch die Kraft des Ausspenders. Was kann Dir ein böser Ausspender Böses thun, sagte der heilige Augustin (Tr. 5. in Joh.), wenn der Herr gut ist? Was kann dir denn die Bosheit dessen schaden, der den Urtheilsspruch verkündet, wenn du die Gunst des Richters besitzest? „Quid tibi facit malus Minister si bonus est Dominus? Quid tibi impedit malitiosus praeco, si est benevolus Judex?“ Jener Geist-

liche also, der die Messe celebrirt und euch die Communion ertheilt; der als Beichtiger euere Sünden anhört und euch nachläßt: der von den Kanzeln und Altären euch das göttliche Wort predigt, wird euch keinen Eintrag thun, er mag ein Sünder oder ein Heiliger sein. Der heilige Vater Augustin, welcher gegen die Donatisten diesen Gegenstand so lange verhandelte, führt verschiedene Gleichnisse an, und um auch die Ungebildetsten und Ungelehrigsten zu überzeugen. Euer Fürst sendet euch seinen Befehl durch einen wohlgekleideten, geschmückten Bothen. An einem andern Tage schickt er euch einen solchen Befehl durch einen Boten, der voll Staub und Rauch ist, werdet ihr diesen zurückweisen? Nie, weil Nichts daran gelegen ist und man keine Rücksicht darauf nimmt, wer den Befehl überbringt, sondern daß der Fürst den Befehl sende. Der Prophet Elias (III. Reg. XIX.) war ohne Speise, und Gott sandte sie ihm durch einen Engel: er nahm sie und aß. Ein andermal sandte Gott sie ihm aber durch einen Raben (Kap. XVII.), unterließ er dann nun wohl, sie anzunehmen und sie zu essen? Alles nahm er an und aß es, weil Alles aus der Hand Gottes kam. So müßt ihr es auch machen, wenn ihr die Sakramente empfanget und das göttliche Wort anhöret; wenn auch Jene, welche die Sakramente ausspenden und das Wort Gottes verkünden, von Sünden befleckt und von ihren Lastern schwärzer wären, als die Raben.

15. Wenn die christliche Liebe euch antreiben muß, die Fehler und Sünden der Priester zu verbergen und zu bedecken; wenn ihr es aus Religion thun müßt, weil sie die Person Jesu Christi Selbst vorstellen, so müßt ihr es nicht weniger aus euerem eigenen Interesse thun, um euch nicht die schrecklichsten Strafen im gegenwärtigen Leben und die heftigsten Qualen im zukünftigen zuzuziehen. Wer könnte je so vermessen sein, daß er es wagen würde, die Person eines Bevollmächtigten und Stellvertreters eines großen Fürsten öffentlich zu verspotten und zu beleidigen? Und wenn er es thäte, würde er nicht den Zorn jenes Fürsten wecken, und sich die heftigsten Strafen zuziehen? Ihr habt schon gehört, daß die Priester die Stellvertreter Gottes sind; ihr müßt also wissen,

daß alle Beleidigungen, die ihr den Priestern, Seinen Stellvertretern anthut, von Ihm aufgenommen werden, als wenn ihr sie Ihm Selbst angethan hättet. Höret nur, ob ich die Unwahrheit sage: alle Kinder Israels wollten über Moses und Aaron murren, so daß sie sogar in der Wüste andere Führer wählen und nach Aegypten zurückkehren wollten. Gott wurde dadurch sehr gereizt. „Wie lange“, sprach Er, „wird dieses Volk fortfahren, Böses gegen Mich zu reden?“ „Usquequo detrahet mihi populus iste?“ (Num. XIV.). Aber, o Herr, es sagt ja niemand Böses von Dir, sondern nur von Moses und Aaron. Er ist es Selbst, antwortet der heilige Chrysostomus (h. 2. in 2. ad Tim.); denn wer den Priester ehrt, der ehrt Gott, und wer den Priester verachtet, verachtet Gott Selbst: „Qui honorat Sacerdotem, Deum honorat; qui vero Sacerdotem spernit, ad id etiam prolabitur, ut in Deum ipsum contumeliosus evadat.“ Deßhalb wollte Gott, daß alle Israeliten durch die Pest zu Grunde gingen: obwohl Er von Moses gebittet wurde, ließ Er doch nicht von der Strafe ab, und wollte, daß Keiner von ihnen in das gelobte Land komme, außer Josue und Kaleb. Bemerket wohl, sagt der heilige Chrisostomus (Jbid.), obgleich sich von Moses Nichts sagen läßt, so hatte sich doch Aaron der größten Sünde schuldig gemacht, indem er ein goldenes Kalb bildete, welches das Volk anbetete: und nichts desto weniger bei dieser Gelegenheit, sondern als Datan, Obiron und Core sich gegen Ihn erhoben, ließ Gott Einige lebendig von der Erde verschlingen, Andere vom Feuer verzehrt werden: „Jnsurrexerunt adversus Aaron post vituli formatam effigiem Core, Dathan, et Abiron. Quid ergo? Nonne illi perire?“ Entschuldigt euch also nicht damit, daß ihr saget, wenn ihr den Priestern Böses nachredet, so geschehe es nur von Jenen, welche lasterhaft sind, weil ihr dessen ungeachtet gestraft werdet. Wenn der Priester die Messe beginnt, sagt er: „Judica me Deus:“ Herr, richte mich. Es steht also Gott zu, die Priester zu richten, und nicht euch, Er wird es thun, wenn sie ihre Pflicht versäumen. Was aber euch betrifft, so lasset es: „Nolite tangere Christos meos, et in Prophetis meis nolite malig-

nari" (Ps. CIV.). „Wer euch anrührt," sagt Gott, „rührt Meinen Augapfel an:" „Qui tangit vos, tangit pupillam oculi mei" (Zach. II.). „Wie Derjenige, der euch anhört", sagte Christus zu Seinen Aposteln, „Mich anhört, so verachtet der Mich, der euch verachtet:" „Qui vos spernit, me spernit" (Luc. X.). Die Priester sind es, durch die ihr der Gnade wieder geboren wurdet; sie sind also euere geistlichen Väter, die Frömmigkeit muß euch antreiben, sie zu ehren, sie mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, wenn sie je einen Fehler begehen würden. Dieses zu thun, muß euch die Religion antreiben, da sie die Stellvertreter und Diener Jesu Christi sind, dessen Person sie vorstellen. Endlich müßt ihr es thun, eueres eigenen Gewinnes wegen, um den Strafen zu entgehen, welche sich Diejenigen zuziehen, die ihnen ihre Achtung entziehen, und um endlich jene Gnade zu erlangen, die Gott für das Gegenwärtige und die Herrlichkeit, die Er für das zukünftige Leben allen Jenen verheißen hat, die den Priestern Verehrung und Achtung angedeihen lassen.

XLIV. Unterweisung.

Von dem Sakramente der Ehe, und den Eigenschaften, welche nothwendig sind, um dasselbe würdig zu empfangen.

Eine der größten Verwunderungen, welche heut zu Tage den größten Theil der Menschen überraschen, äußert man über die Ehen, welche man so selten beglückt und von Gott ge-

segnet sieht: ja man kann sagen, der größte Theil der Ehebündnisse ende mit Reue, Kreuz, Leiden und häuslichen Zwisten. Einige geben die Schuld den Männern, Andere den Frauen, Andere der allzugroßen Freiheit zu leben und zu verkehren, wie sie in der Welt eingeführt wurde. Einer sagt davon Dieses, Einer etwas Anderes. Ich glaube nicht weit von der Wahrheit abzugehen, wenn ich behaupte und zeige, daß die unglückliche Ursache dieses Verhältnisses darin bestehe, daß diese Ehen nicht jene heiligen Absichten und rechten Befähigungen haben, welche sie haben sollten. Von diesen heiligen Absichten und guten Eigenschaften, welche in der Ehe erfordert werden, will ich also in der gegenwärtigen Unterweisung reden, und behalte mir für die nachfolgenden vor, über die Mißbräuche und Unordnungen zu sprechen, welche in so vielen Ehen herrschen, dann auch von den Verbindlichkeiten, welche die Eheleute haben.

1. Ehe ich näher in die Aufgabe eingehe, gedenke ich Nichts zu thun, was euch unangenehm sein könnte, wenn ich euch nach der Anleitung der heiligen Väter der Kirche kurz die Beschwerden zeige, welche die Männer von den Frauen und die Frauen von den Männern zu erdulden haben. Wisset ihr, fragt der heilige Hieronymus die Ehemänner, wenn ihr Frauen nehmet, was ihr thut? Ihr begebet euch in eine wahre Knechtschaft, ihr zwinget euch gleichsam, unglücklich zu sein. Nehmet ihr eine Arme? Wie wollt ihr sie erhalten? „Pauperem alere difficile est.“ Nehmet ihr eine Reiche? Sie wird stolz, hochmüthig, ungeduldig, aufbrausend, launig und eitel sein. Dieß ist euere harte Noth, wenn ihr euch eine Frau nehmen wollt, könnt ihr sie erst kennen lernen, wenn ihr sie genommen habt. Werdet ihr die Leitung des Hauswesens ihrer Hand überlassen, so daß sie den Herrn spielt? So müßt ihr der Erste sein, der ihr gehorcht. Wollt ihr sie strenge halten? Dann werdet ihr sehen, welche Klagen und Seufzer sie ausstößt, und sagt, ihr behandelt sie wie eine Sklavin. Erlaubet ihr derselben die Theater zu besuchen, den Unterhaltungen, Festen, Bällen beizuwohnen? Das heißt, ihr eine Freiheit gestatten, die zum Verderben führt, die ihr Gelegenheit gibt, lasterhaft zu

werden. Verbietet ihr derselben, daß sie aus dem Hause gehe, daß sie keine Unterhaltungen suche? Dann werdet ihr als eifersichtig, als ein Mann von altem Schlag, als unartig und ungebildet erscheinen (lib. 1. adv. Jovin.). Arme Männer, wie vielen Verdruß, wie viele Unannehmlichkeiten, wie viele bittre Bissen werden euch euere Frauen bereiten, wenn sie nach der Mode sind.

2. Gehen wir zu den Frauen über. Wenn ihr zu eueren Männern kommet, als Mädchen, stellet ihr euch vor, ihr dürfet aus der Knechtschaft heraus treten, in welcher ihr euch in dem väterlichen Hause zu befinden glaubtet. Ihr habet nicht mehr nothwendig, immer von den Augen der Mutter bewacht zu werden, dürft nicht mehr die fortwährenden Vorwürfe und Zurechtweisungen derselben anhören. Ihr habt alle Freiheit, die euch versagt war, ihr dürft in die Unterhaltungen, zu den Festen, auf die Bälle, ins Theater, zu den öffentlichen Spielen gehen: ihr seid mit einem Worte euer eigener Herr. So bilden sich Viele ein, daß es gehen werde: aber sehr oft geht es ganz entgegengesetzt. Der heilige Johann Chrisostomus, der in einer Rede, welche er zum Lobe der heiligen Jungfrau Thekla hielt, und an einer andern Stelle seiner Abhandlung „De Virginitate", die Glückseligkeit jener Mädchen schildert, welche als Jungfrauen leben, beschreibt viele Bedrückungen und Beschwerden, welche Diejenigen gewöhnlich erdulden müssen, welche sich verheurathen. Fürwahr, wie Viele, die sich schmeicheln, sich in Freiheit zu setzen, und den eigenen Herrn zu spielen, sind doch im Gegentheil genöthigt, strenger zu leben, als im väterlichen Hause. Wie viele Männer verbieten ihren Frauen, kaum aus dem Hause zu gehen, wie Viele lassen dieselben kaum an Festtagen in die Kirche gehen? Wie weit entfernt ist es, daß sie sich vor den Thüren oder an den Fenstern sehen lassen dürfen? Wenn sie geschmückt und geputzt gehen wollen, reizen sie zur Eifersucht an; wenn sie sich ernst kleiden, oder den Putz vernachlässigen, werden sie gering geschätzt. Haben sie keine Kinder, werden sie ihrer Unfruchtbarkeit wegen verachtet. Haben sie viele Kinder, so sind sie übel angesehen, als Diejenigen, welche die

Last, die auf dem Hause liegt, übermäßig erhöhen. Ich will nicht von den Beängstigungen und Bedrückungen des Herzens reden, sagt der heilige Hieronymus, welche sie in der Zeit ihrer Schwangerschaft erdulden müssen; noch viel weniger von den Schmerzen in der Geburt und den Gefahren, denen sie dabei ausgesetzt sind, das Leben zu verlieren, noch von den großen Qualen und Mühen, die sie bei der Auferziehung der Kinder auszustehen haben. Wenn dann die Kinder groß werden, ist keine Ruhe im Hause; sie sind gleichsam ebensoviele Polterer, die sie mit ihrem Geschrei und Lärm beunruhigen: und das Schlimmste kommt noch, wenn die Erwachsenen ungerathen, sittenlos und lasterhaft sind, weil sie dann nicht nur das Haus beunruhigen, sondern es oft sogar gänzlich zu Grunde richten. Dieß ist nun ein kleiner Theil der Beschwerden, welchen nach dem Ausspruche des Apostels Diejenigen unterliegen (I. Kor. VII.), welche in einer Ehe leben: „Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi." Dieß ist ein kleiner Theil ihrer Beängstigungen, Qualen und Leiden, die einen großen Schriftsteller zu dem Ausspruche gebracht haben, die Ehe sei in Wahrheit nichts Anderes, als ein unausgesetztes Martyrthum von Qualen; ja, er fügt hinzu, viele Martyrer haben weniger gelitten, als viele Verheurathete erleiden mußten.

3. Wenn dieses aber so ist, höre ich von Vielen sagen, wird es dann nicht tausendmal besser sein, wenn wir ledig bleiben, keinen Mann, oder keine Frau nehmen? Dieß war die Folgerung, welche die Apostel hieraus zogen, nachdem ihnen Jesus Christus die harten Gesetze der Ehe auseinandergesetzt hatte (Matth. XIX. 10.). „Si ita est causa hominis cum uxore, non expedit nubere." Wisset ihr aber, welche Antwort ihnen Jesus Christus gab? „Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est." In ewiger Keuschheit zu leben, frei von der Ehe, ist der glücklichste Stand der Welt. Dieß ist aber eine Lehre, die nicht Alle zu fassen vermögen, die ewige Keuschheit ist keine Tugend für Alle. Für Jene, welchen eine traurige Erfahrung oft gezeigt hat, daß sie ohne die Ehe zu nichts Anderm dienen, als daß sie sich mit

schmutziger Unzucht beflecken; wäre eine ehrbare Ehe heilsam und ein nothwendiges Mittel, sich von ihrem Fehler zu befreien. Ich würde es nicht wagen, dieses auszusprechen; aber der heilige Apostel Paulus lehrt dieses deutlich. Den Unverheuratheten und Wittwen sage ich: es ist gut, daß sie frei sind und sich nicht mit den Banden der Ehe fesseln; wie ich auch thue. Wenn aber Einige in Unenthaltsamkeit leben, sollen sie sich verbinden, denn es ist immer besser, in der Ehe zu leben, als vom Feuer der Unehrbarkeit zu brennen im gegenwärtigen Leben, und in den Flammen der Hölle im Andern: „Qui non se continent, nubant; melius est enim nubare quam uri“ (I. Kor. VII. 9.). Und wie viele Unglückliche brennen unten in der Hölle, weil sie sich nicht verheurathet haben? Wie Viele leben in einer immerwährenden Todsünde, während sie in der Gnade Gottes leben und selig werden würden, wenn sie sich zur rechten Zeit auf eine ehrbare Weise ehelich verbunden hätten?

4. Ihr habet wohl recht, höre ich mir entgegnen, wenn wir dieß nur thun könnten. Aber ihr wißt wohl, was in vielen Familien, insbesondere adelichen Sitte ist. In diesen heurathet nur ein einziger unter vielen Brüdern, die andern müssen ledig bleiben. Wenn sich alle verehelichen würden, müßten sie ihre Habe in mehrere Theile theilen und könnten nicht mehr mit dem gehörigen Luxus und Glanze leben. Auf diesen Einwurf sage ich, wenn die andern Brüder ledig leben und in der Gnade Gottes bleiben, fern von jeder Unenthaltsamkeit, so hat man Nichts dagegen einzuwenden, wenn sie aber in Unzucht leben, von welcher sie sich enthalten würden, wenn sie verheurathet wären, so ist es eine irrthümliche Handlungsweise, wenn sie es nicht thun, oder besser gesagt, es ist ein vom Teufel eingegebener Entschluß, der solche Personen in der Sünde erhalten will, um sie dann in die Hölle zu stürzen. Ueberdieß ist diese falsche Ansicht die Ursache, weßhalb so viele Familien erlöschen, wie eine fortwährende Erfahrung zeigt. Was liegt daran, daß die Habe des Hauses nicht getheilt werde und das Haus nicht zu Grunde gehe, und daß man nicht mit dem gehörigen Aufwande und Glanze leben könne,

wenn es zum Verlust der Seele führt? Was könnte es Einem, der selig geworden wäre, wenn er sich in die heilige Ehe begeben hätte, für ein Trost und für eine Beruhigung in der Hölle und in den Qualen der Flammen sein, daß die Habe des Hauses nicht getheilt hat und daß das Haus nicht an Glanz und Ansehen verloren hat? Stehen wir also von diesen falschen Ansichten ab; wer nicht enthaltsam zu leben vermag, der folge dem Rathe des Apostels: „Qui non se continent, nubant."

5. Jenen aber, welchen die Ehe zum ewigen Heile dienlich, ja nothwendig ist, denen darf es keinen Schmerz verursachen, noch viel weniger darf es sie abwendig machen, wenn sie jene große Last von Betrübnissen, Leiden und Kreuze auf sich nehmen sollen, welche wir aufgezählt haben, und welchen gewöhnlich alle Verheuratheten unterworfen sind. Ich habe sie genannt, damit ihr euch vorsichtig mit guter und heiliger Geduld waffnen könnt, und sie euch auf diese Weise nicht zu drückend werden, wenn sie eintreffen: da der Ausspruch des heiligen Papstes Gregor überaus wahr und richtig ist (hom. 35. in Evang.), „minus jacula feriunt, quae praevidentur." Ich habe sie zweitens angeführt, damit ihr erkennen lernt, wie sehr ihr der Hilfe Gottes und der Gnaden bedürftig seid, welche mit diesem Sakramente verbunden sind, um mit Entschlossenheit und Verdienst das Unvermeidliche zu erdulden, und von dem fern zu bleiben, was man fliehen kann; damit ihr wißt, was ihr thun sollt, damit ihr euch in der Ehe jene rechtschaffenen Absichten und heiligen Eigenschaften aneignet, welche ein guter Christ haben muß, wenn er ein solches Sakrament empfangen will.

6. Kommen wir erstens zu den Absichten, welche sich ein Christ vornehmen soll, der dieses Sakrament empfangen will. Er kann vornämlich diese drei Absichten haben. Die erste Absicht soll jene sein, welche Gott hatte, als Er die Ehe einsetzte, und welche darin bestand, daß durch dieses Mittel eine milde, angenehme und vollkommene Gesellschaft unter den Menschen eingesetzt werde, und daß ihnen durch diese Vereinigung Trost werde in den Bedrängnissen des gegenwärtigen Le-

bens, damit Eines dem Andern diese Widerwärtigkeiten geduldig tragen helfe, und damit sie auf diese Weise ihren letzten Zweck, nämlich ihr ewiges Heil leichter zu erlangen vermögen. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, sagte Gott, nachdem Er Adam erschaffen hatte, laßt uns ihm eine Gehilfin geben, die ihm ähnlich ist: „Non est bonum esse hominem solum: faciamus ei adjutorium simile ei" (Gen. II. 8.). Die zweite Absicht ist uns von dem heiligen Apostel Paulus angegeben, die Ehe soll nämlich von gewissen schwachen Gemüthern das Laster der Unenthaltsamkeit abhalten (I. Kor. VII. 2.): „Propter fornicationem unusquisque suam uxorem habeat, et unaquaeque suum virum." Deßhalb wollte unser göttliche Erlöser im Bunde der Gnade die Ehe zu der Auszeichnung und Heiligkeit eines Sakraments erheben, ja sogar zu einem großen Sakramente, wie der heilige Apostel Paulus sagt, weil sie das Heiligste und Erhabenste in unserer Religion darstellt, nämlich die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche. Wie Jesus Christus nur einen einzigen Leib mit Seiner Kirche ausmacht, der nicht getheilt werden kann: so sind Mann und Weib nur ein Fleisch durch eine unzertrennliche Vereinigung. Dieses wollte Jesus Christus thun, damit die Verehelichten nicht nur die Vermehrung der heiligmachenden Gnade empfangen sollten, welches allen andern Sakramenten der Lebendigen gemeinschaftlich ist; sondern auch noch jene eigenthümliche Gnade, welche die sakramentalische genannt wird, und in gewissen göttlichen Unterstützungen und Beihilfen besteht, durch welche sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen vermögen; damit Eines das Andere ertrage, damit sie mit Geduld alle Lasten und Kümmernisse erdulden. Bemerket aber wohl, daß diese Absicht, die Stacheln der Begierlichkeit durch die Ehe abzutödten, von dem Apostel aus Nachsicht zugegeben wurde, um größere Uebel zu vermeiden; es ist eine Nachsicht, kein Gebot: „Hoc autem dico secundum indulgentiam, non secundum imperium" (I. Cor. VII. 6.). Es ist ein Heilmittel, und die Heilmittel darf man nur in der Noth und mit der äußersten Vorsicht gebrauchen.

7. Die wahre, hauptsächlichste Absicht, welche die Verheuratheten haben müssen, ist aber, daß sie Kinder erhalten. Dieses war der heilige Zweck, sagt der heilige Augustin (De bono conjug.), den jene alten Patriarchen hatten, um durch Kinder zur Ankunft des Messias beizutragen, von dem sie wußten, daß Er in ihrem Stamme geboren werde. Deßhalb verheuratheten sie sich Alle: „Non victi libidine, sed ducti pietate", bewegt von dem Geiste der Frömmigkeit, nicht um das Fleisch zu befriedigen. Dieser nämliche Geist der Frömmigkeit und diese heiligen Absichten bewegen auch heilige Frauen, einen Mann zu nehmen. Was die Christen betrifft, so kann man ihnen die Geburt des Messias nicht als Grund und Absicht ihrer Ehe unterstellen, weil Er schon gekommen ist: wenn sie aber auch nicht zur Geburt Jesu Christi beitragen können, dem Fleische nach, so können sie doch zur Geburt so vieler Erben Jesu Christi beitragen, dem Geiste nach, das heißt, sie können wünschen, daß aus ihren Ehen gute und heilige Kinder hervorgehen, welche Gott im gegenwärtigen Leben loben, und die ganze Ewigkeit hindurch im andern preisen und verherrlichen können. Wehe aber Denjenigen, wie wir sehen werden, welche einen solchen Zweck ausschliessen würden.

8. Heilig, meine Christen, sollen also die Zwecke, und rechtschaffen die Absichten euerer Ehebündnisse sein, wenn ihr wollt, daß sie von Gott gesegnet seien, und daß euch Gott die Fülle Seiner Gnaden zukommen lasse. Es gab vielleicht im alten Bunde keine glücklichere Ehe, als die des jungen Tobias mit der Sara. Höret aber wie heilig die Zwecke waren, welche der Erzengel Raphael bei seiner Verheurathung angab, und wie rechtschaffen seine Absichten waren. Als dieser gute Sohn mit seinem himmlischen Wegweiser auf der Reise war und in die Nähe des Hauses eines gewissen Raguel kam, eines reichen Mannes, der nur eine einzige Tochter hatte, welche Sara hieß, sagte der Engel zu ihm, er soll sie sich von dem Vater zum Weibe erbitten. Ganz gut, sagte Tobias; aber ich habe gehört, daß bisher der Teufel sieben ihrer Männer getödtet habe, und deßhalb fürchte ich, es könnte mir dasselbe geschehen. Nein, verwiederte der Engel: ich sage dir, wer

Diejenigen sind, über welche der Teufel Gewalt hat. Jene, welche in der Ehe keine anderen Zwecke und Absichten haben, als wie die wilden Thiere sinnliche Leidenschaften zu befriedigen. Du wirst aber diese Jungfrau zur Braut nehmen mit Gottesfurcht, nicht zur Befriedigung der thierischen Lust (Tob. VI. 17. 18.). Und fürwahr, dieses waren die Gefühle, welche dieser heilige Jüngling hatte, als er sie zur Frau nahm. Du weißt es, o Herr, sprach er, daß ich diese meine Schwester zur Ehe nehme, geschieht nicht aus böser Lust, sondern in dem Wunsche, daß ich Kinder mit ihr zeugen möge, von denen dein heiliger Name gepriesen werde in Ewigkeit: „Non luxuriae causa, sed sola posteritatis dilectione.“ Die nämlichen Gefühle hatte seine heilige Braut. Du weißt es, o Herr, hatte sie gesagt, daß ich mein Herz immer fern hielt von jedem unreinen Gespräche, und wenn ich eingewilligt habe, einen Mann zu nehmen, habe ich es gethan aus heiliger Furcht vor Dir, nicht zur Befriedigung meiner Leidenschaft: „Virum antem cum timore tuo, non cum libidine mea consensi suscipere“ (Jdem. III. 18.). An diesem guten Beispiele könnt ihr lernen, meine Christen, welche Zwecke ihr bei euern Ehen haben sollet, und wie euere Absichten beschaffen sein müssen. Es genügt nicht, Kinder zu haben, wenn dieß Gottes Wille ist; ihr müßt Kinder haben, welche der Gnade wieder geboren werden durch die Taufe, und heilig erzogen, dem Lobe Gottes dienen, die Zahl der Heiligen vermehren, die Wohnungen des Paradieses erfüllen sollen. Dieß ist es, um was die heilige Kirche bei Gott in der Messe bittet, welche angeordnet ist, wenn Christen vermählt werden: dieß muß die Absicht der ehelich Verbundenen sein, sagt der heilige Augustin: „Ut generationi generatio praeparetur“ (L. 4. in jul. c. 1.).

9. O, wenn alle Christen, ehe sie sich durch die Ehe verbinden, so heilige Zwecke und Absichten hätten; ja, dann dürfte man von Gott mit Sicherheit erwarten und hoffen, daß Er Seinen Beistand geben und alles Gute verleihen werde. Um dieses zu erlangen, müssen zu den rechtschaffenen Zwecken und Absichten auch noch die heiligen Befähigungen kommen, welche zum Empfange dieses erhabenen Sakraments nothwendig sind.

Solche Befähigungen müssen bei diesem so wichtigen Ereignisse viele vorhanden sein, und der größern Klarheit wegen, will ich sie in entferntere und nähere unterscheiden. Um von den entferntern Befähigungen zu reden, muß ich vor Allem und insbesondere anführen, wie nothwendig es ist, Gott zu Rathe zu ziehen durch ein anhaltendes eifriges Gebet. Gott, Der den Menschen gut und unschuldig erschaffen hat, sagt der heilige Augustin, wollte vermöge einer geheimen Anordnung Seiner Vorsehung und vermöge Seiner unendlichen Barmherzigkeit, daß er auch nach der Begehung der Sünde, in seinem Unglück und Elend Mittel finde, Einsicht hierin zu haben. Diese Mittel sind, sagt der Heilige, daß er sich liebevoll an Ihn halte, auf Ihn vertraue, auf Ihn seine Hoffnung setze, Ihn bitte, daß Er ihn in der Finsterniß seiner Unwissenheit mit Seinem Lichte erleuchte. Weil Gott allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, suche und forsche der Mensch, welches Sein göttlicher Wille in Allem sei, was er zu thun und in jeder Lage zu wählen habe; er nehme Sein göttliches Gesetz und Seine heiligen Rathschlüsse zur Richtschnur seines Handelns an. Wenn diese Zuflucht zu Gott uns in allen unsern Handlungen nothwendig ist, wie viel mehr muß sie Derjenige nehmen, welcher sich in die Ehe begeben will, in einen Stand, von welchem nicht nur seine Glückseligkeit oder sein Elend in diesem gegenwärtigen Leben, sondern oft auch das ewige Heil oder die ewige Verdammniß im andern Leben abhängt. Wenn ein Jüngling eine Frau wählt, eine Jungfrau einen Mann, in einer Zeit, in welcher sie noch keine Erfahrung von diesen Angelegenheiten haben; in einer Zeit, in welcher sie die Leidenschaft verblendet, die Liebe übernimmt, und ihnen die Wahrheit nicht schauen, noch die Mängel erkennen läßt, welche die Personen haben, welche sie wählen: so ist dieß gewiß mehr als jede andere eine Angelegenheit und eine Zeit, in welcher es nothwendig ist, daß sie Gott bitten, in der sie gewiß mehr als in jeder andern Seine Erleuchtungen bedürfen.

10. Ihr wollt euch also häuslich niederlassen, meine Söhne, wollt ein Weib suchen, mit dem ihr Kinder zeugen

könnt, um euere Familie zu erhalten und fortzupflanzen, um mit ihr in heiligem Frieden zu leben und in ihrer Gemeinschaft das gegenwärtige Leben angenehmer zu genießen und auch für das künftige Verdienste erwerben zu können. Dieß sind sehr gute Zwecke. Ihr wünschet euch zu verheurathen, meine Töchter, um einen Gesellschafter zu haben, mit dem ihr Kinder zur Welt bringen könnt, die den Herrn loben, und mit dem ihr samt euern Kindern in heiliger Furcht Gottes leben und selig werden könnt. Dieß sind heilige Absichten. Wir wollen also hingehen, sagen einige Personen aus den niedern Ständen, und wollen Liebschaften pflegen unter den jungen Leuten der Nachbarschaft, um dann die reichste und reizendste auswählen. Und wir wollen uns insgeheim mit den Jünglingen unterhalten, die in unser Haus kommen, sagen die Mädchen, um uns den angenehmsten und höflichsten auszusuchen. Dieß sind unwürdige und verkehrte Mittel. Gebet ist euch nothwendig und Berathung mit Gott: häufiger Gebrauch der Sakramente, vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes und Vermehrung der guten Werke. Höret, was der heilige Geist sagt: „A Domino proprie uxor prudens“ (Prov. XIX. 5.). „Pars bona mulier bona, in parte timentium Deum, dabitur viro, pro factis bonis“ (Eccli. XXVI. 3.). Höret, meine Söhne: ein gutes Weib finden, ist eine Gabe Gottes, ein Glück von Gott gesendet; ein Glück, das nur denen zu Theil wird, welche Gott fürchten, und welche viele gute Werke thun: „Dabitur viro pro factis bonis.“ Und was ich den Jünglingen sage, das sage ich auch den heurathsfähigen Mädchen. Ein guter Mann ist eine Gabe Gottes, ist ein Glück, das euch Gott sendet, und das Er euch senden wird, wenn ihr Ihn fürchtet, verehret, fromm, andächtig und zurückgezogen lebet, „pro factis bonis;“ und nicht wenn ihr Liebschaften unterhaltet mit so vielen Jünglingen, als euch begegnen. Ihr sollt nicht den angenehmsten und reichsten wählen, sondern den tugendhaftesten und frommsten, welcher euch unterstützen und die Beschwerden der Ehe das ganze Leben hindurch tragen helfen kann. So sollt ihr, meine Jünglinge, nicht so viele Liebschaften unterhalten und dann Dieje-

nige wählen, welche die reichste Mitgift erhält, welche am meisten mit Glücksgütern gesegnet ist, sondern jene, welche mehr Frömmigkeit hat, welche reicher ist an Tugenden; nicht jene, welche hübscher anzusehen ist, sondern jene, welche die gottesfürchtigste ist. Der heilige Chrysostomus (h. 20. in Ep. ad Eph.) nennt Diejenigen blind, welche bei der Wahl eines Weibes nur auf die Schönheit des Leibes Rücksicht nehmen, auf eine Sache, die nur sehr kurze Zeit dauert, und die so leicht, durch so unbedeutende Zufälle verdunkelt und verwischt werden kann. Deßhalb nennt der heilige Geist jene äußere Anmuth trügerisch und jene Schönheie eitel, welche die Augen des Leibes besticht; und hält jene Frau des Lobes werth, welche von heiliger Gottesfurcht erfüllt ist: „Fallax gratia et vana est pulchritudo: mulier timens Dominum ipsa laudabitur“ (Prov. XXXI. 30.). Lasset also die Liebschaften und Rücksichten, die so viel auf äußere Schönheiten oder auf Reichthümer achten; nehmet euere Zuflucht zu Gott: Er wird machen, daß ihr eine Frau findet, die für euch geeignet und euerem Bedürfnisse angemessen ist: „A Domino uxor prudens.“ Dasselbe wird bei den Mädchen der Fall sein, die einen guten Mann suchen.

11. Die zweite entferntere Befähigung zu einer glücklichen und von Gott gesegneten Ehe ist die Unterwerfung unter den Willen des Vaters, der Muter und anderer Vorgesetzten. Wem ein weises und kluges Weib, und dasselbe darf man vom Manne sagen, von Gott verliehen wird als Frucht und Lohn guter Werke, so übet doch dieses gute Werk, meine Söhne, leistet Gehorsam und Folgsamkeit euern Eltern und Vorgesetzten. Der Engel Raphael, der hierin größere Einsicht hatte, als ihr, sagt nicht zu Tobias: geh, verständige dich mit Sara, und sie wird dein Weib werden: sondern er sagte zu ihm, erbitte sie dir von ihrem Vater, und er wird dir sie zum Weibe geben. Erfüllet also diese Pflicht der Ehre, Achtung und Ehrfurcht gegen euere Eltern, daß ihr euch nicht ohne ausdrückliche Einwilligung derselben zur Ehe versprechet. Machet es nicht, wie so viele junge Leute, welche sich unter

einander verständigen, sich gegenseitig verloben und dann erst mit ihren Eltern reden. Was folgt gewöhnlich daraus? Daß diese, welchen das Alter Einsicht und Klugheit gebracht hat, und die sich nicht mit dem äußern Anschauen begnügen, sondern die Erziehung prüfen und die Sitten Derjenigen in Erwägung ziehen, die ihr zur Frau oder zum Manne wählen wollt, auf eine vernünftige Weise Einsprache thun, und daß dann hieraus Zwiste und Mißhelligkeiten entstehen. Ich sage nicht, daß die Eltern die Kinder zwingen, oder sie verhindern können, den Theil zu wählen, den sie wünschen: ich sage aber den Kindern, wenn sie wollen, daß Gott ihre Ehen segnen solle, so müssen sie den Eltern folgsam sein.

12. Die dritte entferntere Befähigung besteht *darin*, daß sich die jungen Leute nicht in Versprechungen einer künftigen Ehe einlassen sollen, ich will nicht sagen, Jahre vorher, wie es bei so vielen verkehrte Sitte ist, sondern auch nicht einmal mehrere Monate vorher; noch viel weniger sollen sie Schwüre damit verbinden oder schreckliche Verwünschungen und Flüche aussprechen: sondern sie sollen mit ihren Versprechungen und Verlöbnissen warten, bis die Zeit nahe ist, in welcher sie sich verheurathen können. Dieß ist eine sehr folgereiche und wichtige Ermahnung, wenn sie nicht beachtet wird, entstehen unzählige Unannehmlichkeiten, die ich in einer künftigen Unterweisung erklären und näher beleuchten will. Nicht nur vor den Verlöbnissen, sondern auch nach denselben müßt ihr euch hüten, Etwas zu thun, was nur im Geringsten unehrbar wäre, die Reinheit des Leibes oder der Seele verunreinigen könnte; ihr sollt euch mit solcher Züchtigkeit und Bescheidenheit benehmen, wie es Denjenigen zukömmt, die sich auf den Empfang eines Sakramentes vorbereiten, welches in jeder Beziehung erhaben und ehrwürdig ist, und eine heilige, unbefleckte Vereinigung betrifft: „Magnum Sacramentum: honorabile connubium, et thorus immaculatus“ (Eph. V. 32. Hebr. XIII. 4). Trachtet auch überdieß jene Sorgfalt zu beobachten, welche viele Concilien verordnen, daß ihr nämlich nicht lange in demselben Hause verweilet, auch selbst

nach der Verlobung nicht Umgang und Unterredungen pfleget, ausgenommen in Gegenwart der Eltern oder anderer ehrbaren Personen.

13. Angenommen nun, daß ihr zur rechten Zeit Gott durch innbrünstige Gebete um Hilfe und Rath angerufen habet, daß Alles in Uebereinkunft mit euern Eltern geschehen sei, und daß ihr Sorge traget, auch nach der Verlobung jede sündhafte Vertraulichkeit zu fliehen, laßt euch von euerm Seelsorger oder von euerm Beichtvater über die Vortrefflichkeit und die wunderbaren Wirkungen dieses Sakraments unterrichten und über die Verbindlichkeiten, die ich nun mit wenigen Worten berühren will, indem ich von den nähern Befähigungen rede. Die erste ist, daß ihr Sorge traget, einige Tage zuvor euere Seele von jeder Mackel der Sünde zu befreien, und mit der größten Andacht die heilige Communion zu empfangen; denn dieses Sakrament ist ein Sakrament der Lebendigen, das heißt, es erfordert den Stand der Gnade, und Derjenige würde eine Entweihung begehen, der es in einer Todsünde empfangen würde. Das Beste wäre, wie es von vielen frommen Schriftstellern empfohlen wird, wenn ihr euch einige Tage vorher dem Gewühle der Welt entziehen, eine Generalbeicht über das ganze zurückgelegte Leben ablegen würdet, um dann um so wirksamer die göttliche Hilfe anrufen zu können. Eine andere nähere Befähigung besteht darin, daß man am Hochzeittage keinen besondern Aufwand mache, keine Feste, ausgelassene Tänze oder eine andere unbescheidene und unanständige Handlung veranstalte. Man soll sich aber nicht ein anständiges Mahl versagen: nur soll es wie dasjenige beschaffen sein, von welchem uns die heilige Schrift berichtet, wie es der öfter belobte Jüngling Tobias veranstaltete, bei welchem die Gottesfurcht vorherrschte: „Cum timore Domini nuptiarum convivium exercebant" (Tob. IX. 12.). Es sollen mit einem Worte euere Heirathen so beschaffen sein, daß Jesus Christus mit Seiner heiligsten Mutter Maria gegenwärtig sein dürfte, um sie zu segnen. Wenn euere Heirathen von so rechtschaffenen Zwecken und so heiligen Befähigungen begleitet wä-

ren, würden sie von Gott gesegnet werden, und ihr würdet beglückt sein im gegenwärtigen Leben, um dann ewig glückselig zu sein im andern, zukünftigen.

XLV. Unterweisung.

Von den großen Mißbräuchen, welche den Heirathen vorangehen.

Es scheint mir, als wollten Einige von euch unter sich sagen: wir haben euch nun in der vorhergehenden Unterweisung reden lassen, ohne in irgend einem Punkte eine Einrede zu thun: es ist aber nun nothwendig, daß Ihr auch uns reden lasset. Habt Ihr so viele schöne Grundsätze und Lehren in Bezug auf die Ehen aufgestellt, die in einer andern Welt geschlossen werden, oder in Bezug auf jene, die in unserer Welt stattfinden? Wenn sie für diese Welt gehören, so müssen wir behaupten, daß man keine Kenntniß von diesen Lehren und Grundsätzen hat, daß sie auch nicht in Ausübung gebracht werden; ja, daß vielmehr die Erfahrung lehrt, es geschehe ganz das Gegentheil. Glaubet Ihr denn, man denke heutzutage daran, daß man sich ganz auf diese Weise auf die Ehe vorbereite! Ihr habt ganz recht; es geschieht Nichts hievon, ja, es geschieht vielmehr ganz das Gegentheil. Was hat aber dieß zu sagen? Ich habe die angeführten Grundsätze und Lehren alle aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern

entlehnt, sie sind dem Geiste des Christenthums angemessen; und den Wahrheiten des Glaubens gemäß sollten sie alle Christen in Ausübung bringen, vor sie sich ehelich verbinden und dieses erhabene Sakrament empfangen. Wenn dieß geschehen würde, dann würden alle Ehen von Gott gesegnet sein, und man würde jene Beihilfe und jene Gnaden erlangen, welche nothwendig sind, um mit Verdienst die schweren Lasten zu tragen und getreu die harten Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche damit verbunden sind. Weil aber diese heiligen Grundsätze und Lehren nicht befolgt werden, sondern vielmehr ganz das Gegentheil geschieht, so ist dieß die traurige Ursache, weßhalb die Ehen heutzutage größtentheils so wenig glücklich, ja so unglücklich sind. Betrachten wir also die verabscheuungswürdigen und schädlichen Mißbräuche, welche gegen die angeführten Lehren und Grundsätze von jungen Leuten begangen werden, vor sie sich in der heiligen Ehe verbinden.

1. Ich habe gesagt, da die Ehe ein Sakrament sei, müssen die jungen Leute und alle Jene, welche es in irgend einem Alter empfangen wollen, einen Zweck haben, der heilig, christlich und eines Sakramentes würdig ist. Der Zweck soll darauf gerichtet sein, Kinder zu erhalten, die Gott in der streitenden Kirche verherrlichen und dann verdienen, die Wohnungen der Triumphirenden einzunehmen; nicht aber, dem Fleische und der Sinnlichkeit zu leben, und die niedrigen Gelüste zu befriedigen. Wer ist nun aber von so heiligen und religiösen Absichten bewegt, wenn er sich versorgen will? Wer ist, der mit den heiligen Brautleuten Tobias und Sara sagen könnte: Du weißt es Herr, daß wir uns nicht vorgenommen haben, uns zu versorgen, um der Sinnlichkeit anzuhängen, sondern um Kinder zu erhalten, welche Dich preisen in Ewigkeit? Wer fühlt sich stark genug, um den Lockungen der Begierlichkeit zu widerstehen; wer denkt, wenn er sich verehelicht, er habe in einer ehrbaren Ehe ein Mittel, welches ihn hindere, sich mit Unehrbarkeit zu beflecken? Ach, daß es so Viele gibt, und wollte nur Gott, daß es Wenige wären, welche nicht nur jeden heiligen, sondern auch jeden ehrbaren Zweck von sich ausschließen und Absichten

hegen, vor denen ein Heide erröthen würde, die keine andere Absicht haben, als ihre thierischen Leidenschaften zu befriedigen, gleichsam als wären sie nicht vernünftiger, als die Thiere, sondern von gleicher Beschaffenheit mit ihnen. Können nun Ehen, welche mit Absichten geschlossen werden, die nicht nur eines Christen, sondern eines vernünftigen Menschen unwürdig sind, von Gott gesegnet und beglückt werden? Wenn jede Glückseligkeit, nicht nur des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens von Gott kommt, wie können sich nun auch im gegenwärtigen Leben Diejenigen einer wahren Glückseligkeit freuen, welche bei ihren Ehebündnissen Gott aus ihrem Gemüthe ausschließen und nichts Anderes suchen, als ihre zügellosen Leidenschaften zu befriedigen? Ach, sie können nichts Anderes erwarten, als daß sie Gott der Gewalt des Teufels überlasse. Ja, über Diejenigen, welche bei ihren Ehen keine andere Absicht haben, als wie die unvernünftigen Geschöpfe ihre Leidenschaften zu befriedigen, die nicht an Gott denken, noch einen andern von jenen Beweggründen haben, nach welchen dieses so erhabene Sakrament eingesetzt wurde; über diese, sage ich, wird der Teufel seine Gewalt haben: „super eos habet potestatem Daemonium"; so antwortete der Engel Raphael in dem oben bezeichneten Falle.

2. Es ist wahr, daß nicht Alle so thierische und niedrige Absichten haben; aber Wenige haben so reine und heilige, daß sie von Gott erlangen können, Er soll ihre Ehen beglücken und segnen. In der That: fraget jene Jünglinge und Mädchen, welche sich zu verehelichen gedenken, ob sie bei ihrer Ehe die Absicht haben, sich zu heiligen, Kinder zu erhalten und zu erziehen, welche Gott loben und Ihm dienen, oder wenigstens, daß die Ehe ein Mittel sein solle, sie vor größern Sünden zu bewahren? Wenn sie ein aufrichtiges Geständniß ablegen wollten, müßten sie bekennen, daß dieß nie in ihren Sinn kam. Die Ehrbarsten haben keine anderen, höheren Zwecke, als in der Welt einiges Ansehen zu haben, auch wie Andere in der Welt auftreten und im eignen Hause als Herrn und Gebieter gelten zu können. Die Mädchen, die einen Mann nehmen, haben die Absicht, sich aus der Knechtschaft in Freiheit zu versetzen, und von nun an über ihre Zeit gebieten zu

können. Gewisse Vergnügungen, Lustbarkeiten und Unterhaltungen, welche erwachsenen, wohlerzogenen Mädchen untersagt sind, halten verheurathete für erlaubt. Unterhaltungen beizuwohnen, Feste, Bälle und Theater zu besuchen, ist den Mädchen verboten, da sie dabei verderbt werden könnten. Den Verheuratheten ist aber Alles erlaubt, sie kennen keine Gefahr mehr, verderbt zu werden. Und Ehen, die solche Absichten haben, so gefährliche, rein menschliche, sollen von Gott gesegnet werden? Nein, diese Alle werden unglücklich und elend werden.

3. Wenn aber die Mißbräuche und Fehler in Bezug auf die Zwecke, welche Diejenigen haben, welche sich häuslich niederlassen wollen, so groß sind, daß sie entweder offenbar sündhaft und gefährlich oder nur rein menschlich sind, so finden noch schlimmere Mißbräuche statt, und man verfehlt sich noch ärger in den Befähigungen und Mitteln, welche man ergreift, um sich auf die Ehe vorzubereiten. Um eine Handlung von so hoher Wichtigkeit zu begehen, wie die Ehe ist, von welcher nicht nur oft das gegenwärtige, sondern auch das zukünftige Leben, die ewige Glückseligkeit oder die ewige Verdammniß abhängt, und von welcher sich kein Mensch anders als durch den Tod einer der Ehegatten befreien kann, ist es nothwendig, daß man Gott zu Rathe ziehe und in langen, anhaltenden und glühenden Gebeten um Seine göttliche Hilfe anflehe. Es ist nothwendig, daß man sich in heiligen und guten Werken übe; weil ein kluges Weib eine Gabe Gottes ist, die Er nur für gute Werke verleiht; und weil auch nur für gute Werke ein guter Mann verliehen wird; es ist auch nothwendig, daß man bei der Wahl nicht auf äußere Schönheit, nicht auf Habe sein Augenmerk richte, sondern daß man nachforsche, ob jene Personen mit Tugenden geschmückt, und ob sie gottesfürchtig seien.

4. Wer bereitet sich heutzutage mit so heiligen Befähigungen und Mitteln auf die Ehe vor? Ach, ich wollte ihr könntet mich überzeugen, daß ich unrecht habe, aber ihr müßt mir zugeben, daß ich die Wahrheit sage, wenn ich behaupte, es gebe Wenige, sehr Wenige. Gewöhnlich bereitet

man sich damit vor, daß man das Wenige von Andacht und Frömmigkeit, das man sich im zarteren Alter angeeignet hat, aufgibt, Bescheidenheit und Rechtschaffenheit bei Seite setzt, die Aufrichtigkeit und das Schamgefühl mit Füßen tritt, die der schönste Schmuck einer Jungfrau und eines Jünglings sind. Ein Mädchen, welches einen Mann nehmen will, denkt nicht daran, Gott um Hilfe und Beistand anzurufen, sich häufig zurückzuziehen und zu beten. Sie denkt nur, wie sie sich zeigen und gefällig machen könne: sie glaubt es sei ihr jetzt erlaubt, unter die Thüre und an das Fenster zu stehen, fest anzusehen, wer sie ansehe, dem ins Angesicht zu lachen, der mit ihr lache, mit zweideutigen und freien Reden zu scherzen. Dieß Alles nennt der heilige Hieronymus Anzeichen einer erstorbenen oder sterbenden Ehrbarkeit; obwohl sich dann weder sie, noch viel weniger die Jünglinge, welche in diesem Punkte eine größere Freiheit zu haben glauben, ein Bedenken daraus machen, und es auch nicht beichten.

5. Noch viel weniger machen sie sich darüber ein Bedenken und beichten sie den vom Teufel eingeführten, verderblichen Mißbrauch, Liebschaften zu unterhalten, besonders wenn von Personen niedern Standes die Rede ist, welche diesen Mißbrauch für ein nothwendiges Mittel halten, damit die Jugend zur Ehe kommen könne. Es ist dieß ein Gebrauch, der mit Recht eine Pflanzschule der Unzucht genannt werden kann, und welcher die armen jungen Leute verleitet, dieses Sakrament mit tausend Sünden auf der Seele zu empfangen, ohne daß die Väter und Mütter je auf eine Abhilfe bedacht wären. Ich habe zwar gegen diese verderbliche Sitte schon gesprochen, sie als eine der stärksten Anreizungen zur Unenthaltsamkeit verdammt; und weiß hier nichts Anderes beizufügen. Saget mir nur, wie könnte je das Unterhalten von Liebschaften ein zur Ehe nothwendiges Mittel sein, wenn so viele junge Leute, welche keinen Gedanken daran haben, diesen Gebrauch ganze Jahre lang unterhalten, und auf diese Weise die armen Mädchen von andern guten Gelegenheiten abhalten? Wie kann es ein Mittel sein, sich zu verehelichen, wenn so viele Mädchen, welche wissen, daß sie sich erst nach

zwei oder drei Jahren verheurathen können, dennoch ihre Liebschaften unterhalten; und was noch schlimmer ist, nicht nur mit einem Einzigen, sondern mit so Vielen, als kommen, wenn auch der Teufel selbst unter ihnen wäre? Ach, saget doch die Wahrheit und bekennet, daß diese Liebschaften zu nichts Anderm dienen, als unglückliche und unselige Ehen zu schließen. Es ist schon von weisen Männern die Beobachtung gemacht worden, daß jene Mädchen, welche längere Liebschaften unterhielten und noch unterhalten, immer die schlimmste Wahl treffen. Es ist ein gerechtes Gericht Gottes, daß Ehen, die nicht durch Ihn, sondern durch den Teufel geschlossen werden, nur Unglück und herbe Schicksale, Wehe und Jammer im gegenwärtigen Leben erfahren, um dann erst noch das Herbste im künftigen zu erdulden.

6. Ein nicht weniger großes Unglück kann jene Jünglinge und Mädchen treffen, welche unbekümmert sind um den Beistand Gottes, Der sie erleuchten sollte, wenn sie eine Person suchen, die ihrem Bedürfnisse angemessen und ihrem Stande gemäß ist, die fromm und gottesfürchtig ist, damit sie eine Stütze haben, die Last der Ehe zu tragen; welche, wie ich schon gesagt habe, dem entgegen handeln, was der heilige Geist lehrt, und welche nur die äußere Schönheit und was dem Auge schmeichelt, beachten; oder insbesondere, daß die Person, die sie wählen, Güter und Reichthümer besitze. Dieß ist es gewöhnlich, was reizt und lockt und was man sucht. Hier ist ein Mädchen, das mit guten Sitten begabt, und man darf sagen ein Muster von Bescheidenheit ist. Sie lebt immer zurückgezogen in ihrem Hause unter den Augen der Mutter, von der sie in Allem abhängig ist; sie geht nie aus, als um in die Kirche zu gehen, und zwar in jene, wo am wenigsten Zulauf ist, sie ist aufmerksam auf ihre Arbeit, sie empfängt die Sakramente häufig, ist gelehrig, demüthig, gottesfürchtig, andächtig: mit einem Worte, sie hat alle guten Eigenschaften. Es scheint, Gott hat sie für dich bereit gehalten, o Jüngling, der du beschlossen hast, dich zu verehelichen. Durch diese Verbindung, wirst du dich hier auf Erden des Himmels erfreuen. Dieß ist für dich ein großes

Glück. Lasset sie nicht aus, ihr Väter und Mütter. Aber das Angesicht entspricht nicht ihren innern Eigenschaften, und was noch das Schlimmste ist, sie ist arm, und erhält nicht nur eine geringe Mitgift. Sie gefällt nicht, es löst sich jede Uebereinkunft auf. Auch ein Heide, der nur von der Vernunft erleuchtet war, verabscheute diesen Mißbrauch: „Veniunt a dote sagittae:" Warum läßt man aber eine so gute Parthie aus? Weil man auf eine andere sein Augenmerk gerichtet hat. Ihr wisset aber ja doch, daß diese keine gute Erziehung genossen hat, daß sie zornig, trotzig, eitel, geschwätzig ist, daß sie immer unter der Thür und am Fenster steht, daß sie keine andere Geistesgaben besitzt, daß sie immer aus dem Hause läuft, um sich sehen zu lassen; sie hat keine Frömmigkeit, keine Gottesfurcht. Wenn dieses wirklich so ist, wie wollt ihr sie hüten? Wie wollt ihr ihre Launen befriedigen? Ihr nehmet eine Schlange ins Haus, ein wildes Thier, ihr bereitet euch eine ewige Hölle. Es liegt Nichts daran: sie hat ein Angesicht, das reizend ist, sagt der Sohn. Sie hat, was wir wünschen, sagen die interessirten Eltern, eine gute Morgengabe; und deßhalb steht der Vertrag fest.

7. Jener Jüngling ist ein Engel in seinen Sitten: er ist weise, bescheiden, gehorsam seinen Vorgesetzten, er besorgt seine Obliegenheiten und seine Geschäfte an Werktagen, bleibt fern von Spielen und unheiligen Festen, läßt sich nie auf öffentlichen Plätzen und in Wirthshäusern sehen. Die Feiertage bringt er in der Kirche zu und verrichtet seine Andacht; er wohnt der Christenlehre, den Predigten und katechetischen Vorträgen bei. Tochter, welch eine gute Wahl ist dieß für dich, um in Frieden zu leben! Vater und Mutter, wenn ihr euerer Tochter etwas Gutes thun wollt, hier ist ihr Glück. Ach, sagt die Tochter, er ist nicht sehr schön und kleidet sich so gesetzt, er gibt einen guten Geistlichen ab. Er ist auch arm und hat wenig Capitalien, sagt der Vater: und der Vertrag löst sich auf. Aber wen willst du dir zum Manne nehmen, liebe Tochter? Und du Vater, du Mutter, wem wollet ihr sie geben? Vielleicht jenem Andern, der ein Freidenker ist, der keine Frömmigkeit hat, keine Religion? Der kaum einmal

im Jahre beichtet, und an Festtagen kaum eine Messe anhört? Der vielmehr alle Spiele mitmacht, die Wirthshäuser häufiger besucht, als die Kirche? Arme Tochter! Du suchst dir einen Teufel zum Gesellschafter, der dich das ganze Leben hindurch quälen wird. Und du, Vater, du hast in ihm ihren ewigen Quäler gefunden. Es liegt Nichts daran. Er ist schön und galant, geht immer geziert und schön gekleidet, sagt die Tochter, deßhalb will ich ihn. Er ist sehr reich, fügt der geizige Vater hinzu, und man darf eine so gute Wahl nicht verscherzen. Endlich erfolgt, was erfolgen muß; die einmal geschlossene Ehe ist nicht mehr aufzulösen, und für andere Mißhelligkeiten, welche entstehen könnten, wird man Abhilfe finden. O unvorsichtige junge Leute! O grausame Aeltern! Warum klaget ihr, wenn ihr in euren Häusern fortwährend Eifersucht, Unzufriedenheit, Zorn und Geringschätzung findet, wenn euere Ehen so unglücklich und unselig ausfallen? Klaget über euch selbst, die ihr bei eueren Wahlen so unwürdige Mittel anwandtet, anstatt daß ihr Gott zu Rathe zoget, euren Interessen und Leidenschaften folgtet.

8. Ich komme nun zur zweiten Befähigung, daß man nämlich die Eltern zu Rathe ziehen, und keine Ehe ohne ihre Einwilligung schließen soll. Wie nach Gott die Aeltern die Ersten sind, welchen die Kinder Achtung und Gehorsam schenken müssen, so sollten diese eine Sache von so hoher Wichtigkeit nicht unternehmen, ohne daß sie dieselben um ihr Gutachten bitten. Es wäre sogar sehr gut, wenn sie diesen die Sorge ganz allein überliessen. Aber auch hierin besteht ein großer Mißbrauch. Die erste Sünde der Kinder, scheint es, ist der Ungehorsam. In jedem Betracht wollen sie nach ihrem eigenen Willen handeln; und wie in andern Dingen, wollen sie auch in dieser Angelegenheit, in der sie so leicht irren können, nicht abhängig sein. Man hält es für genug, wenn jene Mutter der Tochter verbietet, mit jenem jungen Manne zu reden, und gerade dieser ist es, mit dem sie sich unterhält und bis in die gefährlichsten Stunden vertraut zusammen bleibt. Man hält es für hinreichend, daß jener Vater seinem Sohne untersagt, zur Nachtzeit aus dem Hause

zu gehen, und daß er nicht an jenes Mädchen denken soll, die nicht für ihn sei: und gerade die Nachtzeit ist es, in welcher er am häufigsten ausgeht, und um dem Vater gleichsam einen größeren Spott anzuthun, liebt er jene und verspricht sich ihr; auch wenn Vater und Mutter schwere Kümmernisse darüber zu empfinden hätten, will er, daß sie seine Braut sei. Nein, erwartet kein Glück von Ehen, die ihr zum Hohn für euere Eltern geschlossen habt Die erste Vorschrift, in welcher Gott, der Lehre des heiligen Paulus gemäß (Eph. VI. 2.), zeitliche Glückseligkeiten verheißt, die das Vorbild der ewigen sind, besteht darin, daß man den Aeltern gehorchen muß. Ihr thut es nicht; erwartet also auch Unglück und Wehe im gegenwärtigen Leben, um dann vielleicht noch größeres in dem andern zu empfinden. Der Erste, welcher uns in der heiligen Schrift vorgestellt ist, der sich gegen den Wunsch und die Einwilligung seiner heiligen Aeltern Isaak und Rebekka verehelichte, war Esau, das Bild eines Verworfenen (Gen. XXVI. 34.). Wenn ihr ihm nachahmet, müßt auch ihr fürchten, daß ihr von Gott verworfen werdet.

9. Die dritte entferntere Befähigung besteht, wie wir schon gehört haben, darin, daß wir nicht lange Zeit vor der Verehelichung die Verlobungen eingehen, nie unter Schwüren unser Versprechen geben, und jede gefährliche Vertraulichkeit mit dem Verlobten fliehen. Aber gerade hierin bestehen die größten und häufigsten Mißbräuche. Die jungen Leute geben sich die gegenseitigen Versprechungen, ich will nicht sagen einige Monate, sondern ein Jahr, und oft zwei, ja drei Jahre vor ihrer Verehelichung. In dieser Zeit, in der sie verlobt sind, sagt ein frommer Schriftsteller (Segn. Chr. Istr. p. 3. R. 25.), wächst die Vertraulichkeit, und es fehlt nicht viel, so halten sie sich für völlig verheirathet. Vom Vater und von der Mutter werden sie nicht mehr beobachtet, sie haben vollkommene Freiheit, unter sich allein zu bleiben; sie haben keine Furcht und keine Rücksicht mehr. Warum sollen wir ein Bedenken tragen, uns Freiheiten zu erlauben? Wir sind schon versprochen, und werden uns bald ehelich verbinden. O schrecklicher Tag des letzten Gerichts, ganz recht hatte derjenige, der dich den

Tag der Verwunderung nannte: „Dies admirationis!“ Wie viele wirst du in Erstaunen setzen, wenn du ihnen die Unschicklichkeiten und Vergehen vorhältst, welche diese jungen Leute nicht nur in Bezug auf Worte und Gedanken, sondern auch in der That bei ihren vertrauten Gesprächen und Liebschaften unter dem Deckmantel ihrer Verlobung begingen! Diese Sünden sind um so schwerer, je näher man dem Sakramente der Ehe steht. Diese Sünden werden, so zu sagen, nie von ihrer Seele genommen, weil sie dieselben entweder aus Schaam nie beichten, oder wenn sie dieselben auch beichten, es ohne Leid und ohne Vorsatz der Besserung thun. Daraus folgt, daß sie in ihrer Todsünde zum Altare treten, um sich verbinden zu lassen. Anstatt daß sie die Gnade empfangen, begehen sie eine schreckliche Entweihung, und sind ihr ganzes Leben hindurch der Hilfe und Stütze beraubt, welche Gott nur Denjenigen verleiht, welche dieses Sakrament würdig empfangen, weßhalb sie dann nothwendig in ihren Ehen unglücklich und elend sind.

10. Was soll ich aber von Denjenigen sagen, welche ihre Versprechungen mit den schrecklichsten Schwüren bekräftigen, die dann doch oft nicht beobachtet werden? Und welche Schwüre sprechen sie aus? Sie rufen Gott, die Jungfrau Maria, die Heiligen, und was es Verehrungswürdiges und Hochheiliges in unserer heiligen Religion gibt, zum Zeugen an, sagen, daß sie eher sterben als ihr Wort brechen wollen, daß Gott sie vernichten, der Teufel sie am Hochzeitstage holen solle, wenn sie je mit Andern in Verkehr treten würden. Welch eine ungeheure Beleidigung wird Gott durch solche entheiligende Schwüre angethan? Welche schweren Strafen müssen alle diejenigen, welche sie aussprechen, in diesem und in dem zukünftigen Leben erwarten!

11. Wir haben nun gesehen, welche Fehler und Mißbräuche in Bezug auf die entfernteren Zwecke und Befähigungen zur Ehe stattfinden; wir haben nun noch von den Fehlern zu reden, welche in Bezug auf die nähern Befähigungen begangen werden. Zwei derselben haben wir bereits auseinander gesetzt. Man muß vor der Vermählung im Stande der Gnade sein und deßhalb beichten, überdieß wäre es, wie ich

schon gesagt habe, sehr gut, wenn man sich einige Tage zuvor zurückziehen und eine allgemeine Beicht über das ganze Leben ablegen würde. Die zweite Befähigung besteht darin, daß man sich am Hochzeitstage selbst so bescheiden und ehrbar betrage, daß Jesus Christus und Seine heiligste Mutter, wie bei der Hochzeit zu Cana, gegenwärtig sein dürfte. Wer aber erfüllt die erste Verbindlichkeit, daß er einige Tage zuvor Gott bittet, daß Er seine Ehe segnen möchte? Wer geht ernstlich mit dem Gedanken um, daß er sein Leben aufrichtig bessern und bei der Aenderung seines Standes seine Seele durch eine allgemeine Lebensbeicht von allen Sünden reinigen wolle? Ach, dieß sind Sitten, von denen man keine Vorstellung hat! Daß man sich in jenen letzten Tagen größere Freiheiten erlaubt und mehrere Sünden begeht, als für viele Beichten zusammenkommen sollten, das geschieht; aber allgemeine Beichten legt man nicht ab und zieht sich nicht zurück. Ach, wie sehr fürchte ich, daß sich ein großer Theil Christen einer Todsünde schuldig macht, wenn sie sich ehelich verbinden, und daß sie in dieser Todsünde bis zum Tode verharren! Es ist wahr, man beichtet, ehe man vermählt wird. Aber hier will auch der Teufel seinen großen Antheil haben. Entweder verschweigt man, wie ich schon gesagt habe, aus Schaam die Sünden, oder man beichtet ohne die nothwendigen Befähigungen. Wer insbesondere mit einer sehr schlimmen Gewohnheitsünde behaftet ist, sollte zur rechten Zeit daran denken, wie er sich durch das Sakrament der Busse reinigen wolle; er sollte sich zur rechten Zeit einem weisen Beichtvater vorstellen, seinen Rath befolgen, und die Mittel anwenden, die ihm von demselben zur Besserung angeordnet werden; er sollte sich nicht übereilen, und eine Angelegenheit von so großer Wichtigkeit nicht über den Hals abbrechen. Was saget ihr aber, wenn von dem Allem Nichts geschieht? Man pflegt die Beicht bis auf die letzten Tage zu verschieben, und ist von jenem allgemeinen Irrthume befangen, daß es zum Nachlasse der Sünden schon hinreiche, wenn man sie nur beichte, wenn man auch nicht den aufrichtigen Schmerz habe und den festen Vorsatz fasse, wie man ihn denn auch gewöhnlich nicht

faßt; man geht ferner zu dem leichtgläubigsten und nachsichtigsten Beichtvater, und erhascht mit sündhafter Eilfertigkeit, indem man sagt, die Vermählung lasse sich nicht aufschieben, weil Alles schon in Bereitschaft sei, auf eine ungebührende Weise die Lossprechung und da diese dann meistentheils ungiltig und nichtig ist, begehen sie eine Entweihung, anstatt daß sie ein Sakrament empfangen. Und von wie vielen unglücklichen und elenden Ehen ist dieser Mißbrauch die erste Ursache!

12. Welche Mißbräuche werden aber am Hochzeitstage, an dem man durch das Sakrament vereinigt wird, begangen? Es scheint bei Einigen, als wären ihnen an diesem Tage alle Ausschweifungen, jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken erlaubt, jede noch so große Unordnung gestattet, unzüchtige Tanzunterhaltungen, anstößige Gesänge, unreine Gespräche; Einer sagt dieses, Einer etwas Anderes, wer das Ausgelassenste vorbringt, dem wird am meisten Beifall gezollt. Jesus Christus war zur Hochzeit in Cana eingeladen, Er ging dahin und ehrte sie durch Seine göttliche Gegenwart; zugleich mit Ihm waren auch Seine heiligste Mutter und auch die Apostel zugegen. Man muß wohl glauben, daß jene Hochzeit sehr heilig war, und daß sich alle jene Eingeladenen heilig benommen haben, da Sich Jesus Christus und Maria unter ihnen befanden! Glaubt ihr aber, es seien alle Hochzeiten, welche heut zu Tage unter Christen gefeiert werden, so heilig, daß man immer Jesus Christus zu denselben einladen könnte? Glaubt ihr, Jesus Christus könnte mitten unter solchen Ausschweifungen und Freiheiten gegenwärtig sein? Glaubt ihr, die heiligste und reinste Jungfrau könnte jene so wenig ehrbaren Scherze, jene zweideutigen und unreinen Gespräche ertragen? Und doch sind die meisten Hochzeiten der heutigen Christen so beschaffen, daß man Jesus Christus und Maria gewiß nicht auf dieselben einladen könnte, und man darf nicht hoffen, daß Jesus Christus Seinen Beistand verleihe, und solche Ehen segne, weil ihnen gewöhnlich die Ausgelassenheit und der Teufel beiwohnt. Daher dürft ihr euch nicht mehr beklagen, wenn man in den Ehen nicht mehr die Glückseligkeit, die Eintracht und den Frieden findet, sondern die Eifer=

sucht, die Zwietracht, der Zorn und die Geringschätzung herrschend ist.

13. Wenn ihr euch also noch nicht in die Ehe begeben habt, meine Söhne und Töchter, sondern im Begriffe steht, in dieselbe zu treten, so lernet aus dem bisher Gesagten diesen erhabenen Grundsatz der christlichen Sittenlehre. Eine glückliche Ehe ist jene, welche von Jesus Christus gesegnet wurde, und welcher Er mit Seiner Gnade beisteht. Jene ist aber eine unglückliche, welcher Jesus Christus nicht beiwohnt, noch beiwohnen kann, weil ihr an Seiner Statt der Teufel und die Sünde beiwohnt. Jesus Christus versagt ihr nicht nur Seine geistigen, sondern auch Seine leiblichen Segnungen, Seinen Schutz und Seine Hilfe, Er überläßt sie den Händen der Teufel und all ihren traurigen Unfällen, wenn man Ihn beim Eingehen der Ehebündnisse ausschließt, und wenn man sich nicht mit christlichen Anordnungen und heiligen Mitteln, sondern mit Ausschweifungen und Sünden vorbereitet. Lernet also, um nicht getäuscht zu sein, welche die Befähigungen und Absichten für ein so erhabenes und hochwichtiges Sakrament sein müssen, damit es von Gott gesegnet werde.

14. Einige sagen aber: was haben wir denn zu thun, da wir dieses Sakrament auf eine so üble Weise empfangen haben, da wir nicht jene christliche Vorbereitungen trafen, nicht jene heiligen Zwecke hatten, welche Gott fodert, und so in alle, oder wenigstens in den größten Theil jener Mißbräuche und Fehler, die ihr verdammt und auseinander gesetzt habt, verfallen sind? Das Uebel ist geschehen, meine Brüder, wir müssen ihm so viel als möglich abzuhelfen und es besser zu machen suchen. Fasset einen lebhaften Schmerz darüber, daß ihr dieses so hoch erhabene Sakrament entweiht habt. Mit häufigen Thränen und gewaltigem Klagen bittet Gott um Verzeihung für alle begangenen Sünden. Weihet und opfert euch Ihm, nehmet entschlossen und ergeben Seinen göttlichen Willen an, und erduldet in Demuth alle Beschwerden, Leiden und Mühseligkeiten, welche Er euch in diesem Stande sendet,

bittet Ihn, damit Er euch würdige, diese Beschwerden als Strafe für euere Uebertretungen in diesem Leben anzunehmen, damit ihr dann im andern Barmherzigkeit erwarten könnt!

XLVI. Unterweisung.

Von den Verbindlichkeiten und Pflichten verehelichter Personen.

Wenn alle Christen in ihren Ehen heilig leben würden, könnte man alle Städte, Länder, Staaten und Reiche von Heiligen bevölkert sehen; denn der gute Geruch ihrer heiligen Sitten und Gebräuche würde sich überall verbreiten, und auf alle Orte die Segnungen Gottes herabziehen. Wer erhält das Bestehen der Familien, wer bevölkert die Städte, die Provinzen und Reiche, als die Kinder, welche aus den Ehen hervorgehen? Wenn nun diese Kinder wohl unterrichtet, durch die guten Worte und Beispiele der Väter nun wohl erzogen wären, würden sie Abscheu und Schrecken vor dem Laster und der Sünde haben, durch diese heiligen Unterweisungen und Beispiele würden sie von einer angenehmen und süssen Gewalt zu Uebungen der Frömmigkeit und zu Ausübung der Tugenden angetrieben werden. Wenn dann auch diese wieder sich ehelich verbinden und ihre Kinder ebenso unterweisen würden, so würde sich in zwei oder drei Generationen die Welt erneuern

und jenes schreckliche Angesicht der Ungerechtigkeit verwandeln, sie müßte von der Sünde, in die sie gleichsam gestürzt und versenkt zu sein scheint, verlassen sein. Was aber die Eheleute noch mehr antreiben muß, sich in der Ehe zu heiligen, das ist, weil dieß eine ihrer hauptsächlichsten Obliegenheiten und ihrer ersten Verpflichtungen ist. Gott hat sie in diesen Stand berufen, damit sie sich gegenseitig mit Gebeten, heiligen Ermahnungen und guten Beispielen unterstützen, Eines das Andere zur Heiligung ermuntern könne. Dieß ist der Wille des Herrn, sagte der heilige Paulus (I. Thess. IV. 3.), euere Heiligung: „Haec est voluntas Dei, santificatio vestra." Um diese müssen sich also die Eheleute bemühen, treu alle ihre Obliegenheiten und Pflichten erfüllen. Von diesen Verpflichtungen, sowohl von den gemeinschaftlichen, als auch den besondern und gegenseitigen will ich reden, in der Hoffnung, daß ihr hiedurch eine Vorstellung von einer wahren Ehe gewinnet.

1. Nach der Lehre des heiligen Augustin und aller Theologen, gibt es drei Güter der Ehe: die Nachkommenschaft, die Treue und das Sakrament. Das Gut der Nachkommenschaft sind Kinder, welche von Eheleuten, die in gesetzlicher Ehe verbunden sind, erzeugt werden. Dieß ist Etwas, was der heilige Apostel Paulus so hoch schätzte (I. Timoth. II. 15.), daß er sagte: „Das Weib wird selig werden durch das Kindergebären"; „Salvabitur mulier per filiorum generationem." Dieß ist aber, wie der römische Katechismus bemerkt, nicht allein vom natürlichen Gebären zu verstehen (p. 2. de Sacr. matr. n. 23.), sondern wenn hiezu noch eine heilige, christliche Erziehung kommt, durch welche die Kinder in der Frömmigkeit und Gottesfurcht unterrichtet werden. Wenn also die Zeugung der Kinder, wie wir schon in einer anderen Unterweisung gesagt haben, ein Hauptzweck der Ehe ist, so darf diese nie ausgeschlossen werden, und wehe dem, der sie direkt oder indirekt verhindern würde. Was aber die Erziehung betrifft, so habe ich diese Pflichten der Aeltern ausführlich beim vierten Gebote des göttlichen Gesetzes erklärt und besprochen, ich will nicht mehr hievon reden und schreite zum zweiten Gut der Ehe, welches die Treue ist.

2. Unter dieser Treue versteht man jene gegenseitige Anhänglichkeit, vermöge welcher der Ehevertrag unverletzt erhalten wird, und vermöge welcher die Verehelichten, wie der heil. Apostel Paulus sagt (I. Kor. VII. 3.), sich verbindlich machen, daß sie sich gegenseitig ihre Pflichten leisten, daß Keines gegen das Andere die Treue verletze, Keines fremde Lust und Begierde trage, wie wir nun näher auseinander setzen wollen. Das dritte Gut ist das Sakrament; worunter man die Gnade verstehen kann, welche der Mann und die Frau in der Einsegnung der Ehe, wenn sie dafür heilig vorbereitet sind, empfangen, durch welche Gnade sie zusammen in einem heiligen Frieden und in Eintracht leben, unerachtet der Verschiedenheit ihrer Neigungen, Lagen und Sitten. Gewöhnlich versteht man aber darunter das Band der Ehe, welches auf keine Weise gelöst werden darf. Der Herr, so sagt der heilige Apostel Paulus (I. Kor. VII. 10.), gebietet der Frau, daß sie sich nicht von ihrem Manne scheide, und daß der Mann sich nicht von der Frau scheide: „Dominus praecepit uxorem a viro non discedere, ... et vir uxorem non dimittat.“ Und Jesus Christus sagte, was Gott gebunden, könne der Mensch nicht lösen: „Quod Deus conjunxit, homo non separet“ (Matth. XIX. 6.). Der Grund hievon ist, weil die Ehe, als Sakrament, wie schon gesagt, die Vermählung Christi mit der Kirche darstellt; gleichwie Sich also Jesus Christus nie von Seiner Kirche trennt, so ist auch dieses Band der Verehelichten beschaffen, es kann sich weder der Mann von der Frau, noch die Frau von dem Manne scheiden. Damit aber die Eheleute Nachkommenschaft erhalten, diese von ihnen heilig erzogen werde, damit sie sich gegenseitige eheliche Treue halten, unter sich christlich vereint leben, welches die drei genannten Güter der Ehe sind, ist es nothwendig, daß von Beiden jene Verbindlichkeiten und Pflichten beobachtet werden, welche mit derselben verbunden sind. Unter diesen Pflichten sind einige gemeinschaftlich, und treffen das Eine wie das Andere; einige besondere, und treffen entweder nur den Mann oder die Frau allein. Wir wollen zuerst von den Pflichten reden, welche dem Einen und Andern gemeinschaftlich obliegen.

3. Die erste dieser Pflichten ist, daß sie sich gegenseitig lieben, aber auf eine heilige und beständige Weise. Aus dieser gegenseitigen Liebe müssen sie das Band, die Kette und die Fessel ihrer Verbindung machen. Diese Verpflichtung ist so hochwichtig, daß sie der heilige Apostel Paulus (Ephes. V. 25.) öfter wiederholt. Ihr Männer liebet euere Weiber: „Viri diligite uxores vestras"; und die Weiber sollen ihre Männer lieben: „Ut viros suos ament." Und damit man eine Ueberzeugung gewinne, wie vollkommen diese Liebe sein müsse, fügt Er hinzu (Koloss. III. 19. Tit. II. 4.), daß die Männer ihre Weiber lieben sollen, wie Christus Seine Kirche geliebt habe: „Sicut Christus dilexit ecclesiam", und wie die Kirche ihren göttlichen Bräutigam liebt. Deßwegen sagte ich „heilig", daher sollen sie sich nicht mit unreiner oder bloß natürlicher und menschlicher Liebe lieben, sondern sie soll aus heiliger Einigkeit hervorgehen, damit Eines das Andere heiligen könne durch die Ausübung heiliger Tugenden. Ich sagte „beständig", das heißt mit einer Liebe, die sich nicht ändert, sich durch keinen Zufall verkleinert, der ihr begegnen könnte. So hat Jesus Christus Seiner Kirche gethan, sie ist Ihm immer lieb und theuer geblieben. Er hat sie nie verlassen, Er hat sie immer vertheidigt, hat Sein Blut und Sein Leben für sie hingegeben. Die Eheleute sollen sich also lieben, sollen sich beistehen und helfen, sowohl in den ersten Tagen ihrer Verehelichung und in ihrer Jugend, als auch im vorgerückten Alter; sowohl zur Zeit der Gesundheit, als auch zur Zeit der Krankheit. Sie müssen einander geduldig ertragen, sich durch gute Behandlung und stilles Wohlgefallen gegenseitig angenehm machen. Sie müssen mit einem Worte alles Mögliche thun, um einen heiligen Frieden und eine heilige Eintracht unter sich und ihrer Familie zu erhalten.

4. Die zweite Verbindlichkeit, welche beiden Ehegatten gemeinschaftlich ist, ist die Treue, welche Eines dem Andern halten muß, und welche, wie ich schon sagte, das zweite Gut der Ehe ist. Diese Treue, welche sie sich vor Gott versprochen haben, im Angesichte der Kirche, muß immer unverletzt und ganz erhalten werden. Wenn ihr je von einer fremden

Schönheit versucht würdet, ihr Ehemänner, sagt der heilige Chrysostomus, die Reinheit eueres ehelichen Lagers zu beflecken; so ziehet euch zurück: unglückliches Geschöpf, saget laut, mein Leib ist nicht mein, sondern meines Weibes. Ziehe dich zurück, ehrloser Versucher, so sollt ihr sagen, o Frauen, wenn ihr je zu etwas Unehrbarem verlockt werden solltet, mein Leib ist nicht mein, sondern meines Mannes. Glaubet aber nicht, daß hierin allein die eheliche Treue bestehe, daß ihr sie nicht durch die unzüchtigsten Handlungen beflecket. Nach der Lehre der heiligen Väter müßt ihr jede unordentliche Neigung zu andern Personen aus euerm Herzen entfernt halten; ihr dürft euch nicht mit andern durch unreine Gespräche unterhalten oder sie anhören; ihr dürft mit einem Worte Nichts thun, was nur einen Schatten, nur den geringsten Verdacht auf Ehrbarkeit werfen könnte. Ihr seid daher verpflichtet, jede ärgerliche Vertraulichkeit, sie mag so geheim sein, als sie wolle, mit einer andern euch fremden Person zu fliehen, jedes allzuhäufige Unterreden, jede zu freie Unterhaltung, jeden Wunsch zu gefallen, wem ihr nicht gefallen sollt, zu meiden. Dieses Alles liegt der christlichen Treue ob.

5. Die Dritte, beiden Ehegatten gemeinschaftliche Verbindlichkeit ist die Heilighaltung des ehelichen Bettes. Diese wird von dem heiligen Apostel Paulus mit aller Strenge gefordert (Hebr. XIII. 4.), wenn er die Ehe ehrwürdig nennt, „honorabile connubium"; das eheliche Lager, rein und unbefleckt; „Thorus immaculatus." „Der Pöbel," sagt der heilige Franziskus von Sales, „kann sich nicht vorstellen und nicht begreifen, daß die Keuschheit des Ehebettes den Ehegatten sehr nothwendig ist, und doch ist dieß ganz gewiß. Diese besteht nicht darin, daß sie sich gänzlich von dem enthalten, was ihnen erlaubt ist, sondern daß sie die Gesetze der heiligen Ehrbarkeit beobachten. Gleichwie ich der Vorschrift: erzürnet euch nicht und sündigt nicht, schwerer gehorche, als der andern: erzürnet euch nicht im mindesten, welche vielmehr gegeben ist, um den Zorn zu vermeiden, als um ihn zu regeln:

so ist es viel schwerer, sich der Ehe zu bedienen, und die gebührende Mäßigung in derselben zu bewahren; es ist auch ganz gewiß, daß man durch die Erlaubniß und die Gewährung leicht zum Mißbrauch gelangt. Wie man viele Reiche nicht aus Noth, sondern aus Geiz stehlen sieht, so sieht man viele Verheurathete bloß aus Unmäßigkeit und Lüsternheit die Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Es ist immer etwas Gefährliches, heftige Arzneimittel zu nehmen, denn wenn man mehr nimmt, als noththut, oder wenn sie nicht gut bereitet sind, richtet man großen Schaden damit an. Die Ehe wurde von Gott gesegnet, und als Hilfsmittel gegen die Begierlichkeit angeordnet, ohne Zweifel ist es auch das beste Heilmittel, es ist aber gewaltsam und deßhalb sehr gefährlich, wenn es nicht mäßig gebraucht wird. Die Keuschheit ist also Allen nothwendig: Niemand wird ohne Keuschheit Gott sehen: Niemand wird in Seinem heiligen Zelte wohnen, der nicht reinen Herzens ist; die Hunde und Schamlosen werden aus dem Himmel verbannt bleiben; selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Dieß ist Alles die Lehre des überaus reinen und keuschen heiligen Franziskus von Sales (Philothea P. 3. c. 22.).

6. Man darf also nicht glauben, den Verehelichten sei jede Freiheit gestattet, auch sie müssen sich in die von Gott gesetzten Gränzen beschränken; denn wie ich mit dem heiligen Apostel Paulus sagte: das eheliche Bett muß unbefleckt und keusch sein, die Ehe ist in allen Dingen und von jeder Seite ehrwürdig und heilig zu betrachten. Sie ist heilig in Bezug auf ihren Urheber, welcher Gott ist, Der sie im irdischen Paradiese einsetzte, und im Bunde der Gnade wurde sie durch Jesus Christus zu einem Sakramente der Kirche erhoben. Sie ist heilig durch das, was sie bezeichnet, nämlich die Vereinigung Jesu Christi mit der menschlichen Natur und mit Seiner Kirche. Sie ist heilig, vermöge ihrer wunderbaren Wirkungen, welche sie hervorbringt; denn sie verleiht die heiligmachende Gnade und die thätige Beihilfe zur Führung eines heiligen Lebens in diesem Stande. Heilig ist sie endlich in Be-

zug auf ihren Zweck; denn sie ist angeordnet, der Kirche Gläubige und dem Himmel Auserwählte zu schenken. Mit welcher Ehrbarkeit und Keuschheit sollen sich also nicht Eheleute in ihrem Stande benehmen, da sie mit solchen Zeichen der Heiligkeit geschmückt und ausgezeichnet sind? Wenn die verheuratheten Personen getreu alle diese drei Verbindlichkeiten, die ihnen gemeinschaftlich sind, gegenseitig erfüllen würden, wenn sie das eheliche Lager rein und heilig halten, in Allem Treue beobachten, immer in heiliger Liebe und Eintracht vereint leben würden, welch eine erfreuliche und bewunderungswürdige Sache wäre es, eine so schöne Ordnung und Harmonie in christlichen Häusern herrschen zu sehen? Ja, dann könnte man sagen, sie seien nicht nur ein Leib und ein Fleisch, sondern, wie die heilige Schrift von dem ersten Christen sagt, ein Herz und eine Seele (Act. Ap. IV. 32.). Dieses zu sehen und sich dessen zu freuen, hieße den Himmel auf die Erde herabziehen? Möge also Jeder diese Verpflichtungen erfüllen, koste es ihn, was es wolle.

7. Um sich dessen aber vollkommen zu freuen, ist es nicht genug, daß man nur die gemeinschaftlichen Verpflichtungen erfülle, man muß auch die besondern, des einen und des andern Ehegatten erfüllen. Die glorreichen, heiligen Apostel Petrus und Paulus mußten, als Gründer der Kirche, dieselbe in dem unterrichten, was zu wissen am nothwendigsten war, und in Betracht, wie wichtig es wäre, daß die Ehemänner, um sich der häuslichen Glückseligkeit und des ehelichen Friedens zu freuen, einige besondere Pflichten ausübten, hinterließen sie uns auf Gottes Eingebung diese Verbindlichkeiten schriftlich in ihren Briefen aufgezeichnet. Wir wollen also zuerst die Pflichten anführen, welche der Mann gegen seine Frau zu beobachten hat. Die erste Verpflichtung des Mannes gegen die Frau wird ihm von dem heiligen Apostel Petrus auferlegt (I. Petr. III. 7.): sie besteht darin, daß er sie mit Achtung und Ehrfurcht behandle, als eine Person, die einem schwächern Geschlechte angehört: „quasi infirmiori vasculo muliebri impartientes honorem.“ Worin besteht aber

diese Achtung und Ehrfurcht? Sie besteht darin, daß er die Schwachheit und Gebrechlichkeit seines Weibes erkenne und Rücksicht nehme, sie mit Geduld ertrage, sie mit Milde behandle, nicht in Geschrei, Lärmen oder Toben ausbreche, daß sie sich fürchten und erschrecken muß.

8. Die zweite Verbindlichkeit der Männer gegen die Weiber, legt ihnen der heilige Apostel Paulus auf: sie besteht darin, daß sie dieselben lieben, und diese Liebe soll so beschaffen sein, daß sie nie in unfreundliche und beängstigende Reden gegen sie ausbrechen, daß sie ihnen ihre Fehler nicht vorwerfen, daß sie dieselben nicht beleidigen, nicht plagen, als wären sie wie Mägde oder Sklavinnen, sondern sie als Gesellschafterinnen betrachten, die ihnen Gott gegeben hat, sie sollen dieselben unterstützen und sich gemeinschaftlich mit ihnen bemühen, die große Angelegenheit ihres ewigen Heils zu besorgen. Deßhalb bemerkt der heilige Augustin (L. 12. de Civ. Dei.) Gott habe die Eva, die Er Adam zum Weibe gab, nicht aus dem Leibe, nicht aus den Füßen, sondern aus den Lenden gebildet. Sie brauchen die Weiber nicht ihre Herren sein zu lassen, sie müssen sie aber auch nicht mit Füßen treten. Behandelt sie also wie Gesellschafterinnen, liebet sie als euere Genossinnen, sagt der heilige Apostel Paulus: „Viri, diligite uxores vestras, et nolite amari esse ad illas.“ Dabei bleibt aber der heilige Apostel nicht stehen, er geht noch weiter und sagt (Ephes. V. 28.), die Männer müssen die Weiber lieben wie ihre eigenen Leiber: „ut corpora sua.“ Und davon gibt er den Grund an; denn wer sein Weib liebt, liebt sich selbst.

9. Denn es hasset ja Niemand sein eigenes Fleisch, fährt der Apostel fort, sondern nähret und pfleget es. Dieß ist also die Regel und Richtschnur, ihr Männer, die euch der heilige Paulus angibt, nach welcher ihr euere Weiber behandeln und lieben müßt: ihr sollt sie lieben und behandeln wie euern Leib und euer Fleisch. Mit welcher Freundlichkeit behandelt ihr euern Leib, mit welcher Liebe nährt ihr euer

Fleisch? Wenn das Auge täuscht und einen Gegenstand nicht sehen kann, wenn das Ohr die Stimme nicht hören kann, werdet ihr wohl gegen sie erzürnt, quälet ihr sie mit Flüchen und Beleidigungen? Wenn euer Fuß vor Müdigkeit nicht mehr gehen kann, oder wenn er einen Fehltritt macht, gebet ihr ihm dann Schläge? Ach nein, ihr habt Mitleid mit ihnen und unterstützet sie. Wenn sie krank sind, heilet ihr sie. Es gibt kein Beispiel, daß Jemand, wenn er nicht ein völliger Narr ist, sich selbst ein Leid zugefügt hat, daß er sein Gesicht verabscheut, seinen Leib geschlagen hat. So sollte es auch kein Beispiel geben, daß ein Mann seine Frau beleidigte, mißhandelte und gar schlüge.

10. Die dritte Verbindlichkeit des Mannes gegen sein Weib entnehme ich den genannten Worten des Apostels, daß der Mann sein Weib nämlich lieben muß, wie seinen Leib. Das heißt, er muß sich alle Sorge und Mühe geben, sie mit dem, was zur Erhaltung des Lebens und in Bezug auf eine anständige Ausstattung nothwendig ist, zu versehen. Ich sage, in Bezug auf eine „anständige Ausstattung“, nicht nach der Eitelkeit, nach der Mode, dem Luxus, und der bösen Sitte, die in der Welt eingeführt ist, welche durch so viele überflüssige Ausgaben die Ursache des Verderbens so vieler Familien wird. Nein: Alles soll den Gesetzen der Billigkeit gemäß sein, dem Stande und der Lage, in der man ist, anpassend. Denn ihr seid verpflichtet, euere Weiber zu lieben, wie eueren eigenen Leib, ihr müßt dieselben also versorgen, wie ihr eueren Leib versorget. Nun saget mir, mit welcher Sorgfalt und Aufmerksamkeit seid ihr bemüht, euch für eueren Leib mit Nahrung, Kleidung, mit einem Hause, und Allem, was er bedarf, vorzusehen? So sollt ihr auch euere Weiber mit dem versehen, was ihnen gebührt und nothwendig ist. Etwas Anderes füge ich dieser dritten Verbindlichkeit noch bei, das ist: da der Mann das Haupt und der Herr des Hauses ist, muß er in Allem dem Weibe ein gutes Beispiel geben, in That und Wort; er muß ihr auf eine milde Weise ihre Fehler zu er=

kennen geben, wenn es nothwendig ist, damit sie sich bessere, er muß sie zum Dienste Gottes und zur Vollkommenheit aneifern, wie es die Pflicht eines Christen ist. Dieß sind die Verpflichtungen, welche einem guten Ehemanne obliegen.

11. Also liegt die ganze Last auf dem Ehemanne und keine auf den Weibern? Nein, auch sie haben ihre eigenen, besondern Verbindlichkeiten und Pflichten, die ihnen von denselben heiligen Aposteln auferlegt wurden. Nachdem der heilige Paulus gesagt hat, daß der Mann das Weib lieben müsse wie seinen Leib, ja sogar, wie er sich selbst liebt, fährt er fort, das Weib zu unterrichten, und sagt, sie müsse ihren Mann fürchten. „Uxor autem timeat virum suum“ (Eph. V. 33.). Diese Furcht soll sie antreiben, den Mann zu ehren und ihn so zu achten, daß dieß an allen ihren Handlungen hervorleuchtet. Ein gutes Weib muß nie Etwas thun, was ihrem Manne mißfallen könnte; was Trennungen veranlassen könnte und was ihm nicht alle Ehrfurcht bezeigen würde, die ihm gebührt. Daraus entsteht die zweite Verbindlichkeit, welche das Weib gegen den Mann zu beobachten hat, und auch diese ist von dem heiligen Apostel Paulus geboten, es ist die Unterwerfung und der Gehorsam für die Anordnungen und den Willen ihres Mannes in Allem, was nicht dem göttlichen Gesetze entgegen, und Einem oder dem Andern am ewigen Heile hinderlich ist. Diese Bedingung ausgenommen, muß das Weib dem Manne in Allem gehorchen: „Mulieres viris suis subditae sint sicut Domino“ (Ephes. V. 22.); sie muß ihm gehorchen, wie wenn sie dem Herrn Selbst gehorchte: „Sicut Domino.“ Aber der heilige Apostel geht noch weiter: er vergleicht die Ehe der Christen mit der Vereinigung Jesu Christi, mit Seiner Kirche und fügt bei, daß auf gleiche Weise, wie die Kirche den Anordnungen ihres göttlichen Bräutigams unterworfen ist, die christliche Frau in allen Dingen ihrem Mann unterworfen sein muß. Denket über diese Worte nach: „Sicut Ecclesia subjecta est Christo, ita et mulieres viris suis in omnibus.“ „In allen

Dingen“ (Eph. V. 24.). Dieß will sagen, daß dieser Gehorsam allgemein sein muß, in allen Zeiten, an allen Orten, bei Befehlen jeglicher Art, es mag leicht oder schwer sein, dem eigenen Willen angemessen oder entgegen. Um sie zu ermuthigen, daß sie dieses um so vollkommener thun, gibt er den schönen Grund an, daß sie in dem Manne das Ansehen Jesu Christi erkennen, ihn als Haupt betrachten sollen: Denn gleichwie Jesus Christus das Haupt der Kirche ist, so ist der Mann das Haupt des Weibes: „Quoniam vir est caput mulieris, sicut Christus caput est Ecclesiae“ (Jb. V. 23.).

12. Und weil diese Unterwerfung und dieser Gehorsam der Frauen gegen die Männer ein Gegenstand und eine Pflicht von der höchsten Wichtigkeit ist, so wird sie nebst dem heiligen Apostel Paulus auch von dem heiligen Apostel Petrus auf dieselbe Weise empfohlen (I. Petr. III. 1.). Die Frauen, sagt er, sollen ihren Männern unterthan sein: „Mulieres subditae sint viris suis.“ Der heilige Apostel will sagen, sie sollen dieselben als ihre Herrn und Meister anerkennen und dabei führt er zur Bekräftigung dessen das schöne Beispiel der großen Sara, des Weibes Abrahams an. Diese heilige Frau begleitete ihn auf allen seinen Wegen, ohne daß sie wissen wollte, wo sie hingehen würden. Sie gehorchte ihm mit solcher Achtung und Ehrfurcht, daß sie ihn mit keinem andern Namen nannte, als Herr und Meister: „Sicut Sara obediebat Abrahae, Dominum eum vocans“ (Jb. III. 6.). Ich kann aber den schönen Grund nicht verschweigen, weßhalb der heilige Petrus will, daß die Frauen ihren Männern unterthan seien: es geschieht dieß, weil gewisse hartherzige, verstockte Männer, welche sich nicht zum Guten kehren wollen, so sehr sie auch durch Predigten und Unterweisungen von Andern angehalten werden; während sie sich der Frömmigkeit und der Tugend ergeben, durch Geduld, Unterwerfung und gute Behandlung der Frauen Gott gewonnen werden: „Ut si qui non credunt verbo, per mulierem conversationem sine verbo lucrifiant“ (Jb. III. 1.).

13. Aus diesem leite ich die dritte Verbindlichkeit der Frauen gegen ihre Männer ab, daß sie dieselben mit Liebe, Geduld und Demuth ertragen, ihre üblen Launen und Fehler übersehen, auf alle mögliche Weise vorbeugen und sie mit Milde auf den guten Weg leiten sollen, mehr durch ihr gutes Beispiel, als durch Worte: sie sollen stillschweigend und ohne Klagen Alles erdulden, was sie Mißfälliges und Kränkendes sagen und thun. Der heilige Vater Johann Chrysostomus zeigt weitläuftig, welche Verdienste bei Gott diejenigen Frauen erwerben, welche sich auf eine so heilige Weise mit ihren Männern in ihren üblen Launen benehmen (h. 26. in Ep. I. ad Cor.). Fürwahr durch dieses Mittel haben viele heilige Frauen ihre Männer Gott gewonnen, die nicht nur schwer und peinlich zu ertragen waren, sondern sich sogar roh und thierisch betrugen.

14. Es mag für Tausende das Beispiel der heiligen Monika gelten, was sie mit ihrem Manne Patrizius erduldete, wie der heilige Augustin, ihr Sohn, in seinen *Bekenntnissen* erzählt. Diese Heldin war sehr oft den Beleidigungen und Mißhandlungen ihres zornigen und hitzigen Mannes ausgesetzt; dessenungeachtet kam nie eine Widerrede von ihrem Munde, nie eine Klage über ihre erlittenen Mißhandlungen (Conf. L. 9. c. 9.). Wenn sich ihre Nachbarn darüber verwunderten, die wußten, welche üble Laune ihr Mann hätte, und sie fragten, wie sie ihn doch ertragen könnte, und wie sie sich mit ihm benehme; dann antwortete sie, wenn ich meinen Mann erzürnt sehe, antworte ich ihm nicht, sondern schweige demüthig und bitte Gott in meinem Herzen, daß Er ihm die Geduld verleihe, dann besänftigt er sich nach und nach und wird guter Laune. Und mit diesem bewunderungswürdigen Mittel wußte sie ihn so zu besänftigen, daß sie den Trost erlebte, ihn nicht nur als einen recht guten Mann, sondern auch als einen vollkommenen Christen zu sehen. So muß jedes Weib mit ähnlichen Männern verfahren, um sie Gott zu gewinnen. Hiezu will ich noch die vier Ermahnungen fügen, welche die Eltern ihrer Tochter Sara, dem Weibe des jungen Tobias ga-

ben, daß sie nämlich ihre Schwiegereltern ehren, ihren Mann lieben, für die Familie Sorge tragen, das Haus ordnen und in Allem sich tadellos benehmen soll.

15. Daß doch so heilige Beispiele und Ermahnungen nachgeahmt und in Ausübung gebracht würden! Daß doch diese unerläßlichen Pflichten und Verbindlichkeiten getreu erfüllt würden; daß sich in allen christlichen Häusern die Ehemänner und Ehefrauen auf eine so heilige Weise gegen einander benähmen! Welch eine Glückseligkeit müßte entstehen! Welche vollkommene und große Vorbilder einer heiligen Ehe würde man sehen! Welche getreuen Vorstellungen und Schilderungen der Vereinigung Jesu Christi mit Seiner Kirche! Welchen Ruhm würde Gott von so heiligen Ehen empfangen? Zu welcher Ehre würde es der katholischen Kirche gereichen? Welch ein heiliger Friede würde in allen christlichen Familien wohnen? Welchen Gewinn würden die Kinder haben, welche Erbauung die Hausgenossen, welch eine Zufriedenheit, Freude und Lust wäre es für Alle? Welch eine schöne Ordnung würde eintreten! Allenthalben würde die Liebe herrschen, die Andacht, die Eintracht, es wäre ein Abbild des Paradieses, sagt der heilige Bernhard. Meine lieben Eheleute, versäumet also nicht, diese Verbindlichkeiten und Pflichten getreu zu erfüllen; wenn ihr euch eines Vorbildes des Paradieses hier auf Erden gefreut habet, werdet ihr so glücklich sein, euch desselben wirklich zu erfreuen im Himmel, die ganze Ewigkeit hindurch.

XLVII. Unterweisung.

Von den großen Fehlern, welche die Eheleute gegen ihre Pflichten begehen.

Tertullian macht im neunten Hauptstücke des Buches, das er an die Frauen richtete, eine sehr schöne Schilderung von den Eigenschaften, welche die Heiligkeit und Ehrbarkeit der Ehe bezeichnen: „Dann ist die Ehe heilig“, sagt er, wenn beide Eheleute wie zwei Brüder und zwei Knechte Gottes nur eine und dieselbe Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit haben, einen und denselben Wunsch, dieselbe Richtschnur und Lebensweise, dieselbe Obliegenheit, das Gesetz Gottes zu erfüllen. Wenn sie mit einander ihr Gebet verrichten und sich in Werken der Buße und des Fastens üben, und als wahre Christen leben in allen Handlungen und Obliegenheiten des Standes, dem sie angehören. Wenn sie sich in ihrem Unglück gegenseitig berathen, in ihren Bedürfnissen unterstützen, nicht mürrisch und argwöhnisch gegen einander sind. Wenn sie Almosen geben, ohne daß sie dazu gezwungen werden, wenn sie andächtig sind, ohne Zweifel aufkommen zu lassen, wenn sie besorgt sind, den Weg der göttlichen Gebote zu wandeln, ohne daß sie ein Hinderniß in ihrem Gange aufhalten könnte, wenn sie immer in Friede und Liebe vereinigt sind; und wenn unter ihnen ein Weteifer entsteht, so geschieht es, um Gott auf eine eifrige Weise Sein Lob in Psalmen zu singen, und eifriger bemüht zu sein, Werke der Barmherzigkeit auszuüben.“ So spricht Tertullian; und so

lebten und handelten die Christen der ersten Jahrhunderte. Wenn ihr den Eifer hättet, auf eine ähnliche Weise zu leben, so wage ich zu behaupten, daß Jesus Christus Freude und Wohlgefallen daran haben würde, euch zu sehen und zu hören, daß Er euch Seinen Frieden schenken und euere Ehen mit Seiner göttlichen Gegenwart beehren würde; der böse Geist würde mit all seinen Unglückseligkeiten und Ruhestörungen aus ihnen verbannt sein. Aber, du lieber Gott, gerade diese Verpflichtungen sind es, gegen die man sich so schwer versündigt. Dieß ist der Grund, weßhalb man im Christenthume und in den christlichen Häusern nicht die Heiligkeit und den Frieden blühen, sondern die Ungerechtigkeit und Zwietracht herrschen sieht; anstatt daß sie Vorbilder und Gleichnisse des Paradieses sind, sind sie lebhafte Bilder und Schilderungen der Hölle! Nachdem ich nun die Pflichten der Verehelichten auseinander gesetzt habe, will ich die schweren Fehler anführen, welche gegen dieselben in so vielen Stücken begangen werden, damit diese Erklärung zur Erkenntniß und Besserung führen möchte. Von der höchsten Wichtigkeit ist der Gegenstand, den ich jetzt verhandeln will.

1. Der heilige Franziskus nennt die Ehe mit Recht die Pflanzschule des Christenthums, welche die Erde mit Gläubigen erfüllt, und die Zahl der Auserwählten im Himmel vermehrt, weßhalb es auch der Hauptzweck dieses Sakramentes ist, Kinder zur Welt zu bringen. Und wie viele gibt es dennoch, deren letzter Gedanke es in der Ehe ist, der ihnen in den Sinn kommt, daß sie Kinder haben wollen, die Gott loben? Noch schlimmer ist es, daß es so Viele gibt, welche diesen heiligen Zweck, wegen welchem Gott die Ehe angeordnet hat, geradezu von derselben ausschließen: und gleichwie sie Nichts zu Rathe ziehen als ihre Leidenschaften, so wollen sie auch in der Ehe nur diesen genugthun, nicht aber Kinder zur Welt bringen. Fürwahr: das Erste, sagt ein frommer Schriftsteller (P. Segn. Christ. Istr. P. 1. R. 13.), was sich jene thörichte und unwissende Frau, wenn sie sich verheura-

thet und auch wenn sie schon verheirathet ist, in den Kopf setzt, ist, daß sie keine Kinder haben will. Und dieses vorzüglich deßwegen, weil sie eine Geburt hatte, die ungewöhnlich schmerzlich, und sie einer großen Gefahr ausgesetzt war; oder weil sie sah, wie beschwerlich und lästig es sei, die Kinder zu erziehen. Dasselbe kommt manchen Männern in den Sinn, wenn sie sehen, daß sich die Kinder sehr vermehren, und ihre Familie übermäßig belästigt wird. Warum habet ihr euch aber verehelicht? Ist dieß nicht der Hauptzweck der Ehe? Die türkischen Frauen, so ruft der genannte Schriftsteller aus, bringen Kinder zur Welt, welche zu nichts Anderm dienen, als die Hölle zu bereichern, christliche Frauen thun es nicht, da sie doch das Paradies bevölkern könnten? Ich gebe wohl zu, daß man Ehebündnisse eingehen kann, ohne diesen Zweck, Kinder zur Welt zu bringen; wie es mit einem heldenmüthigen Entschluß zum seltnen Beispiele der heilige Kaiser Heinrich und der heilige Elzearius mit ihren Gemahlinnen Kunigunde und Delphine und einige Andere gethan haben, welche in ewiger Jungfräulichkeit lebten. Ich läugne nicht, daß dieß zu Zeiten geschehen kann, wie der heilige Apostel Paulus rathet (I. Kor. VII. 5.), um dann desto eifriger und weniger gestört, dem Gebete obliegen zu können. Ich läugne nicht, daß, wenn man einige Kinder gehabt hat, dieß nicht das ganze übrige Leben hinfort geschehen kann. Ihr müßt aber wissen, daß dieses im stillen Einverständnisse geschehen muß, in diesem Falle ist den Eheleuten verboten, sich irgend eine Freiheit zu gestatten, sie müssen wie Brüder und Schwestern auf eine heilige Weise in ewiger Enthaltsamkeit leben.

2. Was sage ich aber von einer immerwährenden Enthaltsamkeit? Diese will man nicht beobachten, und dessenungeachtet keine Kinder haben. Und wer könnte die schrecklichen Bosheiten nennen, die von einigen Eheleuten erfunden wurden, um zum Ziele dieser unwürdigen Absichten zu gelangen? Ach, großer Gott, Der Du auf eine so auffallende Weise den treulosen Onan getödtet hast, welcher, um keine Kinder zu bekom-

men, eine That beging, daß Deine heilige Schrift sie abscheulich nennt, und Dein überaus reiner Diener, der heilige Franziskus von Sales, entehrend und entweihend: Du wirst sie sehr bald strafen, wenn sie nicht zeitlich strenge Busse thun. Die Ungerechtigkeiten, welche gegen die heiligen Zwecke der Ehe von Einigen begangen werden, sind so abscheulich und schrecklich, daß sie von Deinen heiligen Dienern auch nicht gebührend getadelt und verworfen werden können. Weil mir die Schaamhaftigkeit zu schweigen gebietet, sage ich nichts Weiteres, als daß Jene, welche in der Ehe die Fortsetzung ihres Stammes bei Seite setzen und auf irgend eine Weise die Zeugung verhindern, sehr schwer sündigen.

3. Da wir also diesen Fehler kennen gelernt haben, gehen wir weiter und setzen jene Vergehungen näher auseinander, welche gegen die gemeinschaftlichen Pflichten und Obliegenheiten begangen werden. Die erste Verbindlichkeit, welche beiden Eheleuten gemeinschaftlich obliegt, besteht darin, daß Eines das Andere liebe, aber auf eine heilige und beständige Weise, aus dieser gegenseitigen Liebe muß die unauflösliche Vereinigung ihrer Herzen entstehen. Wie viele Mißbräuche und Fehler sieht man aber gegen diese Verbindlichkeit begehen! Wenn sich die Eheleute wahrhaft lieben würden, würde man dann so vielen Haß und so vielen Unfrieden sehen, der nicht nur geheim, sondern auch öffentlich unter ihnen herrschend ist? Würde man so viele Widersprüche und hartnäckigen Eigensinn bei den Frauen sehen? So viele Rohheit und Strenge bei den Männern? Würde man mit einem Worte so viele traurige Ereignisse in den Ehen sehen, wie sie heut zu Tage sind, so viel Kreuz und Leiden, so viele traurige Opfer, die so viele Ungeduld, so viele Klagen und Verwünschungen aussprechen? Wenn aus dieser gegenseitigen Liebe immer eine unauflösliche Vereinigung ihrer Herzen entsteht, würde man dann jene fortwährenden häuslichen Kriege, jene ewigen Trennungen und Spaltungen sehen, welche in christlichen Häusern herrschend sind? Du guter Gott? Wenn zwei Bretter mit

einem Leim verbunden werden, sagt der heilige Franziskus von Sales, so zerbrechen sie eher, als daß sie sich auflösen: und zwei Christen, die mit den festesten Banden verbunden sind, weil sie mit dem Blute Jesu Christi mittelst der sakramentalischen Vereinigung vereinigt sind, können dessenungeachtet getheilt und getrennt werden?

4. Es ist gewiß, daß sich viele Eheleute lieben, ihre Liebe ist aber nicht heilig und noch viel weniger beständig. Gewöhnlich ist es eine eigennützige, gewinnsüchtige, um nicht zu sagen, eine ganz schmutzige Liebe. Eine Liebe, die sehr bald in eine ganz thörichte und ungerechte Eifersucht ausartet. Gleichwie in der edelsten Frucht der Wurm entsteht, sagt der heilige Franziskus von Sales, so entsteht die Eifersucht aus der glühendsten und innigsten Liebe, welche die Ehegatten zu einander haben, deren Wesenheit zerrüttet und verderbt wird, weil nach und nach Mißverständnisse, Zänkereien und Ehescheidungen entstehen. Gewiß findet man die Eifersucht nie, fährt der Heilige fort, wo die gegenseitige Liebe auf wahre Tugend gegründet ist; deßhalb ist sie ein sehr sicheres Zeichen einer gewissermassen sinnlichen und rohen Liebe, welche auf eine unvollkommene Tugend gegründet, unbeständig und der Treulosigkeit unterworfen ist. Die Liebe, mit welcher sich gewisse Eheleute lieben, ist gewöhnlich auch unbeständig; denn sie hat weder die Liebe zu Gott, noch die Tugend zum Grunde, sondern bloß äußere Eigenschaften, welche die einzigen sind, die den Weltleuten in die Augen fallen: und was entsteht daraus? Daß, wenn diese fehlen, auch die Liebe mangelt. Jenes Weib wurde von ihrem Manne geliebt, so lange sie stark und gesund war: aber siehe, die Liebe verschwand, als sie kränklich wurde. Es schien, als glühte er ganz für sie, so lange sie jung und reizend war: aber siehe, er ist ganz kalt, weil sie das Alter ein wenig entstellt und geschwächt hat. Jenes Weib hatte für Niemanden ein Auge, als für ihren Mann, so daß sie jedem seiner Wünsche blindlings gehorchte: aber, lebe wohl Liebe, sagte sie, weil er anfing, sie ein wenig strenger zu halten, weil

er sie nicht mehr unterstützte zum Spiele, für die Mode und andere Ausgaben, die ihre Laune verlangte. Man hört Nichts mehr von ihr, als Klagen, Vorwürfe und Geringschätzungen, und vielleicht sucht sie anderswo für Alles Hilfe. Es ist dieses eine eigennützige und feile Liebe, die nur unglückliche und erbärmliche Ehen verursachen kann.

5. Die zweite für beide Eheleute gemeinschaftliche Verbindlichkeit besteht darin, daß sie sich gegenseitig die eheliche Treue bewahren müssen. Aber wer sollte glauben, ruft bestürzt der heilige Chrysostomus aus, wer sollte glauben, daß unter den Ehen der Christen Vergehen in Bezug auf die eheliche Treue stattfinden würden? Wer könnte glauben, daß es so unwürdige Frauen, und insbesondere so ausgelassene Männer gäbe, welche in dieser Beziehung freier sündigen zu dürfen glauben, da sie es wagen, die Treue eines so erhabenen Sakramentes so leicht zu brechen, eine Treue, die sie in Gegenwart Gottes, im Angesichte der Kirche, vor den Engeln und Menschen gelobt haben? Wie, ihr Unglücklichen, ein so schreckliches Vergehen waget ihr euch zu Schulden kommen zu lassen? Welchen Grund könnet ihr zur Entschuldigung anführen? Vielleicht euere gebrechliche, schwache Natur? Aber Gott hat euch hiefür in der Ehe ein Heilmittel gegeben. Warum bedienet ihr euch also dieses unschuldigen Heilmittels nicht, warum setzet ihr alle Schaam bei Seite, und begehet eine so ungeheure Sünde, die der Ehe ganz entgegen ist, weil sie ein Band zerreißt, das nur der Tod lösen soll? Eine so ungerechte Sünde gegen euere Nachkommenschaft, indem ihr mit den gesetzlichen, rechtlichen Kindern die unehelichen vermenget? Sie ist den Gesetzen der Staaten und der Familien entgegen, durch sie wird die Nachfolge beeinträchtigt und die Abstammung ungewiß gemacht: sie ist der Natur entgegen, deren Absichten sie verkehrt: sie ist der Kirche entgegen, durch welche die Hochzeiten mit vielen Feierlichkeiten eingesegnet werden, da sie durch dieselben entehrt werden; sie ist Gott Selbst entgegen, indem sie jenes hochheilige Band entheiligt, welches Er mit eigener Hand geknüpft hat.

6. O verabscheuungswürdiges Vergehen! Vergebens rufen gegen dich die Gesetze so vieler Nationen und auch der rohesten Völker, die alle den Ehebruch verabscheut und mit den schwersten Strafen gezüchtiget haben? Vergebens die canonischen und bürgerlichen Gesetze, welche die Todesstrafe zur Strafe für dich bestimmt haben? Vergebens ein allmächtiger Gott, indem Er mit allem Ansehen Seiner Macht auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben und verboten hat: „Non moechaberis“; „Du sollst nicht ehebrechen“? (Ex. XX. 14.) Vergebens rufen die Propheten und Apostel, die heiligen Väter und die Kirche gegen dich, die dich so sehr verabscheuten, daß sie fünfzehn Jahre Busse auf einen Ehebruch setzten? Unerachtet alles dessen wird unter Christen dennoch eine solche Sünde begangen? O ihr Unglücklichen! Für eine unreine und kurze Befriedigung, die ihr euch verschaffen wollt, müßt ihr erwarten, daß ihr dem Gerichte Gottes unterliegen werdet: „Adulteros judicabit deus“, sagt der heilige Paulus (Hebr. XIII. 4.) Wird aber Gott nicht über alle Sünder Gericht halten? Er wird Alle richten; aber ein besonderes, strenges Gericht wird Er über die Ehebrecher halten, zu ganz besonderen, zu den heftigsten Strafen wird Er diese verurtheilen. Ihr dürft erwarten, daß ihr hier ein unglücklicheres Leben führen und immer mit den Teufeln unten in der Hölle brennen werdet. Der Apostel Paulus hat den Ausspruch schon gethan, daß ihr nicht in das Himmelreich eingehen werdet: „adulteri Regnum Dei non possidebunt“ (I. Kor. VI. 9.).

7. Nun erwidert man mir aber, ich rede in einem zu hohen Tone, indem ich mich ausspreche, als wenn diese Sünden allgemein wären. Nein; ich rede nur in diesem Tone, weil ich wünschte, daß solche Vergehen gar nicht möglich wären, und daß man unter Christen gar nie von ihnen reden hörte. Ich denke aber, wenn auch diese Sünden nicht allgemein sind, so sind es doch gewisse Freiheiten, welche sich die Verheuratheten des einen und des andern Geschlechts erlauben, und welche zwar das eheliche Band nicht zerreißen, aber

doch beflecken. Es sind dieß gewisse Wünsche der bösen Lust und des Wohlgefallens an dem, woran man kein Wohlgefallen haben sollte: wenn man sich zu diesem Zwecke schmückt, und sich an gewissen Orten sehen läßt. Es sind gewisse weit gehende Vertraulichkeiten, gewisse ausgedachte Gefälligkeiten, verabredete Unterhaltungen und Spaziergänge. Mit einem Worte, es ist jene heut zu Tage mehr als je, besonders in den höheren Ständen eingewurzelte Sitte, sich so vertraut und familiär mit Personen zu unterhalten, mit denen man nicht verheurathet ist, zu denen man auch keine andere Anhänglichkeit hat, als jene der Lust, und die man höfliche Sitten, galante Dienste nennt, welche in den Gränzen der gewöhnlichen Vergnügungen und erlaubten Freundschaften bestehen. Ach, es ist sehr zu fürchten, sagte der heilige Cyprian, daß man unter diesem Vorwande auf eine feine, erkünstelte Weise die Ehe breche: „Sub praetextu dilectione subtiliter fornicantur" (de indulg. Cler. int. op. D. Cypr.).

8. Die dritte gemeinschaftliche Verbindlicheit der Eheleute ist die Heilighaltung des Ehebettes, daß sie Nichts thun, was das beflecken könnte, was der heilige Paulus das „Unbefleckte" nennt, noch jene Ehe entehren, welche er ein „erhabenes", und in Allem „heiliges und ehrenvolles Sakrament" nennt. Kann man sich aber auch gegen diese Verbindlichkeit verfehlen? Ganz gewiß, und man kann sehr schwere Sünden begehen, die der Hölle schuldig machen, ich darf und kann sie aber nicht deutlich bezeichnen. Ich sage nur, daß den Eheleuten nicht Alles erlaubt ist, sondern nur das, was Gott ihnen erlaubt. Leset, was der heilige Franziskus von Sales sagt, wenn er seine Philothea unterrichtet, und mit aller Reinheit und Bescheidenheit von der Ehrbarkeit des ehelichen Bettes unter dem Gleichnisse eines Mahles spricht; nachdem er auseinander gesetzt hat, was ehrbar und erlaubt sei, fügt er hinzu: „Im Uebermaaße essen ist eine Unschicklichkeit und mehr oder weniger tadelnswerth, je nachdem das Uebermaaß größer oder kleiner ist. Es ist eine bedeutsame Sache, meine

Philothea, daß der Honig, der für die Bienen so geeignet und heilsam ist, ihnen dennoch so schädlich sein kann, daß sie oft krank werden, wenn sie zur Frühlingszeit zu viel davon essen, und sie unvermeidlich sterben müssen, wenn ihre Flügel und ihr Kopf vom Honig beschmutzt werden. Dasselbe kann man von dem ehelichen Zusammenkommen sagen, obwohl es so heilig, so gerecht, so empfehlenswerth ist und so nützlich für die Staaten, so kann es doch in gewissen Fällen für jene gefährlich sein, welche es ausüben. Daher geschieht es oft, daß es schwachen Seelen zur Sünde wird, wenn es zum Uebermaaße kommt; und bisweilen bringt es ihnen durch die Todsünde den Tod, welches der Fall ist, wenn sie die von Gott eingesetzten Anordnungen überschreiten: in einem solchen Falle sind die Sünden, je nachdem sie sich weniger oder mehr von dieser Anordnung entfernen, mehr oder weniger entweihende Sünden, aber Todsünden sind es immer." So der Heilige.

9. Wir haben also die Fehler gesehen, welche gegen die gemeinschaftlichen Verbindlichkriten begangen werden können, wir kommen nun zu den desonderen, und zuerst zu denen der Männer. Die Verbindlichkeiten der Männer gegen die Frauen sind drei. Die erste besteht darin, daß sie dieselben mit Ehre und Achtung behandeln, als diejenigen, sagt der heilige Apostel Petrus, welche einem schwächern Geschlechte angehören; die zweite besteht darin, daß sie ihnen kein Leid anthun sollen, weder durch Thaten, noch durch Worte, wie uns der heilige Apostel Paulus befiehlt; die dritte besteht darin, daß sie dieselben lieben sollen, wie ihre eigenen Leiber, wie sich selbst, daß sie dieselben mit dem versorgen sollen, was ihnen zu ihrem Lebensunterhalte nothwendig ist. Aber ach, wie Wenige erfüllen diese Verbindlichkeiten getreu! Ja, es scheint, daß sich alle um die Wette in dem Einen oder dem Andern dagegen verfehlen. Anstatt daß sie Ehre und Achtung vor ihren armen Frauen haben, oder wenigstens Mitleid mit ihren Schwächen, haben sie nur Geringschätzung und Verachtung für sie. Lasset nur ein Jahr oder wohl nur einen Monat vorübergehen, bis

die Leidenschaft, die sie für dieselben haben, gestillt ist, und ihr werdet sehen, wie sie ganz das Gegentheil von dem reden, was sie früher sagten, und wie das Benehmen gewisser Männer gegen ihre Frauen ein ganz anderes geworden ist, wenn sie derselben überdrüssig sind. Kurz zuvor hatten sie die Achtung und Ehrfurcht, welche man vor einem Engel haben würde: ein Engel erschien sie ihnen an Schönheit, an Sitten, in ihrem Benehmen; aber jetzt haben sie einen Abscheu vor ihr, als wäre sie ein Teufel; und wie ein Teufel wird sie geflohen. Kurz zuvor suchen sie Alles zu thun, um den Willen und die Lust ihrer Frauen zu befriedigen, jetzt bieten sie alles auf, um ihre Verachtung zu zeigen. Kurz zuvor kannten sie gar kein Maaß und keine Ausdrücke, um ihren Werth gebührend zu preisen, ihre Schönheit zu erheben: und nun verleumden sie dieselben, verwünschen sie mit den abscheulichsten Ausdrücken und so unwürdigen Worten, daß sich die niedrigsten Menschen schämen würden, sie auszusprechen, Menschen, die an den verrufensten Orten leben. Und dieß ist die Achtung, welche der der *heilige* Apostel Paulus den Männern gegen ihre Frauen zur Pflicht macht?

10. Viel weniger wird aber die zweite Verbindlichkeit beobachtet, daß die Männer ihren Frauen nicht beschwerlich fallen und ihnen kein Leid zufügen sollen. Es scheint, als ob Manche kein Wort auszusprechen wüßten, welches mild und freundlich wäre, als wenn sie ihren Frauen nichts Anderes empfinden lassen könnten, als Unangenehmes und Bitteres, als ob sie dieselben mit nichts Anderem speisen wollten, als mit Gift und Galle. Man darf nur in die Häuser der Ueberdrüssigen und Lebenssatten gehen, die im Spiele verloren haben, und denen ein Unternehmen nicht glücklich ausgefallen ist, und man wird sehen, wie sie die Frauen, obwohl sie keine Schuld haben, mißhandeln und an ihnen ihre Galle ausschütten. Gott bewahre sie, wenn sie sich einen Fehler in der Besorgung der häuslichen Geschäfte hätten zu Schulden kommen lassen; anstatt, daß sie von den Männern mit Liebe und

Milde hätten zurechtgewiesen werden sollen, werden sie fortgejagt: Beschimpfungen, Vorwürfe treffen sie bei dem geringsten Versehen. Und so erfüllt man die Vorschriften des Apostels, daß die Männer mit Liebe und Milde ihren Frauen begegnen und sie nie betrüben sollen?

11. Das Schlimmste ist aber, daß es Männer gibt, und dieß gilt besonders von den niedern und gemeinen Ständen, die so übermüthig, roh und grausam sind, daß sie ihre armen Frauen nicht nur mit Worten quälen, sondern sogar zu Thätlichkeiten schreiten, ja sogar schlagen und stossen. Dieß heißt unmenschlicher sein, sagt ein frommer Schriftsteller, als die unmenschlichsten Wilden, und wilder als die wüthendsten Thiere, unter denen es kein Beispiel gibt, daß sie sich gegen ihre Gefährtin stellen. Das hat Nichts zu sagen: dieses Verbrechen gegen die Natur, das den wilden Thieren unbekannt ist, wird dennoch von christlichen Männern an ihren Frauen begangen, obwohl ihnen Jesus Christus gebietet, selbst die Feinde zu lieben und ihnen Gutes zu thun. Der heilige Apostel Paulus sagte den Männern, sie sollen ihre Frauen lieben, wie ihren eigenen Leib, wie sich selbst, und Niemand hat noch sein eigenes Fleisch gehaßt. Es liegt Nichts daran; heut zu Tage trifft man Männer, die so grausamer Art sind, daß sie so weit gehen, daß sie ihre Frauen schlagen. Wir haben gesagt, daß nur ein Narr sich selbst eine Maulschelle geben, sein Fleisch und seinen Leib stoßen und schlagen könnte: aber was liegt daran, diese Narren trifft man in jedem Hause, und dessenungeachtet halten sie sich für Weise.

12. Ich höre nun die Einrede gegen mich thun: ihr wollt, daß wir den Weibern gestatten, nach ihrer Laune und ihrem Willen zu handeln? Daß wir sie sollen Herren im Hause sein lassen? Daß wir ihre Fehler gar nicht mehr zurechtweisen sollen? Nein: ich will, daß sie nach eurem Willen leben, daß ihr sie zurechtweiset, wenn sie fehlen: aber ihr sollt es mit Liebe und Milde thun, nicht mit Wuth, Zürnen und

Schlägen. Ihr sollt Herren in euern Häusern, und sie sollen euch unterthan sein: aber, wie gesagt, ihr sollt sie nicht mit Füssen treten, als wären sie weniger als eure Sklaven. Ach, Männer! hütet euch doch, eure Frauen zu schlagen, wie vor der schrecklichsten Versuchung, in die euch der Teufel führen könnte. Dieser ungestüme Feind kennt wohl den großen Vortheil, den er erhält, wenn ihr zu diesem Mittel greift: deßhalb reizt er euern Zorn fortwährend gegen sie auf. Untreue, Scheidungen, tödtlicher Haß, der nur mit dem Leben endet, traurige Vorfälle, zu deren Aufzählung ich nicht Zeit habe: Alles dieses entsteht aus dieser Quelle des Verderbens. Anstatt daß ihr also dem Teufel anhänget, der euch antreibt, die Frauen zu schlagen, hänget dem Apostel an, der euch lehrt, daß ihr sie mit Liebe behandeln und nicht beleidigen sollt: „Viri, diligite uxores vestras, et nolite esse amari ad illas.“

13. Aus dem Gebote des Apostels, nach welchem die Männer ihre Frauen lieben sollen, haben wir die Verbindlichkeit der Männer abgeleitet, daß sie für den ehrbaren Unterhalt derselben sorgen sollen, in Betreff ihrer Nahrung und Kleidung. Ich habe schon in der vorhergehenden Unterweisung gesagt, daß dieser Unterhalt nicht dem Luxus, der Eitelkeit, der Mode und der Laune der Frauen gemäß sein muß, besonders was die Kleidung betrifft, sondern der Ehrbarkeit, Schicklichkeit und dem eigenen Vermögen. Wenn die Frauen also Kleider haben, in denen sie ihrem Stande gemäß gehen können, und sie verlangen dieselben der Mode gemäß, so lasset sie reden, so lange sie wollen, und kleidet dafür die Blösse der Armen. Unter dem Fehler, von dem ich rede und den ich tadeln will, verstehe ich das Betragen jener Männer, welche ihre Frauen in dem, was zum Leben das Nothwendigste ist, Mangel und Noth leiden lassen. Arme Frauen! Wenn der Winter einbricht, sollen sie in einem einfachen linnenen Gewande gekleidet gehen. Sie leiden Kälte und haben kein Holz, um sich zu wärmen, haben Hunger und kein Brod zu essen; sie haben auch Kinder, die halb nackt sind, und können sie

nicht speisen und ihre Blösse nicht bedecken. Wo ist aber das Heirathgut dieser Armen? Der Mann hat es durchgebracht. Aber der Mann hat doch ein einträgliches Geschäft, durch das er viel verdient, warum sorgt er nicht für Weib und Kinder? Weil er im Wirthshause und beim Spiele den ganzen Gewinn verschwendet. Indeß die armen Kinder vor Kälte beinahe erstarren, vor Hunger weinen, vor Elend unmächtig werden, spielen die Männer und jauchzen vor Freude. O ihr grausamen, abscheulichen Männer! Was nützt mich aber mein Eifer, diese gehen nicht in die Christenlehre, nicht in die Unterweisungen und Predigten.

14. Nun höre ich, wie man mir mit der Einrede entgegnet, ich spreche nur von den Männern und finde kein Ende, ihre Fehler aufzuzählen, ihr fragt nicht, ob ich glaube, die Frauen seien alle heilig? Ob sie nicht auch ihre Mängel und Fehler haben? Ja, auch sie haben ihre Fehler: und da wir jene der Männer durchgegangen haben, wollen wir *auch zu* jenen der Frauen kommen, deren Fehler und *Mängel nicht* weniger und nicht geringer sind. Auch ihre besondern Verbindlichkeiten haben wir auf drei zurückgeführt: sie sollen mit einer Ehrfurcht und Achtung den Mann fürchten; sie sollen ihm in Allem unterthan und gehorsam sein, was nicht eine Sünde ist; sie sollen seine üblen Launen und Fehler geduldig ertragen. Wenn wir die guten, die es immer in der Welt gegeben hat, und, Gott sei Dank, noch gibt, ausnehmen, wie wir auch die guten Männer ausnehmen: wie Viele gibt es dann, die ihre Männer weder achten, noch fürchten wollen, die ihnen weder unterthan, noch gehorsam sein wollen, die mit einem Worte kein anderes Gesetz anerkennen, als ihren Eigensinn? Es darf eine Frau nur eine sehr reiche Mitgift ins Haus gebracht haben, von einer Abkunft sein, die in der Wirklichkeit oder nur nach ihrer Meinung glänzender und ehrenvoller ist, als jene des Mannes, sie darf nur äußere Vorzüge der Schönheiten vor Andern haben, oder sich einbilden, daß sie dieselben habe; armer Mann! du hast dir eine große Schlange an die Brust gesetzt!

Hochmüthig, stolz, herrschsüchtig, wild, starrköpfig, sie will keinen Gebieter über sich anerkennen! Ach, es wäre besser, man wohnte in der Wüste: „habitare in terra diserta“ sagt der heilige Geist in den Sprichwörtern (Sprichw. XXI. 19.), oder es wäre besser, wie Er im Ecclesiastikus sagt, bei Löwen und Drachen zu wohnen (Eccli. XXV. 23.): „commorari leoni et draconi.“ Ja, besser wäre es, mit den unbändigsten Thieren in der Wüste zu wohnen, als bei einem so boshaften und stolzen Weibe. Ach, wie viel besser wäret ihr daran, wenn ihr eine weniger schöne und reiche, aber eine besser erzogene, demüthigere Frau genommen hättet, die ohne solche Launen und Grillen gewesen wäre!

15. Wenn aber der Mann auch mit allem Rechte diesen ihren Launen nicht genugthun kann, oder nicht will, dann kommt der Teufel der Zwietracht ins Haus. Nein, da darf man auf keinen Frieden mehr hoffen. Streitigkeiten, Zänkereien, Klagen und Weinen werden kein Ende nehmen, nie werden die Aufregungen im Kopfe des armen Mannes ihm eine Ruhe gönnen, bis er mit Gewalt gezwungen ist, das ganze Haus aufs Spiel zu setzen und dem Verderben zu überlassen, um seine Frau zu befriedigen, und um einen so hohen Preis einen so bittern Frieden zu erkaufen. Was aber den Punkt betrifft, daß die Frauen in vernünftigen Dingen willfährig sein sollen, daß sie ihre Mängel geduldig ertragen und ihre bösen Launen übersehen sollen, um sie Gott zu gewinnen, so sind hierin die Fehler gewöhnlich noch größer und schwerer. Wünscht der Mann, daß die Frau zu Hause bleiben soll: dann will sie gerade ausgehen. Möchte er, daß sie mit gewissen Personen nicht auf einem vertrauten Fuße leben soll: dann ist sie gerade geneigt, mit diesen umzugehen. Würde er wünschen, daß sie bei gewisser Gelegenheit schweigen könnte: dann will sie gerade sprechen; nie weiß sie ein gutes Benehmen zu beobachten, nie vermag sie ein verbindliches Wort auszusprechen, nie weiß sie etwas Anderes zu thun, als was ihm Unbilden und Mißhelligkeiten bereitet. Wenn der Mann bis-

weilen erzürnt oder bei übler Laune ist, dann macht es die Frau noch schlimmer. Er mag reden und sie zurechtweisen, sie wird ihm ohne Weiteres antworten wollen, auf jedes Wort wird sie ihm mit Hunderten entgegnen: der Mann mag seine Stimme erhöhen, wie er will, sie will noch lauter Antwort geben und in jedem Falle das letzte Wort haben.

16. Und dieß hiesse dann Sara und andre heiligen Frauen nachahmen, welche, wie der heilige Petrus sagt, ihre Männer immer Herrn und Meister nannten, die ihnen immer gehorsam und unterthan waren? Dieß hiesse die heilige Kirche nachahmen, die immer dem Willen ihres himmlischen Bräutigams Jesus Christus unterworfen ist? Ach, daß dadurch die Männer immer mehr gereizt und verschlimmert werden! Was glaubt ihr, wie viele Männer ihren Zorn, ihren Stolz und andere Laster würden abgelegt haben, die sie so bis zu ihrem Ende an sich behielten, wenn ihre Frauen geduldig, unterthan und gehorsam gewesen wären? Wie viele Frauen, die aus Verdruß, oder um sich für ein zugefügtes Leid zu rächen, jene Pflicht verweigern, die ihnen der Apostel so streng auferlegt (I. Kor. VII. 3.), sind die Ursache, daß ihre Männer in tausendfache Unschicklichkeiten gerathen? Wie viele rohe Männer wären mild und sanft, wie viele zornige geduldig geworden, wenn die Frauen, anstatt daß sie ihnen antworteten, geschwiegen hätten! Aber, was geschieht dadurch, wenn die Männer reden und die Frauen darauf antworten. Gerade das, was in einer Kammer geschieht, in welcher Thüre und Fenster offen stehen, wenn ein starker Wind geht, es geräth Alles in Verwirrung und wird Alles verdorben, die Gemälde fallen auf den Boden, die Papiere fliehen umher, die Fenster werden zerbrochen. Wenn aber, während die Thüre offen ist, die Fenster verschlossen bleiben; oder während das Fenster offen ist, die Thüre verschlossen bleibt, dann mag der Wind noch so arg gehen, die Verwirrung wird nicht sehr groß. Gerade so geht es in den Häu-

fern der Eheleute: wenn die Frau, während der Mann laut spricht, schweigt, oder wenn der Mann schweigt, während die Frau laut redet, so wird es zwar ein wenig laut, aber nicht so arg, und es ist Alles bald abgethan. Wenn aber der Mann laut spricht und die Frau ihm so erwidert; wenn die Frau laut redet und der Mann so entgegnet, dann sind Thür und Fenster offen, es geräth Alles in Verwirrung und ins Verderben: es ist dieß ein lebendiges Bild der Hölle.

17. Ist es aber denn möglich, liebe Christen, daß ihr in diesem Leben eine Hölle ertragen wollt, mit dem lästigen Bewußtsein, daß ihr im künftigen Leben eine andre noch schrecklichere die ganze Ewigkeit hindurch zu erdulden habt, bloß weil ihr die gemeinschaftlichen und besondern Verbindlichkeiten eueres ehelichen Standes nicht erfüllen wollt, während ihr, wenn ihr sie treu erfüllet, euch auch hier schon des Himmels erfreuen könntet? Ach, öffnet doch einmal euere Augen vor dieser Gefahr, um ihr zu entrinnen, vor euerem Heile, um es zu erfassen. Wenn ihr euch bisher je gegen diese Verbindlichkeiten verfehlt haben solltet, so bessert euch für die Zukunft. Aber wer soll sich bessern? Vielleicht nur die Männer, und nicht auch die Weiber; oder nur die Weiber und nicht auch die Männer? Ach, meine Brüder und Schwestern, wie unglücklich würdet ihr sein, wenn ihr hier im Leben ehelich verbunden und dort in der Ewigkeit getrennt wäret: wenn der Mann oben im Himmel immer mit den Engeln singen würde, und das Weib unten in der Hölle immer mit den Teufeln schreien müßte? Oder wenn sich das Weib oben im Himmel des Lohnes ihrer Geduld freuen könnte, der Mann aber in der Hölle die Strafe seiner Vergehen dulden müßte? Ach nein, Herr, dieses beklagenswerthe Geschick soll sich an keinem der gläubigen Eheleute bewähren. Bewege durch Deine Gnade die Herzen Aller, daß sie alle ihre Pflichten getreu erfüllen und in ihrem Stande ein heiliges Leben führen, damit sie das schöne Loos treffe,

hier auf Erden in heiliger Ehe verbunden leben und zusammen ohne Ausschließung eines Einzelnen Dich die ganze Ewigkeit hindurch oben im Himmel preisen und loben können.

XLVIII. Unterweisung.

Von dem Werthe der Jungfrauschaft.

Um euch den Werth der Jungfrauschaft auf eine würdige Weise schildern zu können, müßte ich die Beredsamkeit, die Ausdrücke und tiefen Gedanken jener fünf großen Väter der Kirche, des heiligen Ambrosius, des heiligen Hieronymus, des heiligen Augustin, des heiligen Johann Chrysostomus, des heiligen Gregorius von Nissa haben, welche alle fünf besondre und große Abhandlungen geschrieben haben, ohne das, was noch der heilige Cyprian, der heilige Bernhard und andre Väter hievon gesprochen haben. Von dem heiligen Ambrosius wird insbesondre in seinem Leben erzählt, daß er oft Unterredungen über die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft und die Glückseligkeit der Jungfrauen gehalten habe, und daß er durch diese seine Predigten höchst wunderbare Wirkungen hervorgebracht habe. Man sah Mäd-

chen in großer Menge nach Mailand kommen, nicht nur aus den Städten Italiens und andern Ländern Europas, sondern auch aus Afrika, um Gott ihre Jungfrauschaft unter seiner Anweisung zum heiligen Opfer darzubringen, und den geweihten Schleier aus den Händen des heiligen Bischofs zu empfangen. Ja, so groß waren die Früchte, die er daraus zog, und so wirksam waren seine Reden, daß Mütter ihre Töchter einsperrten, damit sie ihn nicht hören konnten; denn es war gleichsam unmöglich, ihn zu hören, und nicht einen solchen Stand für das Leben zu erwählen. Aber ich, der ich weder die Heiligkeit, noch den Geist habe, mit welchen jener große Bischof bekleidet war, und der ich bei dem Verderbniß dieser gegenwärtigen Zeit, mich dessen weder schmeicheln kann noch darf: will es unter der Leitung desselben heiligen Ambrosius und der andern heiligen Väter nur versuchen, euch zu zeigen, wie kostbar der Schatz der Jungfrauschaft sei, und wie eifersüchtig ihn bewachen müsse, wer in seinem Besitze ist. Ich will euch zu diesem Zwecke den glücklichen Zustand schildern, wessen sich vor allen andern Personen jene erfreuen, welche sich zu einer so schönen Tugend bekennen und sich zu einen so erhabenen Standpunkte erhöhen, der sie über alle andern Menschen erhebt.

1. Wenn ich nun von der Glückseligkeit rede, welcher sich die jungfräulicheu Personen vor denen anderer Stände, und insbesondre vor den Verehelichten erfreuen, so möchte ich nicht, daß Jemand denken würde, ich hätte die Absicht, die Ehe herabzusetzen und zu verdammen. Es hieße dieß in den Irrthum der Manichäer und andrer von der Kirche verworfener Irrlehrer verfallen, welche die Vermessenheit hatten, die heilige und gesetzliche Vereinigung, welche durch das Band der Ehe geschlossen wird, als eine teuflische Erfindung zu behandeln, und mit dem Namen der Unzucht zu beschimpfen. Wie also Derjenige, welcher ehelich verbunden ist, so sagt der heilige Ambrosius, Denjenigen nicht tadeln darf, welcher

frei und ungebunden lebt, so darf auch Derjenige, welcher frei und ungebunden ist, Denjenigen nicht verdammen, welcher ehelich verbunden ist, denn es befände sich so der Eine wie der Andre in einem Irrthume. Deßhalb hat der heilige Apostel Paulus gesagt (I. Kor. VII. 27.), wer ehelich verbunden sei, solle auf keine Weise sich zu befreien suchen, weil die Ehe eine gute und heilige Sache sei: „Alligatus es uxori, noli quaerere solutionem.“ Wer könnte daher so ganz der Wahrheit entgegen sein, sagt der Heilige, und könnte die Ehen verdammen? „Quis enim tam aversus a vero, qui nuptias damnet?“ Der heilige Ambrosius sagt ferner, es diene auch dazu, uns zu zeigen, wie glücklich auch sei, wer im Stande der Jungfrauschaft und im Cölibate lebe: Wer hätte ein so befangenes Urtheil und wäre so fern von der Vernunft, daß er nicht einsehen sollte, wie groß die Lasten und Beschwerden der Ehe sind? „Sed quis tam alienus a ratione, qui conjugii onera non sentiat?“ Ja, meine Brüder, die Bande der Ehe sind gut, aber es sind eben doch Bande. „Bona igitur vincula nuptiarum, sed tamen vincula: bonum conjugium, sed tamen a jugo tractum“ (de Virg. lib. 3.). Ihr habt schon gehört, wie groß und welches die Verbindlichkeiten sind, welche Demjenigen obliegen, der sich verehelicht, wie groß die Fehler sind, welche in der Ehe begangen werden, und wie streng die Rechenschaft sein wird, welche man Gott geben muß. Wer wird also nicht schon aus diesem allein entnehmen, wie glückselig der Zustand jener Seelen ist, welche frei von den Banden der Ehe, frei von diesem drückenden Joche leben?

2. Und diese Glückseligkeit entspringt besonders dem Umstande, daß die jungfräulichen Personen von Allem befreit sind, was sie an der Erwerbung der höchsten Heiligkeit im gegenwärtigen Leben hindern könnte, um durch diese dann zu einem höhern Stande im andern Leben gelangen zu können. Warum sind wir hier in der Welt? Vielleicht,

damit wir uns ihrer Lüste und Vergnügungen, ihrer falschen Güter freuen, wie ihre thörichte Anhänger glauben? Gewiß nicht, sondern damit wir das ewige Heil dadurch erwerben, daß wir Gott getreu dienen, uns mit jenen geistigen Uebungen beschäftigen, mit welchen wir Seine göttliche Gnade verdienen und alle heiligen Tugenden erwerben können. Welches sind nun die Personen, welche am meisten von Allem befreit sind, was sie an der Erwerbung der höchsten Heiligkeit im gegenwärtigen Leben hindern könnte, damit sie dann einen höhern Standpunkt der Herrlichkeit im andern Leben einnehmen können, welche denn anders, als jene Seelen, welche den Entschluß gefaßt haben, in ewiger Jungfrauschaft zu leben und wirklich in derselben leben? Diese sind frei von allen Sorgen und Mühseligkeiten und Beschwerden, denen die Verehelichten unterworfen sind, sie können ganz ungehindert an ihrem ewigen Heile wirken. Diese haben das glückselige Loos, daß sie sich ohne Zerstreuung dem göttlichen Dienste widmen, dem heiligen Gebete und allen jenen Geistlichen Uebungen obliegen können, durch welche sie Gott wohlgefallen, und mittelst Seiner Gnade die heldenmüthigsten, erhabensten Tugenden erwerben. Dieß ist eine Wahrheit, welche nicht nur der heilige Paulus deutlich erklärt hat (I. Kor. VII. 25.), sondern auch von einer immerwährenden Erfahrung bewährt worden ist. Nachdem der heilige Apostel gesagt hat, daß er für die jungfräulichen Personen kein Gesetz von dem Herrn erhalten habe, sondern nur einen Rath, und daß er wünsche, es möchten Alle frei von Sorgen leben; es möchte, wer nicht verehelicht sei, für die Sache des Herrn sorgen und Ihm zu gefallen suchen: fügt er hinzu; wer verheurathet ist, ist besorgt und mit Dingen beschäftigt, welche die Welt betreffen und wie er der Frau gefallen könne, er hat sein Herz und seine Wünsche getheilt. So hat eine Jungfrau keine andern Gedanken, als jene, welche Gott betreffen, um an Leib und Seele heilig zu sein: die aber verheurathet ist, denkt an das Weltliche und wie sie ihrem Manne zu gefallen vermöge.

3. Daraus ersehen wir einerseits die Zerstreuungen und Beschwerden der Verheuratheten, andererseits die Glückseligkeit der Jungfrauen. Ein Verheuratheter mag noch so sehr von der Welt getrennt und der Andacht ergeben sein, er muß dessenungeachtet für seine Familie sorgen, muß an die Angelegenheiten der Welt denken, dem Weibe zu gefallen suchen, und zwischen der Welt und seinem Weibe das Herz getheilt haben. Eine Verheurathete mag noch so frei von der Welt und noch so innig der Andacht und Ausübung der Tugenden ergeben sein: sie ist dessenungeachtet von der harten Nothwendigkeit gedrängt, mit der Welt sogar ihre Gedanken und Wünsche zu theilen, ihrem Manne zu gefallen zu suchen, ihm liebevoll zu begegnen, seinem Willen zu folgen und der Erziehung ihrer Kinder obzuliegen. Nicht so ist es aber mit einer Seele, welche Gott ihre Jungfrauschaft in einem Kloster geweiht hat, oder welche den Vorsatz gefaßt hat, in ihrem eigenen Hause, ihre Jungfrauschaft zu bewahren. Sie ist in ihrer Liebe zum Herrn nicht belästigt. Auf ihn hält sie alle ihre Gedanken gerichtet: „Delectus meus mihi, et ego illi," sagt sie mit der Braut im hohen Liede (Cant. II. 16.). Sie weiß an nichts Anderes zu denken, als an jenen gütigen Herrn, Welchem es vermöge Seiner unendlichen Milde gefallen hat, sie von den Weltleuten abzusondern, sie zu Seinem Dienste zu berufen, und sie innig mit Sich zu vereinigen. Sie weiß sich nur mit Ihm zu unterhalten, sie sieht nichts Liebes und Werthes außer Ihm. Die außerordentliche Schönheit und Vollkommenheit dieses Herrn zu betrachten, Seinen göttlichen Willen zu erforschen, Seine unendliche Barmherzigkeit ins Gedächtniß zurückzurufen und Seine unzähligen Wohlthaten, dieß ist ihre einzige Beschäftigung. Sie weiß, wie wir schon mit dem heiligen Apostel Paulus gesagt haben, daß wer eine Stellung in der Welt eingenommen hat, mit andern Gedanken beschäftig sein muß, daß aber die Jungfrau nur an Gott zu denken hat, um an Leib und Seele heilig zu sein.

4. Wenn wir aber von dem Herzen, den Begierden einer reinen und keuschen Seele reden wollen: sie hat keine andern Wünsche und kein anderes Wohlgefallen, als an Gott: sie sehnt sich nach Nichts, als nach heiliger Liebe Gottes. Sie hat kein anderes Geschäft, als aus ihrem Herzen eine glänzende Herberge zu machen, in welcher Gott gerne wohnen solle: ein Bett von Blumen, auf welchem der göttliche Geist ruhen solle: einen Garten voll Lilien und Rosen, dessen köstlichen Geruch den Himmel und die Erde erquicken solle. In Gott findet sie ihre Lust, ihre Freude: in Ihm ihre Ruhe, ihre Heimath. Alle Reichthümer der Welt können einen Geizigen nicht sättigen; alle eitlen Ehrenstellen können einen Stolzen nicht befriedigen; alle unreinen Lüste können einen Unzüchtigen nicht genügen; aber Gott allein, ohne Ihn Nichts, genügt einer reinen Seele und erfüllt sie. Bewahre, daß ein Geschöpf es wagen dürfte, über ihr Herz zu gebieten, und ihre Wünsche zu theilen! Bewahre, daß sie Andern als Gott allein gefallen wollte! Die Welt mit alihren Lüsten und Lockungen ist für sie gekreuzigt und sie selbst für die Welt (Gal. VI. 14.). Was die Erde Schönes, Kostbares, Liebenswürdiges haben mag, Alles schätzt sie für Nichts, als für Unrath, damit sie Christum gewinne, wie der Apostel sagt (Phil. III. 8.). Welches Loos ist schöner, welche Glückseligkeit vollkommener, welche Seele kann glücklicher sein? Wie hoch muß also der Werth der Jungfrauschaft geschätzt werden?

5. Wen diese außerordentliche Tugend nach dem glücklichen Zustande geschätzt werden muß, in dem sich die Seelen befinden, welche sich zu ihr bekennen, weil sie dieselben von allen Beschwerden, denen Verheurathete unterliegen, befreit, da sie an nichts Anderes zu denken haben, als wie sie Gott gefallen: so darf man nicht weniger daraus auf den erhabenen Standpunkt schließen, auf welchen sie Gott vor allen andern Geschöpfen erhebt. Der heilige Cíprian nennt

die Jungfrauschaft die Blume der Erzeugnisse der Kirche, die ihr mehr als Alles Glanz und Ansehen gibt; die Zierde und den Schmuck der Gnade: das Werk der Gnade selbst, des höchsten Lobes werth. Er nennt sie mit einem Worte: den herlichern Theil der Heerde Christi: „Illustrior portio gregis Christi.“ Es ist wahr, daß Christus der oberste Hirte aller Christen ist, daß Alle zu Seiner Heerde gehören; aber der edelste und herrlichste Theil derselben sind die Jungfrauen. Diese sind Ihm die liebsten und theuersten, als jene: die mit größerer Aufmerksamkeit auf Seine Stimme hören, Seine Lehren genauer beobachten, und über die Er Seine Gnaden reichlicher ausgießt. Diese sind es, welche die wahre Freude der Kirche ausmachen, in denen, wie der heilige Cyprian fortfährt, die herrliche Fruchtbarkeit dieser heiligen Mutter reichlich blüht: „Gaudet per illas, atque in illis largiter floret Ecclesiae Matris gloriosa foecunditas“: und je reichlicher sich die Zahl dieser Seelen vermehrt, desto größer wird die Freude dieser heiligen Mutter (de disc. et habitu Virg.).

6. An Nichts können wir aber deutlicher erkennen, wie erhaben der Stand der Jungfrauschaft sei, als an ihrem Ursprunge. Woher denkt ihr, daß sie stamme? Vom Himmel, antwortet der heilige Ambrosius, und ihr wahrer Urheber ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Sie ist jene kühne und heldenmüthige Tugend, sagt der Heilige, welche die gewöhnlichen irdischen Vorbilder verachtet und sich bis zum Himmel erhebt, um dort ein ausgezeichneteres und höheres Vorbild zu finden, um Ihm hier auf Erden nachzuahmen: „E coelo accersivit, quod imitaretur in terris“ (lib. 1. de Virg.). Dieß ist jene über alle andern herrschende und erhabene Tugend, welche sich über die Lüfte, über alle Planeten und Sterne, ja sogar über die Engel erhebt, um das ewige Wort im Schooße des göttlichen Vaters zu finden. Ja, selbst aus dem Schooße des göttlichen Vaters zog

sie dasselbe in den reinen Schooß Mariens. Diese seltne Tugend, sagt der heilige Bernhard, war der edelste Schmuck, die gefälligste Eigenschaft, wegen welcher Maria dem göttlichen Sohne so sehr gefiel, daß Er sie zur Mutter haben wollte: „Virginitate placuit." Jesus Christus ist also gekommen, um sie auf die Erde zu bringen, und wollte sie so verherrlichen, als Er sie in Marien fruchtbar machte. Als Er aus der Jungfrau Mutter geboren werden wollte, begann Er diese Tugend auszuüben, welche an dem schwächern Geschlechte ganz verkannt war: und man sieht sie seit jener Zeit an demselben immer mehr hervorglänzen, sagt der heilige Hieronymus. Als Jesus Christus auf die Welt gekommen war, wollte Er eine neue Familie der Jungfrauen bilden, damit der von den Engeln im Himmel Angebetete, auch auf Erden Engel habe, die Ihn anbeten: „Ut qui ab Angelis adorabatur in Coelo, haberet Angelos et in terris" (Ep. ad Eustoch. de cast. Virg.).

7. Hier zeigt sich uns nun noch ein anderer Grund, durch welchen der Werth der Jungfrauschaft erhöht wird, und welcher ihre Bekenner zu einem so erhabenen Standpunkte erhebt, daß sie mit den Engeln in Vergleich gebracht werden können. Es ist ein gemeinschaftlicher Ausdruck aller heiligen Väter, daß sie die jungfräulichen Personen Engel auf Erden nennen. Es gibt in der Welt so unglückliche Geschöpfe, die als eine Beute der abscheulichsten Leidenschaften sich so sehr erniedrigt haben, daß sie, wie der Psalmist sagt (Ps. XLVIII. 13.) von der Vernunft so weit abkommen, daß sie den wilden Thieren ähnlich werden. Aber die göttliche Vorsehung wollte so viele reine und keusche Seelen auserwählen, sagt der heilige Chrysostomus, daß sie sich zu einer solchen Höhe der Herrlichkeit erheben sollten, daß sie den Engeln ähnlich würden. Und warum sollte man sich wundern, wenn diese keuschen und reinen Seelen mit den Engeln verglichen werden, sagt der oft gepriesene heilige Ambrosius, da

sie mit Niemanden vereinigt werden wollen, als mit dem Herrn der Engel? Ja, sagt Tertulian, die Jungfrauen sind Engel auf Erden: „De familia deputantur Angelica.“ Kann die Würde und der Stand der Jungfrauen noch höher sein, als wenn sie mit den Engel verglichen werden?

8. Und doch bleiben die heiligen Väter hiebei noch nicht stehen: ja, sie nehmen keinen Anstand den Rang der Jungfrauschaft selbst jenem der Engel vorzuziehen. Die Jungfrauen, sagt der heilige Chrysostomus, unterscheiden sich in Nichts von den Engeln (libr. de Virg.), als daß diese selig sind, aber nicht durch ihr Verdienst. Deßhalb sind die Jungfrauen auch schätzenswerther, reicher an Verdiensten, der Bewunderung und des Lobes würdiger. Die Engel sind sehr rein, das ist gewiß, aber diese Reinheit ist eine Eigenheit ihrer Natur. Sie sind frei von menschlichen Leidenschaften, sie haben keine Feinde zu bekämpfen: während die keusche Seele ihre Reinheit selbst bewahrt, obwohl sie von Feinden bedrängt und angefallen wird; sie hält sich fest gegen alle Versuchungen, widersteht und siegt. Dasselbe sagt der heilige Bernhard (Ep. IV. 21.): Wenn sich die Engel von den Jungfrauen unterscheiden, so geschieht es durch die Herrlichkeit, welche jene besitzen, nicht aber durch ihre Tugend: „Felicitate, non virtute:“ und wenn die Keuschheit der Engel glückseliger ist, so ist die Keuschheit der Jungfrauen stärker. Auf dieselbe Weise reden gemeinschaftlich übereinstimmend alle übrigen Väter.

9. Wenn der Werth dieses Schatzes der Jungfrauschaft so groß ist, wenn es so rühmlich für eine Seele ist, von ihr geschmückt zu sein, daß man sich gar keinen Begriff machen kann, der würdig genug ist; so vermag man gar nicht zu fassen, was mit einer solchen enthaltsamen Seele zu vergleichen wäre, wie der heilige Geist sagt: „Omnis ponderatio non est digna continentis animae“ (Eccli. XXVI. 20.). Man mag Reichthümer, Ehren, Adel, Ansehen, Vorrechte,

Schönheit, Wissenschaft und alles Mögliche in Anschlag bringen, es gibt Nichts auf Erden und man kann sich auch Nichts denken, was so werth und kostbar wäre, daß es nur einigermassen mit der Herrlichkeit keuscher Seelen in Vergleich gebracht werden könnte. Was kann es denn Kostbareres und Werthvolleres geben, als jene Seelen, die noch mit dem Leibe vereinigt, vermöge ihrer Jungfrauschaft, den Leib dem Geiste so gehorsam und unterthan erhalten, daß auch er gewissermassen geistig genannt werden kann, und daß folglich so viele Engel auf die Erde gekommen sind, daß sie eine neue Familiee einen Hof Jesu Christi bilden? Und doch macht dieß noch nicht den ganzen Werth und die vollkommene Herrlichkeit der Engel aus, denn ausserdem, daß die Seelen, welche sie bekennen, eben so viele Engel sind, sind sie auch eben so viele Bräute Jesu Christi. Dieß ist die letzte und höchste Würde, zu welcher eine Jungfrau erhoben wird, sie ist eine Braut Jesu Christi. Sie wollte Nichts von einem irdischen Bräutigame wissen, sie weigerte sich, mit einem sterblichen Menschen zu verbinden, und fand einen Bräutigam im Himmel, sagt der heilige Ambrosius: „et sponsus sibi invenit in coelo," welcher Jesus Christus ist. Jesus Christus, bemerkt der heilige Augustin (de Virg.), ist von einer Jungfrau geboren, Er ist der Sohn einer Jungfrau, um der Bräutigam der Jungfrauen zu sein: „Exultate Virgines Christi." Jubelt und freuet euch Jesu Christi, ihr Jungfrauen, so sage ich euch mit demselben heiligen Augustin, denn ihr werdet Gesellsafterinnen Mariens; und wenn ihr nicht das Vorrecht habt, durch welches sie ausgezeichnet wurde, nämlich Jesus Christus zum Sohne zu haben, so habt ihr doch jenes, Seine lieben Bräute zu sein. Bleibet Ihm treu bis in den Tod hier auf Erden, damit ihr die ganze Ewigkeit hindurch so glücklich seid, Ihm oben im Himmel überallhin zu folgen. Wenn dieses so ist, was kann es dann Herrlicheres, Glückseligeres, Vollkommeneres geben, als jene Seele, welche hier auf Erden in einem Kloster oder in ihrem eigenen Hause ihre Jungfrau-

frauschaft bewahrt? Ihr aber, die ihr euch zur Jungfrauschaft bekennet, ahmet mit aller möglichen Aufmerksamkeit der heiligsten Jungfrau Maria nach. Diese sei euer erhabenes Vorbild, der hellste Spiegel, in den ihr schauen müßt, um euere jungfräuliche Reinheit zu bewahren: „Sit vobis tanquam in speculo proposita Mariae Virginitas,“ sagt der heilige Ambrosius (de Virg. L. 2. c. 2.). Und du, heiligste Jungfrau, die du insbesondre der reinen und keuschen Seelen erste Fürsprecherin bist, wende deine barmherzigen Augen auf alle jene jungfräulichen Seelen des einen wie des andern Geschlechts, erwirb ihnen bei deinem göttlichen Sohne die Gnade, daß sie ihre heiligen Gelübde und Vorsätze bis zu ihrem Tode zu bewahren vermögen. Wende deine barmherzigen Augen endlich auch auf jene Personen, welche nicht das Glück gehabt haben, dem Leibe nach jungfräulich zu sein, um für sie die Herrlichkeit zu erlangen, daß sie jene Keuschheit, welche ihrem Stande so nothwendig ist, bewahren; damit sie in derselben beharrend so lange sie leben, sich des Lohnes im andern Leben erfreuen dürfen die ganze Ewigkeit hindurch! *Amen.*

Inhalt.

Seite

XXVII. Unterweisung.

Von dem Sakramente des Altars. Wie außerordentlich die Wohlthat und wie unaussprechlich die Liebe ist, welche uns Jesus Christus erzeigt hat, indem Er uns Sich Selbst in diesem göttlichen Sakramente mittheilte 3

XXVIII. Unterweisung.

Ueber die wunderbaren Wirkungen, welche das göttliche Sakrament in uns hervorbringt 19

XXIX. Unterweisung.

Von den Wahrheiten, welche uns in Bezug auf dieses göttliche Sakrament der Glaube lehrt 35

XXX. Unterweisung.

Von dem häufigen Empfang der allerheiligsten Communion . . 51

XXXI. Unterweisung.

Entgegnung auf die Einreden, welche gegen den häufigen Em-

Seite

pfang des allerheiligsten Sakramentes des Altars gemacht werden 67

XXXII. Unterweisung.

Welche unwürdig sind, sich dem heiligen Sakramente des Altars zu nähern 81

XXXIII. Unterweisung.

Von entferntern Befähigungen zum Empfange der heiligen Communion 92

XXXIV. Unterweisung.

Von der nächsten Vorbereitung zur heiligen Communion 106

XXXV. Unterweisung.

Von der Danksagung nach der heiligen Communion 117

XXXVI. Unterweisung.

Von dem Nutzen, welchen wir aus der heiligen Communion ziehen sollen 127

XXXVII. Unterweisung.

Von der überaus großen Beleidigung, welche Derjenige Jesus Christus anthut, welcher unwürdig communizirt 138

XXXVIII. Unterweisung.

Von den überaus schweren Strafen, welche sich Derjenige zuzieht, der die Communion unwürdig empfängt 154

Inhalt.

Seite

XXXIX. Unterweisung.

Von dem Besuche des allerheiligsten Sakramentes des Altars . . 165

XL. Unterweisung.

Vom Sakramente der Oelung 179

XLI. Unterweisung.

Von den Krankheiten des Leibes, und wie wir uns in denselben zu verhalten haben 195

XLII. Unterweisung.

Von dem Sakramente der Priesterweihe und der Priesterwürde 210

XLIII. Unterweisung.

Von der Achtung und Verehrung, welche man den Priestern Jesu Christi schuldig ist 228

XLIV. Unterweisung.

Von dem Sakramente der Ehe und den Eigenschaften, welche nothwendig sind, um dasselbe würdig zu empfangen . . . 242

XLV. Unterweisung.

Von den großen Mißbräuchen, welche den Heirathen vorangehen 256

XLVI. Unterweisung.

Von den Verbindlichkeiten und Pflichten verehelichter Personen 269

Seite

XLVII. Unterweisung.

Von den großen Fehlern, welche die Eheleute gegen ihre Pflichten begehen 282

XLVIII. Unterweisung.

Von dem Werthe der Jungfrauschaft 298